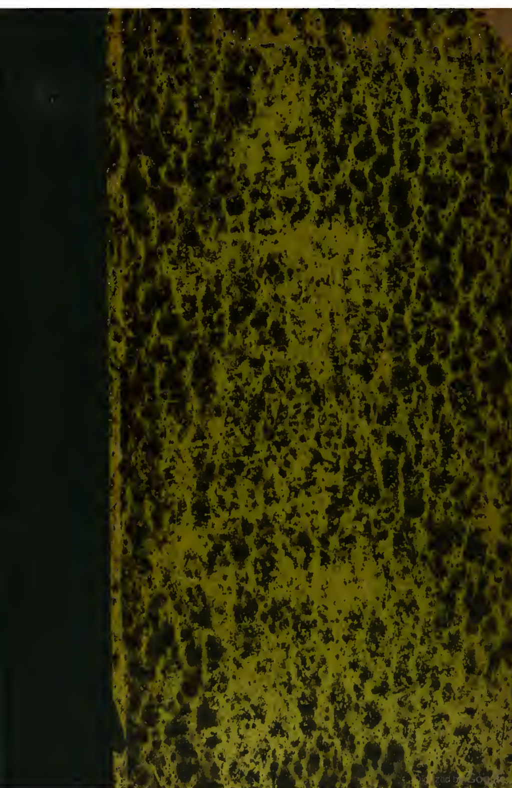
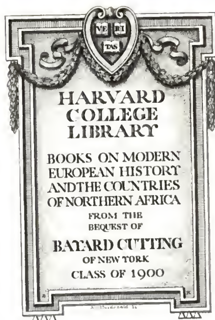



VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
BOOKS ON MODERN EUROPEAN HISTORY AND THE COUNTRIES OF NORTHERN AFRICA
FROM THE BEQUEST OF
BAYARD CUTTING
OF NEW YORK
CLASS OF 1900

Geschichte der Stadt Metz.



Nach [illegible] [illegible]ässigsten Chroniken
und [illegible] [illegible] [illegible] Einzeldarstellungen bis
auf die Gegenwart

[illegible]

[illegible]

Dr. J. H. Albers.

[illegible]



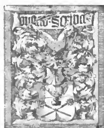
METZ [illegible]
Verlag von [illegible]

Geschichte der Stadt Metz.

Nach den zuverlässigsten Chroniken
und auf Grund von Einzeldarstellungen bis auf die Gegenwart
bearbeitet
von

Dr. J. H. Albers.

Mit einem Plane der Stadt und einer Karte der Umgebung.



METZ
Verlag von G. Scriba
1902.


HARVARD COLLEGE
MAY 7 1917
LIBRARY

Albers, Geschichte der Stadt Metz.

Inhaltsverzeichnis.

Erste Periode.

Metz bis zum Vertrage von Mersen (58 v. Chr.—870 n. Chr.)

Zweite Periode.

Metz vom Vertrag zu Mersen (870) bis zur Einführung der städtischen Verfassung (1179).

Dritte Periode.

Metz als freie Reichsstadt bis zur Reformation und bis 1552.

Vierte Periode.

Metz bis zur französischen Revolution (1552—1789).

Fünfte Periode.

Metz von der französischen Revolution bis auf die Gegenwart (1789—1902).

Vorwort.

Die Geschichte der Stadt Metz zu schreiben ist ein gewagtes Unternehmen. Nicht etwa, weil es an Material dazu fehle, sondern gerade wegen der Ueberfülle desselben, da Beurteilung und Auswahl der häufig ganz von einander abweichenden Quellen keine geringen Schwierigkeiten bereiten. In der Gegend von Metz, dem Jahrhunderte langen Tummelplatze verschiedener Völker und Stämme, sind die politischen und religiösen Gegensätze bis auf den heutigen Tag immer ungemein scharfe gewesen. Dementsprechend beruhen auch die Aufzeichnungen, die uns in den zahlreichen Metzer Chroniken vorliegen, und sogar die Darstellungen einzelner Abschnitte der Metzer Geschichte bis in die letzte Zeit hinein stets auf verschiedenen Auffassungen der gegebenen Thatsachen und Verhältnisse. Hier die möglichste Sachlichkeit zu bewahren war eine der schwersten Aufgaben. Nach dieser Richtung hin jedoch überall zu befriedigen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Geschichte der Stadt Metz muss nach zwei Seiten von vorneherein auf Angriffe gefasst sein; einerseits auf diejenigen gewisser sich für allein massgebend haltender Kritiker, denen populäre Darstellung überhaupt ein Gräuel ist, und andererseits auf diejenigen, die aus confessioneller Auffassung des Stoffes entspringen.

Um über meine Quellen Rechenschaft zu geben habe ich manche Anmerkungen hinzufügen müssen, die für den Fachmann

überflüssig sind. Da ich selbst seit 20 Jahren das Gebiet der Metzer Geschichte in zahlreichen Monographien und Aufsätzen behandelt habe, von denen die gegenwärtige Arbeit gewissermassen den zusammenfassenden Abschluss bildet, so war ich ferner mehrfach genötigt, um die Quellenangaben nicht allzusehr zu häufen, auf meine früheren Arbeiten zu verweisen, damit man nötigenfalls die ausführliche Litteratur der betreffenden Abschnitte dort nachsehen könne, denn einerseits wollte ich über die Vorarbeiten zu dem vorliegenden Werke keinen Zweifel lassen und andererseits auch durch eine fliessende, fortlaufende Erzählung gern jedermann verständlich sein. Hoffentlich ist mir beides einigermassen gelungen.

Metz, August 1902.

Der Verfasser.

Erste Periode.

Metz bis zum Vertrag von Mersen

(58 v. Chr. bis 870 n. Chr.).

I. Das alte Divodurum.

Die Anfänge der Geschichte der Stadt Metz reichen, will man nicht zu blossen Vermutungen seine Zuflucht nehmen, nicht weiter als bis auf die Zeiten des grossen Julius Caesar zurück. Mit einem kriegsgeübten, seinem Feldherrn unbedingt vertrauenden Heere von angeblich 40000 Mann, die aber allmählich durch Verstärkung auf das Dreifache gebracht worden sein sollen, kam er im Frühjahr des Jahres 58 v. Chr. Geburt nach Gallien, dem heutigen Frankreich. Von den Sequanern, einem gallischen Volksstamme an der oberen Seine, zu Hülfe gerufen gegen den svevischen Heerkönig Ariovist, der sich zwischen Vogesen und dem Schweizer Jura festsetzen wollte, schlug er diesen nach einigen bei Mülhausen, nach anderen weiter nördlich, trieb ihn über den Rhein zurück und unterwarf in hartnäckigen Kämpfen einen gallischen Stamm nach dem anderen. Endlich, im Jahre 52 v. Chr., erhoben sich zahlreiche gallische Völkerschaften, besonders aus dem nördlichen Gallien, unter der Führerschaft des Vercingetorix, eines Häuptlinges vom Volke der Arverner, um den gefährlichen Eindringling zu vertreiben. Sie unterlagen aber der Kriegskunst und Tapferkeit des römischen Heeres und dem Feldherrntalente seines Führers. In diesem letzten Verzweiflungskampfe sandte ein gallischer Volksstamm, die Mediomatriker, dem Vercingetorix 5000 Mann Hülfstruppen[1]. Spätere französische Geschichtsschreiber haben aus dieser Anzahl den Schluss gezogen, der Stamm der Mediomatriker sei ein mächtiger und volkreicher gewesen, und seine Hauptstadt Divodurum habe zu den bedeutenderen des Landes gehört. Ersteres ist offenbar unrichtig, da andere Völkerschaften bis zu 25000 Mann sandten, und letzteres ist nur Vermutung. Der Name dieses Ortes wird zuerst von Tacitus

[1]) Jul. Caes. de bello Gallico VII. 75.

(† 117 n. Chr.), als er von den Siegen des Vitellius spricht[1]), erwähnt. Die in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts verfasste Cosmographie des Ptolemäus bezeichnet Divodurum ausdrücklich als die Hauptstadt der Mediomatriker[2]). Auch auf der sogenannten Peutinger'schen Karte, einem im Anfange des 3. Jahrhunderts aufgestellten Verzeichnisse der an den römischen Militärstrassen gelegenen Orte, findet sich Divodurum verzeichnet und zwar als »Divoduri Mediomatricorum« am Zusammenfluss der Seille und Mosel. Aus dieser Lage der Stadt hat man auch den Namen derselben erklärt. Die Seille galt wegen ihres salzigen Wassers bei den Galliern als heilig, und »divo« soll eben etwas Heiliges und »durum« eine Burg oder einen Thurm bedeuten, so dass Divodurum soviel hiesse als »heilige Burg«. Andere wiederum erklären den Namen als Burg an der »Mündung«, nämlich der Seille, oder als »Berg Gottes«, da »durum« oder »dunum« im Keltischen auch Berg bedeuten soll. Diese drei Erklärungen haben wenigstens einige Wahrscheinlichkeit für sich, obgleich auch sie keineswegs erwiesen sind[3]). Im 4. Jahrhundert kam statt Divodurum der Name Mediomatrica auf. Der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus († 390 n. Chr.), der nach der Schlacht bei Strassburg unter Kaiser Julian siegreich als Feldherr gegen Gallier und Germanen kämpfte, soll ihn zuerst gebraucht haben[4]). Es giebt zwei Haupterklärungen desselben, eine aus dem Keltischen, nach welcher er »schönes, fruchtbares Land« bedeuten soll, und eine andere aus dem Lateinischen von media (in der Mitte) und mater (Mutter), welche letztere Erklärung darauf hindeuten soll, dass Metz ungefähr in der Mitte zwischen den alten Römerstädten Trier, Toul und Verdun gelegen habe. Beide Namensdeutungen sind gleich ungenau und unwahrscheinlich. Es ist anzunehmen, dass der ursprünglich keltische Name latinisiert und später in Mediomatrix, Medtrix, Metrix, Metae, Mettis, Mets und Metz umgebildet wurde. Der Name Mettis kommt zuerst auf einer Münze mit dem Bildnis des Königs Theodorich, des Sohnes Chlodwigs († 511 n. Chr.), vor, muss also mindestens zu Anfang

[1]) Hist. I. 63.

[2]) Lib. II. 9.

[3]) Vergl. darüber Histoire de Metz par les Bénédictins. I. 5 und Westphal, Gesch. d. St. Metz I. 6. Letzterem Werke, das eine fast unerschöpfliche Fundgrube von Thatsachen ist, folgte ich nur dann, wenn ich seine Quellen auffinden konnte, was leider häufig nicht der Fall war.

[4]) Hist. XV. 11 u. XVII. 1.

des 6. Jahrhunderts aufgekommen sein. Schon vorher kommt der Name Metis oder Mettis allerdings auch in den Notizen über die Provinzen und Städte Galliens vor. Wir bezweifeln aber mit anderen, dass diese Verzeichnisse aus den Zeiten des Honorius (von 395—423 n. Chr.) bezw. Valentinian III. (von 425—455 n. Chr.) stammen[1]. Dass ein bei Caesar[2]) genannter, römischer Unterbefehlshaber Metius die zerstörte Stadt wieder aufgebaut und ihr seinen Namen gegeben habe, gehört natürlich in das Reich der Fabel.

Aus der vorrömischen Periode der Stadt sind keine direkten Ueberbleibsel vorhanden. Nur Traditionen berichten von einem geheimnisvollen Druidencultus, von Dolmen und Menhirs, die einst auf dem Heiligkreuz- und dem St. Ludwigsplatz gestanden haben sollen, und selbst die im Metzer Museum aufbewahrten, früher für keltisch gehaltenen Altertümer dürften vielfach recht zweifelhaften Ursprunges sein.

2. Das römische Metz.

Als die Römer ins Land kamen, erkannten sie sofort die vorteilhafte Lage der Hauptstadt desselben. Auf einer sanft ansteigenden Landzunge zwischen Seille und Mosel gelegen und umgeben von Niederungen, war sie leicht durch Mauern und Gräben zu umfassen. Schon in den Jahren 53—50 v. Chr. unterjochten die Römer die Trevirer und deren Bundesgenossen, und von da an galt es, in Metz einen starken Stützpunkt für weitere Kriegsoperationen zu schaffen. Die Landzunge zwischen Mosel und Seille ward deshalb im Süden und Osten mit einer gradlinigen Abschlussmauer befestigt, die mit einigen an den Seiten flankierten Thoren versehen war. Diese älteste Stadtmauer begann, wie zahlreiche Ausgrabungen bewiesen haben, etwas oberhalb der Mittelbrücke, lief dann über den St. Ludwigstaden nach der Felsenstrasse, dem Felix Marchalstaden bis zu dem jetzigen Barbarathor, bog von dort nach Nordosten ab nach der Seille zu, folgte der jetzigen Mauerstrasse, der Ziegenstrasse bis zum St. Ludwigsplatz, wandte sich dann über den Martinsplatz, etwa längs der Esplanadenstrasse und der Ponceletstrasse, wieder der Mittelbrücke, dem Ausgangspunkte, zu. Die Länge dieser Mauer betrug annähernd $2^1/_2$ Kilometer. Bezüglich der Thore kann man nur

[1]) Vergl. Hist. de Metz par les Bénédictins I. 7. Dieses Werk werde ich in der Folge unter dem gewöhnlichen Titel »Benediktiner-Chronik« anführen.

[2]) De bello Gallico I. 47.

vermuten, dass eines derselben in der Nähe der jetzigen Kanalschleuse an der Regierungsbrücke und ein anderes am Ende der Römerstrasse angelegt war. An ersterer Stelle fand man einen mutmasslich römischen Thorpfeiler mit Inschrift, und an letzterer schloss sich eine nach dem alten Scarpone, einer römischen Befestigung in der Nähe des heutigen Dieulouard, führende Strasse an, von der die jetzige Römerstrasse den Namen Scarpenoise erhielt. Ausser dieser Befestigung — Scarpone —, die so stark war, dass sie selbst dem Ansturm der Hunnen widerstand, werden in den ersten Jahrhunderten n. Chr. im weiteren Umkreise von Metz noch verschiedene andere, grössere oder kleinere befestigte Ortschaften, Kastelle oder militärische Posten genannt, die meistens zur Sicherung der nach Metz führenden oder von dort ausgehenden Militärstrassen dienten. Die beiden ältesten dieser Strassen, gewöhnlich einfach Römerstrassen genannt, wurden wahrscheinlich schon von Caesar begonnen und dann von den Feldherren der ersten römischen Kaiser, besonders des Augustus, fortgesetzt und vollendet. Die eine kam von Lyon und führte über Langres nach Toul und von da über Scarpone, Pont-à-Mousson, Montigny nach Metz. Die zweite Strasse war gleichsam eine Fortsetzung der ersten. Sie begann bei der Moselbrücke und führte am linken Moselufer entlang über Woippy, Maizières, Ueckingen und Diedenhofen nach Trier. Als die beiden grösseren Städte Metz und Trier sich immer mehr entwickelten, genügten diese beiden Strassen nicht mehr, vielmehr machte sich auch eine Verbindung mit der Rheinebene, besonders mit Strassburg notwendig. Diese neue Strasse entstand, wie man annimmt, zwischen 40 und 50 n. Chr. unter Claudius und führte über Grigy nach Pange und Remilly, dann über Marsal und Tincry durch die Seilleniederung nach Saarburg und Zabern. Eine vierte Römerstrasse ward unter Vespasian zur Verbindung mit Verdun angelegt. Sie führte über Moulins und Rozérieulles zwischen Rezonville und Vionville einerseits und St. Marcel und Bruville andererseits nach einer damals Ibliodurum genannten, in der Gegend von Mars-la-Tour gelegenen Ortschaft und von da nach Verdun. Diesem nach Westen gerichteten Verkehrswege entsprach ein solcher nach Osten, nach Mainz. Er führte, von dem jetzigen Fort Steinmetz ausgehend, über Les Bordes, Noisseville, nördlich von Kurzel nach St. Avold und Saarbrücken. Auch ward bald eine zweite Strasse nach Trier und zwar am rechten Moselufer über St. Julien, Antilly und dann über das heutige Kirchnaumen und von

da über die Saar der Mosel entlang bis Trier nötig. Beide Strassen scheinen unter Kaiser Maximianus (von 286—292 n. Chr.) angelegt worden zu sein, und es ist nicht unmöglich, dass der Krieg gegen die Bagauden oder Bauden, der grosse Verstärkung an Truppen und Kriegsmaterial nötig machte, sie veranlasst hat. Auch der Schiffahrt wandten die Römer ihre Aufmerksamkeit zu. Der Feldherr L. Antistius Vetus (56 n. Chr.) fasste den Plan, die Saône mit der Mosel und dadurch Mittelmeer und Nordsee mit einander zu verbinden [1]).

Wenn auch Metz zur Zeit der Römer in aller erster Reihe schon das war, was es später unter der Herrschaft der Franzosen wurde und jetzt noch in weit höherem Masse ist, nämlich ein grossartiger Waffenplatz, der hauptsächlich Soldaten und Beamten und in deren Gefolge Unternehmer und Lieferanten als Bewohner hatte, so fand doch bereits in den ersten Jahrhunderten ein nicht unerheblicher Zuzug von Colonisten statt. Gleichwie heut zu Tage die Gesamtbevölkerung der Stadt aus Alteinheimischen und Eingewanderten besteht, setzten sich damals die Bewohner von Divodurum oder Mediomatrica und dessen Umgegend aus alteingesessenen Kelten-Galliern, Germanen und zugezogenen Römern zusammen, denen aber die siegreichen Römer grösstenteils Sprache und Sitte aufdrängten. Da der Raum innerhalb der Mauer, die eigentliche Stadt, grösstenteils militärischen Zwecken diente, so siedelte sich die römische Civilbevölkerung hauptsächlich im Süden derselben, in dem heutigen Montigny-Sablon an und schuf dort sozusagen eine neue Stadt. Auch in der näheren Umgebung von Metz entstanden nach und nach teils römische Ansiedelungen, teils kleine Kastelle, um die Gegend gegen feindliche Angriffe, an denen es gewiss nicht fehlte, zu schützen. Als solche Römercolonien gelten Ars a. d. M. (Arx), Jouy (Gaudiacum), Scy (Sygeium), Thury (Turris), ferner wurden die Steinbrüche bei Jaumont, Ancy und Norroy für die zahlreichen Bauten in Metz ausgenutzt und in Vallières, Saulny und Nouilly Ziegeleien und Kalkbrennereien errichtet [2]).

Der Kaiserpalast. Derselbe war wohl ursprünglich nur die Wohnung des römischen Gouverneurs, die aber auch den Kaisern, wenn sie, was allerdings nicht allzu häufig geschehen sein mag, in

[1]) Tacitus Annal. XIII, 53.

[2]) Nach Westphal a. a. O. I 14, der die bei Bouteiller, Dict. de Lorraine, angegebenen Quellen nachschlug.

Metz anwesend waren, zum Aufenthalt diente. Ueber die Lage desselben herrscht Zweifel. Für die Trinitarierstrasse sprechen die zahlreichen, in den dortigen Kellergewölben gefundenen, unzweifelhaft römischen Ueberreste und für das jetzige Proviantmagazin in der Geissbergstrasse die uralten Fundamente dieses Baues. Jedenfalls lag der Palast, der später, weil die austrasischen Könige in ihm residierten, der austrasische Königspalast genannt wird, auf der Höhe des Heiligkreuzplatz oder in dessen Nähe. Der austrasische König Siegbert II. (561—576 n. Chr.) feierte in demselben seine Hochzeit.

Das Amphitheater. Es lag zwischen dem Mazellen- und dem Theobaldsthor und scheint nach den Ausgrabungen im Jahre 1736 einen bedeutenden Umfang gehabt zu haben. In den Stürmen der Völkerwanderung, als Attila's Scharen Stadt und Land verwüsteten, dürfte es seinen völligen Untergang gefunden haben und das reichhaltige Steinmaterial bei einer späteren Stadtbefestigung verwendet worden sein.

Ein römischer, dem Jupiter oder nach anderen der Diana geweihter prächtiger Tempel soll sich an der Stelle der jetzigen Kathedrale erhoben haben, und auch auf der Esplanade und dem Heiligkreuzplatz will man Ueberreste solcher heidnischer Bauwerke aufgefunden haben. Die Zerstörung dieser Tempel bez. deren Umwandlung in christliche Kirchen geschah gegen Ende des 3. und zu Anfang des 4. Jahrhunderts [1].

Die öffentlichen Bäder. Was in dem deutschen Metz heutzutage die Wirtshäuser sind, das waren im römischen die Bäder. Hier kam man zusammen, um die Mussestunden in angenehmer Gesellschaft zu verbringen und die Tagesereignisse zu erfahren und zu besprechen. Sie waren mit dem grössten Luxus, ja sogar mit Raffinement ausgestattet. Die umfangsreichsten, der Tradition nach mit mehr als 200 Säulen aus Vogesengestein geschmückten Bäder sollen in der Nähe des Amphitheaters, dem späteren sog. »Schlangengraben«, gelegen haben. Aus ihnen stammt auch die in der Kathedrale aufbewahrte porphyrne Wanne. Auch auf dem Paradeplatz wurden 1574 Teile eines römischen Bades ausgegraben, welche Umfang und innere Einrichtung genau erkennen liessen. Die heutige Badstrasse und die frühere von dem jetzigen Fabertgarten bez. Regie-

[1]) Ueber die Götter und Tempel der Gallier vergl. Dom. Cajot, Les antiquités de Metz. cap. 2. (1760).

rungsplatz nach der anderen Seite des Moselarmes führende Pont des Thermes (jetzt Regierungsbrücke) sind noch erhaltene Anklänge an die längst dahingeschwundene altrömische Pracht und Herrlichkeit.

Noch zwei anderer, aber ziemlich zweifelhafter Einrichtungen der Römer möge hier gedacht werden: der Markthallen und der Naumachie. Erstere sollen in der Gegend der jetzigen Mazellenstrasse gelegen haben und mit vielen prächtigen Säulen geschmückt gewesen sein. Auch will man den Namen der Strasse von »macellum«, welches Fleischhalle bedeutet, ableiten. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass dieser Name von »mezels« d. h. die Aussätzigen, herstammt, da diese Unglücklichen später in jener Gegend ein Asyl hatten. Naumachien waren Plätze für Darstellungen von Seeschlachten und Rudervergnügungen in der Art des mittelalterlichen Schifferstechens. Solche Lustgefechte zur See kamen in Rom unter Caesar auf und verbreiteten sich dann rasch auch in den Colonien. In Metz sollen sie in einem grossen von der Seille gespeisten Becken in der Nähe des Amphitheaters abgehalten worden sein, doch fehlt jeder Beweis dafür. Das bedeutendste Ueberbleibsel aus der Römerzeit in der Nähe von Metz ist die Wasserleitung bei Ars a. d. Mosel. Sie leitete das Trinkwasser für die Stadt aus den 22 Kilometer entfernten Quellen bei Gorze über die Moselebene, und allen über sie ergangenen Stürmen zum Trotz sind noch 7 Bogen derselben so gut erhalten, dass sie noch heute ein stummes Zeugnis für die einstige Grösse des Bauwerkes ablegen. Die Zeit der Erbauung fällt in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Das Wasser wurde nach einer höher gelegenen Stelle der Stadt in ein Reservoir geleitet und von dort aus den Brunnen, den Bädern und den Wohnungen zugeführt [1]).

Die Stadt Metz gehörte zu der römischen Provinz Belgien, deren Hauptstadt Trier war. Hier residierte nicht nur der kaiserliche Statthalter, sondern die Kaiser selbst nahmen dort oft längeren Aufenthalt und entfalteten besonders um 300 n. Chr. in der nordischen Metropole ein glänzendes Hofleben, zu dem sich alle drängten, die Gefallen daran fanden, sich in dem Abglanz kaiserlicher Herrlichkeit zu sonnen. Dagegen trat Metz zurück und blieb eine Provinzialstadt mit vorwiegend militärischem Charakter. Die römische Garnison in Metz soll aus einer Legion, ca. 6000 Mann, bestanden haben, zu denen aber ausser den zahlreichen Durch-

[1]) Vergl. Benediktiner-Chronik I, 150.

marschierenden, die hier nur verpflegt und ausgerüstet wurden, gewiss noch verschiedene Truppen kamen, die in der Umgegend der Stadt verteilt waren und eine Art ländlicher Miliz bildeten. Ueber die Civilbevölkerung, deren Zahl, Erwerbszweige, Verwaltung u. s. w. fehlt uns aus der Zeit der Römer alle und jede Nachricht, da die auf uns gekommenen, so spärlich sie schon an und für sich sind, sich ausschliesslich auf militärische Ereignisse beziehen. Die Beschäftigung der einheimischen gallischen Bevölkerung mag wohl vorzugsweise eine ländliche, Ackerbau und Viehzucht umfassende gewesen sein, während Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft vorzugsweise in den Händen der eingewanderten Römer lagen. Eine Verschmelzung beider Bevölkerungsklassen fand natürlich erst allmählich statt, denn dass die besiegten Gallier ihre Selbständigkeit nicht ohne weiteres aufgaben, davon zeugen die Aufstände gegen die verhassten Eroberer, die überall mit tiefer Verachtung auf die Barbaren herabsahen, und deren Habgier und Grausamkeit mit ihrer Machtstellung immer zunahmen. Schon im Jahre 21 n. Chr. erhoben sie sich unter Führung des Julius Florus, aus der Gegend von Trier, aber die Feldherrn des Tiberius unterdrückten mit den in Metz und den übrigen befestigten Plätzen stehenden Legionen den Aufstand, und Florus tötete sich selbst, um der Gefangenschaft zu entgehen. Ein ähnliches Schicksal hatte unter Nero der gallische Statthalter Julius Vindex. Verhängnisvoll für Metz ward besonders der dritte Aufstand unter Vitellius, der in Köln zum Kaiser ausgerufen, seinen Unterfeldherrn Valens das Moselthal hinauf nach Metz sandte. Seine beutegierigen Scharen überfielen im Winter 69 n. Chr. die Stadt und sollen 4000 Einwohner getötet haben[1]). In dem letzten grossen Aufstande der Gallier unter Claudius Civilis im Jahre 70 n. Chr. zogen sich die in und bei Trier liegenden römischen Legionen nach Metz zurück, um dort Verstärkungen zu erwarten, mit denen zusammen sie dann den letzten gallischen Freiheitskämpfer auch besiegten. Metz selbst ward von den Kämpfen jedoch wenig berührt. Unter den nachfolgenden Kaisern des 2. und 3. Jahrhunderts blieb Gallien ziemlich ruhig und machte immer grössere Fortschritte in römischer Cultur und Sitte. Der Druidencultus, der wahrscheinlich eine Hauptstütze der Aufstände gewesen war, verschmolz allmählich mit dem römischen Heidentum, und die staatlichen Einrichtungen der Römer in Bezug auf Rechtsprechung und Verwaltung wurden

[1]) Tacitus Hist. I, 63.

nach Gallien und damit auch nach Metz verpflanzt. Aus dieser Zeit stammen auch zweifellos die meisten der bereits angeführten römischen Luxusbauten in Metz.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts bedrohten zum ersten Male wilde barbarische Horden von Osten her die römische Herrschaft in Gallien. Chrocus, ein Alemannenfürst, erschien um das Jahr 260 n. Chr. an den Ufern der Mosel und soll Metz bis auf den Grund zerstört haben. Doch wird die von Gregor von Tours[1]) berichtete Thatsache auch auf eine spätere Zeit bezogen. Der schon erwähnte Bagaudenaufstand unter Kaiser Maximian im Jahre 287, der sich in der Hauptsache als eine Auflehnung des Landvolkes gegen die hohen Steuern und schweren Frohndienste darstellt, berührte Metz nur insofern, als die Verkehrsstrassen von den alles verheerenden und plündernden Scharen der Bauern überschwemmt wurden. An die feste Stadt selbst wagten sie sich nicht, vielmehr ist anzunehmen, dass gerade von hier aus dieser Bauernkrieg, der zu den furchtbarsten gerechnet werden kann, die in der Geschichte vorkommen, gedämpft worden ist[2]).

3. Die Einführung des Christentums und der Untergang der Römerherrschaft.

Nachdem die gallische Vielgötterei mit ihrem Druidendienst in das römische Heidentum übergegangen war, wurde dieses wiederum von dem mit unwiderstehlicher Gewalt von Rom aus in die Colonien vordringenden Christentum überwunden. Dasselbe war ohne Zweifel zuerst durch einzelne römische Soldaten in das Land gekommen, ohne aber sonderlich bekannt zu werden. Als erster öffentlicher Verkünder der christlichen Lehre in Metz gilt der hl. Clemens. Legende und Sage sind in Bezug auf seine Person gleich thätig gewesen. Vom Apostel Petrus selbst nach Gallien geführt, soll er 20 Jahre in Metz gelebt und gewirkt haben, ja sogar der erste Bischof daselbst gewesen sein. Aus den Ruinen des Amphitheaters vertrieb er den gefürchteten Drachen »Grauly« durch das vorgehaltene Kreuz und errichtete dort die Kirche St-Pierre-aux-Arènes, die Mutterkirche von Metz, der bald diejenigen von St. Johann-Baptist und St. Felix folgten, aus denen wiederum die später so

[1]) Hist. Franc. I, 30.

[2]) Vergl. Fr. Chr. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. Dritte Ausgabe. III, 524.

berühmt gewordene Abtei St. Clemens hervorging[1]). Die Meinungen der geistlichen und weltlichen Geschichtsschreiber über die Person des hl. Clemens von Metz gehen so weit auseinander, dass die einen ihn mit einem Schüler des Apostels Petrus verwechseln, die anderen ihn dagegen in das 13. Jahrhundert n. Chr. setzen. Die allgemeine Verbreitung des Christentums in der Gegend von Metz kann mit Sicherheit erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Die Kaiser Theodosius († 395 n. Chr.) und Honorius († 423 n. Chr.) erliessen zwar Verordnungen, welche alle heidnischen Tempel und Götterbilder zu zerstören befahlen, aber je weiter von Rom entfernt, desto länger verzögerte sich deren Ausführung und hielt sich das Heidentum. Selbst zu Zeiten des Gregor von Tours, der 594 starb, war es noch nicht aus Gallien verschwunden. Die Einführung der neuen Lehre selbst scheint sich in verhältnismässig friedlicher Weise vollzogen zu haben, denn während aus dem nahen Trier und aus Toul von heftigen Verfolgungen der ersten Anhänger derselben berichtet wird, schweigt in Metz selbst die Tradition von jeglichem Martyrium.

Kaum war aber die Saat des jungen Christentums im Metzer Lande aufgegangen, so brauste auch schon die Flut der heidnischen Barbaren aufs neue daher. Mit dem Siege Julian's über die Alemannen bei Strassburg im Jahre 357, obgleich er für kurze Zeit den Ansturm zurückhielt, neigte sich die Römerherrschaft am Rhein und an der Mosel schon ihrem Ende zu. Kaum 50 Jahre später kamen 406 bis dahin ganz unbekannte Völkerschaften von Osten über den Rhein her nach Gallien. Metz entging zunächst noch dem Schicksal vieler anderer römischer Städte, aber 451 erschien der Hunnenkönig Attila vor demselben, und am Osterabend, den 8. April dieses Jahres, ging die römische Sonne in Metz blutigrot unter. In wenigen Stunden lag die blühende Stadt mit ihrer ganzen Umgebung in Schutt und Trümmern. Der fromme Bischof von Tours[2]) sieht in dieser Zerstörung, bei der nur die Kirche St. Stephan, die Vorgängerin der jetzigen Kathedrale, erhalten geblieben sein soll, ein Strafgericht Gottes über die Stadt, deren Sünden bis in den Himmel ragten.

---

[1]) Wer sich für die St. Clemenslegende interessiert, vergl. meinen Aufsatz über dieselbe in der »Metzer Presse« vom 10. und 11. Februar 1895 und die dort zusammengestellte Litteratur.

[2]) A. a. O. II, 6.

Den Scharen Attila's fiel auch der hl. Livier, ein Kind des Metzer Landes und erster Märtyrer Lothringens, zum Opfer. In der Nähe von Marsal wurde er, als er dem dort durchkommenden Hunnenführer Vorwürfe über seine Grausamkeit machte, am 24. Nov. 451 enthauptet[1]). Sein Leben, sein Tod und die an seinem Grabe angeblich erfolgten Wunder sind Gegenstand mehrerer umfangreicher Darstellungen geworden. Im Jahre 476 zerfiel der letzte Rest des einst so mächtigen Rom. Die ewige Stadt geriet in die Hände der Barbaren. In Gallien hielt sich die Römerherrschaft unter dem Statthalter Syagrius noch 10 Jahre lang, ein Beweis, wie kräftig diese Herrschaft gerade in dieser Provinz gewesen sein muss. Das Frankenvolk war berufen, das Erbe Roms anzutreten. Die blutige Gestalt Chlodwig's tauchte 481 am Himmel auf, und in wenigen Jahren war das ausgesogene und verwahrloste Land in seinem Besitz. In der Schlacht bei Soissons machte er 486 dem kurzen gallischen Königtum ein Ende.

Noch ein Name aus der Zeit der Römerherrschaft möge hier erwähnt werden, der des Dichters Ausonius, der 379 von Kaiser Gratian als Konsul nach Gallien an den Trierer Kaiserhof berufen wurde und dann in seiner »Mosella« eine poetische Schilderung einer Rhein- und Moselreise von Bingen über Coblenz nach Trier hinterliess, die uns die wichtigsten Aufschlüsse über Land und Leute jener Zeit und jener Gegend giebt.

Mit dem Untergang der Römerherrschaft sanken auch die in den beiden letzten Jahrhunderten in Gallien emporgeblühten römischen Bildungsstätten, die Schulen der Grammatiker und Rhetoren, in den Staub, und erst nach langen harten Kämpfen mit dem ersterbenden Heidentum gelang es dem siegreichen Christentum, die ersten Klosterschulen an deren Stelle zu setzen.

4. Metz, die Hauptstadt Austrasiens.

Als Chlodwig 511 sein Reich unter seine vier Söhne teilte, erhielt der älteste derselben, Theoderich I., den östlichen Teil, Austrasien, und Metz wurde seine Hauptstadt. Unter diesem ersten austrasischen Könige ist von Metz nur zu berichten, dass er 534 dort begraben wurde. Auch in der Regierungszeit seiner beiden Nachfolger wird die Stadt Metz nicht weiter genannt.

[1]) Benediktiner-Chronik, I. 231.

Chlotar I. vereinigte Austrasien wieder mit Neustrien und liess sich in Metz zum König beider Reiche krönen, und sein Sohn Siegbert vermählte sich 566 in dem dortigen Königspalast mit der ebenso herrschsüchtigen als schönen und geistreichen Brunhild, der Tochter des westgothischen Königs.

In den nun folgenden wechselvollen Kämpfen zwischen den beiden Reichen der Merovinger, Austrasien und Neustrien, spielt das austrasische Metz, an dessen Besitz die Herrschaft über das Ostreich gebunden ist, nicht selten eine wichtige Rolle. Brunhild's Schwester war mit Siegbert's Bruder, dem neustrischen Könige, vermählt, aber dieser hatte daneben ein schönes Bauernmädchen, Fredegunde, als Geliebte, die, um rechtmässige Gemahlin des Königs zu werden, Brunhild's Schwester ermorden liess. Ein blutiger Krieg der beiden Brüder gegen einander war die Folge dieses Mordes, und als auch Siegbert bald darauf meuchlerisch getötet wurde, setzte Brunhild den Krieg im Namen ihres unmündigen Sohnes Childebert's I. und unter dessen Nachfolgern mit erneuter Erbitterung fort. Mit wechselndem Glück stritten die beiden Weiber in offenem Kampfe und unter heimlichem Morden sowie zahlreichen öffentlichen Hinrichtungen, bis endlich, nachdem Fredegunde schon 597 gestorben, Brunhild von deren Sohn gefangen genommen und 613 zu einem grausamen Tode verurteilt und auf einer grossen Ebene bei Metz von einem wilden Pferde zu Tode geschleift wurde. Es war mehr als ein blosser Kampf um die Herrschaft, den zwei Weiber hier mit einander führten. Die weit mehr durch eine zahlreiche fränkische Einwanderung germanisierten Austrasier standen eben den romanisch gebliebenen Neustriern gegenüber. In diesem Kampfe zeigte sich zum ersten Male der von da an immer schärfer hervortretende Gegensatz zwischen Ost und West, der auch später immer wieder in der Metzer Geschichte hervortritt. Eine kurze Glanzperiode in den Annalen der austrasischen Geschichte bildet die Regierung Dagobert's I. (von 622—638 n. Chr.), der 10 Jahre lang meistens in Metz residierte, aber 6 Jahre vor seinem Tode Paris zur Hauptstadt der nun wieder vereinigten beiden Reiche machte. Seine beiden Ratgeber waren der Hausmeier Pipin von Landen und Graf Arnulf von Metz. Des ersteren Tochter war mit des letzteren Sohn vermählt, und diese beiden wurden die Stammeltern des karolingischen Königshauses. In der Sage ist dieser Dagobert der »gute König Dagobert«, der gewaltige Held und der segenspendende Wohlthäter zugleich, dem alles zu-

geschrieben wird, was sich von gewaltigen Thaten und heilsamem Wirken in dem Gedächtnis des Volkes aus austrasischer Zeit erhalten hat [1]).

Nach Dagobert's Tode wurden die merovingischen Fürsten nur Scheinkönige, und die Hausmeier, zuerst Pipin von Heristal, dann Karl Martell und endlich Pipin der Kleine führten die eigentliche Regierung. Einmal im Jahre, im März, wurden die Könige dem Volke in ihren langen blonden Haaren, mit Krone und Purpurmantel gezeigt, um die Gesetze, die der Hausmeier mit den Grossen vereinbart hatte, zu bestätigen. Im übrigen aber vertändelten und verträumten sie ihre Zeit in ihren Palästen unter den Freuden der Tafel und in den Armen schöner Frauen. Wen kann es da Wunder nehmen, dass der energische Pipin endlich 752, nachdem er sich vorher der Zustimmung des Papstes Zacharias versichert hatte, den letzten Merovinger, Childerich III., ins Kloster schickte und sich zu Soissons die Königskrone aufs Haupt setzte!

An Ereignissen, die sich speziell auf Metz beziehen, sind die Chroniken aus der Merovingerzeit sehr arm. Wohl berichten Gregor von Tours und Fredegar [2]) ausführlich über die grausamen Kriege jener Zeit, aber die Stadt Metz wird dabei nur selten erwähnt. Das Christentum hatte sich unter den blutigen Kriegen nur langsam ausbreiten können, erst die kräftige Unterstützung Pipin's und Karl Martell's verhalfen ihm endlich zum Siege.

Der Legende zufolge ist die älteste Kirche in Metz die schon erwähnte St. Peterskirche, die bedeutendste wurde aber bald die Stephanskirche, die jetzige Kathedrale. Sie bestand schon 451 und entging damals sogar der Zerstörung durch die Hunnen, weil der erhöhte Platz, auf dem sie lag, wahrscheinlich mit einer starken Ringmauer umgeben war. Unter dem Bischof Chrodegang, der von 742 bis 766 den Metzer Bischofsstuhl inne hatte und sie in prächtiger Weise ausschmücken liess, wurde sie Bischofssitz [3]). Eine zweite Kirche aus der Zeit der Merovinger ist die St. Maximianskirche in der oberen Mazellenstrasse, welche Gegend damals noch hauptsächlich von Landleuten bewohnt war. Auch die Euchariuskirche wird von einigen Forschern schon in diese Zeit gesetzt.

---

[1]) Vergl. meine Monographie »König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage«, Leipzig 1884.

[2]) Gesta Francorum, cap. 38—42.

[3]) Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III, 456.

Von den zahlreichen Metzer Klöstern sind die ältesten, unzweifelhaft noch aus der vorkarolingischen Zeit stammenden das der hl. Glosindis und das der hl. Waldrada, genannt St. Pierre en Citadelle, zu der später das der hl. Maria hinzu kam. Auch die Abtei St. Symphorian stammt wahrscheinlich aus dieser Zeit. Der Bischof Papolus, nach dessen Landsitz das Dorf Plappeville (Villa Papponis) seinen Namen führen soll, dürfte sie zwischen 607 und 610 gegründet haben.

Von diesen Kirchen und Klöstern ging bald ein belebender Hauch durch das ganze Metzer Land und weit über dessen Grenzen hinaus. Im Jahre 590 fand in Metz ein Concil statt, das sich vorzugsweise mit der Ausrottung der letzten Reste des Heidentums und Verbesserung der Lage der ärmeren Bevölkerung, besonders der noch zahlreich auf dem platten Lande vorhandenen gallischen Sklaven beschäftigte. Der schon erwähnte fränkische Geschichtsschreiber Gregor von Tours nahm an demselben Teil. Auch die ersten Anfänge des Metzer Schulwesens reichen, von den etwa schon früher vorhandenen römischen abgesehen, bis in die merovingische Zeit zurück. Der Graf, später Bischof, Arnulf von Metz hatte auf der Metzer Schule seine Erziehung erhalten, und von den reichen Gütergeschenken des hl. Trudo an die Kathedrale war gewiss ein Teil für eine Bildungsanstalt bestimmt, die allerdings in erster Reihe der Vorbereitung der Geistlichkeit zu Gute kam, und das eigentliche Volk nicht unmittelbar berührte. Die gesamte Kultur war damals selbstverständlich noch eine römische. Die Königin Brunhild begünstigte sogar einseitig die Römer so sehr, dass die Franken darüber murrten, und während austrasische und neustrische Franken im Innern des Landes die blutigsten Kriege führten, entfaltete sie im Metzer Königspalaste ein Hofleben, wie es seiner Zeit in Rom nicht glänzender und üppiger gewesen sein mag. Der römische Dichter Venantius Fortunatus hat es in schwülstigen Lobgedichten über die Thaten des tapferen Siegbert und die Tugenden der schönen Brunhild besungen. Bischof Arnulf ging aus Ekel vor diesem Hofleben 640 als Einsiedler in die Vogesen. Sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhl liess die Gebeine desselben in der von ihm wieder aufgebauten Kirche der zwölf Apostel beisetzen, die dann den Namen St. Arnulf erhielt und der Ursprung der gleichnamigen Abtei wurde, der späteren Wohnstätte der so segensreich wirkenden Benediktinermönche.

5. Von Pipin d. Kl. bis zum Vertrag von Mersen. 870.

Der neue König, Pipin d. Kl. (752—768 n. Chr.), liess es eine seiner ersten Sorgen sein, im Verein mit dem Bischof Chrodegang die Metzer Geistlichkeit zu heben und neu zu organisieren, wobei der angelsächsische Missionar Bonifatius seine kräftige Unterstützung lieh. Ganz besonders wichtig wurde dabei die bereits 749 erfolgte Gründung des Klosters Gorze, das bald das wichtigste im ganzen Lande wurde. Von Gorze ging ein neues wissenschaftliches Leben über Metz und das Metzer Land aus, wie die dort errichtete Klosterschule und zahlreiche theologische und historische Schriften, meistens allerdings Lebensbeschreibungen, wie die des hl. Arnulf und des hl. Bonifatius u. a. beweisen. Auch die ersten Anfänge der zusammenhängenden Geschichtschreibung in den »Annales Mosellani« weisen auf Bischof Chrodegang hin[1]) und unter seinem Nachfolger Angelram (von 768—791 n. Chr.) erlangten die Metzer Schulen einen weitverbreiteten Ruf.

Pipin residierte häufig in Metz und Diedenhofen und hielt in Metz ein Konzil ab, welches besonders bemüht war, der überall eingerissenen Sittenverderbnis zu steuern. Im Jahre 767 empfing er im Metzer Königspalast eine maurische Gesandtschaft aus Spanien, die den ganzen Winter in Metz verblieb, woraus man wohl den Schluss ziehen kann, dass auch der König während dieser Zeit hier residierte. Sein Nachfolger Karl d. Gr. bevorzugte Aachen, doch hatte sich auch Metz wiederholt seiner besonderen Fürsorge zu erfreuen. Er unterstützte den Bischof Angelram bei seinen Versuchen den etwas verwilderten Metzer Clerus zu heben und hatte wiederholt Zusammenkünfte mit ihm in Diedenhofen, ob er bei diesen Gelegenheiten auch nach Metz gekommen, ist nicht nachgewiesen. Um dem Gottesdienste eine grössere Wirkung auf das Gemüt zu geben, führte Karl d. Gr. überall die von Papst Gregor d. Gr. angeordnete römische Liturgie und Gesangsweise ein, so auch in Metz. Er liess zwei Zöglinge Gregor's aus Rom kommen und wies dem einen der beiden Metz als Wohnsitz an. Die hier eingerichtete Gesangschule erhielt bald einen so hohen Ruf, dass von weit und breit Mönche herbeieilten, um den »cantus Mettensis« d. h. die Metzer Sangweise nach der neuen Notenschrift zu erlernen. Auch der Grammatik und der Mathematik wurde grosse Aufmerksamkeit gewidmet, und die beiden neuen Schulen in Metz bei der Kathedrale

[1]) Vergl. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen im Mittelalter I, 118 ff.

und bei St. Arnulf wetteiferten mit der älteren Schwester in Gorze[1]). Der von Karl d. Gr. aus Italien berufene Paul Warnefried oder Paul Diaconus wohnte eine Zeitlang in Metz und scheint sich um die Verbesserung des Schulwesens besonders verdient gemacht zu haben. Auch schrieb er auf Anraten Angelram's eine Geschichte der Metzer Bischöfe, die ein Vorbild aller späteren Bistumsgeschichten geworden ist[2]). Als Karl's Gemahlin, die schöne Hildegard, 783 im Kaiserpalast zu Diedenhofen starb, liess er ihren Leichnam nach Metz bringen und in der Abtei St. Arnulf beisetzen, der er dafür reiche Geschenke zuwies. Als eine noch heute bestehende, aus jener Zeit stammende Stiftung wird auch das Hospital St. Nicolas genannt.

Karl's d. Gr. Sohn, Ludwig der Fromme, war von allen deutschen Kaisern am häufigsten in Metz, und die Stadt war fast immer Zeuge der widerwärtigen Kämpfe mit seinen Söhnen, ja einmal, nach dem von seinen Söhnen 834 in Metz gehaltenen Reichstage, sah sie sogar den unglücklichen König als Gefangenen in ihren Mauern, denn sein ältester Sohn Lothar führte den Vater von hier aus nach Soissons, um ihn dort in ein Kloster zu bringen. Aber schon im folgenden Jahre führte ihn sein jüngerer Sohn Ludwig der Deutsche nach Metz zurück, und Bischof Dragon krönte ihn in der Kathedrale zum Kaiser. In Metz an der Seite seiner Mutter wurde er auch begraben[3]).

In dem 843 zwischen den Söhnen Ludwig's d. Fr. abgeschlossenen Vertrage erhielt der älteste, Lothar I., ausser Italien den Landstrich zwischen Schelde, Maas, Mosel und Rhône einerseits und der Aar und dem Rheine andererseits. Lothar ging 855 in das Kloster Prüm, sein ältester Sohn Ludwig II. erhielt Italien und die Kaiserwürde, Karl die Provence und Lothar II. das nördlicher gelegene Land, das nach ihm Lotharii regnum, Lothringen, genannt wurde. Sowohl Lothar I. als dessen Sohn Lothar II. residierten häufig in Metz, und eine grosse Anzahl von Urkunden aus jener Zeit ist von hier aus datiert. Die Uneinigkeit Lothar's I. mit seinen Brüdern und Lothar's II. mit seiner Gemahlin Teutberga führte zu verschiedenen Parteibildungen der Grossen des Landes und der Metzer Geistlichkeit. Auf einem Konzil zu Metz ward 859 die Scheidung Teutberga's

[1]) Vergl. Benediktiner-Chronik I, 537, wo Eginhard cap. 8 angeführt ist.

[2]) Gesta Episc. Mett. herausgegeben in den Mon. S.S. II, 260—270. Siehe darüber Wattenbach a. a. O. I. 138.

[3]) Vergl. Benediktiner-Chronik I, 553—559, die aus Annal. Bertiniani zu den Jahren 833 und 834 schöpfen.

ausgesprochen und von Bischof Adventius (855—875) vollzogen aber vier Jahre später, auf einem zweiten Konzil daselbst, auf Befehl des Papstes von dessen Legaten für ungültig erklärt. Die Sonderinteressen der Grossen schwächten die Macht des Königs immer mehr, und diese Schwäche bot den räuberischen Normannen Gelegenheit zu gefährlichen Einfällen in Lothringen. Im Jahre 866 kamen sie sogar bis in die Nähe von Metz, wagten aber die Stadt nicht anzugreifen. Da Lothar II. ohne rechtmässige Erben war, musste sein Reich und mit ihm Metz an die beiden Oheime Ludwig den Deutschen und Karl den Kahlen fallen. Noch vor Lothar's Tode ward 867 bei einer Zusammenkunft dieser beiden in der Abtei St. Arnulf die Teilung verabredet. Als aber Ludwig der Deutsche im folgenden Jahre einen Zug gegen die Slaven unternahm, hielt Karl die Verhältnisse für günstig, das ganze Erbe in Besitz zu nehmen. Mit grosser Heeresmacht zog er im Herbst 869 in Metz ein und liess sich am 9. September in der Kathedrale von Bischof Dragon zum König krönen [1]). Auf die Nachricht von diesem Einfalle kehrte Ludwig schleunigst zurück, und bei einer Zusammenkunft der Brüder zu Mersen unweit Maastrich gab Karl nach, und die bereits zu Metz verabredete Teilung ward bestätigt. Friesland und das Elsass kamen ganz an Ludwig, das eigentliche Lothringen ward in eine östliche und eine westliche Hälfte geteilt. Die Städte Köln, Koblenz, Trier und Metz mit ihren Gebieten fielen Ludwig zu, während Toul und Verdun bei Karl dem Kahlen verblieben. Erst durch diesen Vertrag wurden das ostfränkische oder deutsche und das westfränkische oder französische Reich Nachbarstaaten. Die bisherige lothringische Hauptstadt Metz ward zum ersten Male durch einen Staatsvertrag eine deutsche Stadt.

Das erledigte Kaisertum, das schon damals an den Besitz Italiens gebunden war, kam an Karl den Kahlen, da dieser den Papst für sich hatte. Ludwig der Deutsche beging denselben Fehler wie sein Vater, er teilte das ostfränkische Reich unter seine drei Söhne. Der dritte Sohn, Karl der Dicke, beerbte seine beiden älteren Brüder und zog als römischer Kaiser in den austrasischen Palast in Metz ein.

[1]) Vergl. Benediktiner-Chronik I, 553—559, die aus Annal. Bertiniani zu den Jahren 833 und 834 schöpfen.

Zweite Periode.

Metz vom Vertrag von Mersen (870) bis zur Einführung der städtischen Verfassung (1179).

I. Metz als Bischofsstadt.

Der Streit der weltlichen Herrscher um den Besitz Lothringens hatte naturgemäss eine Stärkung der Macht der Metzer Bischöfe zur Folge. Zum ersten Male trat dies scharf bei dem Bischof Wala (875—882) hervor. Die Unfähigkeit Karl's des Dicken die Normannen von den Grenzen seines Landes fern zu halten, veranlasste ihn, sich mit dem Grafen Adelar von Metz zu vereinigen und sich dem auf Metz andringenden Feinde bei Remich entgegen zu stellen[1]).

Zwar wurde das kleine Metzer Heer fast gänzlich aufgerieben, selbst der tapfere Bischof fiel, doch der Zweck war erreicht. Die Normannen kehrten um, und Metz blieb unbehelligt. Die Grafen oder Erbgrafen von Metz kommen bereits vor Karl's des Grossen Zeit vor. Sie waren zunächst Sendboten oder Sendgrafen der Könige gewesen, und als diese mehr und mehr an Ansehen verloren, benutzten sie diesen Umstand, das ihre zu heben und ihre Würde, ähnlich der der Hausmeier, erblich zu machen. Auch Pipin der Kleine und Karl der Grosse liessen sie bestehen. Den Erbgrafen war die Gerichtsbarkeit über das Weichbild der Stadt übertragen; sie befehligten die städtischen und später auch die bischöflichen Truppen, hatten das Aichungsrecht mit bestimmten Einnahmen und erhielten ein Drittel aller Geldstrafen, die gegen Metzer Bürger erkannt wurden, während die übrigen zwei Drittel an die bischöfliche Kasse fielen.

Diese Verteilung der Geldstrafen, die übrigens schon damals allmählich zu einer sehr grossen Rechtsunsicherheit führte, fand auch Anwendung bei der im Kriege gemachten Beute und bildete überhaupt ziemlich genau den Massstab der Macht- und Rechtsbefugnisse des Erbgrafen und des Bischofs. Die Erbgrafen führten den Titel »voué de tous les bourgeois de Metz«, d. i. Vogt aller

[1]) Ann. Mettens. ad an. 881.

Bürger von Metz und wohnten teils in Metz in ihrem Palais in der Gegend, wo jetzt das Hospital St. Nicolaus liegt, teils auf ihren Landsitzen und kamen nur von Zeit zu Zeit zu den Gerichtstagen in die Stadt, die ihnen dann gewisse Ehrenbezeugungen erweisen und ihnen mitsamt ihrem Gefolge Verpflegung gewähren musste. Der letzte Erbgraf war Albert von Dagsburg, der 1220 starb. Die von dem Erbgrafen und Bischof Wala glücklich abgewendete, aber in jedem Sommer aufs neue drohende Normannengefahr bewog Bischof Robert (882—916) zu einer bedeutenden Verstärkung der bisherigen, wohl noch aus der Römerzeit stammenden Stadtbefestigung, die auch zugleich eine Stadterweiterung, besonders nach Osten hin, in sich schloss, und mutmasslich bis zum Jahre 1552 bestanden hat.

Als Karl der Dicke gezwungen war, auf einem im Juli 886 zu Metz abgehaltenen Reichstage die Normannen durch einen Tribut abzufinden, und dies ihm im folgenden Jahre den Thron kostete, regte sich in Metz der Wunsch, bei dem kräftigen Frankreich einen besseren Schutz zu suchen. Arnulf's von Kärnten natürlicher Sohn Zwentibold, dem die Regierung in Metz übertragen war, wurde zweimal mit französischer Hülfe vertrieben, kehrte aber jedesmal an der Spitze seiner deutschen Ritter zurück und erhielt doch schliesslich eine Grabstätte in der Abtei St. Arnulf. Nach Arnulf's Tode schwang sich aber ein lothringischer Grosser zur Herzogswürde empor und unterwarf sich nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland Karl dem Einfältigen, dem Herrn des Westreiches. So kam Metz wieder an Frankreich.

Unter dem sächsischen Kaiserhause wurde Lothringen und mit ihm Metz wieder inniger mit dem Deutschen Reiche verbunden. Heinrich der Vogler erneuerte 921 zu Bonn bei einer Zusammenkunft mit Karl dem Einfältigen den alten Mersener Vertrag, und Lothringen und seine Hauptstadt wurden zum zweiten Male staatsrechtlich unanfechtbar Deutschland zugesprochen. Durch die Vermählung des lothringischen Herzogs Giselbert mit Heinrich's Tochter Gerberga ward dann die Verbindung noch befestigt. Allein wie tief die Abneigung gegen eine deutsche Oberherrschaft schon damals in Lothringen Wurzel geschlagen hatte, zeigte die Erhebung gegen den von Heinrich zum Bischof ernannten schweizerischen Einsiedler Benno von Schwaben, der, nachdem er entmannt und geblendet worden war, aus der Stadt vertrieben wurde. An seine Stelle wählte nun das Volk Adalbero, den Bruder des Grafen von Bar. Heinrich

liess die Urheber der Empörung zwar grausam hinrichten, aber Adalbero blieb doch Bischof, und erst Otto's d. Gr. kräftiges Regiment wusste sich diesseit und jenseit des Rheines Gehorsam zu verschaffen. Bis 940 oder 942 hatte Bischof Adalbero Widerstand geleistet, dann unterwarf er sich. Adalbero war »ein Mann stolz und demüthig, leidenschaftlich und massvoll, ein eifriger Freund und Förderer friedlichen Klosterlebens und doch, von den Wirren der Zeit in den Strudel weltlichen Kampfes fortgerissen, ein Kriegsmann zugleich und gewandter Staatsmann, anfangs der erbittertste Gegner deutscher Herrschaft und eines der Häupter bei der Verschwörung gegen den König, schliesslich ein aufrichtiger Bewunderer von Otto's I. Herrschergrösse und des Kaisers ergebener Unterthan[1])«. Dieser Adalbero war es, der Metz zur eigentlichen Bischofsstadt machte, d. h. den Bischof von Metz zum nahezu ganz unumschränkten Herrn und Gebieter der Stadt erhob. Seine erste Sorge waren die Klöster und Abteien und deren Schulen, innerhalb Metz, und der Diöcese. Sie hat ihm den Beinamen »Vater der Mönche« verschafft. Vor allen Dingen lag ihm die Hebung des Klosters Gorze am Herzen, damit von dort aus zugleich eine Besserung der sittlichen Zustände des gesamten Klerus und der Bevölkerung des Landes ermöglicht werde. Im Jahre 933 hielten 7 Mönche, an der Spitze derselben der erste Abt Einold und der später so berühmt gewordene Mönch Johann von Gorze, dort ihren Einzug, und Adalbero gewährte ihnen zunächst die Hälfte der Einkünfte von 8 Dörfern, 7 Kirchen und 3 Kapellen als Unterhalt. Aehnlich wie von Cluny für Südfrankreich ging nun von Gorze für Lothringen, und weit über dessen Grenzen hinaus, die Anregung zu einem neuen kirchlichen und sittlichen Leben aus. Die Klosterbrüder nahmen die Regeln des hl. Benedikt an, und das bisherige weltliche Leben mit seiner ausgelassenen Fröhlichkeit hatte ein Ende. In ernster wissenschaftlicher Arbeit, besonders an der dortigen Klosterschule, die bald einen Weltruf erlangte, fanden sie Ersatz. Auf Gorze folgte das Kloster St. Arnulf, dem der Gorzer Mönch Heribert als Abt vorgesetzt wurde, und dann kamen die Abteien St. Glossinde und St. Clemens, sowie das Nonnenkloster St. Peter an die Reihe. Auch die Reformen der Klöster St. Symphorian und St. Martin werden in

[1]) Wichmann, Jahrb. der Gesellschaft f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde 1891. Seite 105.

Adalbero's Zeit verlegt[1]); jedenfalls ging die Anregung zu denselben von Gorze aus.

Von Klöstern, die ausserhalb des jetzigen Lothringen liegen, und deren Umgestaltung ebenfalls auf Gorze zurückzuführen ist, mögen noch erwähnt werden: St-Dié, Moyenmoutier, Senones in den Vogesen, Stablo, Malmedy und St-Hubert in den Ardennen und St. Trudo bei Lüttich, die alle mehr oder weniger zum Metzer Bischofssitze in Beziehung standen. Hand in Hand mit der Verbesserung des Klosterwesens ging die der Schulen, und die Klosterschulen von Gorze und Metz, besonders die zu St. Arnulf, zogen viele Schüler aus fremden Ländern herbei, und die aus ihnen hervorgehenden Gelehrten trugen Wissenschaft und Bildung in ihre ferne Heimat. Als solche Gelehrte werden besonders Adalbero, der Sohn des Grafen von Ardenne und später Bischof von Reims, und Rother, Bischof von Cambray, sowie mehrere Schüler aus Sachsen und Baiern genannt, die aus der Gorzer Klosterschule hervorgingen und ihr stets ein treues Andenken bewahrten. Auch der durch seine Chronik so berühmt gewordene Sigebert von Gembloux war ein Schüler der später zu erwähnenden Metzer Vincenzschule. Zweimal ward Metz in jener Zeit von äusseren Feinden bedroht: 953 überrumpelte Konrad der Rote die Stadt und liess sie schwer dafür büssen, dass sie zu König Otto gehalten hatte. Ein Jahr später kamen die Ungarn, und wenn das feste Metz selbst auch von ihnen verschont blieb, so musste die ausserhalb der Umfassungsmauer liegende Abtei St. Arnulf und das Kloster St. Peter desto mehr leiden. In der ganzen Umgegend wurden nicht weniger als 22 Kirchen zerstört. Nach Abzug der Ungarn brach dann noch die Pest aus, die allein in der Stadt an 10000 Menschen dahinraffte[2]). Es wird für gewöhnlich angenommen, dass die Treue Adalbero's gegen Otto I. durch die Verleihung der gräflichen Rechte, d. h. der Gerichtsbarkeit und des Münzrechtes, belohnt worden sei, sicher scheint dies jedoch nicht zu sein[3]). Eine Urkunde über beide Verleihungen kennen wir nicht.

Adalbero starb im Jahre 962 im Kloster St. Trudo. Seine Gebeine wurden zunächst nach Gorze, dann nach St. Arnulf über-

---

[1]) Vergl. Lager, die Abtei Gorze.

[2]) Chron. de Praillon ad an. 953/54.

[3]) Vergl. über diese Streitfrage Wichmann, a. a. O. Seite 161 ff.

geführt, wo sie wahrscheinlich erst in den Stürmen der grossen Revolution verloren gegangen sind. Sein Nachfolger Bruno, Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen, der aber Dietrich I.[1]), bisher Kanonikus in Halberstadt, zu seinem Stellvertreter einsetzte, bestätigte alle von Adalbero eingeführten Reformen, gründete 968 die Abtei St. Vincenz und liess zwei Jahre später die Reliquien der hl. Lucia, ebenso die des hl. Livier dahin überführen, wodurch die Abtei sofort eine grosse Berühmtheit erlangte, die später durch die Gründung der St. Vincenzschule noch erhöht wurde.

Ein in den Jahren 976 und 977 gemachter Versuch, Lothringen mit Frankreich zu vereinigen, scheiterte, und Metz sah 980 Otto II. feierlich in seine Mauern einziehen. Bischof Dietrich krönte ihn dann in der Kathedrale zum König, und die Stadt unterwarf sich 985 in aller Form Rechtens noch einmal seinem Nachfolger Otto III., der nun alle Rechte der Abteien und auch den neuen Bischof Adalbero II., einen Neffen Adalbero's des Aelteren, bestätigte. Auch die Gründung der Abtei St. Marie an Stelle des zerstörten Klosters St. Peter fällt in diese Zeit. Auf Adalbero II. folgte 1005 Dietrich II., der Gründer der jetzigen Metzer Kathedrale.

Im Jahre 1014 wurde der Bau des jetzigen Domes an der Stelle des alten Oratoriums des hl. Stephan begonnen. Nur die Fundamente und einige Grundmauern wurden fertig, dann blieb der Bau bis 1332 und dann wieder bis 1486 liegen. Erst von da an wurde er unausgesetzt weiter geführt, aber erst am 24. Mai 1546 vollendet und feierlich eingeweiht. In der Krypta der Kathedrale ward auch als erster der Leichnam ihres Gründers beigesetzt, von wo er erst nebst denjenigen vieler Nachfolger während der grossen französischen Revolution verschwunden ist. Im Jahre 1048 wurde der Bischof Bruno von Toul, Graf von Dagsburg, als Leo IX. zum Papst gewählt, und der Metzer Bischof Adalbero III. begleitete ihn nach Rom. Mit Leichtigkeit erlangte er dort für Metz und Lothringen die Bestätigung der alten und die Verleihung vieler neuen Rechte. Zu den damals schon zahlreichen Klöstern in der Stadt und auf dem Lande wurden nach und nach noch gegen 20 neue gegründet. Unter diesen mögen St. Sauveur, der jetzige Klosterhof, die neuen Kirchen der Abteien St. Arnulf und St. Martin bei Metz, die Abtei St. Eloi auf dem jetzigen Bibliothekplatz und die Collegiale de la Ronde in Ban St. Martin besonders hervorgehoben werden. Im

[1]) Ich folge der Schreibweise Wattenbach's.

ganzen waren gegen Ende des 10. Jahrhunderts bereits an 50 geistliche Anstalten in Metz und dessen unmittelbarer Nähe vorhanden [1]).

Bischof Poppo (1090—1103) wohnte 1095 der Kirchenversammlung zu Clermont bei, auf welcher der erste Kreuzzug beschlossen wurde. Obgleich zahlreiche lothringische Ritter unter Führung ihres Herzogs Gotfried von Bouillon an dem Zuge teilnahmen, blieb derselbe doch in Metz selbst ziemlich unbeachtet. Nur an den Juden liess sich der Hass der Metzer aus. Angeregt durch die Predigten der Mönche, entstand eine grausame Verfolgung derselben, die sich bald von Metz aus über Toul, Verdun und Trier mosel- und rheinabwärts bis nach Köln fortsetzte, und in der die wütende Menge unter dem Vorgeben, das Leiden des Erlösers an ihnen zu rächen, Tausende tötete. Poppo musste 1103 Adalbero IV. weichen, der gleichwie sein Ahnherr ein treuer Anhänger des Kaisers wurde und, obgleich der Papst ihn absetzte und einen andern Bischof ernannte, den die Metzer aber nicht in die Stadt liessen, sich doch bis 1120 behauptete.

Adalbero's Nachfolger, Bischof Stephan von Bar (1120—1163), richtete sein Augenmerk besonders auf die Hebung der bischöflichen Macht auf dem Lande. Er benutzte jede Gelegenheit, eine der vielen verloren gegangenen Domänen nach der anderen, sei es von dem Herzog, sei es vom Kaiser zurück zu erwerben und ihnen neue hinzuzufügen, um sie in geistliche Stiftungen zu verwandeln. Nahe an 30 Klöster und Abteien des Metzer Landes stammen aus seiner Zeit. In oder vielmehr vor Metz gründete er 1122 die Priorei Notre-Dame-des-Champs, die später der jetzigen Notre-Dame-Kirche in der Ziegenstrasse den Namen gegeben hat. Ferner errichtete er 1120 am jetzigen Weidenwall das Jungfrauenkloster »des Pucelles« und überwies ihm reiche Geschenke. Auch das Kloster St. Theobald (1158) stammt aus seiner Zeit. Dieser Bischof war es auch, der 1133 den Tempelherren die Erlaubnis gab, sich in Metz niederzulassen. Zuerst hatten sie ein bescheidenes Haus nebst Kapelle in der Augustinerstrasse, dann errichteten sie am südlichen Ende der Esplanade ein grosses Kloster, dessen Kapelle noch heute in der Fortifikationsschmiede teilweise erhalten ist. Sie blieben in Metz bis 1313; dann wurden sie vertrieben und ihre reichen Güter zu Gunsten des Bistums eingezogen. Den Tempelherren folgten um 1150 die

[1]) Die einzelnen Gründungen sind in der »Benediktiner-Chronik« unter genauer Quellenangabe angeführt.

Deutschherren und die Maltheser. Die Deutschherren hatten eine Komturei in der Deutschen Strasse und die Maltheser eine Niederlassung auf dem St. Blaise.

Das Verhältnis der Metzer Bischöfe zu den deutschen Kaisern ist während der bischöflichen Herrschaft sehr wechselvoll gewesen, meistens richtete es sich nach der Gelegenheit, die sich zur Erweiterung ihrer Macht darbot, und ihre politische Gesinnung schwankte daher sehr oft zwischen Frankreich und Deutschland hin und her. Ganz besonders trat dies, wie wir schon gesehen haben, zu Tage bei Adalbero I., schärfer noch bei Dietrich I., der in dem Kampfe Heinrich's II. mit dem Herzoge dem Kaiser sogar die Thore der Stadt verschloss und erst nach Vermittelung des französischen Königs bei der Zusammenkunft in Yvoy sie ihm öffnete. Unter Conrad II. und Heinrich III. war das Verhältnis ein leidliches; jener kümmerte sich wenig um die kirchlichen Verhältnisse, und dieser gewann durch die Einführung des Gottesfriedens im Lothringer Lande den Bischof vollständig für sich. Desto unleidlicher wurde aber das Verhältnis wieder in dem grossen Kampfe zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. Bischof Herrmann, obgleich ein geborener Sachse, oder vielleicht gerade deshalb, nahm offen Partei gegen den Kaiser und schloss sich überall dessen Gegnern an, ja selbst als Heinrich IV. 1089 nach Metz kam und Versöhnung suchte, floh der Bischof mit seinen Anhängern aus der Stadt, kehrte aber als der alte Feind zurück, sobald der Kaiser Metz wieder verlassen hatte. Unter den folgenden Bischöfen traten einerseits die Feindseligkeiten derselben mit den lothringischen Herzögen und andererseits die kirchlichen Organisationen innerhalb des Bistums zu sehr in den Vordergrund, als dass die Verhältnisse zum Reiche nicht hätten zurückstehen müssen. Auch eine zweimalige Hungersnot im Metzer Lande (1152 und 1162) und der zweite Kreuzzug (1147—1148), an dem Bischof Stephan selbst teilnahm, nötigten zu friedlichen Verhältnissen, sowohl den deutschen Kaisern als den französischen Königen gegenüber.

Trotz des Widerstandes der meisten Bischöfe gegen die deutsche Obergewalt ist die Zeit ihrer Herrschaft doch eine segensreiche für Metz und Lothringen gewesen. Sie hoben das Klosterleben, damals der Inbegriff und Mittelpunkt alles geistigen Lebens überhaupt, aus tiefem Verfall zu einer neuen und dauernden Blüte, und die Lokalgeschichte jener Zeit verdankt den Metzer und lothringischen Klöstern eine

grosse Anzahl Heiligen- und Klostergeschichten und zahlreiche Biographien bedeutender Männer, die noch bis heute für die allgemeine Geschichte nicht erschlossen sind.

2. Kulturzustände in Metz.

Schon als Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle sich 842 zu Strassburg den Schwur der gegenseitigen Treue leisteten, waren, wie aus dem erhaltenen Schwur, dem ältesten Denkmal der französischen Sprache, hervorgeht, Austrasier und Neustrier zwei recht verschiedene Völkerschaften. Metz lag ziemlich auf der Grenzscheide derselben, und unter seiner Bevölkerung mögen sich Gallier, Römer und Franken längere Zeit die Wage gehalten haben. Allmählich entstand zwar eine Verschmelzung derselben, aber mit entschiedenem Uebergewicht des Romanischen, und Romans wurden deshalb die Bewohner auch von den weiter nord- und ostwärts wohnenden Nachbarn genannt. Zu dieser Romanisierung der Gegend trug die im vorigen Kapitel geschilderte Gründung zahlreicher Klöster und geistlicher Stiftungen sehr wesentlich bei. Schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts hatten die Bischöfe und Äbte das gesamte Land völlig in der Hand, und von einem Bürger- und Bauernstande war nur insofern die Rede, als es sich um Frondienste aller Art, Kriegsleistungen und Abgaben handelte. Die Nationalität des Landes, soweit sie nach aussen erkennbar geworden ist, ruhte daher einzig und allein in der Geistlichkeit, und diese war ohne Zweifel romanisch. So ist es auch erklärlich, dass die historische Forschung bis jetzt noch keinen Beweis aufgefunden hat, dass in jener Zeit in Metz und Umgegend Deutsch gesprochen worden ist. Von der Sprache des Volkes ist eben nichts nach aussen gedrungen und erhalten. Es wäre aber gegen alle Erfahrung gewesen, wenn die Franken dem vordringenden Romanismus nicht einen ebenso zähen Widerstand entgegengesetzt hätten, wie wir ihn bei allen Völkern in ähnlichen Lagen finden und noch heute in Metz beobachten können. Schon allein die zahlreichen deutschen Personen- und Ortsnamen, die sich in Urkunden bis in das 15. und 16. Jahrhundert erhalten haben, beweisen für jene Zeit das Vorhandensein einer teilweis deutschen Bevölkerung. Personennamen wie Siegfried, Siegbert, Mechtild, Sunichild u. a. sind ebenso entschieden deutsch, als die Ortsnamen, welche auf »bach«, »berg«, »burg«, »busch«, »dorf«, »hof«, »ingen«, »ringen« und »wiese« endigten und erst später

in »bac«, »mont«, »bourg«, »bous«, »trof«, »ville«, »court«, »ange« und »visse« verwandelt wurden. Dass ein heftiger und längerer Kampf der beiden Nationalitäten und Sprachen miteinander stattfand, ist erklärlich. Ein auf uns gekommener Beweis dafür ist der schon erwähnte Streit der Mönche im Kloster Justemont. In dieses von deutschen Mönchen bewohnte Kloster wurden gegen 1130 eine Anzahl französischer Mönche, sog. Romans[1]), aus der Gegend von Metz geschickt, um mit den deutschen Brüdern zusammen zu leben. Der nun entstehende Streit unter den Mönchen, in dem beide Teile erklärten, nicht miteinander in Gemeinschaft leben zu wollen, ward endlich dahin entschieden, dass die Romans nach Metz zurückkehren mussten[2]). Um das Jahr 1148 verfasste der Metzer Domherr, Maître Gauthier de Més, unter dem Titel »le Mappemonde« oder »l'Image du Monde«, wie es später genannt wurde, ein Compendium über verschiedene Lehrgegenstände, das zum Unterricht in den damaligen Klosterschulen bestimmt war, in romanischer Sprache. Auch verschiedene von Metzer Bürgern begonnene Uebersetzungen einzelner Teile der Bibel in das Romanische werden um diese Zeit von den Chronisten erwähnt. Ebenso ist die um das Jahr 1197 von Bischof Bertram verfasste und in dem folgenden Abschnitt zu besprechende erste Verfassungsurkunde, die sogenannte Charte de Bertram, in dieser Sprache abgefasst. Alles dies beweist deutlich, dass gegen Ende des 12. Jahrhunderts das romanische Element in Metz bereits das Uebergewicht erlangt hatte, wenigstens soweit die gebildeten Stände jener Zeit in Frage kamen, wobei jedoch noch keineswegs ausgeschlossen ist, dass auch das Deutsche als Verkehrssprache des eigentlichen Volkes nebenherlief. Dass ausserdem der um jene Zeit aufblühende Handel mit den an der Mosel und am Rhein gelegenen Städten, der naturgemäss grossenteils in den Händen des mittleren, des Bürgerstandes, lag, den Gebrauch der deutschen Sprache notwendig machte, versteht sich von selbst. Wenn auch der Grosshandel in Metz, selbst in seinen besten Zeiten, niemals von hervorragender Bedeutung gewesen sein kann, so brachte es die Lage der Stadt als Hauptstadt in der Mitte eines umfangreichen, wohlhabenden Gebietes doch schon mit sich, dass der Provinzialhandel sich stark entwickelte.

---

[1]) Oder sind die Schüler des h. Roman damit gemeint? An der Sache ändert dies übrigens nichts, denn sie waren Romanen, d. h. Franzosen.

[2]) Meurisse, Hist. des Evêq. de Metz. 412.

Nordwärts auf der ganzen damals schiffbaren Moselstrecke bis nach Trier und selbst weiter hinab, und südwärts hinauf bis an die Vogesen, ja bis nach Strassburg, und in der Breite von Saarbrücken bis nach Nancy war Metz für den Landhandel ohne Konkurrenten, und bei den mangelhaften Verkehrsmitteln jener Zeit war die Bevölkerung dieses Gebietes fast ausschliesslich auf Metz angewiesen. Gegenstände des Handels waren einerseits die ländlichen Produkte, sowohl des Ackerbaues, des Wein- und Obstbaues, als der Viehzucht, und in gewerblicher Beziehung besonders Lederwaren und später auch kostbare Gold- und Silberstickereien, teils zu kirchlichem, teils zu häuslichem Gebrauche. In diesem Industriezweige nahm Metz im westlichen Deutschland lange Zeit den ersten Rang ein. Mit den Klöstern waren damals vielfach offene Warenmagazine und bestimmte Messen und Jahrmärkte verbunden. Ebenso besassen sie vielfach besondere Handelsrechte und Privilegien, die sie aber meistens gegen Zahlung hoher Abgaben von Bürgern und vorzugsweise Juden, welchen letzteren sie dafür Schutzbriefe verliehen, ausbeuten liessen. So gestattete u. a. Bischof Adalbero I. 940 der Abtei St. Arnulf das Recht ein öffentliches Warenhaus zu errichten, und Kaiser Heinrich IV. erlaubte der Abtei St. Clemens, alljährlich eine Freimesse abzuhalten.

Das wahrscheinlich an Adalbero I. verliehene Münzrecht ist schon erwähnt. Erhalten ist aus jener Zeit nur ein einziger Denar mit dem Namen Adalbero's. Aus Bruno's Zeit (1026—1051) ist die Anzahl schon grösser. Als die Hauptmünze galt damals der Gulden. Aus einem Pfund reinem Silber wurden 20 Gulden (Solidi) geprägt, und Goldgulden wurden 72 auf das Pfund reines Gold gerechnet. Ein Goldsolidus war gleich 40 Silberdenare. Dieses für ganz Süddeutschland geltende Münzsystem ward im ganzen auch in Metz beobachtet, aber je nachdem man zu dem reinen Gold oder Silber einen geringeren oder grösseren Zusatz minderwertigen Metalles nahm, gingen die Werte der einzelnen Münzen häufig ziemlich auseinander. Die Metzer Goldgulden galten mit als die besten. Der Wert des Geldes war damals natürlich ein weit höherer als heute, etwa ein 50facher und noch mehr. Zur Zeit einer Hungersnot, die mit dem Auftreten der Pest verbunden war, stieg er in Metz 1198 sogar auf das 200fache[1]).

Ueber die Rechtsverhältnisse zur Zeit der Herrschaft der Bischöfe sagt Westphal nach Meurisse: »Als Bischof Bertram 1179 nach Metz kam, wurden die meisten Streitigkeiten mit Faustschlägen und nicht

[1]) Vergl. Benediktiner-Chronik I, 308.

vor den Richtern abgemacht.« Dieser Zustand mochte wohl hauptsächlich daher kommen, dass der Gerichtsstand; die Jurisdiktion der Bevölkerung, keineswegs festgeregelt war.

Drei Herren machten Anspruch auf die Gerichtsbarkeit in Metz: Der Herzog von Lothringen, weil er Metz als die Hauptstadt seines Landes ansah, der Erbgraf als früherer Stellvertreter des Kaisers und endlich der Bischof, der sich auf allerdings nicht immer urkundlich nachzuweisende Privilegien der Könige und Kaiser berief. Die sich immer mehr entwickelnde Macht der Bischöfe drängte die Erbgrafen mehr und mehr in den Hintergrund, und nur durch engen Anschluss an die Bischöfe, namentlich wenn es sich um Zurückdrängung der Herzöge und der Metzer Bürgerschaft handelte, konnten sie einen Teil ihrer alten Rechte retten. Ausser dem ihm zustehenden bereits Seite 18 erwähnten Beuteanteil und dem Aichungsrecht, sowie dem des Oberbefehles über die Truppen hatten sie für den Schutz der Grenzen und für Instandhaltung und Neubau der Landstrassen zu sorgen. In Metz selbst ernannten sie die Gemeindevorsteher — Maires — deren es Anfangs drei gab, vertraten neben dem Bischof, der dasselbe Recht hatte, die Metzer Bürger vor Gericht und erteilten die Erlaubnis zu öffentlichen Zweikämpfen. In Bezug auf den Umfang ihrer Gerichtsbarkeit innerhalb Metz', die sie neben der bischöflichen ausübten, und über die bestimmte Angaben fehlen, ist es mir nicht unwahrscheinlich, dass diese auf den Adel und die ihm gleichstehenden Patrizier der Stadt beschränkt war, während die Jurisdiktion über den Klerus und über das Volk dem Bischof, bezw. seinem Vogte zustand. Von einer Teilung der niederen und höheren Gerichtsbarkeit ist in jenen Zeiten — bis Ende des 12. Jahrhunderts — nirgends die Rede.

Die Hauptgewalt in der Stadt übten die Bischöfe aus. Sie genossen für sich und die zahlreichen geistlichen Stiftungen nicht nur völlige Steuerfreiheit, sondern bezogen auch ganz erhebliche direkte und indirekte Abgaben an Geld, Zehnten und Arbeitsleistung von den Bürgern. Zur Beitreibung derselben, wie zur Besorgung aller weltlichen Angelegenheiten, mit Ausnahme der gerichtlichen, setzten sie einen Intendanten ein. Der Vorsteher des bischöflichen Gerichtshofes war der Vogt desselben. Die Wahl des Bischofs stand nach altem Herkommen der gesamten Metzer Bürgerschaft zu, und häufig wurden die ihr vom Kaiser aufgezwungenen Bischöfe aus der Stadt vertrieben oder gar nicht eingelassen.

Kunst und Wissenschaften gerieten gegen Ende der unumschränkten bischöflichen Herrschaft etwas in Verfall. Die Kämpfe mit den Herzögen einerseits und das überall hervortretende Streben nach weltlichem Besitz andererseits lenkte auch die Mönche von ihrer bisherigen wissenschaftlichen Thätigkeit ab, denn das Stampfen der Streitrosse in den Klosterhöfen und das Gezänk der streitenden Parteien in den Sälen passten wenig zu den Studien in stiller Klause. Ausser der Fortführung der ausgiebig von Meurisse und den Benediktinern als Quelle benutzten »Chron. Episcop. Met.« hat das 12. Jahrhundert kein bemerkenswertes wissenschaftliches Erzeugnis in Metz aufzuweisen.

Dritte Periode.

Metz als freie deutsche Reichsstadt bis zur Reformation. (1179—1521).

1. Bischof Bertram und die städtische Verfassung.

Einer erlauchten sächsischen Familie entstammend und ebenso bewandert in der Theologie als in der Staatskunst seiner Zeit, energisch und strenge, doch aber wieder nachgiebig und milde, wo es sein Vorteil heischte, schien Bertram dem Kaiser Friedrich Barbarossa der rechte Mann für einen deutschen Bischofsstuhl zu sein.

Schon als der Bremer Erzbischofssitz frei wurde, schlug sein hoher Gönner ihn für denselben vor, stiess aber bei dem Papste auf Widerstand. Da nun aber gleichzeitig der Metzer Bischof Friedrich v. Pluvoise gestorben war, so empfahl Barbarossa den Metzern seinen Günstling als dessen Nachfolger, und diesmal zeigte sich Rom willfähriger.

Wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1179 traf der neue Bischof in Metz ein. Seine erste Sorge war, die sowohl im Bistum als in der Stadt ganz unleidlich gewordenen Zustände zu regeln. Am 21. März 1180 berief er eine aus Geistlichen, Adeligen und vornehmen Bürgern der Stadt bestehende Versammlung und legte

den Plan der von ihm beabsichtigten Reformen vor. Zunächst galt es, die Rechte des Bischofs der Stadt gegenüber festzustellen und für die Zukunft zu bestimmen. Schon unter seinen Vorgängern war ein gewisses Streben der Bürger nach Selbständigkeit gegenüber der unumschränkten bischöflichen Herrschaft zu Tage getreten. Am deutlichsten hatte sich dies unter Bischof Dietrich III., von 1163 bis 1171, gezeigt. Bischöfliche Beamte hatten aus unerheblichen Anlässen mehrere Bürger ins Gefängnis werfen lassen, worauf ein Volkshaufe vor das bischöfliche Palais zog und dieses, nachdem der Bischof mit seinem ganzen Hofhalte nach dem festen Schlosse Nomeny geflüchtet war, arg verwüstete. Nun schleuderte Dietrich den Bannfluch gegen die Metzer Bürgerschaft. Voller Entsetzen sandte man sofort eine Deputation nach Nomeny und versprach strenge Bestrafung der Anführer des Aufstandes. Dietrich hob den Bann auf, kehrte nach Metz zurück, und die Ruhe wurde wieder hergestellt.

Schon früher als gegen die bischöfliche hatte sich ein Widerstand gegen die Kaiserliche Obergewalt gezeigt, und bei verschiedenen Bischofsernennungen seitens der Kaiser hatte sich die Stadt geweigert dieselben anzuerkennen, da sie dieses Recht von alters her für sich in Anspruch nahm. Sowohl Adalberon IV. als auch Stephan konnten sich erst nach schweren Kämpfen und langen Verhandlungen in den Besitz des bischöflichen Stuhles setzen. Unter den sächsischen Kaisern, besonders unter Otto II., wurden einer grossen Anzahl von Städten besondere Privilegien bezüglich der inneren Verwaltung und des Gerichtswesens, der sogenannte Blutbann, verliehen. Sie durften sich ganz nach eigenen, den jedesmaligen Verhältnissen angepassten Gesetzen regieren und die Gerichtsbarkeit über alle ihre Bürger uneingeschränkt ausüben. Wann Metz dieses Recht erhielt, ist nicht sicher nachzuweisen, jedenfalls aber wohl schon vor der Ernennung Bertram's zum Bischof. Schon im Jahre 1000 wird ein Schöffenmeister oder Oberschöffe d. h. Bürgermeister in Metz erwähnt[1]). Die Wahl desselben geschah öffentlich in einer Volksversammlung und zwar auf Lebenszeit. Die Machtbefugnisse der Oberschöffen waren aber vielfach durch die Bischöfe und Erbgrafen eingeschränkt und keineswegs bestimmt abgegrenzt. Hier begann Bischof Bertram seine Reformen. Die Wahl eines der Geistlichkeit feindlich gesinnten Oberschöffen war nicht nur dem Bischof, sondern auch der vornehmen Metzer Bürgerschaft unangenehm,

[1]) Die Immunität von Metz von H. V. Sauerland, Seite 44.

ebenso auch, dass das gesamte Volk an der Wahl teilnahm. Er ordnete daher in seiner Verfassungsurkunde die Wahl so, dass der Oberschöffe in Zukunft ein für allemal von dem Prinzier d. h. Dompropst der Kathedrale und den Aebten von St. Arnulf, St. Clement, Gorze, St. Simphorien und St. Vincenz gewählt werden sollte. Der zu wählende Oberschöffe, dessen Amtsdauer auf ein Jahr festgesetzt wurde, sollte mindestens 30 Jahre alt und freier Bürger der Stadt Metz sein und durfte nicht dem geistlichen Stande angehören. Die Wahl sollte jedesmal am 21. März vorgenommen werden. Der neugewählte Oberschöffe leistete vor dem Bischof den Eid, dass er sein Amt gerecht und unparteiisch verwalten wolle. Hierauf wurde er dem versammelten Volke vorgestellt. Der zweite Hauptpunkt der Bertram'schen Verfassung war die Stellung der Stadt zum Deutschen Kaiser. Die Oberherrlichkeit desselben wurde unumwunden anerkannt. Wenn er die Stadt besuchte, mussten ihm die Schlüssel überreicht werden, wobei alle Behörden der Stadt ihm drei Meilen weit entgegen gingen. Für die Zeit seiner Anwesenheit war er oberster Richter in allen Angelegenheiten, selbst den städtischen, und die Stadt hatte für Quartier und Verpflegung des hohen Besuchers und seines Gefolges zu sorgen. Auch das Münzrecht, welches sonst allein dem Bischof zustand, ging schon acht Tage vor der Ankunft des Kaisers auf diesen über.

Bezüglich der Gerichtsbarkeit ward bestimmt, dass der Vogt des Bischofs ausschliesslich die Justiz über den Klerus ausüben sollte. Die Streitigkeiten zwischen Bürgern der Stadt, sowie die Bestrafung von Vergehen und Verbrechen sollten an besonderen Gerichtstagen entschieden werden. Da bei Eröffnung der Gerichtstage jedesmal die Rechte des Kaisers verlesen wurden, auch des Oberschöffen und der Schöffen keine Erwähnung geschieht, so ist anzunehmen, dass der Erbgraf oder dessen Vogt bei diesen Gerichtstagen den Vorsitz führte. Ausser diesen wichtigsten Punkten bestimmte die Bertram'sche Urkunde noch die Abgaben, welche von den Bürgern an den Bischof und an den Erbgrafen zu leisten waren. Ebenso wurden die städtischen Steuern in derselben festgesetzt und das Weichbild der Stadt bestimmt.

Die von Bertram zusammengerufene Versammlung billigte seine Vorschläge und erhob sie zum Gesetz. Das eigentliche Volk ward nicht weiter befragt, sah aber bald ein, dass es gänzlich bei Seite geschoben worden war und lehnte sich trotzig gegen das neue Gesetz

auf. Als aber Kaiser Barbarossa durch Erlass vom 14. Mai 1181 von Konstanz aus und später auch Papst Urban III. von Rom aus die neue Ordnung der Dinge genehmigten und bestätigten, musste auch die Metzer Bürgerschaft sich in dieselbe fügen. Sechs Jahre später brach der Groll allerdings noch einmal hervor. Das Volk plünderte und zerstörte den bischöflichen Palast in der Römerstrasse, Bertram aber erbaute sich einen neuen und prächtigeren dicht neben der Kathedrale. Dieser Palast erhielt die Bezeichnung »la chambre de l'Evêque«, und nach ihm ist noch heute der Kammerplatz benannt.

Nach seiner Rückkehr nach Metz führte Bischof Bertram die Verfassung der Stadt Metz mittels verschiedener anderweitiger Erlasse streng durch[1]). Der Schwerpunkt der Regierung lag von jetzt ab in der Hand des Oberschöffen. Er war oberster Herr und Gebieter der freien Reichsstadt und ihres Gebietes, doch waren seine Beschlüsse und Befehle von den Schöffen abhängig. Ihre Anzahl war verschieden, wurde aber bald auf die Zahl von 13 festgesetzt. Sie bildeten eine Art Senat unter dem Namen »le grand conseil«. Die Mitglieder desselben nannte man »les treize« oder »la treizerie«, die Dreizehn.

Gemeinsam mit diesem hohen Rate leitete der Oberschöffe alle städtischen Angelegenheiten, unterhandelte direkt mit den deutschen Kaisern, den französischen Königen, mit Herzögen, Fürsten, Bischöfen und anderen freien Reichsstädten. Er entschied über Krieg und Frieden, übte die höchste Justiz im Lande aus, ernannte die Militär- und Civilbeamten und bestimmte Einnahmen und Ausgaben der Stadt. Der Oberschöffe allein führte das Stadtsiegel, und zwar das grosse oder das Communalsiegel, und das Geheimsiegel. Ersteres stellte das Martyrium des hl. Stephan, letzteres den hl. Paulus dar. Das Stadtwappen war und ist noch heute ein durch eine senkrechte Mittellinie halbierter Schild. Die linke Hälfte ist weiss, die rechte schwarz. Ein Vers aus dem Jahre 1541 giebt folgende Erklärung dieser Farben:

Qui les couleurs voudra savoir
De nos armes? c'est blanc et noir.
C'est que par blanc: vita bonis,
Et par le noir: mors est malis[2]).

---

[1]) Diese Erlasse sind grösstenteils in den Preuves der Benediktiner-Chronik abgedruckt. Die »Charte de Bertram« genannte Verfassungsurkunde steht bei Meurisse, Hist. des Evêques, Seite 429—431, und bei D. Calmet, Hist. de Lorraine VI.

[2]) Die Farben des Wappens willst Du erfragen?
Weiss sind sie und schwarz, und lass es Dir sagen:
Das Weiss bedeutet, den Guten das Leben!
Das Schwarz heisst, den Bösen den Tod zu geben.

Die Mitglieder des hohen Rates wurden von den vornehmeren Geschlechtern aus ihrer Mitte gewählt und leiteten einzelne Zweige der Verwaltung. Auch sie wurden gleichwie der Oberschöffe alljährlich erneut. Der jedesmalige abtretende Oberschöffe wurde der Erste des neugewählten Rates. Die von dem hohen Rate entworfenen, vom Oberschöffen genehmigten Gesetze und Erlasse, welche »atours« genannt wurden, erlangten durch einfache Bekanntmachung Gültigkeit, und nur in ganz wichtigen Fällen war die kaiserliche Bestätigung notwendig. Der Bischof hatte auf die innere städtische Verwaltung gar keinen und der Erbgraf nur ganz geringen Einfluss. Diese Loslösung von der bischöflichen Gewalt hatte für die Stadt Metz und ihr Gebiet auch die völlige Abschaffung der Sklaverei zur Folge, da sämtliche Bewohner als freie Bürger erklärt wurden.

Im Jahre 1190 schuf Bertram die Stellen der Geldwechsler. Diese hatten ihre Wechselstuben auf dem jetzigen St. Ludwigsplatz und in der Wechslerstrasse. In Metz gab es bischöfliche und städtische, sowie kaiserliche Münzen, die alle drei häufig im Werte verschieden waren. Dazu kam, dass infolge des Handels Münzen aller Herren Länder in Metz zusammen kamen. Die Zahl der Wechselstuben stieg in der besten Zeit des Metzer Handels auf 60. Als 1706 die Statue Ludwig's des Heiligen auf dem Wechslerplatze aufgestellt wurde, erhielt derselbe den jetzigen Namen. Im Jahre 1195 predigte Bischof Bertram in der Metzer Kathedrale das Kreuz und segnete 12 Ritter, 32 Bürger und 15 Geistliche zu diesem Kreuzzuge ein. Ihr Führer war ein Graf von Salm. Um der Unsicherheit des Besitzes, die aus dem gänzlichen Mangel an gerichtlichen Akten hervorgegangen war, zu steuern, führte Bertram 1197 die Amans ein, die fortan alle Käufe und Verkäufe, Kontrakte, Schenkungen und Testamente gerichtlich zu beglaubigen hatten. Dieses neue Amt war ein so wichtiges, dass man eine kaiserliche Bestätigung zur Einführung desselben für nötig hielt. Die Amans bestanden bis 1728, dann gingen ihre Geschäfte auf die Notare über.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts kamen die ersten Albingenser und Waldenser nach Metz und fanden viel Anhang. Mit Hilfe des Papstes wurden sie aber vertrieben und die kirchliche Ruhe war wieder hergestellt. Am 6. April 1212 segnete Bertram das Zeitliche, und sein Leichnam ward mit grossem Gepränge und unter aufrichtiger Teilnahme der Bevölkerung in der Metzer Kathedrale beigesetzt. Seit Adalbero's I. Zeiten hat es

keinen Bischof in Metz gegeben, dessen Regierung für die Stadt von grösserer Bedeutung gewesen ist. Als ein Akt kluger Entsagung muss es besonders bezeichnet werden, dass er eine Macht aufgab, die er bei den damaligen städtischen Zuständen doch nicht zu halten imstande war. Die von ihm geschaffene freie Reichsstadt entwickelte sich trotz des Neides und der Eifersucht der Herzöge von Lothringen immer mehr, und als im Jahre 1220 die Erbgrafen ausstarben, war sie von jeder lästigen Bevormundung frei.

2. Die Paraigenherrschaft.

Die Bertram'sche Verfassung war nichts weniger als republikanisch. Das eigentliche Volk war fast gänzlich von der Regierungsgewalt ausgeschlossen. Dieselbe lag vielmehr nahezu ausschliesslich in den Händen der vornehmen Geschlechter. Diese nannte man in Metz Paraigen.

Das Wort, von »parentela« abgeleitet, bezeichnete eine Art Familienbund, eine Sippe, mit einem eigenen Oberhaupte, dem ein Familienrat zur Seite stand, und der alle Angelegenheiten innerhalb der Familie ordnete. Die Einrichtung soll schon bei den Franken vorgekommen sein[1]). In Metz ist ihr Bestehen urkundlich erst 1214 nachzuweisen. Jede Paraige bestand aus einer Anzahl adeliger oder vornehmer Familien und hatte eigene Familiengesetze und ein besonderes Versammlungshaus. Von der Lage des letzteren erhielten sie wahrscheinlich ihre Namen. Es gab zu Anfang des 13. Jahrhunderts im ganzen fünf Paraigen, von denen damals die Paraige Porte Saillis die bedeutendste war. Die Namen der anderen waren Porte Musselle, Jurue, St. Martin und d'Outre-Seille. Zu diesen fünf kam um das Jahr 1250 noch eine sechste, die Paraige du Commun hinzu, die aus Bürgern gebildet und eigens dazu bestimmt war die Interessen des niederen Bürgerstandes, der grossen Masse des Volkes, zu vertreten. Anfänglich zu den fünf alten Paraigen im Gegensatz stehend, traten erst einzelne Familien durch Verheiratungen, dann die ganze Paraige allmählich in das Lager der regierenden Partei über, und das Volk zog aus der Einrichtung der sechsten Paraige nur geringen oder gar keinen Nutzen. Die Stärke der einzelnen Paraigen anlangend, bestanden im Jahre 1250 die Paraige du Commun aus 31, Jurue aus 28, St. Martin, Porte Saillis und d'Outre-Seille aus je 15, und Porte Musselle aus 14, alle sechs zusammen also aus 118 Familien. Bis zum Jahre 1430 war

[1]) Vergl. Klipffel, Les Paraiges Messins, etc., dem auch Westphal folgt.

die Anzahl der Paraigenfamilien stetig bis auf 332 gestiegen, aber schon 1449 auf 125 herabgesunken. Endlich überlebte sich die Paraigenherrschaft vollständig, und um 1530 war die Anzahl aller Mitglieder bis auf sieben zusammengeschmolzen.

Fast zwei Jahrhunderte lang lag die Regierung der Stadt in den Händen der Paraigen. Noch bis zum Jahre 1300 waren alle Verordnungen des Oberschöffen mit den Siegeln des hohen Rates und der ihnen beigegebenen sogenannten Prudhommes und Schwurgrafen, von denen gleich die Rede sein wird, versehen, von da ab erscheinen jedoch auf allen städtischen Urkunden die Siegel sämtlicher sechs Paraigen. Die Prudhommes[1]), Sachverständige oder Rechtsberater, wurden 1232 als Vertreter des Volkes gegen die Uebergriffe der Paraigenregierung mit grösseren Machtbefugnissen ausgestattet als sie früher, wo sie wohl nur Schiedsrichter innerhalb der Gewerke waren, besessen hatten. Als sie aber nach und nach ebenfalls in die Paraigen hineingelangten und nur aus diesen gewählt wurden, schaffte man sie 1325 wieder ganz ab. Auch die Schwurgrafen oder Wardours (Wächter) waren Vertreter des Volkes. Erstere mussten sich durch einen Schwur verpflichten, gewissenhaft über die Interessen des Volkes (le commun) zu wachen und gerechte und unparteiische Vertreter desselben zu sein. Die Wardours hatten für die Ordnung innerhalb der Stadt zu sorgen und die Markt- und Strassenpolizei auszuüben. Auch sie wurden vom [illegible], d. h. der grossen Masse desselben, gewählt und hatten nicht selten gegen Uebergriffe der vornehmen, besonders der jungen Metzer Welt, die zu jener Zeit ein recht lockeres Leben führte, einzuschreiten. Die Zeit ihrer Einführung ist ebenso unbestimmt wie diejenige ihrer Aufhebung. Ausser dem Oberschöffen, der seit 1257 den Titel »Sire« und seit 1305 daneben, allerdings nur gegen Zahlung von 500 Livres an die Stadtkasse, denjenigen eines Chevalier führte, bestand 1290 nach der grossen Urkundensammlung von Metz[2]), der gesamte hohe Rat aus 153 Mitgliedern, nämlich den Dreizehnern, je 20 Mitgliedern der fünf alten und 40 der Paraige du Commun.

Unter diese grosse Zahl von Mitgliedern wurden die einzelnen Verwaltungszweige nach Kommissionen, jede aus sieben Personen bestehend und daher »Compagnies des Sept« genannt, verteilt. Zu

[1]) In Lyon führen die Beisitzer des Gewerbegerichts und in Marseille diejenigen des Fischergerichts noch jetzt diesen Namen.

[2]) Grand Cartulaire de Metz.

diesen Kommissionen stellte jede der alten Paraigen ein, die Paraige du Commun zwei Mitglieder. Weitaus die bedeutendste war die Kommission, welche den Namen die »Sieben vom Kriege« führte. Ob sie erst 1350 geschaffen wurde, wie vielfach angenommen wird, erscheint mindestens zweifelhaft, doch trat sie damals bei Beginn eines grossen Krieges wohl zum ersten Male hervorragend in Thätigkeit.

Die Sieben vom Kriege bildeten eine Art Kriegsrat und waren die oberste Kriegsbehörde der Stadt, die aus den kriegserfahrendsten Mitgliedern der Paraigen ernannt wurden. Die Dauer des Amtes war anfangs zwei Jahre, dann ein Jahr. Dasselbe galt auch für die übrigen Kommissionen. Als solche werden zunächst die »Sieben der Thore und Mauern« genannt. Sie bildeten eine Ergänzung der Sieben vom Kriege und hatten die Befestigungsangelegenheiten zu leiten, vielleicht auch im Fall einer Belagerung für die Verteidigung der Mauern und Thore zu sorgen. Die »Sieben der Strassen und Wege« scheinen eine ähnliche Aufgabe für das Landgebiet gehabt zu haben, zugleich aber auch scheint im Innern der Stadt das Strassenwesen ihnen als eine Art Bauabteilung unterstellt gewesen zu sein. Die »Sieben der Münze«, an deren Spitze der Münzmeister stand, waren sozusagen das Finanzministerium, denen wahrscheinlich die »Sept de la bulette«, die für Kassenbeamte gehalten werden, beigegeben waren. Ein sehr einflussreiches Amt hatten die »Sieben der Steuer« (de la maltôte), denen die Festsetzung der Steuern und deren Einziehung oblag. Alle diese mit den einzelnen Zweigen der Verwaltung betrauten Kommissionen konnten nur aus den Paraigen gewählt werden, und somit lag die ganze Regierung der Stadt mit Ausnahme der durch die Prudhommes, die Schwurgrafen und Wardours gebotenen geringen Beschränkungen in den Händen der vornehmen Familien. Im ganzen kann man aber nicht sagen, dass die Stadt unter der Paraigenherrschaft schlecht gefahren sei. Im Gegenteil, die andauernde Friedenspolitik der Paraigen führte die Stadt auf eine hohe Stufe der Wohlhabenheit.

Die bereits früher geschilderte günstige Lage der Stadt Metz für den Landhandel und der Umstand, dass diejenigen benachbarten Städte, welche ihr vielleicht hätten Konkurrenz machen können, infolge der dortigen Feudalherrschaft vielfachen Beschränkungen unterlagen und ihren Handel nicht zur Entfaltung bringen konnten, machten Metz zu einem kleinen Handelsemporium zwischen Rhein, Mosel und Maas. In erster Reihe waren es natürlich Landesprodukte,

die von Metz aus auf der Mosel und den vorzüglichen, nach allen Richtungen den Verkehr erleichternden Strassen verfrachtet wurden. Die noch jetzt bestehenden Eisengruben und Salzsalinen gewährten teilweise schon damals eine reiche Ausbeute, besonders die letzteren. Die Salinen gehörten zwar teils dem Bischof und teils dem Herzog von Lothringen, aber der Stapelplatz für das gewonnene Salz war Metz, und es wurde von hier, mit hoher Steuer belastet, überall hin versandt. Die ganze lothringische Hochebene erzeugte, damals wie heute, vorzugsweise Getreide, namentlich Weizen und an den Abhängen der Mosel und der Seille den allerdings nicht besonders wertvollen Landwein. Das erstere, sowie andere landwirtschaftliche Produkte wurden auf dem grossen »Champ à Seille«, unweit des jetzigen Theobaldsthores, angefahren und in grossen Verkaufshallen feilgeboten. Die Metzer Handelsherren kauften und speicherten die Waren auf und trieben im Frühjahr nicht selten gewaltigen Wucher damit. Der lothringer Wein hatte einen zu starken Konkurrenten am Rhein und an der unteren und mittleren Mosel, und obgleich der hohe Rat sich alle Mühe gab, sowohl die Reben als auch die Weinbehandlung zu verbessern, blieb der »Lothringer« meist in Stadt und Land, wurde aber hier in erstaunlicher Menge von Geistlichen und Laien getrunken. In Bezug auf die Industrie ist zu bemerken, dass besonders Wolle und Häute verarbeitet wurden, was auf eine bedeutende Viehzucht auf dem Lande hinweist. Die Wolle ward in der Stadt und auf dem Lande auf Handwebstühlen zu groben Tuchwaren verarbeitet. Zwei grosse Tuchhallen, die eine in der heutigen Judengasse, die andere vielleicht in der Nähe der darnach benannten Tuchstrasse, werden des öftern erwähnt. Hier mussten alle sogenannten Ellenwaren, als Seiden-, Woll- und Leinenstoffe, zum Verkauf angeboten werden. Die Gerbereien, die man bis in die Zeit der Römer zurückverfolgen zu können glaubt, lagen schon damals an der Seille, wie heute am Gerbergraben, und das Metzer Leder genoss von Alters her einen wohlverdienten Ruf. Die Märkte und Messen reichen bis in die früheste Zeit zurück und wurden schon durch die Bertram'sche Verfassung geregelt. Mass- und Gewichtsverhältnisse, sowie Quantität und Qualität der feilgebotenen Waren wurden von besonderen Beamten, Ewardours genannt, beaufsichtigt, und um die Ausfuhr zu erleichtern wurden mit den Grenznachbarn Verträge über Einfuhr- und Durchfuhrabgaben geschlossen. Die in Metz aufgekauften Waren

gingen vorzugsweise nach nördlicher oder südlicher gelegenen Gegenden, weniger ost- und westwärts. Dies beweist eine Verordnung des hohen Rates, in der kaufmännische Angelegenheiten geregelt werden. In ihr ist von Kaufherren aus Flandern, Brabant, Hennegau, Luxemburg, Strassburg, Neuchâtel und der Lombardei die Rede, während von anderen Nachbarn nur das westlich von Metz gelegene Bar erwähnt wird.

Der Metzer Handel muss, obgleich seine Ausdehnung keineswegs sehr gross war, ausserordentlich gewinnbringend gewesen sein, denn der Reichtum der Stadt, bezw. der vornehmen Familien derselben, war sprichwörtlich. Wie man Toul wegen der vielen dort vorhandenen Reliquien die heilige, Verdun der vielen adeligen Geschlechter halber die edle Stadt nannte, so hiess Metz die reiche. Der Höhepunkt dieses Reichtums fällt in den Anfang des 14. Jahrhunderts, und eine Abnahme des letzteren ward erst bemerklich, als innere und äussere Zwistigkeiten die Finanzen der Stadt zu zerrütten begannen.

Ein Gegengewicht gegen die Paraigen bildeten die Gewerke oder Zünfte. Sie waren schon vor Bischof Bertram's Zeit organisiert und zahlten demselben, jede für sich, bestimmte Abgaben. Diese Organisation in Körperschaften mit innigem Zusammenhang unter einander wurde immer ernster, als sie, d. h. die Handwerker, die den eigentlichen Kern der Bevölkerung bildeten, gewahrten, dass die Paraigen nach Beseitigung der bischöflichen Herrschaft die ganze städtische Regierung an sich rissen. Auch in Metz wie in allen anderen Städten standen sich im 14. und 15. Iahrhundert die aristokratischen Geschlechter und die demokratischen Zünfte gegenüber.

Die Anzahl der Zünfte war sehr erheblich. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts zählt eine Verordnung des hohen Rates[1]) nicht weniger als 39 derselben namentlich auf, die damals berechtigt waren, einen eigenen selbständigen Vorstand, einen sogenannten Grossmeister zu wählen; später ward die Zahl dieser Berechtigten durch eine andere Verordnung auf 10 herabgesetzt. Gleich den Paraigen, die jede für sich ein eigenes Banner führten, verlangten die Zünfte dasselbe Recht. Dies führte zu dem Bannerstreit, in dem sich beide Parteien zum ersten Male öffentlich gegenüber traten. Zu einem wirklichen Kampfe kam es indessen nicht. Wahrscheinlich durch Vermittelung des Bischofs einigte man sich dahin, die Einzelbanner

[1]) Abgedruckt bei Westphal, I, 137.

überhaupt abzuschaffen, öffentlich zu verbrennen und in Zukunft nur ein einziges, das Stadtbanner, die Oriflamme, zu führen. Die Oriflamme war ursprünglich zur Zeit der Kreuzzüge eine Fahne, die in St.-Denis aufgekommen und angeblich aus dem Leichentuche des hl. Dionys angefertigt worden sein soll. Später galt sie als die Kriegsfahne Frankreichs.

Seit dem Jahre 1327 hatten die Gewerke das Recht, sich einen gemeinsamen Grossmeister zu wählen, dem ein Beirat von 10 aus den einzelnen Gewerken gewählten Assessoren oder Beisitzer, beigegeben war. Diese Einrichtung barg eine doppelte Gefahr in sich. Einmal war es nicht mehr als natürlich, dass der Grossmeister neben dem Oberschöffen und die Beisitzer neben den Dreizehn eine Rolle spielen wollten, und andererseits entstand dadurch eine Spaltung unter den verschiedenen Gewerken selbst, denn jedes derselben nahm das Recht für sich in Anspruch, einen Beisitzer zu wählen. Dies führte denn auch bereits 1336 wieder zur Aufhebung der Einrichtung.

3. Die Kriege der freien Reichsstadt.

Noch zu Bischof Bertram's Zeit, im Jahre 1199, hatte das junge selbständige Staatswesen der freien Stadt den ersten Krieg zu bestehen. Ihr Gegner war Herzog Simon II. von Lothringen. Das Herzogtum Lothringen war durch die neue Stellung der Stadt Metz sozusagen um seine Hauptstadt gekommen. Dies konnten die lothringischen Herzöge der Stadt nimmer vergessen.

Wie einen roten Faden sehen wir den Hass zwischen Metzern und Lothringern sich Jahrhunderte lang durch die Geschichte hindurchziehen, und wenn in Metzer Chroniken von den »alten« Feinden der Stadt die Rede ist, so ist damit niemand anders gemeint als der jedesmalige Herzog von Lothringen. Ueber die eigentliche Ursache der Fehde mit Herzog Simon ist nichts bekannt. Der Ausgang war für die Metzer nicht besonders günstig; in der Nähe von Bolchen erlitten sie eine schwere Niederlage. Die Lothringer zerstörten das der Stadt gehörende Schloss Freisdorf und verwüsteten das Metzer Gebiet. Bischof Bertram verhielt sich während des Kampfes neutral, was ihn in den Verdacht gebracht hat, den Lothringern wohlgesinnt gewesen zu sein. Durch Vermittelung des Grafen von Bar ward im folgenden Jahre der Streit beendet, er hatte dafür aber wenig

Dank von den Metzern, denn einige Jahre später verbanden sich diese mit Simon's II. Nachfolger gegen den Grafen von Bar. Diesmal stand Bischof Bertram auf Seiten der Stadt, gegen ihn richtete sich der Hauptangriff des Grafen. Das feste Schloss Vic, welches Bertram zu seiner Residenz gemacht hatte, wurde belagert, konnte aber nicht genommen werden, dafür wurde die Umgegend desto ärger verwüstet. Dasselbe Schicksal hatte die Gegend von Gorze, wo sich Bar und Metz gegenüber standen. Drei Jahre dauerte der Kampf, da mischte sich der Papst in den Streit und that den Herzog von Bar in den Bann. Um sich von diesem zu befreien, schloss der Herzog zunächst mit Bertram Frieden, dem bald darauf die Stadt und Lothringen beitraten. Zu diesen beiden ersten Kämpfen gegen äussere Feinde traten bald innere Unruhen hinzu. Sie waren gegen die Herrschaft der Paraigen gerichtet. Auch hier ist die eigentliche Veranlassung dunkel. Es scheint, dass der Bischof d'Apremont (1224—1238) sich mit der mächtigsten Paraige Porte Saillis verbunden hatte, um die Regierung der Stadt an sich zu reissen. Den Anlass zum offenen Kampfe gab ein Erlass des Oberschöffen, welcher von dem Klerus wie von jedem Privatmann eine Steuer verlangte. Der Bischof und sein Anhang weigerten sich, diesen Erlass anzuerkennen. Die Metzer wurden von dem Grafen von Dagsburg unterstüzt und zogen gegen das dem Bischof gehörende Dorf Châtel St.-Germain, das sie niederbrannten. Als der Bischof in hochfahrendem Tone hierfür Genugthuung von dem hohen Rate verlangte, ward er mitsamt seiner Paraige 1234 aus der Stadt gejagt. Das feste Schloss Châtel gewährte den Vertriebenen Schutz. In Metz wurden inzwischen die dem Bischof und der Paraige Porte Saillis gehörenden Gebäude geplündert und zerstört. Dann zog man gegen Châtel, wo sich der Bischof hartnäckig verteidigte.

Als die Herzöge von Bar und Lothringen sich in den Kampf mischten und viele Schlösser und Burgen im westlichen Lothringen plünderten und verwüsteten, legte sich der Bischof von Toul ins Mittel und brachte einen Frieden zu Stande, dessen Hauptbedingung war, dass Bischof und Paraige unbehindert in die Stadt zurückkehren durften. Der streitbare Bischof starb 1238. Sein Nachfolger ward Jakob von Lothringen, der Bruder des Herzogs. In Deutschland wogte um diese Zeit der Kampf gegen Kaiser Friedrich II. Während die Bischöfe und der Adel zu des Kaisers Feinden hielten, waren die Reichsstädte auf seiner Seite. So auch Metz, das weder

von den Gegenkaisern noch von ihrem Bischof Jakob, den der Gegenkaiser Wilhelm von Holland zum unumschränkten Herrn des ganzen Metzer Gebietes ernannt hatte, etwas wissen wollte. Der neue Bischof war nicht weniger streitbar als seine Vorgänger, richtete aber seine Unternehmungen nicht gegen die Stadt, sondern hauptsächlich gegen die seinem Bistum benachbarten Fürsten. Die Stadt benutzte die Ohnmacht der deutschen Kaiser und besonders die Zeit des unseligen Interregnums dazu, ihre reichsstädtischen Privilegien zu vermehren, namentlich sich von der Gestellung von Truppen für die deutschen Kriege sowie von verschiedenen Reichssteuern, die andere freie Reichsstädte zahlen mussten, frei zu machen. Zur Hebung ihres Handels trat sie, gleich wie der Bischof, dem rheinischen Städtebunde bei und liess sich durch dessen Gesandten mitvertreten. Bischof Jakob strebte ohne Zweifel darnach, die Stadt Metz nicht durch äussere Gewalt, sondern durch den Einfluss des Klerus in seine Gewalt zu bekommen.

Die meisten geistlichen Orden, die in der späteren Geschichte der Stadt eine so grosse Rolle spielten, kamen unter seiner Regierung nach Metz, 1243 die Franziskaner, 1254 die Karmeliter, 1257 die Trinitarier und Klaristen und 1260 die Augustiner. Sie erhielten Niederlassungen in denjenigen Strassen, die noch heute nach ihrem Namen benannt sind. Der nächste Kampf, den die Stadt Metz zu bestehen hatte, entbrannte im Jahre 1280. Papst Nicolaus III. hatte den Grafen Johann von Flandern zum Bischof von Metz ernannt und Rudolf von Habsburg ihm den Besitz der Bistumsgüter bestätigt und den Titel eines Reichsfürsten, den bisher noch kein Metzer Bischof geführt hatte, verliehen. Weder Bar noch Lothringen, die stets darnach strebten, einen Verwandten auf den Metzer Bischofssitz zu bringen, wollten die Ernennung anerkennen, während die Stadt ihn als guten Bundesgenossen gern aufnahm. Die Lothringer rückten mit einem grossen Heerhaufen gegen Metz heran. Sie kamen bis nach Gravelotte, und hier auf der durch die Kämpfe von 1870 weltberühmt gewordenen Hochebene stellten sich ihnen bischöfliche und Metzer Truppen entgegen, erlagen aber der herzoglichen Uebermacht und mussten in Metz Schutz suchen. Diese Niederlage wurde jedoch bald darauf durch einen Sieg der Metzer bei Mörsburg ausgeglichen, worauf im folgenden Jahre, als Bischof Johann sein bisheriges Bistum Metz mit Lüttich vertauschte, der Friede zu Stande kam.

Die unter Bischof Jakob von Lothringen nach Metz gekommenen Mönchsorden hatten sich sehr bald grossen Einfluss zu verschaffen gewusst. Als im Jahre 1302 der Metzer Bischofsstuhl frei wurde, setzten sie es durch, dass der Dompropst der Metzer Kathedrale, Reinhold von Bar, Bruder des Grafen von Bar, gewählt wurde. Schon die pomphafte Einführung dieses Bischofs, sowie ganz besonders der Umstand, dass sein Bruder ihn zum Gouverneur seines gesamten Gebietes ernannte, während er selbst an einem Kreuzzuge teilnahm, liess erkennen, dass seine Wahl eine politische Bedeutung haben sollte. Der hohe Rat, der schon früher die Steuerfreiheit des Klerus hatte abschaffen wollen, erklärte nun den Zehnten, welchen die Bürgerschaft an Kirchen und Klöster zu zahlen hatte, für ablösbar und zog die geistlichen Orden für ihre ausgedehnten Besitzungen zur städtischen Steuer heran. Auch die bischöfliche Gerichtsbarkeit wurde abgeschafft und den städtischen Behörden überwiesen. Im folgenden Jahre ward verordnet, dass das Vermögen der Geistlichen, welche ohne Testament stürben, der Stadt zufallen solle. Als dieser Fall bald darauf wirklich eintrat, traf der Bischof alle Anstalten, die Stadt zu bekriegen. Der hohe Rat ging noch weiter. Er bedrohte alle Bürger, die sich der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterwürfen, mit Verbannung und stellte die gesamte Geistlichkeit in weltlichen Sachen unter die Gerichtsbarkeit der Stadt. Auch ward 1308 die Zahl der Mönche bedeutend beschränkt. Da der Bischof auch mit dem Herzog von Lothringen und mit seinem eigenen Klerus in Streit geriet, auch in steter Geldverlegenheit war, so benutzte der hohe Rat die Gelegenheit, dem Bischof für 1000 Livres das Recht der Vogtei, welches derselbe noch immer in der Stadt besass, auch nominell abzukaufen.

Durch den Verkauf dieses Rechtes verlor der Bischof auch den letzten Schein eines Schutzherrn der Stadt. In Metz waren, wie es scheint, zwei Parteien, die eine für den Bischof, die andere für den Oberschöffen. Die letztere siegte, und der Oberschöffe de Heu verbannte 1314 zahlreiche vornehme junge Leute, ohne dass dafür Gründe angegeben wurden, aus der Stadt. Zu einem wirklichen Kriege ist es jedoch nicht gekommen.

Eine gewaltige Hungersnot, die über das ganze Metzer Land hereinbrach, zu der sich die Pest, der gefürchtetste Gast jener Zeit, gesellte, und zwei grosse Brände, welche den ganzen südlichen und südwestlichen Teil der Stadt in Asche legten, mögen ihn vielleicht

verhindert haben. Lange dauerte der Friede aber doch nicht, und immer drohender zog sich ein gewaltiges Unwetter über der Stadt zusammen. Das war der Vierherrenkrieg, der von 1323—1326 das Metzer Land verheerte.

Die zunehmende Macht der freien Reichsstadt erregte immer mehr den Neid der benachbarten Fürsten, ganz besonders des Herzogs von Lothringen, dem sich die von Bar und Luxemburg anschlossen. Dass sie einzeln gegen die Stadt nichts ausrichten konnten, hatten die bisherigen Fehden gezeigt. Sie beschlossen daher, gemeinsam vorzugehen. Ein Hauptgrund des Hasses waren die zahlreichen Schulden, welche nicht nur die Herzöge, sondern auch der grösste Teil des lothringischen Adels bei Metzer Bürgern hatten, und deren sie sich durch einen glücklichen Krieg zu entledigen hofften. Im Sommer 1323 versammelten sich in Diedenhofen König Johann von Böhmen, der durch seine Luxemburger Besitzungen Nachbar der Metzer war, Herzog Friedrich IV. von Lothringen, Graf Eduard I. von Bar und Bischof Balduin von Trier, König Johann's Bruder, mit einer grossen Zahl ihrer Vasallen und brachten zahlreiche Klagen gegen die Metzer vor. Die weltlichen Herren behaupteten, Metz habe sich widerrechtlich zahlreiche Besitzungen angeeignet und mache übertriebene Schuldforderungen geltend. Von dem Bischof von Trier, der wohl im geheimen mit dem Metzer Bischof Heinrich Dauphin verbündet war, wurde behauptet, der hohe Rat der Stadt entreisse dem Klerus ein Recht nach dem anderen, Priester und Mönche seien von allen Vormundschaftssachen und Testamentsvollstreckungen ausgeschlossen, und alle den Kirchen, Klöstern und Abteien zugewandten Vermächtnisse habe man für ungültig erklärt. Selbst das Tragen weltlicher Kleider und der Besuch öffentlicher Vergnügungsorte sei den Geistlichen verboten worden. Man fasste nun den Beschluss, die Stadt Metz gemeinsam zu überfallen, ihre Mauern zu brechen, die reichen Bürger zu plündern und den ganzen Landbesitz der Stadt zwischen den vier Herren, von denen der Krieg auch seinen Namen erhalten hat, zu teilen. In einer zweiten Versammlung zu Remich ward das Bündnis feierlich beschworen und König Johann der Oberbefehl übertragen. Die Metzer suchten zunächst durch die Entsendung einer Deputation nach Diedenhofen, von wo die Feindseligkeiten begonnen werden sollten, die Gefahr des drohenden Krieges abzuwenden. Die Deputation wurde aber gar nicht vorgelassen. Eine zweite Gesandtschaft der Stadt nach Pont-à-Mousson hatte ebenfalls keinen Erfolg.

Sie schlug den Papst oder den König von Frankreich als Schiedsrichter vor, aber die vier Herren verwarfen den Vorschlag. Nun begann Metz mit aller Energie zum Kriege zu rüsten. Die »Sieben vom Kriege« wurden mit den weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet. Ihre erste Sorge war eine stärkere Befestigung der Stadt.

Die Robert'sche Befestigung aus dem 11. Jahrhundert wurde an verschiedenen Stellen erweitert, besonders nach Norden, der Friedhofinsel zu, sowie an der Ostseite gegen die Seille. Die heutigen Festungswerke vom Deutschen bis zum Friedhofsthor sollen, wie von sachkundiger Seite[1]) behauptet wird, noch Spuren jener Befestigung aufweisen. Die Stadt hatte damals nach einigen Chroniken 14, nach anderen 17 wohlbefestigte, mit Türmen, Zugbrücken und Fallgattern versehene Thore, und die Zahl der Stadttürme soll gegen 70 betragen haben. Von diesen Türmen wurden 37 auf Kosten der Gewerke unterhalten und in Kriegszeiten auch von ihnen besetzt und verteidigt, die übrigen waren von den Soldtruppen der Stadt besetzt.

Noch ehe die Rüstungen der Metzer beendigt waren, rückten die vier Feinde sengend und brennend in das Metzer Gebiet ein, wobei König Johann sogar ein mit Mauerbrechern und Wurfmaschinen beladenes Schiff die Mosel hinauf schickte. In Metz war eine Kriegsmacht von 800 Reitern und etwa 15000 Mann Fussvolk zum Empfang der Feinde bereit, während sonst alles was Hände hatte an der Verstärkung der Festungswerke arbeitete. Auch die der Stadt gehörenden Dörfer und Schlösser wurden möglichst befestigt und mit der waffenfähigen Mannschaft der Landbevölkerung besetzt. So war alles für eine gute Verteidigung vorbereitet.

Die Barer und Luxemburger drangen gegen St.-Julien vor, die Lothringer kamen die Seille abwärts bis Queuleu, und die Trierer lagerten sich bei Schloss Grimont. Nach einer Beratung der vier Verbündeten ward indessen diese nördliche Angriffsstellung mit einer südlichen zwischen Magny und Moulins vertauscht.

Der Sommer verfloss unter allerlei kleinen Gefechten, die auf keiner Seite eine Entscheidung brachten. Im Herbst zwang das Anwachsen der Mosel und Seille die Verbündeten, die Belagerung aufzugeben und sich grösstenteils heimwärts zu begeben. Die Metzer

---

[1]) Westphal, a. a. O. Seite 168 ff. Da diesem Verfasser sämtliche Militärarchive zur Verfügung standen, so halte ich seine Darstellungen der fortifikatorischen Verhältnisse für völlig zuverlässig und folge ihnen auch dann, wenn ich eine Bestätigung seiner Angaben in den Chroniken nicht fand.

nutzten den Winter gut aus. Alle Gebäude und Gärten vor den Mauern der Stadt wurden niedergelegt und überall ein freies Vorgelände geschaffen. Leider ging es dabei ohne Streit innerhalb der Bürgerschaft nicht ab. Dass die Feinde im Frühjahr wiederkommen würden, war gewiss. Nun wollte eine starke Partei, besonders die Zünfte, den Winter zu Unterhandlungen benutzt wissen, während die andere Partei, besonders die Paraigen, den Krieg bis aufs äusserste fortsetzen wollten. Die Kriegspartei siegte. Der Führer der Gegner, ein gewisser Collin Grognat wurde von der Totenbrücke in die Mosel gestürzt, und damit waren die Unruhen unterdrückt. Der Winter verlief unter verschiedenen gegenseitigen, oft recht verwegenen Streifzügen, wobei die Metzer meistens siegreich waren, so bei Flörchingen gegen die Luxemburger und bei Jouy gegen die Barer. Trotzdem war für das Frühjahr alles zu befürchten. Da bot Bischof Heinrich Dauphin, der von Frankreich aus seine Diözese leitete, seine Vermittelung an. Das Resultat war, dass dem Klerus viele seiner ihm früher abgesprochenen Rechte wieder zurückgegeben wurden und der Bischof gegen eine Geldsumme auf sein Bistum verzichtete. Sein Nachfolger wurde Louis von Poitiers.

Die Verbündeten stellten aber auf einer Versammlung zu Pont-à-Mousson so harte Bedingungen, dass die Metzer sie nicht annahmen und der Krieg von neuem begann. Den Oberbefehl über die gesamte städtische Kriegsmacht, nach ungefährer Berechnung gegen 25000 Mann, führte der Oberschöffe Johann de la Cour, und der Dompropst trug die Stadtfahne, die Oriflamme, zum ersten Male voran. Diesmal galt es dem Barer, dessen Land bis Pont-à-Mousson verwüstet wurde. Das half. Der Graf von Bar drohte von dem Vierherrenbündnis zurückzutreten, wenn kein Friede zustande käme. Hierauf wurden die Verhandlungen zu Pont-à-Mousson wieder aufgenommen. Da es gerade Fasttag war, hatten die Metzer Abgeordneten ein Fass frischer Heringe mitgebracht, und als bei einer Mahlzeit die Abgeordneten der Verbündeten dieselben sahen, wunderten sie sich darüber, wie es möglich sei, trotz der Einschliessung frische Heringe nach Metz zu bringen. Die Metzer Gesandten erklärten nun, dass in der Stadt alle Lebensmittel zu haben seien, dass sie aber auf dem Wege nach Pont-à-Mousson alles ausgeraubt gefunden hätten.

Zum Beweise ihrer Behauptung liessen sie ein zweites Fass Heringe aus der Stadt holen. Angesichts dieses Beweises riet der Graf von Bar dringend zum Frieden, der dann auch am 3. März 1326

abgeschlossen wurde. Die Metzer Chronisten nannten ihn den Heringsfrieden. Die Hauptbedingung war: der Zustand vor dem Kriege wurde wieder hergestellt, und die Geistlichkeit erhielt die schon unter Heinrich Dauphin vereinbarten Rechte zugestanden. Ferner wurde bestimmt, dass für die Unterthanen der Verbündeten, die auf Metzer Gebiet wohnten, besondere Gerichte, »Marches d'Estault« genannt, errichtet würden[1]).

Bei diesem ersten grossen Krieg der freien Stadt ist noch von Bedeutung, dass Kaiser und Reich sich nicht im geringsten darum kümmerten. Auch Metz stellte sich nun in Zukunft immer mehr auf eigene Füsse und richtete nur in der äussersten Not seine Blicke entweder nach Deutschland oder nach — Frankreich.

Der Vierherrenkrieg hatte die Stadtkasse völlig erschöpft, und sie musste durch neue Steuern wieder gefüllt werden. Die Paraigen wälzten auch diesmal die Last grösstenteils auf das Volk ab. Ein Aufstand gegen dieselben war die Folge. Aus der Stadt vertrieben, suchten sie jetzt Hülfe bei denjenigen Herren, die sie kurz vorher bekriegt hatten. Nach mehreren blutigen Gefechten vor den Thoren der Stadt führten Johann von Böhmen und der Graf von Bar die Vertriebenen zurück. Das Volk erhielt eine gleichmässigere Verteilung der Steuern, und den Zünften, den Hauptgegnern der Paraigen, ward ein Grossmeister sämtlicher Gewerke zugestanden.

Der Aufruhr der Bürgerschaft gegen die Paraigen war kaum beendet, da begann der neuernannte Bischof, Ademar von Monthil, einen neuen Krieg gegen zahlreiche lothringische Raubritter, die ihm seine Schlösser verwüstet hatten, und durch ein Bündnis ward auch die Stadt mit in diesen Kampf, der bis 1342 dauerte, hineingezogen. Ebenso erging es der Stadt einige Jahre später in den Kämpfen gegen Isabella von Lothringen und Maria von Blois, der Witwe des in der Schlacht bei Crécy 1346 gefallenen Herzogs Raoul von Lothringen. Der hohe Rat und die Paraigen brauchten die Unterstützung des Bischofs gegen die immer drohender auftretenden Zünfte und mussten dafür diesem seine Schlösser wieder erobern helfen. Der kriegslustige Bischof fand aber bald bei seiner eigenen Geistlichkeit offenen Widerstand, den er nur durch die strengsten Massregeln brechen konnte. Die Abtei Pontiffroy wurde aufgehoben und diejenige von St. Vincenz unter Kuratel ge-

[1]) Ueber die »Marches d'Estault« vergl. Chroniques de la noble ville et cité de Metz par Ph. Vigneulles a. a. 1325 und Chron. Praillon a. a. 1326.

stellt. Nur die strengsten Massregeln, zwischen Bischof und hohem Rate vereinbart, konnten die niedere Geistlichkeit und die gemeinen Bürger in Ruhe halten.

Das Bündnis mit dem Bischof benutzte der hohe Rat unter anderem auch dazu, den Zünften den Grossmeister sämtlicher Gewerke, den er erst vor kurzem feierlich zugestanden hatte, wieder zu entreissen. Es würde vielleicht nochmals zu einem Aufstand der niederen Volksklassen gekommen sein, wenn nicht 1330 eine pestartige Epidemie ausgebrochen wäre, und ausserdem 1333 grosse Ueberschwemmungen die Aufmerksamkeit abgelenkt hätten. Als man sich einigermassen von dem verursachten Schaden erholt hatte, brachen 1344 die bereits erwähnten Fehden mit Raoul und Isabella von Lothringen und 1348 die mit Maria von Blois aus. Auch hielt die Pest 1349 noch einmal Einkehr in Metz und raffte diesmal fast ein Drittel der ganzen Bevölkerung dahin. Endlich war jedermann des Kampfes müde. Auch drängte Kaiser Karl IV. (1347—1378) zum Frieden. Dieser kam denn auch am 24. März 1352 unter dem Namen des »ewigen Lothringer Friedens« zustande, der allen Fehden in Lothringen ein Ende machen sollte. Natürlich war die »Ewigkeit« nur von kurzer Dauer. Der deutsche Kaiser benutzte indessen diese Zeit dazu, in Metz zwei Reichstage abzuhalten, im Januar 1354 und um Weihnachten 1356. Der erstere hatte hauptsächlich den Zweck, das Ansehen des deutschen Kaisertums in der Stadt, die im Vierherrenkriege vollständig im Stich gelassen worden war, einigermassen wieder herzustellen.

Bei dem Besuche wurde der ganze Glanz des Kaisertums entfaltet. Aus allen Enden des deutschen Reiches kamen Fürsten, Prälaten und Ritter in die Stadt und lenkten die Blicke der Metzer wieder auf Deutschland und seine Verhältnisse. Nennenswerte Beschlüsse wurden auf diesem Reichstage indessen nicht gefasst. Der zweite Reichstag, bei dem die Kaiserin ihren Gemahl begleitete, übertraf an Pracht alle bisher in Metz abgehaltenen.

Es war am 19. November 1356, als sich die drei Bürgermeister der Stadt Metz zu Pferde, von einer bewaffneten Eskorte begleitet, an die Grenze des Metzer Landes, nach Richemont sur l'Orne (Reichersberg an der Strasse nach Diedenhofen), begaben, um Karl IV. zu empfangen. Zum Zeichen der Ergebenheit stiegen die drei Vertreter der Stadt von ihren Pferden, und der Maire de porte Muselle Jean Grantcol, dessen Machtgebiet der Kaiser zuerst

betrat, beugte das Knie und überreichte dem hohen Herrn auf einem schwarzweissen, silber- und seidengestickten Kissen die Schlüssel der Stadt. Nun setzte sich der Zug, den die Chronik des Doyen de St. Thiébaut ausführlich beschrieben hat, die Metzer Herren voran, wieder in Bewegung. Berührt wurden auf dem Wege die Dörfer Mondelingen, Hagendingen, Maizières und Woippy. An der Brücke vor dem Diedenhofener Thore, auf dem Platze, wo sich jetzt das Garnison-Lazaret einerseits und die Garnison-Waschanstalt andererseits befinden, fand der erste feierliche Empfang statt. Der Bischof Ademar de Monthil an der Spitze des ganzen Metzer Klerus, nach den einzelnen Abteien geordnet und mit Fahnen und Kerzen und 200 brennenden Fackeln voran, empfingen den Kaiser und die Kaiserin. Die aufgestellten Chorknaben schwangen die Rauchfässer, und der Bischof hielt eine Anrede, in welcher er den Kaiser daran erinnerte, dass er schon bei seiner Krönung zum römischen Kaiser assistiert und ihn seit jener Zeit stets als seinen Souverain anerkannt habe. Der Kaiser dankte in einigen Worten und ritt jetzt unter einen Baldachin von Seide, der an der einen Seite mit dem Wappen des Reiches und an der anderen mit demjenigen der Stadt geziert war. Die Kaiserin, welche in einer Sänfte getragen wurde, begab sich unter einen ähnlichen Baldachin, und nun setzte sich der Zug, von der ganzen Geistlichkeit begleitet, an der Mosel entlang nach der Totenbrücke in Bewegung. Hier hatten sich der Oberschöffe, der hohe Rat und sämtliche Beamten der Stadt und hinter ihnen, als Spalier in die Stadt hinein, die Mitglieder der Paraigen und sämtliche Gewerke mit Fahnen und Emblemen aufgestellt. Der Oberschöffe, Herr Geoffroy Mine, redete den Kaiser auf französisch folgendermassen an: »Très excellent prince, Nous, les magistrats et les bourgeois de votre bonne ville impériale de Metz, nous venons faire la révérence et nous offrir à faire vos bons plaisirs comme de fidèles sujets«. Der Kaiser antwortete auf deutsch, dass er sich eine Pflicht daraus machen würde, die Bürger der Stadt Metz immer in ihrer Eigenschaft als Bewohner einer freien Stadt, die nur vom Kaiser abhängig seien, zu erhalten.

Das Kaiserliche Paar nahm Wohnung im bischöflichen Palais, und die erschienenen Herzöge, Erzbischöfe, Bischöfe und Grafen, mehr als hundert an der Zahl, mit einem Gefolge von Rittern, das nach Tausenden zählte, wurden von den Mitgliedern des hohen Rates und der Paraigen gastlich aufgenommen.

Unter den Gästen des Kaisers befanden sich auch der Dauphin Karl von Frankreich und Kardinal Perigord, die mit zahlreichen Reitern in Metz eingetroffen waren. Auf diesem Reichstage ward die Goldene Bulle, das Verfassungsgesetz des Deutschen Reiches, auf dem Seilleplatze, dem jetzigen Ludwigsplatze, öffentlich bekannt gegeben. Schon auf dem Reichstage zu Rense hatten 1338 die Kurfürsten die Kaiserwahl geregelt, und diese Abmachungen waren später zu Nürnberg mit sieben Zusätzen versehen worden, in denen die sieben Kurfürsten bezeichnet wurden. Es waren dies der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf bei Rhein als weltliche und die Erzbisehöfe von Köln, Mainz und Trier als geistliche Wahlfürsten. Auf dem Metzer Reichstage kamen sieben neue Zusätze hinzu, welche die Stellung der Kurfürsten unter einander, die Huldigungsformeln und die Krönungsceremonien regelten. Die ganze Bulle mit allen Zusätzen wurde auf dem Ludwigsplatze von dem Kanzler des Reiches feierlich verlesen. Darauf folgte ein öffentliches Krönungsmahl, bei dem der Kaiser auf einem Throne sitzend von den sieben Kurfürsten zu Pferde bedient wurde. Ein in der städtischen Gemäldegalerie befindliches Bild von Migette stellt diese Scene, allerdings etwas phantastisch ausgeschmückt, im ganzen aber wohl ziemlich richtig nach den Schilderungen der Zeitgenossen dar. Der Dauphin von Frankreich erhielt das Versprechen, dass der Kaiser zur Befreiung seines von den Engländern gefangen genommenen Vaters beitragen wolle und erhielt zugleich die Dauphiné als kaiserliches Lehen. Dem lothringischen Raubadel wurde die strengste Beobachtung des Landfriedens eingeschärft und über die Herren von Bolchen und Finstingen, die sich widerspenstig zeigten, die Reichsacht verhängt.

Die Pracht und Herrliehkeit des Kaisertums und die kräftigen Massregeln zur Herstellung des Friedens waren in Metz nicht ohne sichtbaren Eindruck geblieben. Das erkannte auch sofort diejenige Partei, die schon seit längerer Zeit ihre Blicke nach Frankreich gerichtet hatte. Schon zur Zeit, als Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich mit einander von 1313 bis 1325 um die deutsche Kaiserkrone stritten, hatte Frankreich den Versuch gemacht, die freie Reichsstadt Metz zum Ungehorsam gegen Ludwig den Bayer, zu dem sie hielt, zu verleiten, aber die Metzer Bürger, die ihre Stadt als den »Schild, das Thor und die Vormauer des Reiches gegen Frankreich und Burgund« betrachteten, hielten fest

am Deutschen Reiche, und erst als sie im Vierherrenkriege von »Gott und dem Reiche« verlassen waren, hatten sie ihre Blicke zum ersten Male auf den König von Frankreich gerichtet und ihn gebeten, den bevorstehenden Kampf durch seine Vermittelung abzuwenden. Dass dies nicht geschah, haben wir gesehen.

Im geheimen arbeitete von da ab aber eine französische Partei in Metz, deren Ziel es war, die reiche und mächtige Reichsstadt mit Frankreich zu vereinigen. Dies kam sogar dem Kaiser zu Ohren, und im December 1354 berief er einen Reichstag nach Diedenhofen, auf dem er durch den Grafen von Oetringen auf diesen geheimen Einfluss der französischen Partei aufmerksam machen und zur Treue gegen ihn ermahnen liess.

Auch während der Anwesenheit Karl's IV. in Metz soll diese Partei zweimal einen Aufstand geplant haben. Zwei Metzer Bürger berichteten dem Kaiser, dass man ihn mit seinem ganzen Gefolge bei dem Krönungsmahl auf dem Ludwigsplatze überfallen und niederhauen wollte. Alle Zugänge zu dem Platze wurden nun mit Truppen besetzt und alle Vorsichtsmassregeln getroffen, um jeden Ueberfall zu verhindern. Eine andere Verschwörung scheint von den Zünften, aber diesmal gegen die Paraigen ausgegangen zu sein. Eine Abordnung der Schlächter versprach dem Kaiser die Paraigenregierung zu stürzen und ihm die Stadt zu überliefern. Der Kaiser lehnte jedoch das Anerbieten ab und setzte den hohen Rat von dem Komplott in Kenntnis. An den Schuldigen wurde, nachdem der Kaiser nach zehntägigem Aufenthalt Metz mit reichen Geschenken verlassen hatte, das Strafgericht teils durch Erhängen, teils durch Ersäufen in der Mosel vollzogen. Der aussergewöhnliche Glanz des Reichstages verhalf den Metzern zu grossem Ansehen in allen Nachbarländern, und es schien eine Zeit der Ruhe und des Friedens anzubrechen, wie sie die freie Reichsstadt seit langem nicht erlebt hatte. Aber bald zog eine neue Gefahr am Horizonte herauf. In dem langjährigen Kriege zwischen England und Frankreich hatte letzteres zahlreiche Truppen aus aller Herren Länder angeworben. Diese waren nach dem Friedensschlusse brotlos geworden. Unter ihren alten Führern thaten sich die nach und nach ganz verwilderten Söldlinge in Abteilungen zusammen und durchzogen Frankreich, Deutschland und selbst Italien. Ueberall sengten und brannten, raubten und plünderten sie und zogen sozusagen Bürgern und Bauern das Hemd vom Leibe. Im Volksmunde erhielten sie deshalb in

Deutschland den Namen »Schinder«; die französischen Chronisten nennen sie »Ecorcheurs, Bretons, Gascons, Guiscars« oder auch mit dem gemeinschaftlichen Namen »Compagnies blanches«. Sie kamen im Herbst 1354 zum esten Male in die Nähe von Metz. Die Unsicherheit wurde bald so gross, dass der hohe Rat jedem Bauer befahl, bei seiner Arbeit Waffen mitzuführen. Sechs Jahre später (1360) kam eine solche Bande unter Führung eines Capitains Cervoles in die Umgegend der Stadt, die nur durch die Hülfe sämtlicher Nachbarn, besonders des Bischofs, gerettet werden konnte. Auf dem befestigten St. Quentin hielt sich die Bande jedoch bis 1363.

Gleichzeitig mit diesen Einfällen der Schinder bedrohte der Bauernaufstand, in Lothringen »Jacquerie« genannt, der hauptsächlich gegen den Adel und die Geistlichkeit gerichtet war, die in Metz bestehende verhasste Paraigenherrschaft. Mit abermaliger Hülfe des Bischofs gelang es, 10000 Bauern dicht vor den Thoren der Stadt aufzuhalten und mit Geld abzufinden. Auf den kriegslustigen Bischof Ademar, der 1361 starb, folgte der Burgunder Johann von Vienne, der vergebens mit dem Klerus und der Bürgerschaft auszukommen suchte. Er nahm 1365 das Bistum Basel an. Auf Veranlassung des Kaisers wurde nun der bisherige Bischof zu Worms Theodor Bayer von Boppard ernannt. Er traf kurz vor Weihnachten in Metz ein. Der Klerus empfing ihn als einen Ausländer nicht besonders günstig. Sein zuvorkommendes Wesen und sein festes bestimmtes Auftreten gegen Bürgerschaft und Geistlichkeit stimmten aber beide allmählich um.

Um das Deutschtum und die deutsche Sprache in Metz hat er sich einiges Verdienst erworben. Während aus der Zeit vor ihm nur eine einzige deutsche Urkunde aus der bischöflichen Kanzlei hervorgegangen ist, werden dieselben unter ihm und seinen Nachfolgern, besonders aber unter seinem Neffen Konrad Bayer von Boppard, der 1415 Bischof von Metz wurde, immer zahlreicher[1]).

Mit den Herzögen von Bar und von Lothringen schloss er sofort Frieden, und als der gefürchtete Bandenführer Cervoles im Frühjahr 1366 wiederkam, berief er ihn nach Vic und bewog ihn im Einverständnis mit der Stadt durch reiche Geschenke zum Abzuge. Im folgenden Jahre begleitete der Bischof den Kaiser Karl IV. nach Rom. Eine aufs neue ausgebrochene Fehde der Stadt mit verschiedenen

[1]) Witte, »Die deutsche Sprache in der bischöflich metzischen Kanzlei« im Jahrbuch der Ges. für lothr. Gesch. u. Alterth. II. 233 ff.

lothringischen Rittern rief ersteren frühzeitig nach Metz zurück. Nachdem mehr als 20 Raubritterburgen zu beiden Seiten der Mosel — darunter auch das später wieder aufgebaute Schloss St. Blaise — zerstört worden waren, kam 1375 ein allgemeiner Friede in Pont-à-Mousson zustande. Durch die fortwährenden Kriege waren die städtischen Finanzen so erschöpft, dass der hohe Rat sich schon 1365 genötigt gesehen hatte, auf alle in die Stadt gebrachten Gegenstände als Getreide, Vieh, Tuch, Silbergerät, Wein, Obst u. s. w. eine Steuer von 6 Deniers (à $^1/_3$ Pfennig) für jedes Pfund zu legen. Diese Steuer ist der Anfang des noch heute bestehenden Octroi. Die Geistlichkeit weigerte sich aber diese neue Abgabe zu zahlen. Der hohe Rat liess nun alle widerspenstigen Priester teils pfänden, teils sogar verhaften, darunter die Chorherren[1]). Der Bischof stand auf Seiten des Klerus, der sich auf alte Vorrechte berief, und belegte die Stadt mit dem Interdikt[2]), das 2 $^1/_2$ Jahr dauerte, dann aber gegen Zahlung von 4000 Goldgulden aufgehoben wurde. Für eine weitere Summe von 16000 Goldgulden trat er dann der Stadt auf 10 Jahre das Münzrecht ab, doch mussten die Münzen auch fernerhin mit seinem Bildnis geprägt werden. Als die 10 Jahre um waren, erhielt die Stadt 1383 dauernd das Münzrecht und die Münzen wurden von jetzt ab, ohne dass ersichtlich ist warum, mit dem Bildnis des französischen Königs geprägt[3]). Aus einer Mark (16 Loth, genau 233,812 Gramm) fein Gold prägte man damals 72 Goldgulden und aus einer Mark fein Silber 71 Silberheller, die 74 französische Sous wert waren.

Seit 1378 residierte Clemens VII. in Avignon und Urban VI. in Rom als Papst. Die Metzer Geistlichkeit hatte sich mit Ausnahme des Weihbischofs und zweier Doktoren der Theologie für Clemens erklärt. Diese flüchteten nach Koblenz, hinterliessen aber in Metz einen ziemlich beträglichen Anhang unter den Laien, dem man nun in Rom allerlei ketzerischen Neigungen Schuld gab. Die Folge war, dass man mehrere Dominikanermönche als Inquisitoren nach Metz schickte, die aber, da der hohe Rat auf die ihnen von Urban eingeräumte Gerichtsbarkeit eifersüchtig war, wenig ausrichteten. Ja, der

[1]) Benediktiner-Chronik II, 580 nach Chron. des Doyen de St. Thiébaut 1377.

[2]) Die Bulle ist bei Meurisse a. a. O. Seite 526 abgedruckt.

[3]) Vielleicht war der Grund der, dass man zugleich, um den Verkehr mit dem Westen zu erleichtern, auch französische goldene Thaler zu 12 Sous und ein anderes Goldstück, mouton d'or genannt, zu 15 Sous prägte.

hohe Rat beschränkte sogar, wahrscheinlich weil verschiedene Chorherrenstellen unbesetzt blieben, die Einkünfte der Kathedrale.

Um diese Zeit wurde auch die grosse Glocke der Kathedrale, die Mütte, gegossen. Mehrere Male, zuletzt 1605, umgeschmolzen, beträgt ihr Gewicht jetzt 13000 kg. Ihr Name erklärt sich am besten als Alarmglocke, da sie zuerst nur bei feindlichen Unternehmungen gegen die Stadt und bei Aufruhr (émeute) innerhalb derselben in Bewegung gesetzt wurde. Die eigentliche Kirchenglocke ist die 8000 Kilogramm schwere »Maria«. So lange Metz freie Reichsstadt war, läutete die Mütte nur bei drei Gelegenheiten: wenn der Kaiser nach Metz kam, zur Wahl des Oberschöffen und der Dreizehn, und wenn der Stadt Gefahr drohte. Auf ersteres wird später zurückzukommen sein.

Als Kaiser Wenzel im Jahre 1384 nach Luxemburg kam, lud ihn die Stadt Metz zu einem Besuche ein, welcher Einladung der Kaiser folgte. Bei dieser Gelegenheit beschreiben die Metzer Chronisten zum ersten Male genau die ganze städtische Pracht, mit welcher der Empfang stattfand[1]). Der Oberschöffe trug ein scharlachrotes Gewand mit goldenem Gürtel, und zwei Herolde schritten ihm voran. Die Dreizehn waren halb schwarz, halb rot gekleidet. Ihnen folgten die 5 Maires und die gesamten Paraigenmitglieder, denen sich die Gewerke anschlossen. Der Oberschöffe beugte ein Knie vor dem Kaiser und überreichte ihm eine silberne Schale gefüllt mit neuen Metzer Goldmünzen und der Kaiserin ein prächtiges silbernes Tafelservice. Der Kaiser bestätigte am 15. Nov. 1384 alle Rechte und Freiheiten der Stadt, und diese erkannte ihn als Schutzherrn an, und der hohe Rat versprach, ihm feierlich zu huldigen, sobald er gekrönt sein würde. Der damalige Bischof von Metz, Peter von Luxemburg, ein 16jähriger Knabe, war von Clemens VII. eingesetzt worden, der Kaiser war aber ein Anhänger Urban's VI. und sein Bischofskandidat für Metz Thillemann von Woise, ein luxemburgischer Adeliger, wie es scheint. Doch konnte er den hohen Rat nicht zur Anerkennung desselben bewegen; dieser hoffte vielmehr, wie sich sehr bald zeigte, aus der grossen Jugend des Peter von Luxemburg Vorteil zu ziehen. Als am Lichtmesstage, den 2. Febr. 1585 die Wahl der Dreizehn stattfand, erklärten diese, der Bischof sei zu jung, um, wie

[1]) Benediktiner-Chronik nach Chron. de Vigneulles, I, 358 und Chron. de Doyen de St. Thiébaut.

es bisher üblich gewesen war, bei dieser Wahl den Vorsitz zu führen und den Eid der Gewählten entgegen zu nehmen. Es ward daher verordnet, dass von jetzt ab überhaupt der Bischof nichts mehr mit der Wahl zu thun haben, auch ein Eid gar nicht mehr geleistet werden sollte. Die Volkspartei setzte es bei dieser Gelegenheit durch, dass im ganzen dreizehn neue Vertreter derselben, Ewardours, Aufseher, genannt, gewählt wurden, welche die Rechte der Bürgerschaft bei der Wahl zu wahren hatten. Damit war jeder Einfluss des Bischofs auf die städtischen Angelegenheiten beseitigt, und alle Versuche des Bruders desselben, des Grafen St. Pol, zur Wiedergewinnung desselben waren vergeblich, denn das Versprechen, zu dem der hohe Rat in dem 1387 zu Strassburg geschlossenen Frieden gezwungen wurde, die Rechte des Bischofs in Zukunft anerkennen zu wollen, wurde nicht gehalten. Während der Unruhen der letzten Jahre waren in Metz so viele Waren Frankfurter Kaufleute, die wohl meistens nach Frankreich bestimmt waren, angehäuft, dass im December 1385 das noch jetzt bestehende städtische Leihhaus gegründet wurde, um die Waren lombardieren zu können.

Nach Bischof Peter's Rücktritt und bald darauf erfolgtem Tode gelang es 1388 der französischen bezw. lothringischen Partei die Wahl Raoul de Coucy's, des Vetters des Herzogs von Lothringen, zum Bischof durchzusetzen. Trotzdem Thillemann noch einen letzten Versuch machte, auf den bischöflichen Stuhl zu gelangen, konnte der erstere sich auf demselben behaupten. Für die Stadt kam eine neue kurze Zeit der Ruhe. Durch Einzelverträge mit den benachbarten Rittern, denen sie nicht nur das Bürgerrecht der Stadt gewährte, sondern noch dazu eine jährliche Pension gab, sicherte sie sich sogar den Beistand derselben, falls sie angegriffen werden sollte.

Infolge dieser Ruhe blühte der Handel neu auf, und die Stadt konnte manche Gebiete, besonders Dörfer, neu erwerben. Im Jahre 1392 umfasste das Landgebiet, Pays Messin genannt, 265 Dörfer. Die Stadt selbst litt zwar unter einem gewaltigen Ausbruch der Pest, der gegen 16000 Personen erlagen (1390), und unter einem verheerenden Brande, bei dem nicht nur das Hospital St. Nikolaus, sondern auch die Vincenzkirche niederbrannte, der also mindestens die halbe Stadt umfasst haben muss, erholte sich aber bald davon.

Mit dem Wohlstand der Stadt stieg auch ihr Uebermut. Infolge dessen geriet sie zum ersten Male mit dem deutschen Kaiser in Uneinigkeit.

Ein Frankfurter Kaufmann verklagte 1394 die Stadt wegen einer wahrscheinlich aus lombardierten Waren herrührenden Forderung bei Kaiser Wenzel, der die Metzer zur Verantwortung aufforderte. Der hohe Rat erklärte hierauf, die Stadt stehe nicht unter kaiserlicher Justiz und weigere sich auf die Klage einzugehen. Der Kaiser that hierauf die Stadt in die Reichsacht. Jetzt zeigte sich die Wirkung der mit den lothringischen Rittern abgeschlossenen Verträge. Während sie sonst die Gelegenheit gewiss nicht versäumt hätten, die Stadt zu befehden, waren sie jetzt durch ihr Bürgerrecht und ihre Pensionen gebunden. Die Reichsacht dauerte vier Jahre, bis Wenzel sie 1399 von Luxemburg aus aufhob [1]). Als er aber bald nachher sein Herzogtum Luxemburg an Frankreich verpfändete, geriet die Stadt schon 1403 in Verwickelung mit dem neuen Nachbar. Diesmal stellten sich aber die lothringischen Ritter, obgleich Ehrenbürger und Pensionäre der Stadt, auf die Seite der Feinde. Die Metzer aber, welche vorzüglich gerüstet waren, zwangen sie bald zu einem Frieden, in dem sie versprachen in Zukunft nicht gegen Metz zu fechten.

Um dieselbe Zeit brach auch wieder ein Volksaufstand gegen die Paraigen aus [2]). Ein besonders verhasstes Mitglied derselben, Johann Gragnat wurde mitsamt seinem Diener auf offener Strasse enthauptet und eine grosse Anzahl vornehmer Herren gefangen gesetzt. Die meisten Paraigenmitglieder flohen aus der Stadt, verbündeten sich mit den benachbarten Rittern und rückten mit einem Heere vor dieselbe. Die neu eingesetzten Dreizehner, zu denen auch einige in der Stadt gebliebene Paraigenmitglieder gehörten, gerieten in Uneinigkeit, und so konnten die Geflüchteten bald darauf siegreich wieder in die Stadt einziehen.

Dieser Aufstand hatte jedoch eine Aenderung der Verfassung zu Gunsten der Volkspartei zur Folge. Die Machtbefugnisse der bereits früher erwähnten Prudhommes wurden wesentlich erweitert. Sie hatten nicht nur allen Beschlüssen des hohen Rates ihre Zustimmung zu geben, sondern man konnte sogar gegen Urteile desselben an das Kollegium der Prudhommes appellieren. Im Fall eine Sache länger als drei Wochen ohne Erledigung liegen blieb, ging diese ohne weiter es auf diese Volksvertreter über. Dadurch wurde der so sehr üblichen Vertuschung und Verschleppung der Klagen und Prozesse gegen Vornehme glücklich vorgebeugt.

[1]) Benediktiner-Chronik II, 605, wo der Aufhebungsbrief angeführt ist.
[2]) Ebendaselbst Seite 610.

Unter den anderen Rechten, die dem Volke aus diesem Aufstande erwuchsen, mögen noch folgende angeführt werden : Zunächst wurden alle Beamte, Notare, Rechtsanwälte und Pensionäre der Stadt von der Wahl in den hohen Rat ausgeschlossen, dann erhielten die Prudhommes das Recht, alle sechs Wochen die Finanzen der Stadt zu kontrollieren, und mussten ihrerseits innerhalb des gleichen Zeitraums den Wählern in öffentlicher Versammlung Rechenschaft ablegen. Ferner wurden alle Verfolgungen der Bürger mit Waffengewalt wegen Schuldforderungen verboten, und das Hausrecht sollte in jeder Weise geachtet werden.

Kaum fühlten sich aber die Zurückgekehrten wieder in dem Besitz ihrer Macht, als ein strenges Strafgericht über die Anführer des Aufstandes erging. Die in der Stadt gebliebenen Paraigenmitglieder und 36 andere Bürger wurden von der Todtenbrücke herab in der Mosel ertränkt und Hunderte von Familien mit Verbannung und schweren Geldstrafen belegt. Als aber ein neuer Rat gewählt wurde, trat im Juli 1407 eine allgemeine Begnadigung ein.

Neben den Herzögen von Lothringen waren diejenigen von Bar die Hauptfeinde der Metzer. Sie liessen keine Gelegenheit vorübergehen, sich in Metzer Angelegenheiten zu mischen. Rache dürstend hatten daher die aus der Stadt ausgewiesenen Bürger bei den Barern Hülfe gesucht und gefunden. Zwar ward ein Versuch, durch ein von Pont-à-Mousson abgelassenes Schiff an die Stadt heran zu kommen, vereitelt, aber schon im folgenden Jahre (1409) schmiedeten sie ein neues Komplott, um die Stadt ihrem Herzogtum einzuverleiben, und nur durch Verrat der Zusammenkünfte der Verschworenen in Vaux und Mars-la-Tour wurde der hohe Rat in den Stand gesetzt, der abermaligen Ueberrumpelung vorzubeugen. Mit geringen Unterbrechungen dauerten diese und andere Fehden mit den benachbarten lothringischen Herren, die von Bar aufgestachelt, abwechselnd in das Metzer Gebiet einfielen bis zum Jahre 1424, wo unter Bischof Konrad Bayer von Boppard, einem Verwandten des bereits früher genannten gleichnamigen Metzer Oberhirten, ein allgemeiner Friede zustande kam. Er dauerte aber nur zwei Jahre, da brach der sogenannte Apfelkrieg aus. Dieser Krieg erhielt von der Veranlassung seines Ausbruches seinen Namen. Der hohe Rat hatte, wie schon erwähnt, auf alle in die Stadt eingeführten Waren eine Steuer gelegt. Dies hatte, wie es scheint, den Herzog von Lothringen veranlasst, auch seinerseits eine Art Ausfuhrsteuer auf dieselben zu legen. Nun liess

der Abt des Klosters St. Martin, das ein herzogliches Lehen war, eines Tages einen Korb mit Aepfeln aus seinem Garten nach Metz bringen, verweigerte aber dem Herzog auf Befehl des hohen Rates die Steuer dafür. Der Herzog verbot nun seinerseits bei hohen Strafen allen seinen Unterthanen, irgend welche Lebensmittel in die Stadt zu bringen. Dies führte 1426 zu einem Kriege, der mit wechselndem Glück und mit grosser Erbitterung, besonders von Seiten des Herzogs Karl's II. bis zu seinem 1431 erfolgten Tode geführt wurde. Die Metzer nahmen zahlreiche, dem Herzog feindlich gesinnte Ritter in ihren Dienst, während der Herzog wiederum alle Feinde der Stadt um sich sammelte, und im Jahre 1429 soll Metz nicht weniger als 6095 Fehdebriefe erhalten haben[1]). Die Zahl der Feinde wird auf 10000 Reiter und 20000 Mann Fussvolk angegeben. Der Kampfplatz war meistens die nähere Umgebung von Metz, die Symphorieninsel und eine grosse Ebene bei Metz, wohl die bei Freskaty, werden mehrfach genannt, so dass die Herren »unter den Glocken der Kathedrale«, wie die angeführte Chronik sagt, kämpften, doch wurden neben Magny, Peltre, Ste. Barbe, Malroy auch die Orte Vigy, Crepy, Goin, Pagny u. a. m. ganz oder teilweise zerstört. Endlich versuchten der Bischof und der Graf von Salm Friedensverhandlungen. Diese gelangten aber erst nach dem Tode des erbitterten Lothringers, der am 25. Januar 1431 erfolgte, zum Abschluss. Schon im ersten Kriegsjahr war der Ort und die Abtei St. Martin zerstört worden, und die Metzer hatten das Material dazu benutzt, das bisher hölzerne Wadrineauwehr[2]) in Stein umzubauen.

Karl's II. Nachfolger war sein Schwiegersohn René I., der nicht nur zugleich das Herzogtum Luxemburg, sondern auch später das Königreich Neapel erbte. In ihm erwuchs den Metzern der grösste und mächtigste Feind, den sie je gehabt haben, und die nun folgenden Kriege mit ihm und dem ihn unterstützenden französischen König Karl VII. brachten die freie Reichsstadt beinahe an den Rand des Verderbens. Erbstreitigkeiten mit einem Vetter, der von Philipp von Burgund unterstützt wurde, verhinderten ihn bis 1437 sich gegen die Metzer zu wenden, dann liess er sich sogar zu diesen Kämpfen noch 100000 Goldgulden von der Stadt leihen. Die eigentliche Veranlassung zum Ausbruch des Krieges

[1]) Nach Westphal, der nach der Benediktiner-Chronik erzählt, wo aber die Zahl nicht angegeben ist.

[2]) Von wad=waten, Furt und rineaux=Pfähle, also Pfahlwehr.

wurde dann diese Schuld des Herzogs. Durch leere Versprechungen hatte er die Metzer bis zum Jahre 1442 hingehalten. Im Mai dieses Jahres reiste seine Gemahlin Isabella zu einer Festlichkeit nach Pont-à-Mousson. Die Metzer nahmen ihr ihre Garderobe und Schmucksachen ab und erklärten, dieselben als Pfand behalten zu wollen, bis René seine Schulden bezahlt habe. Zur Züchtigung der Metzer verband er sich jetzt mit Karl VII. von Frankreich und erklärte der Stadt den Krieg. Diese befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Zunächst war die Umgebung der Stadt noch immer nicht von den Armagnac's oder Schindern gesäubert, und dies hinderte den hohen Rat, die Truppen der Stadt nach auswärts zu verwenden. Ferner war auch im Innern der Stadt die französisch gesinnte Partei sehr stark im Zunehmen begriffen. Der lange Krieg zwischen Frankreich und England hatte durch die Siege der Jungfrau von Orleans für ersteres eine günstige Wendung genommen, und ein Abglanz dieses Erfolges fiel auch nach Metz. Das kräftige französische Königtum schien manchem Metzer Herrn ein kräftigerer Schutz gegen äussere Feinde zu sein als der deutsche Kaiser, zumal den Metzer Abgeordneten, die dem Kaiser die missliche Lage der Stadt vorstellten und um Hülfe baten, rundweg die Antwort gegeben wurde, dass der Kaiser ihnen nicht helfen könne und auch nicht einmal dazu verpflichtet sei. So war Metz nur auf sich selbst angewiesen, um den inneren und äusseren Feinden entgegen zu treten. Karl VII., der wohl wusste, wie wenig die Stadt vom deutschen Kaiser zu erwarten hatte, und auch wohl über die französische Gesinnung mancher Metzer Herren unterrichtet war, trat nun offen mit seiner Absicht, die Stadt für Frankreich zu gewinnen, hervor. Er erhob alte Souverainetätsansprüche auf Stadt und Gebiet und bestritt das Recht der Stadt, als freie Reichsstadt zum Deutschen Reiche zu gehören. Mit dem Herzog René einigte er sich dahin, dass er versprach, ihm Metz als französisches Lehen zu übertragen.

Beide Feinde trafen ihre Vorbereitungen ganz im stillen und schoben ihre Truppen von allen Seiten gegen das Metzer Gebiet vor. Ausserdem schickten sie zahlreiche Banden der Schinder gegen die Metzer Burgen und Dörfer. Die »Sieben vom Kriege« waren deshalb genötigt, alle diese Ortschaften möglichst zu besetzen und alle waffenfähigen Mannschaften auf dem Lande zur Verteidigung derselben aufzubieten. Dann wurden die Dörfer vorläufig ihrem Schick-

sale überlassen, und man wandte die Hauptfürsorge der Stadt zu. Die Festungswerke wurden ausgebessert und verstärkt, besonders die Thore mit eigenen Vorwerken, Châteaux genannt, versehen. Dieselben zerfielen, wie das deutsche Thor noch heute erkennen lässt, in einen inneren und äusseren Raum mit doppelter Sicherung, sodass, wenn das äussere Thor auch genommen, der innere Raum durch ein Fallgatter und mächtige Thorflügel abgesperrt werden konnte. Die Thore wurden stark besetzt und einem Herrn von Vy der gesamte Wachtdienst übertragen. Die Metzer Verteidigungstruppen zerfielen in die »bonnes gens«, eine Art Garde, die für jedes Paraigenmitglied einen Mann nebst einem bis zwei Knappen stellen musste. Sie kämpften teils zu Pferde, teils zu Fuss. Die Hauptmacht bildete das Fussvolk, die Bürgerwehr, zu der alle waffenfähigen Bürger gehörten, und zu der der Klerus ausserdem eine Anzahl Leute stellen musste. Den Rest bildeten die eigentlichen Berufssoldaten, die Soldoyeurs, d. h. die für den Dienst seitens der Stadt angeworbenen Edelleute mit ihren Knappen, welche teils zu Pferde, teils zu Fuss kämpften. Sie rekrutierten sich aus aller Herren Länder.

Das Artilleriematerial bestand aus vier grossen bronzenen und 33 eisernen Geschützen, eine für die damalige Zeit recht ansehnliche Zahl. Die Gesamtstreitmacht der Stadt, einschliesslich der verbündeten Ritter aus der Nachbarschaft, ist vielleicht annähernd auf 20000 Mann zu schätzen. Ihr standen angeblich 60000 Franzosen und Lothringer gegenüber, wobei die zahlreichen Schinder nicht gerechnet sein dürften. Der Krieg richtete sich zunächst gegen das Landgebiet und zwar auf der alten Kriegsstrasse Pont-à-Mousson, Pagny und Ars. Die auf diesem Wege liegenden Ortschaften wurden grösstenteils genommen und von den Schindern in schrecklicher Weise verwüstet. Vom 10. September bis 19. Oktober brachte der Feind alle 65 befestigten Orte des Metzer Landes in seine Gewalt und schloss dann Metz von allen Seiten ein, besonders eng gegen Norden. Die Dörfer Woippy, St-Eloy, St-Julien, Vallières, Queuleu, Borny, Magny, Longeville und Scy bildeten die Hauptpunkte der Belagerungslinie. Die Metzer ihrerseits legten alle ausserhalb der Mauern gelegenen Gebäude, besonders die vor dem deutschen Thore, nieder und versuchten den Feind durch zahlreiche Ausfälle weiter von der Stadt abzudrängen. Dieser begnügte sich mit der Einschliessung, da er gegen die feste Stadt nichts ausrichten konnte. Am kühnsten waren die Schinder, die oft dicht unter den

Wällen erschienen und die Wachen angriffen, bis endlich der hohe Rat kurzen Prozess mit ihnen machte und alle bei solcher Gelegenheit Gefangenen über die Klinge springen liess. Das half, und gegen Anfang November befanden sich die meisten Dörfer in der Nähe von Metz wieder im Besitz der Belagerten. Es scheint, dass sowohl die Franzosen als die Lothringer ihre würdigen Bundesgenossen dabei ziemlich in Stich liessen. Ueberhaupt hat Karl VII., wie es scheint, die Stadt nur einschüchtern wollen. Schon am 27. September begannen Verhandlungen mit ihm, zu denen aus Metz Nikolaus Louve und Gottfried Dex entsandt wurden. Da dieselben ein Recht der Könige von Frankreich auf die freie Reichsstadt nicht anerkennen, vielmehr treu zu Kaiser und Reich halten wollten, so kehrten sie unverrichteter Sache wieder in die Stadt zurück. Metz wandte sich jetzt an den deutschen Kaiser Friedrich III. um Hülfe, aber leider auch diesmal ohne Erfolg, und die Stadt blieb ganz auf sich selbst angewiesen. In den beiden Monaten Oktober und November war die Not der Belagerten am grössten. Die Lebensmittel wurden knapp, und die eintretende Kälte verschlang in kurzer Zeit alles in der Stadt befindliche Brennmaterial, so dass man genötigt war, alle Bäume in der Stadt und deren Nähe zu fällen. Auch missglückten mehrere Ausfälle, und nur mit Aufwendung grosser Streitkräfte konnte man eine Zerstörung des Wadrineauwehres verhindern. Im December wandte sich jedoch das Kriegsglück.

Durch verschiedene Ausfälle wurde die Einschliessung gelockert und zahlreiche Wintervorräte der Belagerer zerstört. Am 13. Januar 1445 liess Karl VII. den Frieden anbieten und Nikolaus Louve ward zum zweiten Mal nach Pont-à-Mousson geschickt. Er kehrte am 16. Januar mit den Friedensbedingungen zurück. Karl VII. liess alle Eroberungsansprüche fallen und verlangte nur die Kriegskosten, die sich nach heutigem Geldwert auf etwa sechs Millionen Mark beliefen, und versprach dagegen, alle den Metzern abgenommenen Schlösser, Burgen und Dörfer ohne Entschädigung zurückzugeben. Am 3. März ward der Friede zu Pont-à-Mousson unterzeichnet, und auch Herzog René I. trat nach einigem Sträuben gegen Erlass seiner sämtlichen Schulden am 5. März demselben bei[1]. Die Schinder scheinen in den Frieden nicht mit inbegriffen gewesen zu sein, denn sie setzten den Krieg auf eigene Faust fort, aber nach

[1]) Die Darstellung des Krieges ist grösstenteils nach Chroniques de la ville de Metz par Philippe de Vigneulles (Huguenin, Seite 223 ff.) gegeben.

einigen Monaten war dank der schnellen und strengen Justiz der Metzer das Land auch von dieser Plage gesäubert.

Die Folgen dieses Krieges waren für Metz verhängnisvoll. Nicht nur war die Gegend um Metz vollständig verwüstet und die Landbevölkerung gänzlich verarmt, sondern die Stadt hatte auch eine Schuldenlast, die nur durch neue Anleihen und hohe Steuern ganz allmählich getilgt werden konnte. Um sich diesen zu entziehen, wanderten zahlreiche Familien aus, um den letzten Rest ihres Vermögens zu retten. Unter diesen Ausgewanderten müssen viele Paraigenmitglieder gewesen sein, denn ihre Zahl schmolz in kurzer Zeit von 332 auf 125 zusammen, so dass kaum noch die ihnen vorbehaltenen Aemter besetzt werden konnten. Dieser Umstand war von schlimmen Folgen begleitet, denn je mehr der Einfluss der Paraigen auf die Leitung der Metzer Staatsgeschäfte sich verminderte, desto mehr stieg derjenige der Geistlichkeit, hinter der wiederum die Gewerke und die ärmere Bevölkerung standen.

Im Jahre 1467 kam Karl der Kühne in Burgund zur Regierung. Sein Streben ging dahin, das alte Königreich Burgund wiederherzustellen, und er hatte dieserhalb 1473 eine Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser in Trier. Der von ersterem erbetene Durchzug mit seinem Heere durch das Metzer Gebiet ward ihm zwar sowohl vom Kaiser als von der Stadt verweigert, sonst aber liess es die Stadt nicht an Zuvorkommenheit gegen ihn fehlen.

Als nun 1475 der Burgunder dem lothringischen Herzog René II. den Krieg erklärte, beobachtete die Stadt Metz, obgleich eine Besiegung des letzteren gewiss in ihrem Wunsche lag, unter umfassenden Rüstungen eine strenge Neutralität, erregte aber dadurch noch mehr den Hass des Lothringers. Als nun Karl der Kühne in der Schlacht bei Nancy 1477 gefallen war, und die Metzer den Trümmern seines Heeres hinter ihren Mauern Schutz gewährten, war es nur noch eine Frage der Zeit, wann ein neuer blutiger Krieg mit Lothringen beginnen würde. Eine ähnliche Haltung beobachtete die Stadt in dem Streit zwischen dem deutschen Kaiser Maximilian und dem französischen König Ludwig XI., der wegen der luxemburgischen Besitzungen des ersteren 1479 ausbrach, doch neigte schon damals eine starke Partei zu Frankreich hin, wie wir später sehen werden. Von der kurzen aber blutigen Fehde mit dem Herrn von Varsberg, wobei die Metzer das jetzige, damals stark befestigte Dorf und Schloss Reichersberg einnahmen und reiche Beute machten, abge-

sehen, dauerte der Friede für dieselben bis 1487. Doch fällt in diese Zeit ein Versuch des Herzogs Nikolaus I. von Lothringen, des Nachfolgers René's, die Stadt durch einen heimlichen Ueberfall in seine Gewalt zu bringen, wobei ohne Zweifel die immer mehr erstarkende französische Partei innerhalb der Stadt ihre Hand im Spiele hatte. In der Nacht vom 9. zum 10. April 1473 marschierte von Pont-à-Mousson aus eine Armee von 10000 Mann auf Metz los. Den Vortrab führte der Ritter Berthold Krantz. Er und seine Begleiter waren als Fischhändler verkleidet, und auf Wagen führten sie, in Tonnen versteckt, eine Anzahl lothringische Soldaten mit sich. Auf einem der Wagen brachten sie auch eine Maschine aus starken Tragbalken mit, die man unter dem Thor aufstellen wollte, um ein Schliessen desselben zu verhindern. Geräuschlos näherten sie sich dem Römerthore. Der am äusseren Eingang desselben befindliche Thorwächter ward niedergestossen und Ritter Krantz war schon mit dem Vortrab durch das Thor gelangt und mit dem wilden Geschrei: »ville gaingnée! Tués tout, femmes et enffans; n'espairgnés rien! Vive Lorraine!«[1]) stürzten etwa 500 bis 600 Mann in die Stadt. »Aber Gott wollte in seiner Gnade und Barmherzigkeit nicht zugeben«, sagt der Chronist,[2]) »dass die Stadt genommen wurde!« Ein Bäcker namens Harelle wurde ihr Retter. In seiner Backstube, die am Walle lag, und in der er schon beschäftigt war, hörte er das Geschrei der eindringenden Ritter und sah, wie man unter dem Fallgatter an der Abstellung desselben arbeitete. Schnell entschlossen sprang er auf den Wall, gelangte unbemerkt an das Fallgatter, dessen Mechanismus ihm bekannt war, und plötzlich rasselte dasselbe hinunter und zertrümmerte die zu seiner Absperrung bestimmte Maschine. Die bereits Eingedrungnen wareu von dem Haupttrupp abgeschnitten. Nun eilte Harelle durch die Strassen und weckte die Bewohner derselben mit den Worten: »Zu den Waffen, zu Hülfe am Römerthor; die Lothringer sind da!« Alles eilte herbei, Soldaten und Bürger wetteiferten mit einander, den Feind zusammenzuhauen. Pardon wurde, wie es scheint, nicht gegeben; denn in weniger als einer Stunde lagen die Lothringer erschlagen oder schwer verwundet auf der Strasse. Krantz, der sich zuletzt mit einigen 30 Kämpfern fechtend bis an das Römerthor zurückgezogen hatte, fiel hier durch einen Axthieb. Sein

[1]) Die Stadt ist gewonnen! Tötet alles, Weiber und Kinder; verschont nichts! Es lebe Lothringen!

[2]) Vigneulles, Huguenin 383 ff.

letzter Ruf war: »Vive Calabre!« womit der Herzog Nikolaus gemeint war, der auch Calabrien geerbt hatte.

Die mutige That des Bäckers Harelle wurde später durch folgende Inschrift an dem linken Pfeiler des Römerthores verherrlicht: »Le 9 Avril 1473 à la Porte Serpenoise Metz surprise par l'ennemi est sauvée par le boulanger Harelle« [1]). Der Thorpfeiler befindet sich jetzt im städtischen Museum.

Der Nachfolger des Herzogs Nikolaus, René II., nahm eine ihm vom hohen Rate abgeschlagene Anleihe zum Vorwande zu einem neuen Kriege. Zunächst hetzte er den ganzen lothringischen Raubadel, die Söhne des Ritters Krantz an der Spitze, gegen die Stadt auf. Auch die Luxemburger Herren unter Führung des Kaiserlichen Gouverneurs, sowie die Bischöfe von Strassburg und Trier schlossen sich ihnen an, so dass sich ein ähnliches Gewitter über der Stadt zusammenzog wie bei dem Vierherrenkriege.

Der hohe Rat beschwerte sich zunächst bei dem Kaiser über den Luxemburger Gouverneur, und dieser musste sich zurückziehen, dann schloss er mit einzelnen Rittern Verträge ab, sodass sie von dem Bündnis zurücktraten, und wandte sich nun mit der ganzen Macht gegen die Lothringer. Im Frühjahr 1490 ward ein grosses Heer angeworben, und in Metz griff Jung und Alt, selbst die Geistlichen, die dem Herzog René ganz besonders zürnten, weil dieser einige Jahre vorher das Bistum an sich gerissen hatte, nicht ausgenommen, zu den Waffen. Alle Verbündeten der Stadt trugen schwarzweisse Armbinden und sammelten sich unter der Stadtfahne, der Oriflamme. Der Krieg gestaltete sich zu einem wahren Vernichtungskampfe. Die Metzer wollten, wie sie sagten, nicht eher Frieden machen, bis Lothringen in eine Wüste verwandelt sei. Es waren grösstenteils frühere bischöfliche Ortschaften, etwa 150 an der Zahl, die René an sich gerissen hatte, und die dieses Schicksal traf.

Den vereinten Vorstellungen des Königs von Frankreich und der beiden Bischöfe, besonders des Trierers, gelang es endlich am 18. Juni 1490 den Frieden von Corny zu vermitteln, in welchem René noch einmal alle Ansprüche auf Metz aufgab und die Zugehörigkeit der freien Stadt zum deutschen Reiche anerkannte. Heimlich sann er aber auf Rache. Er setzte sich mit einigen in Metz lebenden lothringischen Adelsfamilien in Verbindung, um die Stadt,

[1]) Am 9. April 1473 wurde am Römerthor das vom Feinde überfallene Metz durch den Bäcker Harelle gerettet.

ähnlich wie es Nikolaus I. versucht hatte, durch List in seine Gewalt zu bringen.

Mit Hülfe einer Frau namens Valance wurde der Kastellan des Diedenhofener Thores gewonnen, dass er in der Nacht vom 15. zum 16. November 1491 eine lothringische Truppe in die Stadt einlassen sollte. Anhaltende Regengüsse machten eine Verschiebung der Ueberrumpelung notwendig, und in der Zeit verriet der Kastellan die Sache. Einer der Hauptverschwörer entkam, ein anderer namens Landremont ward auf dem Kammerplatz hingerichtet [1]). Nun nahm René nochmals seine Zuflucht zu den Raubrittern, darunter auch wieder die Gebrüder Krantz, und suchte durch allerlei Versprechungen zugleich die Metzer Bürgerschaft gegen den hohen Rat aufzuhetzen, aber auch dieser Versuch misslang. Er musste im Juni 1493 abermals Frieden mit den Metzern schliessen. Nach einer kurzen Fehde mit Luxemburg, die aber durch Dazwischentreten des Kaisers bald beigelegt wurde, genoss die Stadt bis zum Jahre 1518, von den im Innern beginnenden Streitigkeiten abgesehen, eine Zeit der Ruhe. Ein ausgewiesener Metzer Bürger, namens Souffroy, behauptete Erbschaftsansprüche an die Stadt zu haben und sandte ihr, als diese nicht anerkannt wurden, einen Fehdebrief und raubte die im unteren Seillegebiet gelegenen Dörfer aus. Darauf verband er sich unter Abtretung seiner Ansprüche mit dem Grafen von Effenstein, der nun seinerseits sich nach Souffroy's Ermordung mit Franz von Sickingen verband. Dies war die letzte selbständige Fehde der Stadt und zwar noch eine der bedeutendsten. Bei der Herannäherung des gefürchteten Franz von Sickingen von Saarbrücken her flüchtete die gesamte Landbevölkerung in die Stadt. Die Chroniken nennen diese Flucht eine »Völkerwanderung im kleinen« und erzählen, dass täglich an 2000 Wagen mit Flüchtlingen und ihrer Habe die Stadtthore passierten. Von Bolchen ab liess Sickingen kein der Stadt Metz gehörendes Dorf bestehen, alle wurden dem Erdboden gleich gemacht. Am 5. Sept. 1518 traf der Gefürchtete vor Metz ein und bezog bei Vallières und Bellecroix, dem jetzigen Fort Steinmetz, ein Lager und begann von da aus die Beschiessung der Stadt, die von der Höhe des jetzigen Schmiedeplatzes aus kräftig erwidert wurde. In der Stadt war eine Partei für einen energischen Ausfall, eine andere für Unterhandlungen; beide waren aber darin einig, dass eine Belagerung, zu welcher Sickingen Anstalten

[1]) Benediktiner-Chronik II. 688 ff., die aus Chron. des Célestins schöpft.

machte, der obdachlosen, hungernden Landbevölkerung wegen unmöglich sei. Man entschied sich für Unterhandlungen, und gegen Zahlung von 25000 Goldgulden, heute etwa $1^1/_2$ Millionen Mark, liess sich der Belagerer zum Abzug bewegen [1]), doch hatte er keineswegs grosse Eile, führte vielmehr mit seinen Truppen noch eine Zeitlang allerlei räuberische Ueberfälle im Landgebiet aus, ehe er dieses verliess.

4. Metz und die deutschen Kaiser und Frankreichs Werben um die Stadt.

Die deutschen Kaiser haben oft und gern in Metz geweilt. Von den Residenzen abgesehen, ist Metz diejenige Stadt, die bis in die neueste Zeit hinein von deutschen Kaisern und Königen vor allen anderen bevorzugt wurde. An der Grenzscheide Deutschlands und Frankreichs gelegen, ist sie zu allen Zeiten ein wichtiger Stützpunkt der kaiserlichen Politik gewesen, und ihr grosser Reichtum liess die Handelsstadt nicht weniger begehrlich erscheinen als die Festung. Schon in früheren Abschnitten sind die Besuche der einzelnen Kaiser in Metz erwähnt, doch mögen sie hier noch einmal kurz zusammengefasst werden. Wenn ein Besuch Karl's des Grossen in Metz bis jetzt nicht hat nachgewiesen werden können, so weilte sein unglücklicher Sohn Ludwig der Fromme desto öfter hier. Nicht weniger als achtmal öffnete die Stadt ihm ihre Thore; siebenmal im Leben und das achte Mal, als seine Gebeine in der Abtei St. Arnulf beigesetzt wurden. Schon damals trat der Streit um die wichtige Stadt scharf hervor, und als Ludwig's Sohn Lothar im Kampfe mit den Brüdern lag, kamen diese, wie schon erwähnt, heimlich in der eben genannten Abtei zusammen, um Lothringen und dessen Hauptstadt für sich zu gewinnen. Erst Heinrich I. (919—936) gelang dies durch einen siegreichen Feldzug und durch neu geknüpfte enge Familienbande. Von grosser Wichtigkeit war der Besuch Heinrich's III. (1039—1056), dieses mächtigsten aller deutschen Herrscher. Er kam im Mai 1040 nach Metz, das mächtige Friedenswort, die Treuga Dei, der Gottesfriede, erschallte in die Lothringer Lande, und das von fehdelustigen Rittern geknechtete

[1]) Die Chronique en vers nennt den Franz v. Sickingen »un Capitaine nominé Francisque«.

Volk atmete auf. Leider sank das Ansehen des deutschen Kaisers auch an der Mosel bald auf dasselbe Niveau herab wie im übrigen Deutschland, und erst Friedrich II. (1215—1250) konnte dem wieder üppig emporgeschossenen Raubrittertum zum zweiten Male durch energische Verkündigung des Landfriedens einen Damm entgegensetzen.

Unter den ersten habsburgischen Kaisern lag der Schwerpunkt des Reiches mehr im Osten und im Süden. Metz tritt daher in der allgemeinen Geschichte während dieser Zeit wenig hervor.

Erst der Luxemburger Karl IV. (1347—1378) nahm sich des vergessenen Westens an. Seine beiden bereits geschilderten Besuche bilden ohne Zweifel während des ganzen Mittelalters den Glanzpunkt der Kaiserbesuche in Metz. Das bereits unklar gewordene Verhältnis der Reichsstadt zum Reich, wie es in der Bertram'schen Verfassung nur kurz angedeutet war, ward nun deutlich vor aller Welt dargelegt und für die Zukunft festgestellt. Der deutsche Kaiser bewies durch diesen Besuch, wie hoch er »den Schild und das Thor des deutschen Reiches« schätzte, und der hohe Rat erkannte an der auf dem Ludwigsplatz entfalteten Pracht und Herrlichkeit des Reiches, welchen mächtigen Schirmherrn die Stadt an dem Kaiser hatte. Leider änderte sich die Sachlage bald gänzlich. Der allmähliche Verfall und Niedergang der deutschen Kaisermacht blieb auch den Metzern nicht verborgen. Nahm doch schon Karl's IV. Sohn, Wenzel (1378—1400), für seinen bereits recht zweifelhaft gewordenen Schutz eine jährliche Pension von 300 Goldgulden von der Stadt an, wofür er am 15. November 1384 alle städtischen Freiheiten bestätigte. Dasselbe that auch 1404 sein Nachfolger Ruprecht von der Pfalz (1400—1410), hatte jedoch ebenso wie die folgenden Kaiser keine Zeit, sich um Metz zu kümmern. Drei Kaiser und drei Päpste stritten dann mit einander um die Herrschaft; die Stadt blieb sich selbst überlassen und konnte sehen, wie sie mit den Barern und Lothringern fertig wurde. Der erste deutsche Kaiser, der wieder nach Metz kam, war Friedrich III. (1439—1493), und zwar kurz nachdem der Krantz'sche Ueberrumpelungsversuch misslungen war. Er hatte die Metzer zwar zu ihrem Erfolge beglückwünscht, that aber sonst nicht das Geringste gegen eine etwaige Wiederholung solcher Ueberfälle. Wer wollte es den Metzern da verargen, dass sie, wenn auch mit Widerstreben, den Blick auf das kräftigere Frankreich richteten; dass sie aber mit

Sehnsucht den Augenblick erwartet hätten, sich dem ruhmreichen Frankreich in die Arme zu werfen, ist einer der zahlreichen Irrtümer der französischen Historiker. Die Vertreibung der Engländer durch die Jungfrau von Orleans hatte Frankreich auch in Metz viele Freunde erworben, zumal die gefeierte Heldin ein Lothringer Kind war. Die Witwe Karl's IV., der noch der glorreiche Reichstag von 1356 in der Erinnerung vorschweben mochte, hatte schon in einem Briefe dem hohen Rate Vorwürfe gemacht, dass er es dulde und ungestraft lasse, wie so viele in Metz Kaiser und Reich untreu würden und sich zu Frankreich hinwendeten und ermahnte dann die Metzer in ihrem eigenen Interesse zum Kaiser zu stehen. Das thatsächliche Vorhandensein einer französischen Partei in Metz ist durch die wiederholten Versuche, die Stadt dem König von Frankreich in die Hände zu spielen, hinreichend bewiesen. Diese Partei war ohne Zweifel auch im hohen Rate vertreten, und sie setzte es durch, dass bald nach dem Besuch Friedrich's III. eine Gesandschaft an Ludwig XI. nach Frankreich geschickt wurde, um seinen Schutz gegen ihre Feinde zu erbitten, den dieser auch in der freundlichsten Weise versprach.

Der ritterliche Maximilian I. (1493—1519) war schon als Erzherzog in Metz, um einen Streit zwischen der Stadt und Lothringen zu vermitteln. Auch er bestätigte später, wie seine Vorgänger, alle Rechte und Freiheiten der Stadt, verlangte aber nichtsdestoweniger bald darauf eine Beisteuer an Geld und Truppen zum Krieg gegen Frankreich, doch liess er sich, als der hohe Rat sich dessen weigerte, durch 13000 Goldgulden, die aber ausdrücklich als ein »freiwilliges Geschenk« bezeichnet wurden, zufriedenstellen. Dieser ersten Forderung folgten bald neue, die, soweit sie Geld betrafen, wenn auch widerwillig, immer unter der Form eines Darlehens, im ganzen bis zu einer Höhe von 60000 Goldgulden, erfüllt wurden. Eine Unterstützung mit Truppen lehnte man indessen stets entschieden ab. Das Verhältnis der Stadt zu den beiden mächtigen Nachbarstaaten und ihre Behandlung von den Herrschern derselben werden durch zwei Aussprüche dieser Herrscher ganz vortrefflich charakterisirt: Ludwig XI. sagte am 12. Juli 1479 zu der Metzer Deputation: »Messieurs de Mets, j'ay plus grant necessité de vous, que vous n'avez de moy. Vous m'estes venus visiteir, sans ce que vous eussiez mestier de moy. Je veul estre vostre amy et vostre boin voisin et ne suis deliberé de vous jamais faire guerre, par ma foy. Et si aulcun

vous volloit greveir, venez à moy, je vous secourerai comme mes amis« [1]).

Erzherzog Maximilian erwirkte dagegen von Luxemburg aus zwei Jahre später einen Brief seines Vaters an den hohen Rat (22. Juli 1481): »J'ai obtenu par sentence en ma chambre impériale, que toutes franchises, privilèges, que vous avez de nos prédécesseurs, de nous, du St. Empire, sont anéantis et perdus« [2]). Dabei legte er gleichzeitig der Stadt, die allerdings dem Reiche die geforderte Hülfe gegen die Türken verweigert hatte, 1000 Goldgulden Strafe auf. Auf erhobene Beschwerde des hohen Rates machte der Kaiser das Urteil zwar rückgängig, doch zahlte Metz wahrscheinlich vorher die Summe freiwillig [3]).

Auf Maximilian folgte (1519 bis 1556) Kaiser Karl V. Schon unter dem ersteren hatten wegen des Besitzes von Luxemburg und Burgund heftige Kämpfe stattgefunden, in denen Metz zwar neutral verblieb, aber nichtsdestoweniger viel zu leiden hatte. Vergebens war seit 1481 dreimal eine Versammlung französischer, deutscher und lothringischer Abgeordneter in Metz zusammengetreten, um den Frieden zu vermitteln, der Kampf dauerte auch unter Karl V. fort. Die französischen Abgeordneten benutzten ihre wiederholte Anwesenheit in Metz mehr dazu, ihrem Könige die Sympathien des hohen Rates zu erwerben, als dass sie ernstlich den Frieden suchten. Auf dem Reichstage zu Worms (1521) bestätigte Karl V. die Vorrechte der freien Stadt, legte ihr aber gleichzeitig eine bedeutende Kriegssteuer auf, die endlich nach vielen Protesten und Verwahrungen, ähnlich wie früher, als freiwillige Gabe bezahlt wurde. Die französische Partei in der Stadt blieb unterdessen nicht unthätig. Nicht ganz mit Unrecht wies sie immer wieder darauf hin, dass nur ein engerer Anschluss an Frankreich Schutz gegen die lothringischen

[1]) Phil. de Vigneulles bei Huguenin a. a. O. pag. 432. Ich bedarf eurer mehr als ihr meiner. Ihr seid gekommen, mich zu besuchen, ohne dass ihr meiner bedürfet. Ich will euer Freund und guter Nachbar sein und bin entschlossen, niemals Krieg gegen euch zu führen, und meiner Treu, wenn euch jemand Unrecht thun sollte, so kommt zu mir, ich werde euch helfen wie meinen Freunden.

[2]) Ich habe ein Urteil meiner kaiserlichen Kammer erwirkt, dass alle Freiheiten und Privilegien, die ihr von meinen Vorgängern, von mir und dem hl. Reiche erhalten habt, erloschen und verloren sind.

[3]) Huguenin (456) erwähnt nach Vigneulles zwar die Beschwerde, druckt aber den Brief nicht ab.

Raubritter gewähren könnte, die namentlich seit das Bistum 1505 an das Haus Lothringen gekommen, immer frecher geworden waren. Vergebens hatte die Stadt den Dreizehner Philipp von Esch 1523 nach Spanien zum Kaiser geschickt und um Schutz gegen die Räubereien, die den Metzer Handel völlig lahm legten, bitten lassen. Er kehrte mit leeren Versprechungen zurück. Viele vornehme Familien verarmten gänzlich und verliessen die Stadt. Auch die Landwirtschaft und der Weinbau lagen gänzlich darnieder. Niemand wollte im Frühjahr säen und pflanzen, da er voraus wusste, dass er im Herbste nicht ernten würde.

So versiegten auch diese beiden Haupterwerbsquellen der Stadt, und ihre Kassen konnten kaum die nötigen Ausgaben decken; häufig nicht einmal die Zinsen der gemachten Anleihen, wodurch der Kredit der Stadt verloren ging. Im Jahre 1527 schilderte der hohe Rat dem Kaiser in einer ausführlichen Denkschrift die trostlose Lage der Stadt und bat nochmals um eine Beihülfe, besonders zur Herstellung verfallener Befestigungen, »damit die vielen Feinde des Reiches nicht Vorteil daraus ziehen könnten«[1]). Es war vergebens. Karl V. glaubte den Metzern entweder nicht, oder er erkannte die Wichtigkeit der Stadt für Deutschland erst dann, als sie für ihn verloren war.

Im Frühjahr 1528 forderte der Kaiser sogar wieder 3600 Goldgulden, 40 Reiter und 250 Mann Fussvolk und ausserdem noch eine Beisteuer zu einem Römerzuge. Die Truppen wurden nicht gestellt, da die Stadt dem französischen Könige die angelobte Neutralität bewahren wollte, die geforderte Summe jedoch mit vieler Mühe zur Hälfte zusammengebracht. Hier haben wir das beste Beispiel, dass die Stadt damals schon verarmt war und der frühere Beiname »Metz la riche« zu jener Zeit schon längst keine Geltung mehr hatte. Der französische König Franz I. dagegen suchte sich dem gegen Karl V. nicht ohne Grund verstimmten hohen Rat immer mehr zu nähern. Er respektierte nicht nur stets die Grenzen des Metzer Gebietes, sondern knüpfte auch mit den Bewohnern, besonders den gegen den deutschen Kaiser aus religiösen Gründen erbitterten vornehmen protestantischen Familien allerlei Verbindungen an, die den Zwiespalt in der Stadt noch wesentlich erhöhten.

Ein Brief der österreichischen Statthalterin in den Niederlanden aus dem Jahre 1538 giebt über diese französischen Umtriebe zuverlässige Auskunft. Es heisst darin, »es sei der Statt-

[1]) Westphal, I, 346, nach Huguenin.

halterin bekannt geworden, dass der hohe Rat vielfach französische Herren bei sich aufnehme, sie bewirte, heimlich in der Stadt herumführe und über verschiedene Sachen unterrichte, ja dass sogar mehrere Edelleute aus der Stadt in die Dienste des Königs von Frankreich getreten seien; alles dies sei gegen die Treue, die der hohe Rat dem Kaiser schuldig sei«. Es ist bei dieser Darstellung in Betracht zu ziehen, dass im Frühjahr 1538 der franzosenfreundliche Nikolaus de Gournais zum Oberschöffen erwählt worden war, also die französische Partei bereits die Oberhand haben musste. Diese Klagen der Statthalterin hatten den Kaiser aufmerksam gemacht, und es erfolgte nun zwischen ihm und dem hohen Rate eine Reihe von Auseinandersetzungen über Rechte und Pflichten der Stadt, die schliesslich dahin führten, den Kaiser durch eine Deputation in Luxemburg, wo er sich gerade aufhielt, feierlich zu einem Besuche nach Metz einzuladen, damit er sich selbst von der Sachlage überzeuge. Diese Einladung erscheint als ein letzter Versuch der deutschen Partei des hohen Rates, den Kaiser für sich zu gewinnen. Für diese unsere Ansicht spricht nicht nur die Instruktion, die dieser Deputation erteilt wurde[1]), sondern ganz besonders auch die Antwort, welche Karl V. erteilte. Obwohl Metz, sagte er, nicht auf seiner Reiseroute liege, so wolle er doch dorthin kommen, um sich von den dortigen Verhältnissen zu überzeugen. Am 10. Januar ritt der Kaiser, von dem gesamten Magistrat und zahlreichen Bürgern geleitet, unter kostbarem Baldachin, bei Fackelbeleuchtung durch das Diedenhofener Thor in die Stadt ein. Der viertägige Aufenthalt verlief wie bei früheren Besuchen. Die Metzer Herren versicherten in zweimaliger Audienz ihre Ergebenheit für Kaiser und Reich, der Stadtredner erhob den Kaiser in einer Ansprache über Alexander, und der Kaiser versprach, die Stadt mit allen ihren Rechten zu schützen, und gleich wie seine Vorfahren ihre Bewohner als »geborene Vicare des heiligen römischen Reiches anzusehen«. Er empfing Geschenke und machte solche, besonders der Witwe Raigecourt, in deren Hotel auf der Höhe des Heiligkreuzplatzes er Wohnung genommen hatte. Sonst aber blieb es beim alten. Gerade so war es bei zwei anderen Besuchen, welche Karl V. der Stadt Metz gelegentlich abstattete. Am 16. Juni 1544 zog er mit einem Heere durch Lothringen, welches in der Nähe von Metz ein Lager bezog. Der Kaiser hielt in Begleitung des Vicekönigs von Neapel, des

[1]) Huguenin 845.

Prinzen von Oranien und vieler anderer hoher Herren seinen Einzug durch das Deutsche Thor. Denselben Weg nahm er auch bei seinem dritten und letzten Besuch im Frühjahre 1546, doch scheint dieser Besuch von geringerer Bedeutung und kürzerer Dauer gewesen zu sein, denn die »Chroniques Messines«, welche den vorigen Besuch auf das ausführlichste beschreiben, erwähnen dieses letzten Besuches eines deutschen Kaisers mit keinem Worte.

Bei einem dieser beiden letzten Besuche soll Karl V. angeblich Willens gewesen sein, der Stadt Metz einen Gouverneur und eine kaiserliche Besatzung zu geben, um den vielfachen Parteiungen in derselben ein Ende zu machen, der deutschen Partei eine wirksame Stütze zu geben und die Stadt gegen gewaltsame Unternehmungen der Franzosen zu schützen. Leider aber geschah gar nichts in dieser Richtung, und Metz blieb völlig auf sich selbst angewiesen. Vergebens beschwor der hohe Rat Karl V. später noch einmal, die feindlichen Parteien der Stadt nicht durch Ausschreiben neuer Steuern zu vermehren. Vergebens bat er um Schutz gegen innere und äussere Feinde, Karl V. blieb taub gegen die Bitten und Vorstellungen desselben; er verweigerte der Stadt nicht nur den so oft versprochenen Schutz, der nur in einer zuverlässigen kaiserlichen Garnison bestehen konnte, sondern verlangte sogar auch fernerhin noch neue Geldsummen für seine Kriege, und untersiegelte somit, wie Westphal ganz richtig sagt, selbst den Verlust der alten Hauptstadt für das Deutsche Reich. Hätte Karl V. die hohe Wichtigkeit der alten Reichsfeste als »Eckpfeiler« Deutschlands erkannt und sie dem »deutschen Schwerte« in Schutz gegeben, dann wäre die schmachvolle Ueberrumpelung am 10. April 1552 wenigstens unmöglich gewesen.

Ganz anders verhielt sich Heinrich II. von Frankreich gegen die Stadt und die ihm ergebene Partei in derselben, wie wir in einem späteren Abschnitte sehen werden. So kam allmählich die Zeit heran, wo die freie Reichsstadt vor die Frage gestellt wurde, ob über ihr der deutsche Reichsadler oder das Lilienbanner Frankreichs wehen sollte. Vorher muss hier aber noch des Einflusses gedacht werden, den die Anfänge der Reformation in Metz auf diese Frage hatten.

Die Reformation in Metz.

Abgesehen von den Vorläufern der Reformation, den Waldensern und Albingensern, deren Spuren sich auch in Metz

finden, sowie den Baudebrüdern[1]), die sich weniger gegen die Lehren der katholischen Kirche als gegen die Sittenlosigkeit ihrer Diener wandten, war Meister Wilhelm, früher Advokat zu Paris, dann Mönch im nördlichen Frankreich, der erste der im November des Jahres 1428 in der Trinitarierkirche gegen einzelne Lehren und Gebräuche der Kirche, besonders gegen die Ohrenbeichte und den Ablass predigte. Obgleich er bei Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen vielen Beifall und reiche Unterstützung fand, konnte er doch nennenswerte Erfolge nicht erzielen. Unter dem Druck des Bannes musste er, um dem Tode zu entgehen, 1433 auf dem Konzil zu Basel widerrufen. Seine Anhänger aus den unteren Volksklassen, die in ihm den Propheten einer besseren Zukunft sahen, und in einer Verschwörung seine Lehren durchführen wollten, büssten mit Gefängnis, Verbannung und Tod dafür.

Um alle und jede reformatorische Gährung in Metz, die in der Sittenlosigkeit des Klerus immer mehr Nahrung fand, im Keime zu ersticken, erschien dort der Inquisitor Pater Nikolaus Salvinus und übte mit aller Strenge sein Amt. Hatten seine Vorgänger, die Dominikanermönche Garin, Martin d'Amance und Nikolaus von Homburg sich besonders gegen die Ketzerei gewendet, so kam bei Salvin noch die Hexerei hinzu. Die in den Chroniken ausführlicher erwähnten Hexenprozesse in Metz und Lothringen zählen nach Hunderten. In Metz allein wurden einmal an einem Tage gleichzeitig 30 Hexen und Hexenmeister verbrannt. Der St. Quentin galt als der lothringische Blocksberg, und die um ihn liegenden Dörfer sah man als Hauptsitze der Hexerei an. Auch gegen die Juden wandte sich die Verfolgungswut der Dominikaner, aber der hohe Rat schützte sie, wo er nur konnte, denn er brauchte gar zu häufig ihr Geld. Die Ursachen der Judenverfolgungen waren auch in Metz dieselben wie überall: Die Pest und andere Epidemien, die um jene Zeit in der Stadt wüteten, ja sogar Feuersbrünste und Brunnenvergiftungen schrieb man ihnen zu; auch Verspottung des christlichen Gottesdienstes und Ermordung von Christenkindern gab man ihnen Schuld, und Beschlagnahme ihrer Güter, Ausweisung und Verbannung waren auch hier die gegen sie angewandten Strafen.

[1]) So genannt nach einem Metzer Amant (Notar) aus der Familie Baude (Baldus), der 1425 diese Mönche nach Metz berief. Ihr Kloster befand sich an der Stelle des jetzigen Artillerie-Kasinos in der Paixhansstrasse, wo im Garten noch einige Ueberreste desselben vorhanden sind (Benediktiner-Chronik II. 625).

Als Luther's Lehre in Metz durch die sogenannten Novateurs (Neuerer) 1524 zuerst gepredigt wurde, fand sie also den Boden gut vorbereitet. Der erste, der in Metz als eigentlicher Reformator auftrat — Luther's Schriften waren bereits seit 1523 durch Anschlag am Rathause verboten — war Lambertus von Avignon, der luther'sche Doktor genannt. Er kam im März 1524 nach Metz und suchte um die Erlaubnis zu predigen nach, sie wurde ihm aber verweigert. Im geheimen gewann er indessen manche Anhänger und Freunde.

Zu letzteren gehörte auch Johannes Castellanus, gebürtig aus Tournay, ein gelehrter Augustinermönch. Derselbe wirkte zur Zeit der Anwesenheit des Lambertus in Metz als Fastenprediger und erregte wegen seiner gewaltigen Beredsamkeit nicht minder, als wegen des reformatorischen Geistes seiner Predigten grosses Aufsehen. Ohne öffentlich zur neuen Lehre überzutreten, galt er doch für einen Anhänger derselben, und der Inquisitor Silvan liess ihn gefangen nehmen und erst nach Gorze, dann nach Nomeny führen, woselbst er zum Tode verurteilt wurde; dieses Urteil wurde dann am 12. Januar 1525 mit unheimlicher Feierlichkeit zu Vic an ihm vollzogen.

Der eigentliche Gründer der evangelischen Kirche in Metz war Wilhelm Farel. Von seinem Freunde, dem jungen Metzer Kanonikus Peter Tossanus, begleitet, kam er am 11. Juni 1525 zum ersten Male nach Metz wurde aber schon wenige Tage später wieder ausgewiesen. Sein Freund Tossanus hatte nach längerer Gefangenschaft ein Jahr später dasselbe Schicksal. Ausser Castellanus forderte der Fanatismus jener Zeit in Metz noch drei Opfer: Johann Leclerc, der am 29. Juli 1525, weil er eine Marienstatue zerschlagen hatte, erst verstümmelt und dann auf dem Seilleplatz verbrannt wurde, und zwei ungenannte Wiedertäuferprediger, die man im September 1536 von der Totenbrücke hinab in die Mosel stürzte. Trotz aller gewaltsamen Unterdrückungsmittel hatte sich aber der Protestantismus, so wurde die neue Lehre seit dem Reichstag zu Augsburg (1530) genannt, immer mehr in Metz und dessen Umgebung ausgebreitet, und verschiedene vornehme Familien waren zu derselben übergetreten. Als im December 1530 die protestantischen Fürsten den Reichstag zu Augsburg verliessen und bald darauf zusammen mit 11 Städten in dem schmalkaldischen Bunde »zu Schutz und Trutz« zusammentraten, und dann am 26. Mai 1532 zu

Scheyern in Oberbayern ein förmliches Bündnis mit Frankreich abschlossen, dem auch der Churfürst von Bayern in der Hoffnung auf die Erlangung der Kaiserwürde zuerst beitrat, da gelangte auch in Metz der Protestantismus zur Blüte. Die Uebertritte zum neuen Glauben mehrten sich mit jedem Tage und beschränkten sich durchaus nicht mehr auf die ärmeren Volksklassen, die in ihm eine gewisse Erlösung von dem Drucke der Hohen und Gewaltigen sahen, sondern auch die Vornehmeren, unter ihnen sogar die Paraigenfamilien de Heu und von Esch oder Desch, wie die französischen Chronisten sie meistens nennen, brachen mit dem Papsttum. Je nachdem der hohe Rat in seiner Mehrheit nun aus katholischen oder protestantischen Mitgliedern zusammengesetzt war, und je nachdem die Würde des Oberschöffen von einem Katholiken oder Protestanten bekleidet war, ward der Protestantismus bald hart bedrückt, bald thatkräftig unterstützt.

Franz I. von Frankreich im steten Kriege mit Karl V., der 1519 Maximilian gefolgt war, warf während dieser inneren städtischen Kämpfe lüstern seine Blicke nach dem reichen und festen Metz und begann mit der protestantischen Partei innerhalb der Stadt ebenso zu liebäugeln, wie mit den deutschen protestantischen Fürsten. Luther's Brief an den Churfürsten von Sachsen, in dem er vor den »ausländischen Königen, bei denen keine Treue sei«, warnte, half den Religionsfrieden zu Nürnberg herbeiführen, und dieser schob die Entscheidung über das Schicksal von Metz noch um einige Jahre hinaus. Martin de Heu wurde im Jahre 1539 der erste protestantische Oberschöffe, ihm folgte 1540 Jakob von Esch, darauf wieder 1541 Robert de Heu und 1542 Kaspar de Heu. Diese Zeit war den Protestanten sehr günstig, als aber am 21. März Richard von Raigecourt, ein Todfeind derselben, diese Würde erlangte, trat ein gewaltiger Umschwung ein. Der Ueberfall von Gorze, damals ein Hauptsitz der neuen Lehre und Aufenthaltsort Farel's, durch Claudius von Guise, einem Bruder des Bischofs Karl von Lothringen, war der erste Schlag. Farel entkam jedoch nach Strassburg. In Metz entbrannte nun zunächst ein harter Kampf zwischen dem anwesenden Calvin, und dem in der Stadt und der Umgegend predigenden Bruder Velten einerseits, und dem Dr. Caroli, dem ebenso rücksichtslosen als gelehrten Gegner der Reformation andererseits, doch gelang es noch der Mehrheit des hohen Rates, Velten zu schützen, während Calvin nach

Genf zurückkehrte. Noch einmal, 1545, kam die Oberschöffenwürde an die Familie de Heu, und zwar an Martin de Heu, aber der Protestantismus war nahezu vernichtet. Auch Farel hatte Metz verlassen und war traurigen Herzens und mit bangen Ahnungen für die Zukunft der protestantischen Gemeinde erst nach Strassburg und dann nach der Schweiz zurückgekehrt[1]).

Karl V. sandte nun mit Vollmacht vom 28. September 1543 den Rat Karl Boysot mit dem Auftrage nach Metz, der Ketzerei ein Ende zu machen und dadurch die Stadt für ihn zu gewinnen. Bruder Velten musste nun binnen drei Tagen die Stadt verlassen, und jegliche Art religiöser Zusammenkünfte, ausser den katholischen, wurde bei strengster Strafe verboten. Wie gründlich und schnell der Kaiserliche Rat seinen Auftrag vollführte, beweist ein Handschreiben des Kaisers vom 26. Oktober desselben Jahres, in welchem er dem hohen Rate zur Ausrottung der Ketzerei gratulierte, und Meurisse[2]) hat gewiss Recht, wenn er behauptet, »die neue Religion sei von da an nicht mehr öffentlich in Metz geübt worden«; dies schliesst jedoch nicht aus, dass zahlreiche Anhänger derselben im stillen treu blieben und auf bessere Zeiten warteten, auf die sie besonders Farel von Strassburg aus in zahlreichen Briefen vertröstete.

Unter Martin de Heu als Oberschöffe fingen die Protestanten an sich aufs neue zu regen, konnten aber trotz zweimaligen Nachsuchens und trotz Befürwortung der Gesuche von angesehenen Bürgern die Erlaubnis zum öffentlichen Gottesdienste nicht erhalten. Die Hauptgegner waren die Raigecourts, und sie setzten es sogar durch, dass die Oberschöffenwürde 1546 wieder an Richard Raigecourt kam, konnten dieselbe aber nur ein Jahr behaupten. Sie wurden von der gemässigteren Familie Baudoche verdrängt, von denen bis 1550 vier verschiedene Vertreter diese höchste Würde der freien Stadt bekleideten. In diesem Jahre (1550) siegte bei der Wahl wiederum die streng katholische Partei, und die Familie de Heu und von Esch unterlagen trotz aller Anstrengungen, noch einmal das Heft in die Hand zu bekommen, den Gournais.

Hatten von 1547 bis 1550 die Protestanten auch keine öffentlichen Gottesdienste erlangen können, so schien doch im ganzen eine mildere Luft für sie zu wehen, und ihre Partei im hohen Rate muss

[1]) Vergl. Dietsch, die evang. Kirche von Metz, Kap. 5.
[2]) Histoire de l'hérésie à Metz, Seite 90 ff., der auch Dietsch folgt.

nicht ganz gering gewesen sein, denn sie wagten es einmal sogar mit dem Reichskammergericht zu drohen, wenn der hohe Rat ihnen nicht ihre Forderungen bewillige. Unter Nikolaus de Gournais (1551) und Jakob de Gournais (1552) wurden aber die Zügel gegen die Ruhestörer, als welche man die Protestanten ansah, wieder auf das straffeste angezogen, und dies trieb sie denn endlich dahin, ihre Blicke auf die deutschen Fürsten und mit diesen auf Frankreich zu richten.

Im Frühjahr des Jahres 1531 traten die deutschen Fürsten Johann von Sachsen, Philipp von Hessen, Philipp, Ernst und Franz von Braunschweig, ferner der Fürst von Anhalt und der Graf von Mansfeld mit den Städten Strassburg, Ulm, Konstanz, Braunschweig, Bremen, Lübeck u. v. a. zu dem Schmalkaldischen Bunde zusammen.

Ihm folgte ein Jahr später das schon erwähnte Bündnis von Scheyern unter Hinzuziehung Bayerns und Frankreichs. Die Stadt Metz trat beiden Bündnissen nicht bei. Auch als im Jahre 1538 die obengenannten und andere freie Städte in Frankfurt a. M. zusammen kamen und auch Metz eingeladen hatten, um über die Mittel zu beraten, wie die Reichsstädte sich gegen die Uebergriffe Karl's V. schützen könnten, erteilte der Oberschöffe Nikolaus de Gournais den Metzer Abgesandten die Weisung, keinerlei Bündnisse einzugehen, die den Kaiser beleidigen könnten, vielmehr dahin zu wirken, dass Gesandte an denselben geschikt würden, um die Angelegenheiten in Güte beizulegen. Dies geschah denn auch, und wegen der drohenden Türkengefahr zeigte sich Karl V. sehr nachgiebig; als aber das reichsstädtische Heer unter Schärtlin den Suleimann II. vertrieben hatte, wandte sich der Kaiser um so schärfer gegen Städte und Protestanten. Dem Schmalkaldischen Bunde ward die Liga entgegengesetzt. Auch diesem Bündnis trat Metz nicht bei, wohl deshalb, weil kurz vorher auf den katholischen Nikolaus de Gournais der protestantische Martin de Heu als Oberschöffe gefolgt war.

Die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes waren natürlich klug genug, sich diesen Wechsel zu Nutze zu machen, und ebenso suchte die französische Partei diesem entgegen zu arbeiten, und um diese Zeit entstanden wohl die Umtriebe, deren die Statthalterin der Niederlande den hohen Rat bezichtigte, und die die Besuche Karl's V. zur Folge hatten.

Im Mai 1542 traf der Graf von Fürstenberg mit einem kleinen protestantischen Heere vor Metz ein, der, wie katholischerseits behauptet wird, von Kaspar de Heu zum Schutze der Protestanten herbeigerufen war. Soviel ist gewiss, dass er, Fürstenberg, am 9. Juli auf Einladung des Oberschöffen mit einem kleinen Gefolge in die Stadt kam, um sich mit der protestantischen Partei zu besprechen, und dass daraufhin ein von der katholischen Geistlichkeit angeregter Volkstumult entstand, vor dem er nach Gorze flüchtete. Die Verhandlungen wurden nun zu Pont-à-Mousson fortgesetzt, und auch die Abgesandten der deutschen Fürsten und freien Städte, besonders Strassburg und Frankfurt a. M., erschienen dort [1]. Am 28. September 1542 sollten diese Verhandlungen in Metz weitergeführt werden. Da aber die Blattern in der Stadt herrschten, kam man in dem sogenannten »Maison Brimba«, einem Gebäude vor dem Deutschen Thore, zusammen. Als das zahlreiche Gefolge einige Tage später in die Stadt wollte, wurden ihm die Thore erst geöffnet, als der Oberschöffe vor dem Deutschen Thore erschien und dies selbst befahl. Die Katholiken widersetzten sich aber dem Einzuge mit Waffengewalt, konnten ihn jedoch nicht hindern. Am anderen Morgen protestierte der hohe Rat gegen die Eigenmächtigkeit des Oberschöffen und verlangte, dass die deutschen Reiter die Stadt verliessen. In Maison Brimba wolle man mit den Fürsten weiter verbandeln. Der folgende Tag, der 2. Oktober, war ein Sonntag. Farel sollte in der Peterskirche (St. Pierre-aux-Images) predigen, und ohne Zweifel wollte der Oberschöffe mit den deutschen Fürsten, bezw. deren Abgesandten, dem Gottesdienste beiwohnen. Der hohe Rat verbot den Gottesdienst. Der Oberschöffe zog, um einen Kampf zu vermeiden, von vielen Protestanten begleitet, nach Montigny und stellte sich unter den Schutz der protestantischen Fürsten. Als er später nach dem dort abgehaltenen Gottesdienst nach Metz zurückkehren wollte, fand er die Thore geschlossen, und musste, da er trotz seines Befehles und versuchter Gewalt nicht eingelassen wurde, in Montigny übernachten. Jetzt war der Bruch innerhalb des hohen Rates vollendet. Die Katholiken hatten die Mehrheit, und de Heu und seine Anhänger traten nun wahrscheinlich offen zu den deutschen Fürsten über. Der protestantische Gottesdienst ward auch in Montigny verboten und zahlreichen Uebertretern des Verbotes

[1] Dietsch a. a. O. Seite 65, der Paul Ferry, Observ. secul., und Meurisse a. a. O. folgt.

der Prozess gemacht. Alle Gemassregelten flohen nach Gorze, wo Fürstenberg sie schützte, und es endlich nach neuen Verhandlungen mit dem hohen Rate durchsetzte, dass sie nach Metz zurückkehren durften und ihnen die Kapelle St. Nikolaus zum Gottesdienst überwiesen wurde. Sobald aber im nächsten Jahre die Raigecourts zur Oberschöffenwürde gelangten, ward die Erlaubnis widerrufen.

Untergang der Reichsfreiheit.

Seit 1545 bestand der hohe Rat nur aus katholischen Mitgliedern, die dem deutschen Kaiser gerade deshalb treu ergeben waren, weil er die Protestanten bedrückte und die religiöse Einheit des Reiches, d. i. die Ausrottung des Protestantismus, herbeiführen wollte. Die unterdrückten Protestanten dagegen erhofften von dem Anschluss an die deutschen Fürsten Religionsfreiheit und von Heinrich II. von Frankreich, obgleich er im eigenen Lande ihre Glaubensgenossen auf das äusserste verfolgte, Duldung und Schutz gegen den hohen Rat.

Im Mai des Jahres 1550 starb der Bischof Johann von Lothringen und ihm folgte, aber erst fast ein Jahr später, Robert von Lénoncourt, und mit seiner Ankunft beginnen die Intriguen, Heinrich II. die Stadt in die Hände zu spielen[1]). Durch das Theobaldsthor hielt er seinen feierlichen Einzug und nahm sein Quartier bei dem protestantischen früheren Oberschöffen Martin de Heu[2]).

Der Sommer 1551 ging mit allerlei Verhandlungen in Deutschland hin. Marilac, Erzbischof von Vienne, weilte schon seit drei Jahren in Deutschland und hetzte die deutschen Fürsten durch seine zahlreichen Agenten gegen Karl V. auf, indem er ihnen Frankreichs Hülfe versprach. Auch der vortreffliche Geschichtsschreiber jener Zeit Sleidanus, eigentlich Johann Philippsohn aus Schleiden bei Köln, gehörte zu diesen Agenten und giebt genaue Auskunft über die Verhandlungen mit den deutschen protestantischen Fürsten. Marilac hielt alle Fäden in der Hand, sagt Schlosser[3]), und beauftragte endlich den Bischof de Tresne, der in Hessen unterhandelte, einen Bund mit den protestantischen Fürsten zu schliessen und ihnen Frankreichs Hülfe gegen Karl V. zuzusichern. Diese

[1]) »Qui aida bien a faire venir ladicte ville imperiale entre les mains de Henry II«, sagt Huguenin, Chron. Mess. 865 von ihm.

[2]) Ebendaselbst 866.

[3]) Weltgesch. f. d. deutsche Volk X, 196.

Fürsten waren Wilhelm von Hessen, Johann Georg von Brandenburg, Albrecht von Mecklenburg und Moritz von Sachsen, und das Bündnis kam am 5. Oktober 1551 zu Friedewalde, einem Schlosse in Hessen, zustande und ward am 15. Januar 1552 von Heinrich II. auf seinem Schlosse zu Chambord bei Blois bestätigt[1]). Ein Artikel des Vertrages lautete dahin, »dass Heinrich II. die zum deutschen Reiche gehörenden Städte, in denen nicht deutsch gesprochen würde, Metz, Toul, Verdun und Cambray, besetzen und mit Vorbehalt der Rechte des Reiches als Reichsvicarius behalten dürfe«[2]). Heinrich II. dagegen zahlte sofort 120000 Franken an die Fürsten und versprach monatlich 60000 Franken solange herzugeben, bis dieselben ihre Forderung, Gleichberechtigung der Protestanten mit den Katholiken, durchgesetzt hätten. Dieser Vertrag wirft ein eigentümliches Licht auf die Aufrichtigkeit des französischen Königs und auf die unerhörte Leichtgläubigkeit der protestantischen Fürsten, die in ihm einen Beschützer des Protestantismus sahen, obgleich derselbe doch wenige Monate vor dem Vertrage von Chambord das Edikt von Chateaubriand (Juni 1551) erlassen hatte, das in ganz Frankreich die Ausübung eben dieser Religion mit den schwersten Strafen bedrohte.

In Metz begann nun wiederum ein neues Intriguenspiel zwischen Katholiken und Protestanten, bezw. ihren Führern Raigecourt, Laistre und Gournais einerseits und de Heu und von Esch andererseits. Die letzteren fürchteten, wie schon angeführt, von Karl V. völlige Unterdrückung ihres Glaubens und hielten sich deshalb gewiss mehr zu den protestantischen Fürsten und mit ihnen zu Frankreich, von dem sie Duldung erhofften. Die letzteren, die Katholiken, dagegen hatten von dem deutschen Kaiser nichts zu fürchten, sie standen deshalb ohne Zweifel fester zu ihm und dem Reiche. Zwischen beiden Parteien stand der ränkesüchtige Bischof von Lénoncourt.

Mit dem Oberschöffen Gournais schon vermöge seiner Stellung und seines Glaubens eng verbunden, suchte er sich aber auch die de Heu's geneigt zu machen. Vieilleville ist in seinen Memoiren[3]) der Meinung, der Bischof habe die drei Bistümer, wenn sie erst von Frankreich in Besitz genommen seien, in eine Art souveraine

[1]) Vergl. Huguenin a. a. O. 866 und Benediktiner-Chronik III, 30 ff.

[2]) Schlosser a. a. O. nach Sleidanus.

[3]) Abgefasst von seinem Sekretär de Carloix.

Herrschaft verwandeln wollen, und die Familie de Heu sei für diesen Plan gewonnen worden. Für die erste Behauptung spricht nur der Umstand, dass der Bischof im Januar 1552 alle seine Lehnsleute nach Metz berief, möglicherweise, um ihnen seine Pläne mitzuteilen. Als der hohe Rat ihm aber die Zusammenkunft in Metz versagte, zog er mit den Erschienenen nach Vic. Ueber die dortigen Verhandlungen ist aber nichts bekannt. Für irgend ein thatsächliches Bündnis mit Robert de Heu kann nur angeführt werden, dass der Bischof sieben Tage lang bei ihm wohnte, da das bischöfliche Palais umgebaut wurde, und die kleine Chronik der Cölestiner Robert de Heu seinen Freund nennt und endlich, dass dieser eine nahe Verwandte des Bischofs geheiratet hatte. Das ist aber auch alles. Die Besetzung der freien Reichsstadt, die Heinrich II. nach dem Vertrage von Friedewalde allerdings zustand, war für die Metzer jedenfalls eine grosse Ueberraschung, ja geradezu eine Ueberrumpelung, und zwar ebenso sehr für den hohen Rat selbst als für die gesamte Bürgerschaft, gleichviel, ob die Einzelnen der katholischen oder der protestantischen Partei angehörten [1]). Der Hergang bei der Ueberrumpelung war nach den Memoiren des Marschalls de Tavanne etwa folgender:

In der Champagne hatte Heinrich II. sein Heer zusammengezogen und brach von hier aus gegen Karl V. auf. Als der hohe Rat hiervon Kenntnis erlangte, erbat er durch eine Abordnung Neutralität für die Stadt, erlaubte aber, soweit als es notwendig war, den Durchmarsch durch das Landgebiet, den er ja doch nicht hätte hindern können. Die Antwort des Königs lautete, der Durchmarsch solle so schonend als möglich geschehen [2]), von einer Ausnahme der Stadt ist in seinem Schreiben keine Rede. Die Hauptsache wurde also gar nicht berührt. Bei dem Einmarsch in Lothringen im Februar 1552 erliess Heinrich II. eine Proklamation in deutscher und französischer Sprache, auf deren Titelblatt ein Freiheitshut zwischen zwei Dolchen abgebildet war mit der Unterschrift: »Freiheit«. Das ganze Bild trug die Umschrift: »Heinrich, Schützer Germaniens und seiner gefangenen Fürsten« [3]). Von Pont-à-Mousson aus sandte der Befehlshaber des

[1]) Zu einer ähnlichen Ansicht ist auch bezüglich der Familie de Heu der aus den Brüsseler Archiven schöpfende Historiker Ch. Rahlenbeck gekommen. Vergl. sein Werk Metz und Thionville S. 103 ff.

[2]) »Le plus doux et gratieux que pourra se faire«.

[3]) Gemeint sind der Kurfürst von Sachsen, der in der Schlacht bei Mühlberg gefangen worden war, und Philipp, Landgraf von Hessen.

französischen Heeres, der Connétable Montmorency, der bereits während des Märzmonats alle Städte Lothringens mit Ausnahme Verduns besetzt hatte, einen Boten, den Herrn de Tavannes, an den hohen Rat mit dem Ersuchen, ihm und seinem »Gefolge nebst einem Fähnlein Leibgarde« den Eintritt in die Stadt zu gestatten. Der hohe Rat hielt nun wahrscheinlich am 9. April eine Sitzung ab, an der, wie diejenigen, die an einen Verrat glauben, vermuten, auch der Bischof von Lénoncourt teilnahm. Wenn von einem Verrat des hohen Rates, bezw. einiger Mitglieder desselben, überhaupt die Rede sein kann, so kann dieser nur hier in dieser Sitzung geübt worden sein, indem der Bischof und die protestantischen früheren Mitglieder des Rates Robert de Heu und Philipp von Esch, falls sie etwa zu der Sitzung zugezogen worden wären, denn Mitglieder des hohen Rates waren sie 1552 nicht, »wider besseres Wissen und Gewissen« dieses Verlangen des Connétable befürworteten und die Gewährung desselben durchsetzten. Bewiesen ist das natürlich nicht und kann es auch nicht werden, da ein Sitzungsprotokoll nicht vorhanden ist. Der hohe Rat beschloss, den Einlass zu gewähren, und begab sich am anderen Morgen, den 10. April, nach Jouy-aux-Arches, um den Connétable auf der Moselbrücke, an der Grenze des damaligen Metzer Stadtgebietes, als den Vertreter des befreundeten, zur Stadt im Neutralitätsverhältnis stehenden Frankreich feierlich zu empfangen.

An der Brücke traf der hohe Rat zunächst nur eine kleine von dem Herrn von Tavannes geführte Truppe, doch fand sich auch der Connétable bald mit seinem »Fähnlein« ein. Nun zeigte sich wieder die französische Doppelzüngigkeit, die den ganzen Schriftwechsel des Grafen von Montmorency mit dem hohen Rate durchzieht. Zwar führten die Franzosen nur eine Fahne, aber ihr folgten nicht 500 Mann, wie verabredet war, sondern in einzelnen Abständen an 5000. Der Connétable empfing den hohen Rat mit ausgesuchter Höflichkeit und setzte sich, nachdem der Oberschöffe Jakob de Gournais ihn in einer Rede begrüsst hatte, mit demselben an die Spitze des Zuges, der sich ohne Zweifel, je näher man der Stadt kam, immer mehr vergrösserte. Als die Thorwache am damaligen Römerthor, die ein schweizerischer Kapitain befehligte, den vordersten Zug mit dem hohen Rat an der Spitze herankommen sah, liess der Kapitain denselben unbedenklich herein. Da aber immer neue Haufen heranrückten, wollte er, als etwa 700 Mann das Thor passiert

hatten, dasselbe schliessen, Herr von Tavannes[1]), der mutmasslich neben der Thorwache gehalten hatte, wollte ihm nun die Schlüssel entreissen, aber der Schweizer warf sie ihm mit den Worten: »tout est choué«, alles ist verloren, an den Kopf und lief in die Stadt[2]). Herr von Tavannes liess sofort das Thor besetzen, trieb die Stadtsoldaten (Soldoyeurs) und die Bürger, die sich bereits angesammelt hatten, zurück und liess alle nachdringenden Franzosen in die Stadt. Auch die übrigen Thorwachen wurden nach und nach von diesen besetzt und die Metzer Garnison und Bürgerschaft allmählich entwaffnet.

Am andern Morgen wehte von dem Quartier des Connétable das französische Lilienbanner; Metz war eine französische Stadt!

Acht Tage später, am 18. April 1552, hielt Heinrich II. seinen feierlichen Einzug in Metz, und am Theobaldsthor empfing ihn der ganze jetzt bereits unter der militärischen Diktatur stehende hohe Rat und sämtliche städtische Beamte. Den Bürgern war vorher befohlen worden, dem französischen Könige bei seinem Einzuge ganz genau dieselben Ehren zu erweisen, welche den deutschen Kaisern bei ihren Besuchen zustanden. Als der Bischof Lénoncourt darauf ein feierliches Tedeum in der Kathedrale abhielt, prangte unter dem Kruzifix über dem Hochaltar, an dem der König mit seinem Gefolge Platz genommen hatte, in goldenen Lettern die Inschrift: »Henricus secundus, Galliae rex et Urbis protector«! (Heinrich II., König von Frankreich und Beschützer der Stadt!)

---

[1]) Der bei Westphal genannte de Vannes ist nach meiner Meinung mit Tavannes, der zuweilen auch Tavanne geschrieben wird, eine und dieselbe Person.

[2]) Vergl. Huguenin, 867, und die Memoiren des Kaspar de Saulx, Herr de Tavannes, Marschall von Frankreich, S. 164, und Schlosser a. a. O., X., 224 ff.

Vierte Periode.

Metz bis zur französischen Revolution (1552—1789).

1. Die Belagerung von Metz und der Anfang der französischen Herrschaft.

Unter denselben Ehrenbezeugungen, wie sie früher so oft den deutschen Kaisern erwiesen worden waren, ja sogar unter demselben Baldachin, unter dem noch vor wenigen Jahren Karl V. seinen Einzug in Metz gehalten hatte, und den wie damals vier vornehme Metzer trugen, war der französische König entblössten Hauptes in die Stadt eingezogen. Eines nur fehlte, und man hätte glauben können, Karl V. ziehe in seine getreue Reichsstadt ein: das war die Ceremonie der Schlüsselüberreichung, die sonst immer am Thoreingange durch den Oberschöffen stattgefunden hatte; Montmorency hatte sie diesmal aber schon gleich nach der Besetzung der Stadt eingefordert. In der Kathedrale, wo ihn der gesamte Klerus, an der Spitze Bischof Lénoncourt, empfing, schwur Heinrich II. auf das Evangelium, »dass er die Freiheiten und Vorrechte der Stadt anerkennen und erhalten wolle«. Es schien, als habe man nur den Protektor gewechselt, aber die Enttäuschung folgte bald nach. Der hohe Rat ward gleich nach Beendigung des Gottesdienstes in das bischöfliche Palais beschieden, und der neue Protektor verlangte den Eid der Treue von ihm! Der Oberschöffe Jakob de Gournais erklärte aber ebenso feierlich als bestimmt, dass er diesen Eid erst dann leisten könne, wenn ihn Karl V. von dem ihm geleisteten Eide entbunden habe. Die Dreizehn stimmten ihm zuerst zu, dann aber erklärten sich einige bereit, den geforderten Eid zu leisten, und blieben im Amte. Der Oberschöffe und die sich weigernden Dreizehn wurden abgesetzt, und ein Herr de Talanges, der keiner der Altmetzer Paraigen, sondern einem eingewanderten, jüngeren französischen Adelsgeschlechte angehörte, wurde zum Oberschöffen ernannt und die Räte aus Mitgliedern französisch gesinnter Familien ergänzt. Am 21. April leistete nunmehr der neue hohe Rat den Eid, der seinem Wortlaute nach wahrscheinlich vorher zwischen dem Könige und den deutschen protestantischen Fürsten vereinbart

war, doch ward neben dem Oberschöffen Herr de Gonnor zum Gouverneur der Festung eingesetzt.

Am 2. August 1552 schloss Karl V. mit den protestantischen Fürsten den Vertrag zu Passau, der ihnen in ihren Ländern Religionsfreiheit gewährte, wofür sie sich von dem Bündnis zu Friedewalde lossagen mussten. Heinrich II. erhielt nun die feierliche Aufforderung, die besetzten Reichsstädte, darunter auch Metz, zu räumen und das ihm übertragene Protektorat aufzugeben. Heinrich dachte selbstverständlich gar nicht daran, und so sah sich Karl V. genötigt, den Versuch zu machen, mit Waffengewalt zurückzuerlangen, was ihm und dem Reiche widerrechtlich entrissen war und vorenthalten wurde.

Von beiden Seiten wurden die Rüstungen mit grossem Eifer betrieben, doch lief der neuernannte französische Befehlshaber Herzog Franz von Guise, der bereits mit uneingeschränkter Vollmacht am 17. August in Metz eintraf, in seinen Vorbereitungen den Deutschen bei weitem den Rang ab. In Gemeinschaft mit dem Ingenieur Strozzi ward Metz in ganz unglaublich kurzer Zeit in Verteidigungszustand gesetzt und die Garnison, die anfangs nur aus 12 Fähnlein bestand, durch immer neuen Zuzug vermehrt.

Die Instandsetzung der Festungswerke hatte eine vollständige Umwälzung der baulichen Verhältnisse zur Folge [1]). Guise hielt die Gegend des jetzigen Barbarathores für die schwächste der Festung, da sie von der Höhe, auf der heute das Fort Steinmetz liegt, beherrscht wird. Der ganze Stadtteil »le grand Meiss« d. i. Gross-Metz genannt, der damals einer der schönsten gewesen sein soll, wurde niedergerissen und an Stelle desselben Befestigungen angelegt, die nach dem Erbauer »Retranchement [2]) Guise« genannt wurden und aus starken Mauern mit tiefen Gräben bestanden. Während an der nordöstlichen Ecke der Rattenturm zur Deckung des Bollwerkes ausgebaut wurde, richtete Guise vor dem Deutschen und Mazellenthor Geschützstände ein, welche die östliche Seite beherrschten. Ausserdem ward im Inneren der Stadt eine dem Walle parallellaufende, 30—40 Meter breite Strasse angelegt, und alle im Wege stehenden Baulichkeiten wurden gesprengt. Auch vor den beiden

[1]) Hier können diese baulichen Veränderungen nur kurz angeführt werden; wer sich besonders dafür interessiert, findet bei Westphal a. a. O. II, 7ff. zuverlässige Auskunft. Derselbe schöpft oft wörtlich aus Salignac's Werk über die Belagerung.

[2]) Soviel wie Bollwerk.

genannten Thoren ward alles rasiert, was dem Angreifer irgendwie Deckung gewähren konnte. Im ganzen wurden 8 Vororte, 5 Abteien, 19 Kirchen und Kapellen und eine grosse Anzahl Privathäuser niedergerissen, und dabei viele prachtvolle Denkmäler der Baukunst vernichtet. Zu allen diesen Arbeiten zog man die ärmeren Einwohner mit rücksichtsloser Strenge heran, und jagte sie, als dieselben vollendet waren, grösstenteils unbarmherzig zur Stadt hinaus, um ihre bisherigen Wohnungen mit Soldaten zu belegen. Die anfangs nur aus kaum 2000 Mann bestehende Garnison mehrte sich durch Zuzug von allen Seiten Tag für Tag und war bei Einschliessung der Stadt wohl auf etwa 10000 Mann gestiegen, die, ehe die Kaiserlichen herankamen, die ganze Umgegend in meilenweitem Umkreise ausfouragierten und die Festung für eine lange Belagerung mit Lebensmitteln versorgten.

Um die Mitte des September erschien der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach mit einem 12000 Mann starken Heere von Trier kommend vor Metz. Dieser Fürst hatte den Passauer Vertrag nicht anerkannt, setzte den Krieg gegen Karl V. auf eigene Hand fort und liess deshalb vorläufig auch noch nicht von dem Bündnis mit Frankreich. Er begann mit Guise zu verhandeln, zog aber die Sache so in die Länge, dass es zweifelhaft erscheint, ob er wirklich ein Bündnis mit ihm suchte, oder ob er nicht vielmehr beabsichtigte, sich durch einen Handstreich in Besitz der Stadt zu setzen [1]). Guise war aber zu vorsichtig und brach endlich alle Verhandlungen mit ihm ab. Der Markgraf trat jetzt mit Karl V. in Verbindung, der ihm verzieh und ihn in seine Dienste nahm.

Am 19. Oktober gegen 9 Uhr morgens erreichte die Vorhut der Kaiserlichen unter Herzog Alba von St. Julien aus Metz und geriet sofort mit der Besatzung in einen Artilleriekampf. Die Kaiserlichen bezogen ein Lager, das sich in einem weiten Halbkreise von Schloss Grimont bis Borny hin erstreckte. Die Stärke der Belagerungsarmee, einschliesslich des Corps des Markgrafen von Brandenburg, wird auf ca. 80000 Mann angegeben. Die Truppen bestanden zu etwa $^3/_4$ aus Deutschen, der Rest waren Spanier und Italiener. Nachdem ein Ueberrumpelungsversuch über die Friedhofsinsel missglückt war, be-

[1]) Er marschierte sechsmal rund um die Stadt und wechselte oft täglich sein Lager, bis er sich zuletzt am Fusse des St. Quentin, der sogenannten »Butte Charles Quint«, festsetzte.

gann am 31. Oktober eine mehrtägige Beschiessung der Stadt von den Höhen bei St. Julien aus, die aber wenig Erfolg hatte.

Am 2. November verliessen die Kaiserlichen diese Angriffsstelle, zogen vor das Theobaldsthor und richteten sich von da bis an die Mosel zu einer zweiten Beschiessung ein. Als Hauptangriffspunkt ward nun die Stelle zwischen dem früheren Römerthor und dem toten Moselarm ausersehen. Am 20. November kam Karl V., der in Diedenhofen an der Gicht erkrankt gelegen, nach der Abtei St. Clemens, vor dem Theobaldsthor, und hielt einen Kriegsrat ab, in dem der Angriff beschlossen wurde. Später verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach dem Schlosse la Horgne bei Sablon. Am 23. November begann die Beschiessung der Stadtmauer mit anfangs 300 Kugeln den Tag, welche Anzahl sich aber bis zum 28. November auf ca. 1000 steigerte, und am 30. war bereits eine kleine, einige Meter breite Bresche in den sogenannten Höllenturm und eine andere von etwa 15 Metern in den Wall gelegt. Von da an sank die Anzahl der Schüsse aber allmählich auf täglich 100 und noch weniger herab, denn die Kaiserlichen verlegten sich auf das Minengraben, um einen Teil des Walles zu sprengen. Am 12. December begann die heftige Kanonade aufs neue, und gegen Abend waren neben der alten Stelle weiter nach dem Thore zu noch etwa 30 Meter der Stadtmauer bresehiert. Trotzdem wagte Alba zur Verwunderung des Kaisers den Sturm noch nicht. In der Nacht vom 15. auf den 16. December machten die Brandenburger einen Ueberrumpelungsversuch auf die Totenbrücke und das davor gelegene Thor, der aber an der Wachsamkeit der Franzosen scheiterte.

Am 22. December wurde der Höllenturm sehr stark beschädigt und ausserdem die Bresche erheblich vergrössert, so dass Guise in der Nacht mit Sicherheit den Sturm erwartete. Derselbe unterblieb aber wiederum, denn seit Anfang December wütete infolge der schlechten Verpflegung und der erst regnerischen und dann sehr kalten Witterung der Typhus im Kaiserlichen Heere, und die Generäle waren schon lange der Ueberzeugung, dass man unter diesen Umständen keinen Sturm wagen könne, vielmehr die Belagerung sobald als möglich aufheben müsse. Man scheute sich aber dies dem Kaiser mitzuteilen. Wahrscheinlich wurde dann die Ruhe des Weihnachtsfestes dazu benutzt, denn am 26. December begann man die vorgeschobenen Geschütze zurückzuziehen und die Belagerung aufzuheben. Diese hatte im ganzen seit der Ankunft der Kaiserlichen

67 Tage und seit der regelmässigen Beschiessung 55 Tage gedauert. Der Kaiser verliess am 1. Januar la Horgne, und der Abmarsch der Armee begann Tags darauf über Diedenhofen nach Trier [1]). Wie sehr die Belagerer in der letzten Zeit gelitten hatten, ging aus der grossen Anzahl von Toten, Sterbenden und Schwerkranken hervor, die sie im Lager und auf dem Wege zurücklassen mussten. Der Gesamtverlust der Kaiserlichen wird von Salignac auf rund 25000 Mann, davon allein 20000 Mann an Krankheit, angegeben, während derjenige der Franzosen nur 22 Offiziere und 250 Mann betrug.

Grösser als für die französische Besatzung war der Verlust für die Stadt. Fast die Hälfte der Gebäude in und um Metz war niedergerissen oder aus Mangel an Feuerungsmaterial bis auf die Mauern als solches verwendet worden. An Entschädigung wurde, obgleich Guise sie versprochen hatte, nicht gedacht. Von den 60000 Einwohnern waren kaum 20000 in der Stadt geblieben, und diese konnten sich von den erlittenen Verlusten niemals wieder erholen.

Guise verliess am 24. Januar Metz, nachdem er Herrn de Gonnor wieder in sein Amt als Gouverneur eingesetzt hatte. Um den tapferen Verteidiger zu ehren, liess Heinrich II. eine Denkmünze auf die Belagerung, bezw. Erhaltung von Metz schlagen. Als später das Römerthor erneuert wurde, erhielt der rechte Pfeiler desselben eine auf Guise's Verteidigung bezügliche Inschrift. Karl V. wurde weniger günstig beurteilt. Nicht nur machte man auf die unglückliche Belagerung in Norddeutschland den bekannten Vers:

»Die Metz und die Magd [2]),
Die haben dem Kaiser den Tanz versagt«,

sondern die Franzosen erfanden, mit Anspielung auf das Wappen des Kaisers, das die beiden Säulen des Herkules mit der Umschrift: »ultra metas« [3]) darstellte, das Wortspiel: »Siste viam Metis, haec tibi Meta datur« [4]).

Um jeder etwa wiederholten Ueberrumpelung vorzubeugen, erhielt die Festung eine starke Garnison, die bald ein recht wildes,

[1]) Albrecht von Brandenburg verblieb noch bis zum 6. Januar in seiner Stellung, dann folgte er den Kaiserlichen.

[2]) Magdeburg.

[3]) Ueber die Säulen (erstreckt sich meine Herrschaft).

[4]) Halte an bei Metz (bei den Säulen) das ist das Ziel, das dir gesteckt ist.

zügelloses Leben zu führen begann und darin dem Beispiele ihres Gouverneurs, der ebenfalls eine völlig zügellose Verwaltung einführte, nachahmte. Auf wiederholte Beschwerden des hohen Rates bei dem Könige erfolgte nicht einmal eine Antwort.

Während auf der einen Seite die militärische Gewalt die alte freistädtische Verfassung völlig ignorierte, aber ohne sie eigentlich aufzuheben, that diesen Schritt der Bischof Lénoncourt. Er setzte den Oberschöffen und einige Ratsmitglieder ohne weiteres ab und liess Neuwahlen nach einem ganz neuen Verfahren vornehmen, riss das Münzrecht an sich und benahm sich, ohne dass der Gouverneur ihn daran hinderte, als alleiniger Herrscher in Metz. Gleichzeitig suchte er Gonnor zu entfernen. In einer Denkschrift stellte er dem König vor, man müsse eine Regierung einsetzen, die den Uebergang von der deutschen zur französischen Herrschaft geschickt vermittele, damit die Umtriebe in der Stadt gegen die französische Herrschaft aufhören und die Stadt gut französisch werde. Natürlich dachte er dabei wohl zunächst an seine eigene Person, doch es kam anders.

2. Die Gouverneure von Metz bis zum 30 jährigen Krieg.

Auf eine erneute Beschwerde des hohen Rates über Gonnor und seine Verwaltung wurde dieser am 18. März 1553 abberufen und Herr de Vieilleville, damals General, später Marschall von Frankreich, sein Nachfolger. Mit fester Hand begann er sofort die militärischen Missstände abzustellen. Scharfe Erlasse und, als diese nichts halfen, schwere Freiheitsstrafen und sogar mehrere Hinrichtungen brachten die ganz verwilderte Soldateska endlich zur Raison. Dann kam der herrschsüchtige Bischof an die Reihe. Zunächst belegte er die bischöflichen Orte Marsal und Vic mit einer Garnison, verbot das Münzenschlagen und jede Einmischung des Bischofs in Regierungsangelegenheiten und liess ihm sagen, nicht der Bischof, sondern der Gouverneur sei Herr in Metz. So kam der Tag der Wahl des Oberschöffen heran. Der Bischof wollte dieselbe nach dem Verfahren, welches er unter Gonnor beobachtet hatte, vornehmen lassen, die Paraigen aber wollten ihre Rechte wahren und wandten sich durch eine Abordnung an den Gouverneur. Dem kamen sie gerade gelegen, um nun auch die städtische Verfassung neu zu regeln. Er erklärte der Abordnung, die Wahl des Oberschöffen sei seine Sache, er bestimme den Herrn Michael Praillon dazu und werde von jetzt an jedesmal am 24. Juni den Oberschöffen ernennen.

Zugleich bedeutete er der Abordnung, dass es von jetzt an in Metz nicht mehr heisse: »Heiliges römisches Reich, sehr heiliger Kaiser, kaiserliche Kammer zu Speier« (Reichskammergericht), sondern »allerchristlichster König, unbezwingbare Krone von Frankreich und souveräner Hof von Paris«[1]). Sowohl Bischof als Bürgerschaft mussten sich der Gewalt fügen. Der erste wurde vom König abgesetzt und aus dem Metzer Lande verwiesen. Um aber gegen die Bürgerschaft einen Schein des Rechtes zu gewinnen, liess sich der König angeblich vorher alle Rechte des bischöflichen Stuhles auf ewige Zeiten abtreten, in welche Abtretung der hohe Rat am 8. Januar 1559 ausdrücklich einwilligen musste, ebenso auch einige Tage später das Domkapitel mit dem neu ernannten Bischof Beaucaire an der Spitze.

So war nun endgültig aus der alten freien Reichsstadt eine französische Provinzialstadt geworden, und der hohe Rat, obgleich ihm der Schein einer gewissen Selbständigkeit gelassen wurde, zu einem gewöhnlichen französischen Gemeinderat herabgesunken, der alljährlich dem Gouverneur, als dem Vertreter der Krone Frankreichs, den Treueid leisten musste. Dem Auslande gegenüber trieb man, um nicht in Verwickelungen zu geraten, den Betrug noch weiter. Der vollständig von dem Gouverneur abhängige hohe Rat gab zu allen Veränderungen »vorbehältlich der Rechte des Reiches über die Stadt« seine Zustimmung und der französische König liess sogar bis 1637 Münzen mit dem Wappen des Deutschen Reiches prägen. Der Oberschöffe behielt die Ritterwürde, die ihm jedesmal von Gouverneurs Gnaden verliehen wurde, und der hohe Rat blieb mit allem bisherigen Pomp umgeben, um ihn so über seine Unselbständigkeit hinwegzutäuschen. Er durfte sogar noch die niedere Justiz ausüben, aber gegen seine Urteile konnte nicht nach Speier, sondern nur an den Gouverneur appelliert werden. Dass die militärischen, baulichen und finanziellen Angelegenheiten soweit sie die Festung betrafen, gänzlich vom hohen Rate abgetrennt wurden, versteht sich von selbst. Die einzelnen Maires der fünf Stadtteile, die Prudhommes, die Ewardurs, die Sieben der verschiedenen Verwaltungszweige u. s. w. wurden abgeschafft und durch Beamte ersetzt, deren höchster, direkt dem Gouverneur unterstellt, der Intendant war. Durch seine Hand gingen alle militärischen, gerichtlichen, polizeilichen und finanziellen

[1]) Nach Westphal a. a. O. II, 67 ff., der aus den Memoiren Vieilleville's übersetzt.

Anordnungen; er war gewissermassen der Ministerpräsident des Gouverneurs, der wie ein kleiner Fürst, von einer eigenen 50 Mann starken Leibgarde umgeben, in seinem »Hôtel«, das in der Gegend des jetzigen Justizpalastes lag, residierte.

Sowohl die Mitglieder der alten Paraigen als auch die Anhänger des Bischofs fügten sich den Anordnungen des Gouverneurs nicht so leicht wie der hohe Rat. Da es unmöglich war, aus eigener Kraft die Franzosen aus Metz wieder zu vertreiben, so wandten sie sich an den deutschen Kaiser. Schon im Mai 1554 entdeckte Vieilleville eine Verschwörung, deren Zweck war, die Stadt zu überrumpeln. Trotzdem die verratenen Führer derselben von der Totenbrücke in die Mosel gestürzt wurden, wiederholte sich im folgenden Jahre ein ähnlicher Versuch. Diesmal ging derselbe von den Franziskanermönchen aus, und der Abt Léonhard hatte die Statthalterin der Niederlande Margaretha von Parma für seine Pläne gewonnen. Der Plan ging dahin, dass Margaretha von Parma eine Anzahl als Franziskaner verkleidete Offiziere in sein Kloster senden sollte, woselbst er sie eine Zeitlang, bis alle Vorbereitungen getroffen waren, unterbringen wollte, um dann einen Aufstand in der Stadt zu erregen, dem sich nach seiner Meinung die Bürgerschaft dann anschliessen würde. Gleichzeitig wurde in Diedenhofen eine grössere Truppe zusammengezogen, um den Aufstand zu unterstützen. Der Plan wurde aber an Vieilleville verraten, und er beschloss sofort die Klöster in höchst eigener Person zu revidieren. Als er in das Kloster Léonhard's kam, wurde ihm gesagt, dieser sei nach Luxemburg verreist, werde aber am Abend zurück erwartet. Vieilleville empfing ihn und einen anderen ihn begleitenden Franziskaner am Diedenhofener Thor und sagte ihm sogleich auf den Kopf alle Umstände der beabsichtigten Verschwörung, versprach aber ihm und seinen Mönchen das Leben, wenn er die volle Wahrheit sagen würde. Dieser teilte ihm nun mit, dass von Diedenhofen her noch in dieser Nacht die dort zusammengezogenen Truppen gegen Metz vorrücken würden. Vieilleville zog ihnen mit 1200 Mann der Garnison entgegen, legte sich bei Maizières in einem Walde in den Hinterhalt, überfiel von dort aus die heranrückenden Truppen und vernichtete dieselben vollständig. Der Befehlshaber dieser Truppen, der Graf Mesgues, entkam nur mit einem kleinen Rest nach Diedenhofen.

Trotz der Zusicherung des Gouverneurs, ihnen das Leben zu schenken, liess dieser Léonhard und sechzehn seiner Mönche durch

seinen Stellvertreter zum Tode verurteilen und hinrichten, während die übrigen Franziskaner aus der Stadt gejagt wurden. Schon einige Monate später ward ein neues Komplott in Metz entdeckt. Der Graf Mesgues hatte drei Soldaten durch Bestechung gewonnen, ihn mit seiner Truppe, während Vieilleville auf Urlaub in Paris war, in das Diedenhofener Thor hineinzulassen. Vieilleville kehrte aber früher zurück, als man erwartet hatte, und einer der Verschworenen gestand alles. Es befanden sich schon 30 verkleidete Soldaten in der Stadt, und der Graf Mesgues wartete nur auf Nachricht aus Metz. Vieilleville liess nun dem Grafen einen Brief überbringen mit der fingierten Nachricht, alles sei für den Ueberfall vorbereitet.

Inzwischen war es aber einem der Hauptverschwörer gelungen, in derselben Nacht zu entfliehen und den Kaiserlichen den wahren Sachverhalt mitzuteilen, die so vor Vernichtung bewahrt blieben. Vieilleville liess ein strenges Gericht ergehen, die Verschwörer wurden teils gevierteilt, teils gerädert oder gehenkt. Kurz darauf entstand auch eine Meuterei unter den französischen Soldaten gegen den allzustrengen Gouverneur. Vieilleville aber erstickte sie durch ausserordentliche Härte und stellte durch mehrere Hinrichtungen die Disciplin wieder her. Um vor neuen Angriffen von Diedenhofen her geschützt zu sein, beschloss Vieilleville, diese Stadt zu erobern. Der König von Frankreich sandte aber zum grossen Aerger Vieilleville's die von Metz her bekannten Feldherren Guise und Strozzi und übertrug dem ersteren den Oberbefehl. Als dieser aber nach achttägiger Belagerung nichts ausrichten konnte, übertrug er denselben an Vieilleville. Nach weiterer fünftägiger Beschiessung rückten die Franzosen siegreich in Diedenhofen ein, und Vieilleville wurde von dem König mit der Marschallswürde belohnt. Um die Befestigung der Stadt Metz zu verstärken, besonders an der Stelle, gegen die der Angriff Karl's V. gerichtet gewesen war, wurde im April 1556 der Bau der Citadelle begonnen und in vier Jahren vollendet. Sie war hauptsächlich dazu bestimmt, etwaige Aufrührer innerhalb der Stadt im Zaume zu halten.

Noch eines Aufstandes in Metz muss hier erwähnt werden, nämlich desjenigen der Hugenotten. In den letzten Jahren der Selbständigkeit waren die Protestanten, in Metz wie in Frankreich Hugenotten genannt, fast vollständig unterdrückt worden, und was von ihnen noch übrig war, vertrieb nach der Eroberung der Herzog von Guise. Der Gouverneur de Gonnor kümmerte sich

so gut wie gar nicht um dieselben. Anders verhielt sich Vieilleville. Er war ein gemässigter Katholik und zeigte keinerlei Härte gegen die Protestanten. Es scheint vielmehr, dass er durch milde Behandlung derselben die ausgewanderten vornehmen und reichen Familien zur Rückkehr nach Metz bewegen wollte. Die Familie v. Clervant kam als eine der ersten nach Metz zurück und liess durch einen aus Genf berufenen Pfarrer Peter v. Cöln den protestantischen Gottesdienst wieder einrichten.

Bald folgten ihm mehrere Prediger, und die alten geschlossen gewesenen protestantischen Kirchen und Schulen wurden wieder eröffnet. Als aber Vieilleville im Jahre 1559 an den Hof nach Paris berufen wurde, hob sein Stellvertreter und Nachfolger v. Sennetterre die Freiheiten der Protestanten wieder auf. Die Prediger wurden ausgewiesen und die Kirchen und Schulen wieder geschlossen. Mit Erlaubnis des Königs und auf Vieilleville's eigenen Wunsch kehrte dieser nach zwei Jahren wieder auf seinen Metzer Posten zurück. Peter v. Cöln erschien nun aufs neue und weihte eine neue Kirche in St. Privat (in der Nähe des jetzigen Fort Württemberg) und ein Jahr darauf eine solche im Retranchement Guise ein, und Vieilleville gewährte den Protestanten wieder die frühere Freiheit. In dieser Zeit sollen, so erzählt Meurisse, zahlreiche vornehme Familien den neuen Glauben angenommen haben und in vielen Dörfern um Metz protestantische Kirchen erbaut worden sein. Von diesen sind diejenigen von Montoy und Kurzel später die bedeutendsten geworden, und die letztere hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, sie war sogar, als die Stürme der Verfolgung aufs neue über die Protestanten hereinbrachen, die einzige Kirche im Metzer Lande, in der protestantische Taufen und Trauungen vollzogen werden durften. Als der Gouverneur Vieilleville nach Paris berufen und d'Ausance de Montberon, selbst ein eifriger Protestant, zu seinem Stellvertreter ernannt wurde, erreichte die neue Lehre im Jahre 1567 ihre grösste Ausbreitung. Die meisten Beamten der städtischen Verwaltung waren Protestanten, sogar der Oberschöffe Franz v. Jugenheim. In dem genannten Jahre entstand nun, wie Meurisse meint, aber ohne es zu beweisen, auf Anstiften der Protestanten und im Einverständnis mit dem stellvertretenden Gouverneur eine Verschwörung in Metz, die den Zweck hatte, die Stadt nach dem Muster von Strassburg und Genf zu einem freien unabhängigen Gemeinwesen zu machen. Auf die Nachricht, dass Vieilleville sich mit grosser Truppenmacht der Stadt nähere, flohen aber die Hauptver-

schwörer aus derselben. Der stellvertretende Gouverneur sowie einige andere höhere Beamte wurden ihrer Aemter entsetzt, und damit war die Angelegenheit erledigt. Zwei Jahre später kam Karl IX. nach Metz, um seine Truppen gegen die aufständischen französischen Protestanten zu führen. Als die Nachricht von seinem Siege bei Jarnac in Metz eintraf, wurde die Mutte so stark geläutet, dass sie zersprang. Der bald darauf geschlossene Friede sicherte den Metzern grössere Religionsfreiheiten zu, und die am 24. August 1572 über die Protestanten Frankreichs hereinbrechende Bartholomäusnacht ging an den Metzern glücklich vorüber.

Ein. Jahr nach dem Friedensschluss starb Vieilleville, und mit ihm verloren die Metzer Protestanten ihren Beschützer. Seine nächsten Nachfolger Albert de Gondy bis 1573, d'Halvin bis 1582 und Rambouillet bis 1583 waren das gerade Gegenteil und ergriffen die härtesten Massregeln gegen die Protestanten. Der Zutritt zu allen Aemtern ward ihnen versagt, und alle protestantischen Kirchen bis auf die in Kurzel mussten geschlossen werden. Erst der ebenso gerechte als milde Herzog Epernon gab ihnen alle Freiheiten zurück.

Dieselben wurden auch unter dessen Nachfolgern und unter der Regierung Heinrich's IV. noch erweitert, 1590 erhielten sie gleiche Berechtigung mit den Katholiken, und nach der Veröffentlichung des Edikts von Nantes, 1598, wurden in der Ziegenstrasse und auf der Chambière-Insel neue Kirchen erbaut. Bis zum Widerruf des Ediktes im Jahre 1685 lebten Katholiken und Protestanten im besten Einvernehmen, und die höchsten Beamtenstellen der Stadt waren ziemlich gleichmässig von beiden Konfessionen besetzt.

Karl IX., der zweimal in Metz anwesend war, 1569 und 1573, starb im Jahre 1574, und es entstand nun ein Kampf um die Thronfolge in Frankreich, den man, da alle drei Prätendenten den Namen Heinrich führten, den Krieg der drei Heinriche zu nennen pflegt. In diesem Kampfe stellte sich die Stadt Metz zum erstenmale auf Seite des späteren französischen Königs Heinrich's IV. Da der Herzog von Lothringen sein Hauptgegner war, so hatte das Metzer Land viel zu leiden, die Stadt aber blieb unversehrt. Um diese Zeit wurde, um die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten, eine städtische Bürgerwehr eingerichtet, die aus allen waffenfähigen Bürgern bestand. Die Stärke derselben scheint 4000—5000 Mann betragen zu haben. Befehlshaber derselben war der Oberschöffe.

Im Jahre 1589 kam der protestantische Heinrich IV. in Frankreich zur Regierung. Er gewährte den Metzer Hugenotten durch ein Dekret vom 8. December desselben Jahres völlige Religionsfreiheit, die aber der stellvertretende Gouverneur Sobolles so lange als möglich zu verhindern suchte. Ueberhaupt suchte dieser Gouverneur in jeder Weise die redlichen Absichten des Königs durch Willkürlichkeiten aller Art zu hintertreiben. Durch völlig unwahre Berichte stellte er dem Könige die Metzer Bürgerschaft als franzosenfeindlich, widerspenstig und staatsverräterisch dar, gegen die man die strengsten Massregeln anwenden müsse. Im Verein mit dem Oberschöffen Praillon schrieb er ganz ungewöhnlich hohe Steuern aus, gegen die sich die Metzer Bürgerschaft aber mit Gewalt auflehnte; und bei dieser Gelegenheit erstürmte und plünderte sie nicht nur das Haus des Oberschöffen, sondern bedrohte sogar die Citadelle. Dies war es gerade, was der Gouverneur wollte. Die wohlhabendsten Einwohner der Stadt wurden verbannt, zu hohen Geldstrafen verurteilt und ihre Güter eingezogen. Gegen Erlegung hoher Summen, die aber in die Privatkasse des Gouverneurs flossen, wurden die meisten Bestraften indessen bald darauf begnadigt. Die Willkürherrschaft Sobolles' führte zu wiederholten Beschwerden, die der geschickte Intrigant aber stets als Auflehnung der Metzer gegen die französische Oberhoheit darzustellen wusste. So berichtete er beispielsweise im Jahre 1601 über ein Komplott, die Stadt an den Grafen v. Mansfeld, Statthalter von Luxemburg, auszuliefern. Der König sandte nun den Parlaments-Präsidenten Jeannin von Paris zur Untersuchung der Angelegenheit nach Metz. Dieser stellte aber fest, dass das ganze Komplott erdichtet war, und sämtliche von Sobolles verhaftete Angeklagte wurden in Freiheit gesetzt. Der Bericht des Parlaments-Präsidenten über die Untersuchung wurde gleichzeitig mit einer Beschwerdeschrift des hohen Rates, die 86 Anklagepunkte gegen Sobolles enthielt, dem Könige vorgelegt. Nun wurde der Herzog v. Epernon nach Metz geschickt, um die Beschwerden zu untersuchen und abzustellen. Als aber Sobolles sich ihm mit Gewalt widersetzte, erschien plötzlich Heinrich IV. am 14. März 1603 begleitet von der Königin und einem grossen Gefolge in Metz. Der Oberschöffe Maguin hielt eine begeisterte Rede und bat am Schluss, der König möge die Stadt »aus der langen schimpflichen Knechtschaft Sobolles' erlösen und ihr die früheren Rechte, Freiheiten und Privilegien zurückgeben.« Einzug und Aufenthalt des

Königs wurden ganz nach den Vorschriften geregelt, welche früher zu deutscher Zeit bestanden hatten. Heinrich IV. war mit seinem Besuch in Metz ausserordentlich zufrieden und gewährte alle Bitten des hohen Rates. Ganz dasselbe war auch der Fall bei zwei späteren Besuchen des Königs im Jahre 1604 und 1606, und er war der erste französische König, der sich bei den Metzern aufrichtige Zuneigung erwarb[1]). Seine Ermordung durch Franz Ravaillac (1610) erregte daher in Metz ungeheure Bestürzung und Aufregung, und man befürchtete allgemein einen Aufruhr der Bevölkerung, der jedoch unterblieb. Während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. führte seine Mutter, die sofort alle Vorrechte der Stadt bestätigte, die Regentschaft. Das Gouvernement übertrug sie dem Sohne des Herzogs von Epernon, dem Herzog de la Valette. Bald darauf entstand in Frankreich ein Kampf zwischen Mutter und Sohn. Der Herzog von Epernon und sein Sohn traten auf die Seite der ersteren; die Metzer Bürgerschaft folgte ihnen aber nicht, sondern hielt zum jungen Könige. Der Gouverneur liess nun, um sie in Ruhe zu halten, Kanonen in den Strassen und auf den Plätzen auffahren und rüstete sich ernstlich zum Widerstande gegen ein heranrückendes Truppencorps. Als dieses aber zwischen Moulins und dem St. Quentin ein Lager bezogen hatte, ergab sich Epernon und erhielt Verzeihung. Die Metzer Chronisten nennen diesen nur wenige Wochen dauernden Aufstand den »Krieg der Eintagsfliegen« (Parpaillots).

3. Zustände in Metz bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges.

Die Zustände in Metz während der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren keineswegs beneidenswerte. Genau genommen wussten die Metzer nicht einmal, ob sie Deutsche oder Franzosen waren, denn das, was sie am liebsten geblieben wären, Bürger einer freien Stadt unter französischem Schutz, das wollte niemand zugeben, nicht einmal die Herzöge von Lothringen, die seit dem Gouvernement Guise erst recht ein Anrecht an die Stadt zu haben glaubten. Ganz unglaubliche Anforderungen wurden an die Steuerkraft der Stadt gestellt. Die starke Garnison, die zahlreichen Beamten, der Ausbau der Festungswerke und andere notwendig werdende fiskalische Bauten verschlangen ungeheure Summen, die von den Gouverneuren einfach der Stadt aufgebürdet und oft mit Gewalt eingetrieben wurden. Aehnlich wie früher den deutschen

[1]) Fabert, Relation du voyage du Roy Henry IV à Metz 1610.

Kaisern gegenüber betrachtete die Stadt diese Steuern stets als Anleihen der französischen Könige, die aber ihrerseits natürlich niemals an eine Rückzahlung dachten. Auch die deutschen Kaiser forderten noch wiederholt unter Androhung harter Strafen Reichssteuern von der Stadt, deren sie besonders zu den Türkenkriegen bedurften. Kaiser Rudolf II. forderte 1593 für seinen Türkenkrieg sogar 25 Reiter, 150 Mann Fussvolk und monatlich 900 Gulden für die Unterhaltung derselben von der Stadt. Der hohe Rath antwortete ihm ebenso wie den früheren Kaisern, dass die Stadt zu Reichssteuern nicht verpflichtet sei, und that überhaupt in dem Schreiben so, als ob die Stadt noch immer vollständig selbständig wäre. Der Kaiser drohte wohl mit der Reichsacht, führte sie aber nicht aus. Noch bis zum Abschluss des Westfälischen Friedens (1648) stellten die deutschen Kaiser solche und ähnliche Forderungen.

Die Herzöge von Lothringen verfolgten schon seit langer Zeit den Plan, die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun, einschliesslich der Stadt Metz, mit Lothringen zu vereinigen. Besonders dem Bistum Metz wurde deshalb mit Hülfe der Kardinäle von Lothringen ein Recht nach dem anderen entzogen und die reichen Klöster und Abteien, ja sogar die altehrwürdige Kathedrale rücksichtslos beraubt. Alle Beschwerden des Bischofs und des hohen Rates bei dem König von Frankreich waren vergebens, so sehr war das Haus Lothringen in Frankreich gefürchtet. Durch die eingeführten hohen Zölle wurde den Metzern das lothringische Absatzgebiet fast völlig entzogen, und alle Erwerbsquellen der Bevölkerung versiegten, Handel und Industrie, Ackerbau und Weinbau lagen gänzlich darnieder, und die Stadt verlor den letzten Rest ihres Kredites.

Waren schon früher der religiösen Zwistigkeiten wegen zahlreiche protestantische Bürger nach Deutschland und den Niederlanden ausgewandert, so folgten ihnen jetzt auch zahlreiche katholische Familien, die sich in Metz nicht mehr ernähren konnten. Die Einwohnerzahl der Stadt war in den letzten fünfzig Jahren von 60000 auf kaum noch 20000 herabgesunken. Unter den Ausgewanderten befanden sich viele reiche Kaufleute sowie die letzten Angehörigen der Paraigenfamilien. Einen schwachen Ersatz an Einwohnern fand die Stadt an der Garnison, an französischen Beamten und zahlreichen Abenteurern, die in Metz ihr Glück zu machen versuchten. Der hohe Rat büsste natürlich immer mehr an Ansehen ein. Eine Befugnis nach der anderen ging an die französischen Beamten über,

und seine Bitte um Einhalt verhallte ungehört. Der vornehmste Beamte nach dem Gouverneur war der Intendant, ihm folgte der Polizeipräfekt. Ursprünglich nur als Kommissare des Königs eingesetzt, die alle aus dem Protektorat hervorgehenden Rechte des Königs wahrnehmen sollten, rissen sie nach und nach auch die Verwaltungs, Gerichts-, Polizei- und Finanzangelegenheiten an sich und wurden bald die gefürchtetsten Beamten der Stadt.

Durch die Aus- und Einwanderungen hatte die Metzer Bevölkerung insofern eine Veränderung erlitten, als an die Stelle der Paraigenmitglieder der französische Adel getreten war. Es bestanden von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab in Metz drei Stände: eingewanderter Adel, Geistlichkeit und Bürger. Die Rechte und Pflichten dieser drei Stände waren keineswegs genau gegen einander abgegrenzt und bestimmt; auch wurden Streitigkeiten sowohl innerhalb der einzelnen Stände als auch der drei Stände unter einander nur nach alten Gewohnheiten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatten und »coutumes« genannt wurden, geschlichtet. Da nun diese »coutumes« in Metz und dem Metzer Lande von den lothringer und französischen vielfach abwichen und die französischen Beamten die ersteren gar nicht kannten, so entstand aus diesem Umstande eine grosse Rechtsunsicherheit in Stadt und Land. Ein Metzer Magistratsbeamter, Jean d'Abocourt, sammelte daher aus mündlichen Ueberlieferungen, alten Urkunden und Schriften alle hierher gehörenden Bestimmungen und gab dieselben auf Befehl des hohen Rates 1602 unter dem Titel: »Coutumes générales de la ville de Metz et du Pays Messin« bei dem Metzer Buchdrucker Abraham Fabert heraus. Diese »coutumes« bildeten bis zur französischen Revolution durchweg die Grundlage der Metzer Rechtsprechung und wurden bald ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Metzer Lande und Frankreich. Ein anderes noch wichtigeres Mittel, die alte deutsche Reichshauptstadt und ihre Bevölkerung auch innerlich mit Frankreich zu verschmelzen, sollte die Religion abgeben. Im Jahre 1603 hatte Heinrich IV. bei seiner Anwesenheit in Metz zwar allen ausgewanderten Protestanten die Rückkehr und freie Religionsübung gestattet, aber schon zwei Jahre später, 1605, erschienen in Metz die ersten Jesuiten und vereitelten beide Versprechungen. Sie kamen von Pont-à-Mousson, wo seit 1572 eine von ihnen geleitete Universität bestand. Nun befand sich bereits seit dem 22. Juni 1591 in der Abtei Ste. Croix eine höhere Schule mit verschiedenen Klassen, in denen katholische und protestantische Schüler

neben einander in den humanistischen Wissenschaften unterrichtet wurden. Auch die Lehrer gehörten beiden Konfessionen an. Die Jesuiten verlangten nun sofort die Leitung der Schule. Bischof war zu damaliger Zeit Heinrich v. Bourbon, der aber von dem Kardinal Givry vertreten wurde. Er entschied zu Gunsten der Jesuiten, und durch einen Patentbrief Ludwig's XIII. wurden sie ausschliesslich mit dem Unterricht betraut. Auf die Konfession der Schüler hatte dieser Wechsel der Leitung aber keinen Einfluss. Die Schule gelangte unter der Leitung der Jesuiten bald zu hoher Blüte und zählte im Jahre 1612 158 Schüler, darunter 18 Protestanten. Die letzteren befürchteten aber nicht mit Unrecht, dass ihre Söhne dem protestantischen Glauben durch den Besuch der Schule entfremdet werden möchten, und errichteten daher 1630 eine eigene Schule, die besonders von Deutschland her nicht unerheblichen Zuzug erhielt. Der Hauptgegner dieser Schule war der Weihbischof Meurisse[1]), der vorher Professor der Theologie in Paris gewesen und 1628 als Weihbischof nach Metz gekommen war. Er sandte sofort eine Beschwerdeschrift in dieser Angelegenheit an den König, und die Schule wurde aufgelöst, doch gestattete ein Dekret vom 25. Juli 1635 den in Metz und in der Nähe wohnenden Protestanten wieder, sich »einige ihrer Religion angehörenden Pädagogen zu halten, welche ihre Kinder im Lesen, Schreiben und in der französischen Sprache unterrichten durften«. Andere Fächer durften nicht gelehrt werden. Den Jesuiten folgten bald eine ganze Reihe anderer Kongregationen, und Metz wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geradezu mit Ordensleuten überschwemmt. Nicht weniger als 19 Ordensniederlassungen, darunter 8 Mönchs- und 11 Nonnenklöster, wurden im Laufe zweier Jahrzehnte in Metz gegründet. Dazu kommen noch zahlreiche nicht nach Ordensregeln lebende religiöse Gesellschaften und viele reich dotierte Stiftungen. Die meisten derselben verfolgten den ausgesprochenen Zweck, den Protestantismus in Metz zu vernichten und die Anhänger desselben in die katholische Kirche zurück-

[1]) Seine beiden Werke »Histoire des Evêques de l'Eglise de Metz 1634« und »Histoire de la naissance du progrès, et de la décadence de la hérésie dans la ville de Metz et dans le pays Messin 1642« bilden zusammen mit den Observations séculaires von Paul Ferry (Manuscript der Metzer Stadtbibliothek) die Hauptquellen für die kirchlichen Verhältnisse. Für die politischen Verhältnisse ist besonders die Chronik von Jean Bauchelz massgebend. Sie reicht von 1551—1650.

zuführen. Im Jahre 1655 stiftete eine eifrige Katholikin Alice Clerginet eine Gesellschaft von Schwestern, welche sich »Sœurs de la propagation de la foi« — Schwestern für die Ausbreitung des Glaubens — nannten, und 1668 folgte ihnen eine ähnliche Gesellschaft von »Brüdern für die Ausbreitung des Glaubens«. Das Gebäude der Schwestern lag in der Nähe des Heiligkreuzplatzes, das der Brüder in der Gefängnisstrasse. Die Protestanten beschwerten sich oft, dass durch List oder Gewalt protestantischen Eltern ihre Kinder entrissen wurden, um in diesen Häusern zum Katholicismus bekehrt zu werden. Beide Gebäude sind später in Mädchenschulen verwandelt worden und haben die Grundlage der noch jetzt bestehenden Anstalten Ste. Chrétienne gebildet.

4. Metz während des 30jährigen Krieges.

Drei Jahre nach der Besitzergreifung von Metz durch die Franzosen wurde 1555 der Augsburger Religionsfriede geschlossen. Hervorgegangen aus dem augenblicklichen Friedensbedürfnis hatte er die wichtigsten Fragen, darunter auch die Rückgabe von Metz, unentschieden gelassen. Den Bekennern der Augsburger Konfession war zwar Duldung gewährt, aber die Oberhoheit in Sachen der Religion den einzelnen Landesherren zuerkannt worden. Ebenso war in den geistlichen Fürstentümern durch das Reservationsrecht der Uebertritt zum Protestantismus untersagt. Unter diesen Umständen war die protestantische Partei in ihrer Entwickelung gehemmt und die katholische erstarkte zusehends, wozu die Jesuiten wesentlich beitrugen.

Die grosse Uneinigkeit der protestantischen Fürsten untereinander verhinderte vorerst noch den Ausbruch eines Religionskrieges. Als sie aber unter sich und mit den Städten 1608 die Union von Ahausen schlossen, die ein einmütiges Vorgehen gegen den Kaiser erwarten liess, schlossen sich auch die katholischen Gegner zur Liga zusammen. Ein ganzes Jahrzehnt aber dauerte es noch, bis der Krieg in Böhmen wirklich ausbrach. Die Stadt Metz war während dieser religiösen Wirren in Deutschland diesem immer mehr entfremdet, und die Franzosen waren in der weiteren Gallisierung der Metzer Bevölkerung nicht müssig gewesen. Sie suchten besonders französische Institutionen und Verhältnisse nach Metz zu verpflanzen. Hierzu gehörte auch die Herstellung völliger

Rechtseinheit mit Frankreich. Schon seit 1305 besass Frankreich Gerichtshöfe höchster Instanz, die später den Namen Parlamente erhielten, vor die alle Rechtssachen gebracht werden konnten. Schon in den Jahren 1602, 1609 und 1613 hatte die französische Regierung vergebliche Versuche gemacht, auch in Metz einen solchen höchsten Gerichtshof einzurichten, um eine fernere Verbindung mit Deutschland mittelst des Reichskammergerichts zu unterbinden, war aber durch den Widerstand des hohen Rates und zugleich auch der Gouverneure, die durch einen solchen Gerichtshof eine Beschränkung ihrer eigenen Machtbefugnisse befürchteten, daran verhindert worden. Auch der deutsche Kaiser protestierte gegen die Einsetzung des Parlaments und ermahnte wiederholt den hohen Rat, einen solchen Eingriff in seine alten Rechte nicht zu dulden. So unterblieb die Einrichtung vorläufig.

Die ersten Jahre des grossen deutschen Religionskrieges, die sogenannte böhmisch-pfälzische Periode, hatten auf die Metzer Geschichte keine oder nur geringe Einwirkungen. Diese begannen erst, als 1622 Graf Ernst v. Mansfeld in der Schlacht bei Wimpfen geschlagen wurde und sich nach Lothringen zurückzog. Er glaubte vielleicht in Metz einen festen Stützpunkt für weitere Operationen zu gewinnen, sah sich aber getäuscht und floh, nachdem er das Land nach allen Richtungen hin verwüstet hatte, nach England, um dort neue Hülfsquellen zu suchen.

Einen wichtigen Gradmesser für die Gesinnung der Metzer Bevölkerung in jener Zeit bietet der Empfang der Herzogin La Valette, einer Tochter Heinrich's IV., die den Metzer Gouverneur Herzog La Valette geheiratet hatte. Sie wurde im Jahre 1624 mit einem solchen Enthusiasmus von seiten der Bürgerschaft empfangen, dass daraus unzweifelhaft die Sympathie für Frankreich hervorgeht. Die gesamten Empfangsfeierlichkeiten, zu denen auch öffentliche theatralische Aufführungen gehörten, hatte man den Jesuiten übertragen, ein Zeichen, dass der ganze Empfang noch ausserdem eine Demonstration gegen die in der Stadt zahlreich vorhandenen und mit den deutschen Fürsten sympathisierenden Protestanten darstellen sollte.

Auch die zweite Periode des 30 jährigen Krieges, die sich besonders im Norden Deutschlands abspielte, ist für Metz ohne Bedeutung. Erst als Gustav Adolf nach raschem Siegeszuge durch Nord- und Mitteldeutschland seinen Einzug in Mainz gehalten hatte

und nicht übel Lust bezeugte, sich von dort aus mit einem Heere seines französischen Bundesgenossen Ludwig's XIII. zu vereinigen, tritt Metz wieder in den Vordergrund. Ende December erschien Ludwig XIII., von seiner Gemahlin begleitet, in Metz und zog eine bedeutende Armee in der Umgebung der Stadt zusammen; er blieb den ganzen Winter in Metz und leitete von hier aus den Krieg gegen die in Lothringen einrückenden Truppen der Liga, mit welcher der Herzog Karl IV. von Lothringen sich heimlich verbunden hatte. Während sich nun die Schweden nach dem Elsass wandten, kämpften die Franzosen gegen die Kaiserlichen in Lothringen, das, obgleich es noch zum Deutschen Reiche gehörte, von Ludwig XIII. schon zu jener Zeit völlig als französische Provinz betrachtet wurde. Die Stadt Metz blieb von diesen Kämpfen zwar ziemlich unberührt, desto mehr aber litt das Metzer Land. Die ungeheuren Leiden, welche die Bewohner desselben zu erdulden hatten, schildert uns die Chronik des Jean Bauschetz in beredten Worten[1]). Französische, spanische, deutsche und besonders slavische Kriegsvölker sengten und brannten im ganzen Lande umher, das ohnehin durch eine wiederholt auftretende pestartige Seuche halb entvölkert war. In Metz allein starben in dem auf der Insel Chambière errichteten Pesthause im Jahre 1623 gegen 3000 Personen. Sechs Jahre später trat die Krankheit noch einmal wieder auf; am schlimmsten aber wütete sie 1635. Man nannte die Seuche die schwedische Pest, weil man glaubte, die schwedischen Truppen hätten sie eingeschleppt, dann auf die österreichischen und diese wieder auf die französischen Truppen übertragen. Die österreichische Armee unter Gallas verlor an der Krankheit mehr als $^1/_4$ ihres Bestandes. Die Leichen sollen in die lothringischen Seen bei Dieuze versenkt worden sein. In Metz starben täglich an 300 Personen, deren Leichen, wie die Chronik berichtet, grösstenteils der Seille und Mosel übergeben wurden. Die fortwährenden Durchmärsche der Truppen hatten Strassen und Wege fast unbrauchbar gemacht, und $^3/_4$ aller Ortschaften des Metzer Landes waren zerstört oder von ihren Bewohnern, die in Wäldern ihre Zuflucht suchten, verlassen worden. Aecker, Wiesen, Weinberge u. s. w. waren seit Jahren nicht mehr bebaut, und Vieh war nicht mehr aufgezogen worden. Infolgedessen herrschte seit 1623 fast fortwährend eine ausserordentliche Teuerung,

[1]) Siehe Seite 98 Anmerkung.

häufig sogar vollständige Hungersnot. Am schlimmsten war die letztere 1633 und 1635. Die Preise erreichten eine fabelhafte Höhe, und im Vergleich zu der sonstigen Billigkeit der damaligen Zeit kommen sie den Preisen während der Belagerung von 1870 fast gleich. Da die Preise für Fastenspeise fast unerschwinglich waren, hob der Bischof Meurisse sogar alle Fastengebote auf.

Diese traurigen Zustände begünstigten die Pläne Ludwig's XIII., Metz ganz in eine französische Provinzialstadt zu verwandeln, ausserordentlich. Zunächst gelang es ihm 1633 endlich das Parlament in Metz einzuführen. Das königliche Edikt ist vom 15. Januar datiert. Ein Protest des hohen Rates blieb unbeantwortet. Damit das Parlament seine Hauptaufgabe, die ehemalige Zugehörigkeit Metz' zum deutschen Reiche und zu den Bistümern zu unterbinden, desto sicherer ausführen konnte, wurden sämtliche Stellen desselben mit französischen Juristen besetzt. Das Parlament bestand aus einem ersten Präsidenten, 6 Präsidenten, 54 Räten, darunter 6 Geistliche, 1 Generalprokurator, 2 Generaladvokaten mit vier Substituten, eine Anzahl Gerichtsvollzieher und gegen 100 andere Beamte. Die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun, die Aebte von Gorze und St. Arnulf und der Gouverneur waren Ehrenmitglieder. Das Parlament trat zweimal im Jahre, im Februar und im August, etwa auf die Dauer von drei Monaten zusammen, die übrige Zeit waren Ferien. Es entschied über alle in den drei Bistümern vorkommenden Fälle der Civil- und Kriminaljustiz in höchster und letzter Instanz. Das Parlamentsgebäude, das bisher dem hohen Rate zu seinen Sitzungen gedient hatte, lag in der jetzigen Palaststrasse, doch scheinen Spuren davon nicht mehr vorhanden zu sein. Durch die Einsetzung des Parlaments ward der hohe Rat nahezu überflüssig, und schon im folgenden Jahre, 1634, erklärte man die Jurisdiktion des Oberschöffen für aufgehoben. Abgeordnete des hohen Rates und der drei Stände eilten nach Paris, um ihre Beschwerden gegen diese Aufhebung dort vorzutragen, aber auch das Parlament schickte Abgeordnete dahin, um seine Rechte geltend zu machen. Durch ein Edikt vom 12. August 1634 ward schliesslich die richterliche Thätigkeit des hohen Rates aufgehoben und eine sogenannte Bailliage, d. h. königliches Amt, eingeführt und ihm die bisher vom hohen Rate ausgeübte niedere Justiz überwiesen. Durch dieses Edikt wurde Metz vollständig in die Reihe der französischen Provinzialstädte versetzt. Der erwähnte Chronist Bauchetz ist der Meinung, dass die Rechtspflege in Metz durch

diesen Wandel gewonnen habe, denn durch den Vers seiner Reimchronik:

»Avec l'or et l'argent chacun gagnoit amis,
sa cause il emportoit tant de jour que de nuit«.
(»Mit Silber und mit Gold gewann man Freunde viel
Und hatte vor Gericht dann stets ein leichtes Spiel«)

will er ohne Zweifel auf die Rechtsunsicherheit zur Zeit der Paraigenherrschaft anspielen.

Die ersten Prozesse, welche das Metzer Parlament zu entscheiden hatte, betrafen angebliche Mordversuche gegen den Kardinal Richelieu. Ein gewisser Alpheston, dessen Freund Richelieu hatte enthaupten lassen, wurde angeklagt, einen Mordversuch gegen Richelieu geplant zu haben. Die Verhaftung des Angeklagten geschah am 14. September und schon am 23. desselben Monats wurde derselbe auf dem Seilleplatz gerädert. Die ausserordentlich schnelle Justiz fand zwar in Paris grossen Beifall, nahm aber die Metzer Bevölkerung sogleich gegen das Parlament ein. Der zweite Fall betraf einen gewissen Rouffet, der desselben Verbrechens in der Zeit vom 15. April bis zum 9. Mai überführt und dann auf demselben Platze gehenkt wurde. Dieser Prozess steigerte die Abneigung der Metzer gegen das Parlament bis zur förmlichen Wut. Auch der Gouverneur, Herzog v. Valette, betrachtete die Anwesenheit des Parlaments in Metz als einen Eingriff in seine Rechte und unterbreitete dem König den Antrag, dasselbe von Metz zu verlegen, und wirklich gelang es ihm, ein königliches Edikt zu erwirken, wodurch der Metzer Gerichtshof nach Toul verlegt wurde, woselbst er bis 1658 verblieb; dann aber kehrte er nach Metz zurück und setzte seine Wirksamkeit bis zum Ausbruch der Revolution fort. Zur Unterhaltung des Parlaments hatte die Stadt Metz jährlich 30000 Franken zu zahlen. Dieselben wurden durch eine auf Salz und Wein gelegte Steuer, die, nebenbei bemerkt, die erste unmittelbar von den französischen Königen ausgeschriebene Abgabe war, aufgebracht.

Da um diese Zeit bedeutende französische Truppenabteilungen in und um Metz zum Schutze der Stadt und Lothringens zusammengezogen waren, deren Versorgung mit Brot einige Schwierigkeiten bereitete, wurden die Metzer Mühlen vermehrt und 1633 das Wadrineauwehr verbessert, um sie mit mehr Wasser zu versorgen. Diese Massregel erwies sich besonders segensreich, als im September 1634 die Schweden und eine deutsche Armee unter Bernhard von Weimar

im Verein mit dem Herzog von Lothringen bis Freskaty, Montigny und Moulins an Metz heranrückten und jegliche Zufuhr abschnitten. Um Metz auch in religiöser Beziehung mit Frankreich enger zu verknüpfen, wurde das deutsche Konkordat aufgehoben und das zwischen Franz I. und Papst Leo X. abgeschlossene französische eingeführt. Der König von Frankreich erhielt dadurch das Recht, die Bischöfe von Metz zu ernennen. Das Jahr 1638 war für die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Reichsstadt nicht unwichtig. Am 15. September wurde dem König Ludwig XIII. nach langer kinderloser Ehe ein Sohn, der spätere Ludwig XIV., geboren und derselbe auch in Metz als Thronfolger öffentlich ausgerufen. Die Freude der Metzer fand ihren Ausdruck in einem zweistündigen ununterbrochenen Geläute der Mutte, dem Abfeuern sämtlicher Festungsgeschütze, einem feierlichen Gottesdienst aller Konfessionen, dem Abbrennen von Freudenfeuern auf den Höhen um Metz und Speisung aller Armen auf Kosten der Stadt.

Nach der Verlegung des Parlamentes nach Toul trat die Notwendigkeit hervor, das Gerichtsverfahren in Metz neu zu regeln. Es wurden deshalb die schon früher verordneten, aber noch nicht zur Einrichtung gekommenen Gerichte eingeführt. Trotz des Protestes der städtischen Behörden wurde auch in Metz 1641 ein solches errichtet und der kurz vorher ernannte Gouverneur Lambert zum Vorstand desselben bestellt. Der letzte Rest richterlicher Gewalt der städtischen Behörden wurde damit endgültig beseitigt. Im folgenden Jahre starb Ludwig XIII., und seine Witwe Anna von Oesterreich übernahm die Regentschaft.

Die Stadt Metz sandte eine Abordnung nach Paris, um sie und den fünfjährigen Ludwig XIV. als Nachfolger der souveränen Gewalt über Metz zu begrüssen. Sowohl in Frankreich als in Deutschland war man des langen Krieges müde, und schon 1645 begannen die Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück, die endlich nach dreijähriger Dauer den für Metz so verhängnisvollen Westfälischen Frieden herbeiführten. Am 24. Oktober 1648 ward derselbe zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet und die bisher in Metz und den Bistümern ausgeübte Souveränität für ewige Zeiten an Frankreich übertragen und somit der Raub Heinrich's II. völkerrechtlich bestätigt. Gänzlich losgelöst von Deutschland, ward die ehemalige freie Reichsstadt, soweit sie es noch nicht gewesen, nun völlig zu einer französischen Provinzialstadt herabgedrückt.

5. Ludwig XIV. und Metz bis zum Ausbruch der französischen Revolution (1648—1789).

Im 30jährigen Kriege hatte man die Wichtigkeit der Stadt als Festung gegen einen von Osten kommenden Feind so recht deutlich erkannt. Während die östlichen und südlichen Teile Lothringens der Tummelplatz der Heere beider Parteien wurden, wagte der Feind sich, mit Ausnahme des kühnen Zuges des kaiserlichen Generals Johann v. Werth von Strassburg nach Paris, weder nördlich noch westlich über Metz hinaus.

Schon der Gouverneur La Valette hatte die Citadelle und das Mazellenthor verstärken und von den Hugenotten für die Erlaubnis eine Kirche zu bauen im Retranchement Guise neue Befestigungen aufführen lassen, und seine Nachfolger wurden nur durch die in Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. ausbrechenden Unruhen, die man gewöhnlich mit dem Namen »Unruhen der Fronde« [1]) zu bezeichnen pflegt, daran verhindert, diese Verstärkung der Befestigungen fortzusetzen. Die Unruhen der Fronde dauerten bis 1653, Metz aber wurde nicht davon berührt, nur musste es nach Beendigung derselben nicht unerheblich zu den Kosten beitragen. Schon im Jahre 1651 war Ludwig XIV. mündig erklärt worden, aber die Krönung erst 1654 in Reims mit grossem Pomp vollzogen. Auch Metz war durch eine Abordnung des hohen Rates und des Parlaments aus Toul vertreten.

Drei Jahre später, am 18. September 1657, kam Ludwig XIV. mit Mutter und Bruder nebst zahlreichem Gefolge nach Metz. Der Empfang fand am jetzigen französischen Thor statt und hielt sich ganz in den Formen unter denen früher die deutschen Kaiser empfangen worden waren. Der Aufenthalt dauerte bis zum 27. Oktober, also 40 Tage, an denen eine Festlichkeit die andere ablöste, an welchen auch mehrere deutsche Fürsten, z. B. die Kurfürsten von der Pfalz und von Trier u. a. teilnahmen. Dass hier Verhandlungen stattfanden, Ludwig XIV. nach dem Tode Ferdinand's III. die deutsche Kaiserkrone zuzuwenden, scheint nicht begründet zu sein, doch schlossen die norddeutschen Fürsten und die Schweden am 15. Aug. 1658 zu Mainz ein Bündnis mit Frankreich und unterstützten es im Kampfe gegen Leopold I. Dieser Kampf, der mit dem sogenannten Pyrenäenfrieden endigte, berührte ebenfalls Metz nicht, doch wurde aus

[1]) »Fronde« bedeutet Schleuder, und man nannte die Partei, welche gegen die Königin-Mutter und Mazarin revoltierte, so nach dem Verhalten Pariser Strassenjungen, die sich wohl mit Schleudern zu bekämpfen pflegten.

Furcht vor neuen Verwickelungen mit Deutschland die Garnison von Metz durch das nach Fabert benannte Regiment verstärkt. Dieses Regiment machte dem berühmten Namen der Familie Fabert wenig Ehre und wurde wegen der vielen Ausschreitungen, die bei ihm vorkamen, bald darauf nach Marsal verlegt.

Die schon erwähnte Verlegung des Parlaments nach Toul hatte die Rechtsverhältnisse sowohl innerhalb der Stadt als im Bistum keineswegs gebessert, denn der hohe Rat erhielt nicht, wie er erwartet hatte, die alte Macht zurück, sondern diese ging einesteils auf die verschiedenen französischen Behörden über, andernteils wurde sie vom Parlamente von Toul aus mit der grössten Strenge aufrecht erhalten. Da nun auch der Fremdenverkehr, den die Anwesenheit des hohen Gerichshofes mit sich gebracht hatte, sich nach Toul zog, so sehnte man sich allgemein nach der Rückkehr desselben. Diese erfolgte unter einem grossen Ehrengeleite am 1. December 1658. Mit dem Empfange in Metz konnten die Herren sehr wohl zufrieden sein, selbst der noch immer grollende hohe Rat nahm an allen ihnen zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten teil. Nur die Offiziere, welche die ihnen an Bildung weit überlegenen Parlamentsmitglieder in gesellschaftlicher Beziehung fürchten mochten, verhielten sich feindlich und erst verschiedene Erlasse des Königs führten endlich einen Ausgleich herbei. Die durch den Westfälischen Frieden an Frankreich abgetretenen lothringischen Herrschaften wurden bald darauf ebenfalls dem Parlamente unterstellt. Von jetzt ab richtete dieses sein Hauptaugenmerk auf die vollständige Französierung von Stadt und Land. Der hohe Rat setzte diesem Bestreben, wenn auch nicht aus Anhänglichkeit an Deutschland, sondern in Verteidigung seiner eigenen Machtbefugnisse, wohl noch einigen Widerstand entgegen, musste aber schliesslich, wollte er nicht völlig bei Seite geschoben werden, nachgeben.

Zwei wichtige Neuerungen des Parlaments stammen aus dieser Zeit. Alle adligen Familien in Metz und im Bistum mussten dem Parlamente die Berechtigung zur Führung ihrer Titel und Wappen nachweisen, um fernerhin dieselben führen zu dürfen. Die Stadt hatte bisher noch immer eigene Münzen mit dem deutschen Reichsadler in der Mitte des Stadtwappens schlagen lassen. Das Parlament befahl 1662 in Zukunft nur Münzen mit dem französischen Wappen zu prägen. Erst die Androhung einer hohen Geldstrafe machte den hohen Rat gefügig.

Als Colbert die Finanzverhältnisse Frankreichs regelte, wurde auch Metz trotz seines Protestes mit 27000 Livres zu einer Staatssteuer herangezogen. Aber die Reformen Ludwig's XIV. im Militärwesen kamen Metz zugute. Die Garnison wurde abermals um ein Regiment vermehrt und innerhalb der Citadelle eine Kadettenanstalt, in der 600 junge Edelleute erzogen wurden, eingerichtet.

Am 9. März 1661 war der Kardinal Mazarin gestorben und Ludwig XIV. hatte die Regierung selbständig angetreten. Mazarin war sechs Jahre lang Bischof von Metz gewesen, hatte aber sein Amt niemals selbständig ausgeübt; überdies hatte ihn auch der Papst nicht anerkannt. Ueberhaupt waren die Verhältnisse des Bistums um jene Zeit recht verwickelte. Schon Richelieu hatte das deutsche Konkordat, nach welchem dem Domkapitel die Wahl der Bischöfe zustand, aufgehoben und das im Jahre 1516 zwischen Franz I. und Papst Leo X. abgeschlossene auch für die drei neuen Bistümer Metz, Toul und Verdun gültig erklärt. Nach diesem französischen Konkordate ernannten die Könige von Frankreich die Bischöfe und die Päpste vollzogen daraufhin die Weihe und die Belehnung.

Eine neue Bischofswahl trat zuerst in Toul ein. Der bischöfliche Stuhl blieb aber vier Jahre unbesetzt, weil weder das Domkapitel noch der Papst eine königliche Ernennung anerkennen wollten.

Mit Mazarin lag die Sache ähnlich. Der König hatte ihn ernannt und wohl das Domkapitel, aber nicht der Papst hatte ihn anerkannt. Im Jahre 1658 verzichtete Mazarin freiwillig auf das Bistum, und das Domkapitel wählte, ohne den König zu fragen, Franz Egon von Fürstenberg, früher Abt von Gorze, der damals Domherr in Köln war.

Die Wahl blieb unbestätigt. Erst als dieser zum Bischof von Strassburg ernannt und das Bistum zehn Jahre lang von seinem Bruder hatte verwalten lassen, kam ein Ausgleich zustande. Mit allseitiger Zustimmung wurde der Bischof von Embrun, d'Aubusson de la Feuillade nach Metz versetzt. Dieser traf am 4. September 1669 in Metz ein. Er erhielt vom Papste die Erlaubnis, den bereits früher von ihm geführten Titel eines Erzbischofs weiter zu führen. Mit der Verwaltung Feuillade's beginnt für das Metzer Bistum eine ganz neue Periode. Die grossen Verdienste, welche er sich um die vorläufige Wiederherstellung des während der Konfliktzeit arg gefährdeten kirchlichen Friedens in Metz erworben

hat, werden deshalb auch von sämtlichen Chronisten hervorgehoben. Dagegen beschuldigen die protestantischen Chronisten Paul Ferry und Ancillon[1]) ihn grosser Härte gegen die Hugenotten und halten ihn für den hauptsächlichen Urheber aller entsetzlichen Leiden, welche damals über die junge Gemeinde hereinbrachen. Andere, der katholischen Konfession angehörende Chronisten, berichten hauptsächlich von seiner übergrossen Milde. Auch die Benediktiner-Chronik[2]), die ganz besonders seine Weisheit und seine Wohlthätigkeit hervorhebt und auch die Gründung der sogenannten Bekehrungshäuser erwähnt, stellt ihn als zu milde gegen die Hugenotten hin. Es darf dies nicht Wunder nehmen. Der Weihbischof Meurisse und das Metzer Parlament hatten sich der neuen Religion weit feindlicher erwiesen. Die Massnahmen beider gegen die Protestanten sind hier schon gelegentlich erwähnt; Meurisse hat sie ausführlich in seinem bereits angeführten Werke[3]) niedergelegt und sich damit ein Denkmal der Unduldsamkeit und des Fanatismus gesetzt, das im hellen Gegensatz zu demjenigen seines Nachfolgers Feuillade steht. Nicht durch Gewalt, sondern durch Ueberzeugung sollte die Bekehrung der Hugenotten geschehen. Aus diesem Grundsatz gingen zwei Einrichtungen des neuen Bischofs hervor, die Kontroversen und die Bekehrungshäuser, von denen allerdings die letzteren bald recht unheilvoll wurden. Die Kontroversen waren religiöse Disputationen zwischen katholischen und protestantischen Rednern, die öffentlich oft unter grossem Zudrang des Volkes abgehalten wurden. Sie hatten so gut wie gar keinen Erfolg. Von der weiteren Thätigkeit dieses Bischofs kann erst später, nach der Aufhebung des Edikt von Nantes, die Rede sein. Ein Streit Ludwig's XIV. mit dem Herzog Karl IV. von Lothringen über die Besetzung der Festung Marsal durch französische Truppen führte einen zweiten Besuch des ersteren in Metz herbei. Er hatte mit dem Herzog eine Zusammenkunft in Nomeny und traf von dort am 31. August in Metz ein, wo er bis zum 4. September verblieb. Um den Herzog zur Nachgiebigkeit zu zwingen, hatte er südlich von Metz eine grosse Armee zusammengezogen, die auch bis zum Ausbruch des sogenannten Devolutionskrieges im Jahre 1667 dort verblieb. Den Oberbefehl über dieselbe führte der Marschall

[1]) Chronique de Metz 1656—1660.
[2]) III, 311 ff.
[3]) Vergl. S. 98.

Crequi, und die Umgegend von Metz wurde von ihm durch Requisitionen für den Feldzug gegen die Niederländer hart mitgenommen. Ludwig XIV., der sich bei der Armee befand, besuchte gegen Ende des Maimonats zum dritten Male Metz. Da der Herzog Karl IV. von Lothringen auf Seite der Spanier stand, wurde er aus seinem Lande vertrieben. Crequi eroberte in wenigen Wochen ganz Lothringen, das Ludwig XIV. nun in Besitz nahm. Der Herzog floh nach dem Elsass. Am 16. November 1671 fand in Metz in der Kathedrale der feierliche Uebertritt der Prinzessin Charlotte Elisabeth, einer Tochter des Kurfürsten von der Pfalz, zum Katholizismus statt, bei welcher Gelegenheit grosse kirchliche und weltliche Feierlichkeiten abgehalten wurden, welche die Protestanten in grosse Trauer versetzten[1]). Im Frühjahr des folgenden Jahres brach der Holländische Krieg aus. Condé wurde mit etwa 18000 Mann nach Metz geschickt, zu denen später noch ein englisches Hülfsheer hinzukam.

In Metz waren alle Häusser mit Einquartierung überfüllt, sodass auf der Friedhofinsel ein Barackenlager errichtet werden musste. Die Festung Metz sollte zum Ausgangspunkt eines Zuges gegen den unteren Rhein gemacht werden. Ununterbochen wurde daher in den Arsenalen zur Herstellung von Kriegsmaterial gearbeitet. Auf der Mosel wurden sogar zahlreiche Boote hergestellt, welche mosel- und rheinabwärts verwendet werden sollten. Um diese Rüstungen selbst zu besichtigen und einen Feldzug gegen die heranrückenden Kaiserlichen einzuleiten, kam Ludwig XIV. am 22. Juli in Begleitung der Königin und eines grossen Gefolges zum vierten Male nach Metz.

Die Garnison sowie auch das im Metzer Gebiet lagernde Heer Crequi's wurde erheblich vermehrt und beide bedrückten Stadt und Land in gewohnter Weise. Die Festungswerke wurden verstärkt und sämtliche vor den Thoren gelegenen Häuser und Gärten, ja sogar die weiter entfernt liegenden Dörfer dem Erdboden gleich gemacht, wobei die Stadt- und Landbevölkerung selbst hülfreiche Hand leisten musste. Die ganze Umgegend wurde ausfouragiert, um die Metzer Magazine zu verproviantieren; Bürger und Bauern wurden bewaffnet und zur Verteidigung herangezogen. Grosse Teuerung aller Lebensmittel, ja fast eine Hungersnot und zahlreiche Krankheiten und Seuchen wurden durch diese Anhäufung von Menschen in der Stadt und deren nächster Umgebung hervorgerufen, und wie zum Hohne auf diese Segnungen des grossen französischen Königs

[1]) Benediktiner-Chronik III, 325.

wurde an dessen Namenstage auf der Wölbung des Theobaldthores seine Büste unter dem Jubel der Bevölkerung angebracht. Sie ist erst in der Revolutionszeit entfernt worden.

Am 11. April 1675 erlitt Crequi eine gewaltige Niederlage bei Konz, und man glaubte in Metz allgemein, Karl IV. von Lothringen werde nun sofort die Stadt belagern. Crequi hatte sich indessen mit einigen Reitern nach Trier gerettet. Ihm folgte der Herzog und schloss die Stadt ein. Während der Belagerung enstand unter den Truppen Crequi's eine Meuterei, an deren Spitze ein Kapitain Jourdan stand, und der sich viele Offiziere anschlossen. Man erzwang unter Drohungen die Unterzeichnung einer Kapitulation, nach welcher Crequi allein kriegsgefangen wurde, die Besatzung aber mit allen kriegerischen Ehren abziehen sollte. Bei Uebergabe der Stadt kam es indessen doch noch zu einem Kampfe, denn die zufällige Explosion eines Pulvermagazines wurde von den lothringischen Truppen als Verrat angesehen, und nun stürzte alles über Garnison und Bürgerschaft her. Was dem Gemetzel entkam, floh meistens nach Metz und vermehrte das dort bereits vorhandene Elend. Wegen dieser Meuterei wurde, nachdem Crequi gegen ein hohes Lösegeld freigegeben und nach Metz gekommen war, eine strenge Untersuchung angestellt und Jourdan auf dem Seilleplatz gehenkt, eine grosse Anzahl Offiziere degradiert und auf die Galeeren geschickt und von den Mannschaften der vierzigste Mann ebenfalls gehenkt.

Da bald darauf der Herzog von Lothringen starb, wurde nichts mehr gegen Metz unternommen, und das lothringische, bezw. kaiserliche Heer bezog Winterquartiere in Luxemburg. In den beiden folgenden Jahren, 1676 und 1677, machte der junge Herzog Karl V. noch einen verzweifelten Versuch, den Franzosen sein väterliches Erbteil wieder zu entreissen, und es hatte den Anschein, als ob es in der Nähe von Metz noch einmal zu einer Entscheidung kommen sollte, aber sie blieb aus. Crequi ging bei Metz über die Mosel und lagerte sich zwischen Woippy und Maizières, während die Kaiserlichen ihm gegenüber bei Vallières lagen. Diese, sowie die Lothringer überschritten aber weiter abwärts die Mosel und drangen gegen die Maas vor, wodurch Crequi gezwungen wurde, sich ebenfalls dorthin zurück zu ziehen, um ein Eindringen des Feindes in Frankreich zu verhindern. Am 22. Februar erschien Ludwig XIV., von seiner Gemahlin und dem ganzen Hofe begleitet, zum fünften Male in Metz und nahm Aufenthalt im bischöflichen Palais. Ueber

Diedenhofen begab er sich dann am 26. Februar nach Flandern, um nochmals gegen Holland vorzudringen. Nach verschiedenen glücklichen Kämpfen kam im Herbst der Frieden von Nymwegen zuerst mit Holland, dann mit Spanien zustande, dem sich im Februar des folgenden Jahres auch der deutsche Kaiser anschloss. Karl V. sollte zwar sein Herzogtum Lothringen wieder erhalten, doch unter so erniedrigenden Bedingungen, dass er die Unterzeichnung des Vertrages verweigerte und so Lothringen im Besitz der Franzosen verblieb.

Der Friede von Nymwegen wurde am 17. Oktober 1678 in Metz feierlich verkündigt. Nach einstündigem Läuten der Mutte versammelten sich alle königlichen und städtischen Behörden am Portal der Kathedrale, wo der Gouverneur v. Givry die Friedensbotschaft verlas, die die gesamte Metzer Bevölkerung in einen wahren Freudentaumel versetzte. In diesen Taumel mischten sich aber bald bittere Tropfen; immer neue Steuern mussten ausgeschrieben werden, um die ungeheuren Kosten des Krieges zu decken, die 13000 Mann starke Garnison zu unterhalten und das Elend der ärmeren Bevölkerung, die etwa zwei Drittel der gesamten Einwohner ausmachte, zu lindern.

Dem Frieden von Nymwegen folgten die bekannten Reunionen Ludwig's XIV. Schon bald nach dem Abschluss des Westfälischen Friedens, in welchem die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun mit allen ihren Distrikten, wie es im Vertrage hiess, an Frankreich abgetreten worden waren, hatten Richelieu und Mazarin in den Archiven nachforschen lassen, welche lothringischen Gebiete in irgend einer Weise zu den Bistümern in Beziehung gestanden hätten, jetzt aber im Besitz deutscher Fürstenhäuser waren[1]). Der Metzer Parlamentsrat Ravaulx musste nun alle diejenigen lothringischen Landesteile zusammenstellen, welche angeblich früher einmal Eigentum der drei Bistümer gewesen waren und somit jetzt durch den Friedensvertrag an Frankreich abgetreten seien.

Die in Metz eingesetzte Reunionskammer, die aus einem Präsidenten und zehn Räten, einem Generalprokurator und einem Gerichtsvollzieher bestand, hielt am 11. December 1679 ihre erste Sitzung ab. In derselben wurden alle diejenigen Fürsten und Herren, deren Gebiete mit Frankreich vereinigt werden sollten, aufgefordert, der Kammer innerhalb einer gewissen Zeit ihr Besitzrecht nachzuweisen oder dem Könige den Eid der Treue und dem Bischof den Lehnseid zu leisten. Unter den lothringischen Gebieten, welche in

[1]) Vergl. Die Reunionskammer zu Metz von Dr. H. Kaufmann, Oberst a. D.

den folgenden Jahren zu Frankreich geschlagen wurden, mögen nur genannt werden: Bitsch, Delme, Dieuze, Falkenberg, Forbach, Homburg, Kriechingen, Mörchingen, Püttlingen, Saargemünd, Saarburg, Saarunion, Saarwerden, Sierck, Wallerfangen und mit Kriechingen auch die jetzige kaiserliche Besitzung Urville u. v. a. In der bereits angeführten Darstellung der Reunionen von Kaufmann werden im ganzen 47 reunierte Gebiete aufgeführt, von denen etwa die Hälfte dem jetzigen Lothringen angehörte.

Die Jahre 1680 bis 1685 brachten der Stadt Metz und deren nächster Umgebung abermals unsägliche Leiden. Der Krieg Frankreichs mit Spanien machte die Zusammenziehung eines Heeres von 70000 Mann unter Crequi in Luxemburg nötig und führte zahlreiche Truppenmärsche nach dem Metzer Lande herbei, und die Bürgerschaft konnte nur unter Aufbietung aller Mittel die immer zunehmenden Kriegssteuern aufbringen. Das Schlimmste aber brachte das Jahr 1685, nämlich die Aufhebung des Edikts von Nantes. Am 16. Oktober von Ludwig XIV. unterzeichnet, ward sie am 22. Oktober in Metz publiziert. Waren schon in den letzten Jahren die Protestanten in Metz bald mehr, bald weniger verfolgt worden, so trat jetzt eine Zeit der Not und Bedrängnis für dieselben ein, die jeder Beschreibung geradezu spottet. Am zweiten Tage nach der Bekanntgabe des königlichen Befehles ward ihre Kirche im Retranchement Guise niedergerissen, und vom dritten ab jede weitere Auswanderung und Unterstüzung der Protestanten strengstens verboten. Trotzdem gelang es aber noch zahlreichen Familien zu entkommen, da selbst edel denkende Katholiken die Flüchtlinge nicht selten unterstützten und die vornehmen protestantischen Familien unter den höheren Beamten manche Freunde besassen. Zu den Auswandernden gehörten auch die vier Pfarrer Ancillon, Bancelin, de Combles und Joly, ausserdem die Familien de Goulon, Naude, Duchat u. a. m.; im ganzen sollen in der Zeit von 1676 an bis zum Tode Ludwig's XIV. (1715) gegen 13000 Personen ihre Vaterstadt verlassen haben, die grösstenteils in Brandenburg, Hessen-Kassel und Holland bereitwillige Aufnahme fanden. Der Intendant Turgot[1]) und nach ihm auch noch in den ersten Jahren Charuel führten die von Paris eintreffenden Befehle des Ministers Louvois mit einer gewissen Milde aus. Erst Ende November begann

[1]) Seine Mémoires historiques de la Lorraine et des trois Evêchés 1699 bilden eine Hauptquelle für die damaligen Zustände in Metz.

man die Auswanderer mit Soldaten einzufangen. Die ersten Metzer Opfer waren etwa 60 Personen. Sie wollten von Kurzel-Urville, wo sie sich versammelt hatten, nach Saarbrücken fliehen, wurden aber durch den von Saarburg kommenden Gouverneur de la Bretesche mit Hülfe der Besatzung von Homburg aufgegriffen und nach Metz zurückgebracht.

Die eigentlichen Dragonaden begannen in Metz erst mit dem Einzug der roten Dragoner des Obersten Pinsonelle am 26. August 1686, die bei den protestantischen Familien, die den Rücktritt zur katholischen Kirche, zu dem man ihnen 24 Stunden Zeit gewährte, verweigerten, zu je 6 bis 18 Mann einquartiert wurden. Für die Verpflegung derselben mussten die Quartiergeber selbst sorgen und ausserdem für jeden Dragoner 25 und für jeden »Cavalier« 30 Sous Löhnung entrichten. Nun begannen die Rücktritte, die sogenannten Abschwörungen, deren Zahl innerhalb der ersten drei Tage auf 1200 und sogar auf 2000 angegeben wird, die sich aber bald noch so sehr mehrten, dass im ganzen nur 10 Protestanten übrig geblieben sein sollen, die in die Verbannung geschickt wurden [1]). Der Bischof de la Feuillade entwickelte nun eine aussergewöhnliche Thätigkeit, die Neubekehrten, wie man die Uebergetretenen nannte, nun auch wirklich für die katholische Kirche zu gewinnen. Er führte besondere Gottesdienste in den bisherigen protestantischen Gemeinden für sie ein, ordnete ein besonderes Dankfest in der Kathedrale für das Gelingen des Bekehrungswerkes an und berief vier Jesuitenprediger, drei für die Stadt und einen für die Landgemeinden, zu deren Gottesdiensten, die wöchentlich dreimal stattfanden, alle diejenigen, welche die Abschwörungsformel unterschrieben hatten, mit Gewalt gezwungen wurden. Trotz aller dieser Massregeln blieben viele ihrem alten Glauben treu. Oeffentlich fügten sie sich meistens den Gebräuchen der katholischen Kirche, heimlich aber kamen sie zu evangelischer Erbauung zusammen. Wurden sie der Behörde angezeigt, so schickte man von diesen Unverbesserlichen die Männer auf die Galeeren und die Frauen und Kinder in die Bekehrungshäuser. Von den ersteren kam selten eine Kunde zurück, die letzteren mussten, oft nach langem Widerstande, in die katholische Kirche zurückkehren, oder sie verschwanden für immer in den Nonnenklöstern des inneren Frankreichs.

---

[1]) Vergl. Dietsch, a. a. O. 287. Anmerkung.

Es erübrigt nun noch die kriegerischen Ereignisse in Frankreich während des 17. Jahrhunderts, soweit die Stadt Metz dabei beteiligt war, kurz zu schildern.

Der Kurfürst von der Pfalz war im Jahre 1685 gestorben, und Ludwig XIV. beanspruchte für seinen Bruder, den Herzog von Orleans, der mit einer Schwester des verstorbenen Kurfürsten verheiratet war, nicht nur die Hälfte des hinterlassenen Privatvermögens, sondern auch einen Teil der pfälzischen Länder. Dies führte den Pfälzischen Krieg (1688—1697) herbei. Im September 1688 rückte ein starkes französisches Heer, unter dem Marschall Boufflers, über Metz und Saarburg in die Pfalz ein, um nach dem Ausspruche Ludwig's XIV., zwischen sich und dem Feinde eine Wüstenei zu schaffen. Die blühenden Städte Worms, Speyer, Frankenthal, Alzey, Oppenheim, Oberwesel an der linken und Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Rastatt, Baden, Pforzheim und andere an der rechten Seite des Rheines wurden in Asche gelegt. In Speyer durchwühlte man die alten Kaisergräber nach Schätzen, und die Heidelberger Bibliothek schleppte man nach dem Vatikan! Als gegen Ende November der französische Dauphin von diesem Kriegsschauplatze nach Metz zurückkehrte, wurde er dort mit grossem Jubel als Eroberer der Pfalz und Zerstörer von hundert Ortschaften empfangen. Die Hauptereignisse des Krieges spielten sich jedoch auf dem Meere gegen England und Holland und jenseits der Pyrenäen gegen Spanien ab, und somit blieb Metz bis auf die zu zahlenden Steuern von ihm unberührt. Um die Kriegskosten aufzubringen, ward in Frankreich eine Kopfsteuer eingeführt, bei der das ganze Volk, nur Krüppel und Bettler ausgenommen, zu einer von einem bis zu 2000 Franken steigenden Steuer pro Kopf bis zur Beendigung des Krieges herangezogen wurde. Dieser erreichte sein Ende durch den Frieden von Ryswick, der zwischen Frankreich, England, Holland und Spanien abgeschlossen wurde und dem Deutschland am 30. Oktober beitrat. Im grossen und ganzen war er nur eine Bestätigung des Friedens von Nymwegen. Der grösste Teil der Reunionen musste jedoch zurückgegeben werden, Strassburg blieb aber französisch. Karl Leopold von Lothringen erhielt unter leidlichen Bedingungen sein Herzogtum zurück.

Schon vor dem Ausbruch des französischen Krieges hatte 1676 der Ingenieur-General Vauban den Auftrag erhalten, Ludwig XIV. einen Plan zur Befestigung von Metz nach seinem neuen System

einzureichen, und schon 1674 hatte er mit der Erweiterung der Festungswerke nach diesem Plane begonnen. Im allgemeinen wurden die alten Befestigungen beibehalten und nur durch Bastionen, besonders gegen das Seillethal, erweitert. In einem zweiten Plan aus dem Jahre 1698 verlangte Vauban eine weitere Vorschiebung dieser Bastionen bis oberhalb St. Julien und gleichzeitig eine Regulierung der Seille. Doch ward dieser Plan von Ludwig XIV. nicht genehmigt, und erst sein Schüler und Nachfolger Cortmontaigne konnte ihn nach dem Tode Vauban's (1707) zur Ausführung bringen. Nach Ausführung dieser Bauten galt Metz allgemein als die bedeutendste Festung nicht nur Frankreichs, sondern der ganzen Welt und erhielt von da an den schmeichelhaften Beinamen »La pucelle«, die Jungfräuliche, den sie sich auch bis 1870 treu bewahrt hat. Mit den Erweiterungsbauten der Festung gingen andere militärische und Civilbauten Hand in Hand, von denen später die Rede sein wird.

Das beginnende 18. Jahrhundert brachte Frankreich einen neuen Krieg, nämlich den Spanischen Erbfolgekrieg. In ganz Frankreich ertönte die Werbetrommel, in Metz wurden mehrere Infanterie- und Cavallerieregimenter neu gebildet, und im Jahre 1702 rückte General Villars mit seiner Armee in das Metzer Land ein und nahm in der Citadelle sein Hauptquartier. Die Bürgerwehr wurde verstärkt und musste während des ganzen Krieges den inneren Dienst in der Stadt versehen. Gleichzeitig ward für die Dauer des Krieges die schon erwähnte Kopfsteuer wieder eingeführt. Der Krieg spielte sich hauptsächlich in den Niederlanden, in Italien und in Spanien ab. Zwar versuchten die Engländer unter Marlborough in Lothringen einzudringen, doch wurden sie von Metz aus durch Villars daran verhindert. Ausser zahlreichen Einquartierungen und Truppendurchmärschen, die Stadt und Land auf das äusserste aussogen, wurde Metz von dem fast 13 Jahre lang dauernden Kriege nicht weiter berührt. Der Friede wurde am 11. April 1713 zwischen Frankreich, England, Holland u. s. w. zu Utrecht abgeschlossen, dem später (1714) der deutsche Kaiser und die deutschen Fürsten zu Rastatt und Baden beitraten. Frankreich war durch diesen Krieg an den Rand des Verderbens gekommen. Auch in Metz herrschte grosse Armut, denn Handel und Wandel stockten, und die Steuern waren unerschwinglich. Bald nach Beendigung des Krieges starb Ludwig XIV. am 1. September 1715.

Während der nun eintretenden Regentschaft des Herzogs Philipp v. Orleans ist wenig Erwähnenswertes aus der Geschichte von Metz zu verzeichnen. Der Regent bestätigte die Freiheiten und Vorrechte der alten Reichsstadt, und alles ging in ihr seinen gewöhnlichen Gang. Die Stadt erholte sich sogar einigermassen wieder von den vielen Wunden, welche die zahlreichen Kriege Ludwig's XIV. ihr geschlagen hatten, und ein Teil der Bürgerschaft, besonders derjenige der Lieferanten und Händler, gelangte zu einem gewissen Wohlstand, der sich in einem bisher unbekannten, nun aber den Parisern nachgeahmten Luxus bemerkbar machte. Ganz besonders zeigte sich dieser, als am 21. August 1725 die Gemahlin Ludwig's XV., Marie Charlotte, die einzige Tochter des aus Polen vertriebenen Königs Stanislaus Leszinsky, ihren Einzug in Metz hielt. Sie kam von Strassburg. Vor dem Deutschen Thore war die Garnison und die Bürgerwehr aufgestellt. Der Gouverneur überreichte nach erfolgter Ansprache die Stadtschlüssel. Unter Fackelschein, dem Donner aller Geschütze, dem Läuten aller Glocken und unter endlosem Jubel der Bevölkerung wurde sie abends gegen 9 Uhr durch die festlich erleuchtete Stadt nach dem Gouvernementsgebäude geleitet. Am folgenden Tage fand in dem kurz vorher von Bischof Coislin vollendeten Schloss Frescaty grosse Festtafel statt und abends ein grossartiges Feuerwerk, das man von den Wällen von Metz aus beobachten konnte. Festmahl und Feuerwerk sollen der Stadt gegen 40 000 Franken gekostet haben.

Der bald darauf ausbrechende Polnische Erbfolgekrieg hatte nur insofern für Metz einige Bedeutung, als nach Beendigung desselben Stanislaus Leszinsky, der Schwiegervater Ludwig's XV., das Herzogtum Lothringen erhielt und zugleich beschlossen wurde, dass nach dessen Tode das Land an Frankreich fallen sollte. Der darauf bezügliche Vertrag zwischen Ludwig XV. und Karl VI. ward am 5. Juni 1739 mit grosser Feierlichkeit auf allen Plätzen der Stadt bekannt gemacht, wobei sämtliche königliche und städtische Beamte, sowie die Gewerke mit Musik und Fahnen einen Umzug hielten und darauf dem in der Kathedrale gehaltenen Tedeum beiwohnten. Stanislaus nahm seinen Sitz in Nancy, und unter seiner weisen Regierung erholte sich Lothringen rasch von den früheren Leiden, und dies kam auch der Stadt Metz zugute. Zugleich aber schuf er in Nancy eine Konkurrentin, welche die alte, durch Mauern eingeengte Festung Metz sehr bald überflügelte. Durch unermüdliche Für-

sorge des neuen Herzogs wurde Nancy in wenig Jahren die schönste Stadt Lothringens, und seine dort ausgeführten Bauten und Anlagen, besonders der Stanislausplatz, sind noch heute der Stolz der Bevölkerung, die ihm auf dem genannten Platze ein ehrendes Denkmal gesetzt hat.

Der Oesterreichische Erbfolgekrieg (1741—1748) brachte für Metz wieder recht traurige Verhältnisse mit sich. Die Furcht vor den Streifcorps der Oesterreicher trieb die gesamte Landbevölkerung in die Stadt und hatte allerlei ansteckende Krankheiten und Seuchen und eine bedeutende Teuerung, ja sogar eine Hungersnot im Gefolge. Dazu kam in dem regnerischen Sommer 1743 noch eine Ueberschwemmung der Mosel- und Seillethäler, welche die nähere Umgebung von Metz völlig verwüstete. Man war daher herzlich froh, als der im Oktober 1748 abgeschlossene Friede von Aachen unter den gleichen Feierlichkeiten wie der Friede von 1739 in der Stadt bekannt gemacht wurde.

Schon vor Ausbruch des Krieges hatte Ludwig XV. versprochen, nach Metz zu kommen, konnte dieses Versprechen aber erst im Jahre 1744 einlösen. Am 4. August traf der König mit zahlreichem Gefolge in Metz ein. Obgleich die Spuren der Ueberschwemmungen, die seit 1739 stattgefunden hatten, noch überall zu erkennen waren und das niedere Volk in hohem Grade an allem Nötigen Mangel litt, war der Empfang doch wahrhaft grossartig. In der Stadt waren überall Ehrenpforten errichtet und alle Strassen, durch welche sich der königliche Zug bewegen sollte, reich geschmückt und mit Inschriften zur Verherrlichung des Herrschers versehen. Die gesamte Garnison und die Bürgerwehr bildeten von Gravelotte bis zum Französischen Thor Spalier und am Thore erwarteten ihn alle höheren Offiziere, Beamte und Geistliche. Nach einem feierlichen Tedeum des Bischofs nahm er sein Quartier im Gouvernements-Gebäude. Am 8. August vormittags ward der König während des Gottesdienstes in der Kathedrale von einem bösartigen Fieber befallen, das bald zu den schlimmsten Befürchtungen Anlass gab. Besonders am 15. August erwartete man allgemein das Ableben des Königs, doch trat am 16. plötzlich eine Besserung ein, die so schnell fortschritt, dass bereits am 21. August ein feierlicher Dankgottesdienst für die Genesung des Monarchen in der Kathedrale stattfinden konnte. Der König verblieb jedoch noch bis zum 29. September in Metz, welche Zeit sich als eine ununter-

brochene Reihe von Freudenfesten darstellt. Zur Erinnerung an die Genesung Ludwig's XV., die den inbrünstigen Gebeten der gesamten Metzer Geistlichkeit zugeschrieben wurde, liess er das 1901 wieder abgebrochene romanische Portal an der Westseite der Kathedrale anbringen. Es wurde im Jahre 1764 vollendet und mit folgender Inschrift versehen:

»In hoc templo Ludovici XV. in extremis positi salutem clerus et populus maximo ardore postulabant, Deo favente revixit Ludovicus. In tanti beneficii memoriam porticum aedificari decrevit capitulum Metense, augeri et ornari sumptibus suis rex ipse voluit, ut grati animi erga deum perenne monumentum stet apud posteros. A. R. S. MDCCLXIIII«.

(In diesem Tempel haben mit heisser Inbrunst Geistlichkeit und Volk die Gesundheit des in den letzten Zügen liegenden Ludwig XV. erfleht. Durch Gottes Gnade genas Ludwig zu neuem Leben. Zum Andenken an diese so grosse Wohlthat beschloss das Kapitel zu Metz, dieses Portal zu bauen, und der König selbst wollte es auf seine Kosten verzieren und schmücken lassen, damit es ein ewiges Denkmal des Dankes gegen Gott bei den Nachkommen sei).

Die Platte mit dieser Inschrift wird im städtischen Museum aufbewahrt [1]).

Die nun noch folgenden Kriege Frankreichs bis zur grossen Revolution haben für die Stadt Metz keine weitere Bedeutung, als dass sie die wiederholt geschilderten Leiden immer auf's neue über Stadt und Land brachten. Adel und Geistlichkeit wurden aber von diesen Leiden am wenigsten berührt, denn die immer neu auferlegten Steuern fielen besonders dem dritten Stand zur Last. Diese Steuern wurden endlich so drückend, dass selbst die Parlamente, sowohl das Pariser als das Metzer, auf die Seite des Volkes traten. Sie wurden durch königlichen Machtspruch aufgehoben; das Metzer am 10. Oktober 1771. Gleich wie in ganz Frankreich, trat nun auch in Metz eine vollständige Willkürherrschaft ein, und man suchte sich in den oberen Kreisen an äusserem Glanze und an Festlichkeiten zu überbieten, während die unteren Volksklassen in bitterer Armut darbten.

---

[1]) Der Besuch Ludwig XV., besonders die verschiedenen Festlichkeiten gelegentlich desselben, sind ausführlich beschrieben in der bei J. Collignon in Metz erschienenen »Relation de ce qui s'est fait pour la réception du Roy dans la ville de Metz le 4 août 1744«.

Metz war völlig in das Fahrwasser der allgemeinen französischen Verschwendungssucht eingelaufen. Die Hauptstadt an der Seine war das Vorbild, und es scheint fast, als ob man hier an der Mosel dem Pariser Hof nachahmen wollte. So erhielt denn auch Metz den wohlverdienten Beinamen »petit Paris« und trieb mit seinem Vorbild unaufhaltsam dem grossen Zusammenbruch, der Revolution von 1789, zu.

Seit dem Frühjahr 1727 war der Marschall Belle-Isle Gouverneur von Metz. Seine Thätigkeit ist so ausserordentlich wichtig, dass wir ihr nicht nur ein eigenes Kapitel widmen, sondern auf die ganze Darstellung seiner Verwaltung so eingehen wollen, dass sie zugleich ein möglichst lebendiges Bild der Stadt Metz giebt, wie sie durch seine Thätigkeit entstand und im grossen und ganzen noch heute vorhanden ist.

6. Das Gouvernement Belle-Isle.*)

Es war am 5. März des Jahres 1727, einem trüben, regnerischen Mittage, als der französische Marschall Charles-Louis-Auguste Foucquet, Herzog von Belle-Isle, seinen Einzug als stellvertretender Gouverneur von Metz hielt. Sämtliche Behörden der Stadt empfingen ihn unter strömendem Regen am Römerthore, aber noch am Nachmittage hellte sich das Wetter zu einem prächtigen Früh-

*) Die Hauptquelle für die Thätigkeit des Marschalls Belle-Isle in Metz sind die »Annales de Metz« von Baltus, die von 1724 bis 1759 reichen und sich unter Nr. 123 in der Manuskriptsammlung der Stadtbibliothek befinden. Der Verfasser berichtet alles aus unmittelbarer Anschauung und verdient deshalb die vollste Glaubwürdigkeit für seine Angaben. Auch Viville, dessen »Geschichte der Stadt Metz« bis zum Jahre 1744 reicht, konnte über Belle-Isle's Thätigkeit noch aus ziemlicher Nähe einiges berichten. Selbst Westphal's »Geschichte der Stadt Metz« gewinnt für die Darstellung dieser Periode bedeutend an Wert. Ihm, der von Amts wegen mit der Abfassung der Geschichte der Befestigung der Stadt beauftragt war, standen sämtliche militärischen Dokumente aus jener Zeit, wie sie in dem Archiv der Militärverwaltung vorgefunden wurden, zur Verfügung. Er hat sie sorgfältig, wenn auch leider ohne besondere Angabe benutzt. Handschriftliches Material ist ausserdem noch zahlreich im städtischen Archiv vorhanden. Wenig zuverlässig ist die 1762 in Haag erschienene Biographie des Marschalls. Dagegen lieferte Chabert in Band XIII der »Revue d'Austrasie« einen vorzüglichen Aufsatz über die Thätigkeit desselben in Metz. Sämtliche Gemeinderatsbeschlüsse aus der Zeit Belle-Isle's befinden sich in Band 267 des Stadtarchives.

lingsnachmittage auf, und so war dieser Tag seines Einzuges in Metz gleichsam ein Bild seiner darauffolgenden zwanzigjährigen Thätigkeit in dieser Stadt. Gar trübe und öde sah es damals in Metz aus, und wenn dieses später eine, wenn auch nicht gerade schöne, so doch anmutige und saubere Stadt geworden ist, so verdankt sie das zu einem grossen Teile dem neuen französischen Gouverneur. Er hat Metz zu dem gemacht, was es heute ist, und nicht mit Unrecht könnte man ihn als den zweiten Gründer der Stadt bezeichnen. Die engen und hässlichen, mit unwohnlichen Häusern besetzten Strassen beseitigte er und verwandelte die Stadt nach und nach in ein ziemlich regelmässiges Strassennetz mit modernen Gebäuden, zahlreichen Plätzen und anmutigen Anlagen. Ohne Zweifel würde er seinen Plan, aus Metz ein zweites Versailles zu schaffen, noch weiter durchgeführt haben, wenn die leidige Geldfrage nicht gewesen wäre, und die kurzsichtigen Einwohner der Stadt dem baulustigen Herrn etwas mehr Vertrauen gezeigt hätten.

Für Belle-Isle handelte es sich zunächst darum, zu seinen weitgehenden Plänen die Zustimmung des Königs und seines Kriegsministers zu erlangen. Die detaillierten Pläne selbst, besonders was die Festungswerke anbetrifft, dürften wohl ausschliesslich von dem Ingenieur-General Cortmontaigne herrühren, und Belle-Isle nur die leitenden Ideen zu denselben angegeben haben. Der Erstere, ein Schüler Vauban's, setzte indessen eigentlich nur die Pläne seines Lehrers fort. Wie Baltus berichtet, stellte Belle-Isle dem König zunächst vor, dass die Stadt nach Nordwesten und nach Nordosten eines stärkeren Schutzes bedürfe und schlug die Errichtung des jetzigen Moselforts und des Forts Steinmetz vor. Die übrigen Befestigungen auf der ganzen Linie ergaben sich dann als Verbindungen dieser beiden Hauptpunkte mit einander und mit den vorhandenen Werken von selbst.

Ferner erklärte Belle-Isle, dass wenn diese Befestigungen ausgeführt würden, auch das Innere der Stadt eine Umgestaltung erfahren müsse. Die Beschaffenheit desselben entspräche keineswegs den an eine grosse Festung und Garnisonstadt zu machenden Ansprüchen. Die engen und krummen Gassen seien vielfach für Fuhrwerke und Reiter nur mühsam zu passieren, die schmalen Brücken hinderten überall den Marsch der Truppen innerhalb der Stadt, die wenigen freien Plätze liessen keine Konzentrierung derselben zu, und im Fall einer Belagerung müssten dadurch die bedenklichsten Uebelstände hervorgerufen werden. Ein innerer Umbau der Stadt sei daher

durchaus geboten. Die Durchführung eines solchen, hier nur angedeuteten, Umbaues musste ungeheure Kosten verursachen, und die Kostenfrage war, wie immer in solchen Fällen, die hauptsächlichste. Drei Faktoren kamen ausser dem Militärfiskus bei den Kosten in Betracht: das Parlament, die Stadtverwaltung und der Bischof. Das erstere wusste Belle-Isle dadurch zu gewinnen, dass er es von allen Abgaben für die geplanten Umbauten befreite. Lebhafter waren die Einsprachen des Klerus und der Stadt, bezw. die ihrer Vertreter. Aber auch ersteren, den Klerus, wusste der Marschall in seinem Bischof Coislin durch Abgabe von Terrain zur Errichtung bedeutender kirchlicher Neubauten seinen Plänen geneigt zu machen.

So blieb nur die letztere, die Stadt, als die Hauptgegnerin seines Projektes übrig, was um so weniger zu verwundern war, als gerade ihr an den Kosten der Löwenanteil zufiel, von den sonstigen Beschwernissen einer so weit gehenden Veränderung ganz abgesehen. Die Regierung erklärte bei Beginn der Verhandlungen, sie werde der Stadt die nötigen Fonds zur Bestreitung der aussergewöhnlichen Ausgaben anweisen. Trotzdem wollte man sich aber auf nichts einlassen, besonders als der versprochene Vorschuss ausblieb. Auch das Versprechen der Rückerstattung fand keinen Glauben, und Bürgermeister und Schöffen weigerten sich hartnäckig, bei dem Umbau mitzuhelfen. Belle-Isle wusste aber auch hier Rat. Wo Ueberredungen und Versprechungen nichts halfen, da brauchte er Gewalt. Was man nicht gutwillig gab, wurde genommen. Er dekretierte einfach, wie es gemacht werden sollte. Baltus hat uns einige solcher Dekrete aufbewahrt, die wir hier nach Westphal's Uebersetzung wiederholen: »Aus bestimmten staatlichen und militärischen Gründen nehmen die königlichen Behörden benannte Gebäude und Grundstücke für sich in Besitz; die betreffenden Besitzer haben dieselben sofort zu räumen. Es wird ihnen entweder eine Geldentschädigung gezahlt oder neues Bauterrain angewiesen werden; in letzterem Falle haben dieselben dort nach Vorschrift neue Gebäude aufzuführen.« Oder: »Benannte Strasse wird um so und so viel erweitert, das Niveau erhöht oder vertieft und demnächst erfolgt die neue Pflasterung. Die Hauseigentümer haben in kürzester Frist die Vorderfronten der Gebäude abzubrechen und hierauf neue moderne Façaden aufzuführen. Die Kosten für alle diese Arbeiten tragen die Hausbesitzer.« Wenn solche Dekrete nicht befolgt wurden, so liess Belle-Isle ohne weiteres die Arbeiten auf Kosten der Widerstrebenden durch Soldaten

ausführen. Zunächst wurde das Fort Mosel in Angriff genommen. Bis zum Jahre 1728 war die Gegend zwischen dem Französischen und dem Diedenhofener Thor freies Land, meistens mit Landhäusern bebaut und zu Gärten angelegt, die zu der Gemeinde Ban St. Martin gehörten. Das ganze Terrain wurde nach Abschätzung des General-Intendanten de Creil zu 79761 Franken angekauft, wobei den Eigentümern freigestellt blieb, alles Baumaterial später wieder zu verwenden. Die Summe ward, nachdem man sich mehrere Jahre umsonst bemüht hatte, das Geld von der Regierung zu erlangen, durch ein Dekret vom 13. November 1731 dem Lande als Steuer für die nächsten drei Jahre auferlegt. Den Grundstein zu dem Fort legte Belle-Isle selbst und zwar im rechten Schulterpunkt der Bastion neben dem Französischen Thor. Unter dem Grundstein liegt eine Medaille mit seinem Namen und seinem Wappen. Das Fort erhielt die Namen »Fort de la Double-Couronne ou Fort-Moselle«. Ersterer Name bezieht sich auf die beiden Krönungen der Anlage, die eine links von der Totenbrücke und die andere rechts vor dem Diedenhofener Thor, welche dieselbe an den beiden Endpunkten abschliessen. Die Einebnung des Terrains, sowie die sonstigen Erdarbeiten wurden durch Soldaten ausgeführt, für welche in der Ebene von Ban St. Martin ein Barackenlager aufgeschlagen war.

Die fortifikatorischen Bauten des Moselforts wurden 1731 vollendet und kosteten einschliesslich des Terrainankaufes 1¹/₃ Mill. Franken. Belle-Isle richtete nun an die Regierung die Bitte, das übrig gebliebene Terrain wieder an die aus ihrem Besitz vertriebenen Bewohner zu verteilen. Unter der Bedingung, in aller Kürze die Häuser nach dem vorgeschriebenen Alignement herzustellen, wurde dies bewilligt, und so entstand zuerst die jetzige grosse Pariserstrasse, damals »la rue du Fort«, später »rue de Paris«, genannt. Im Volksmund hiess die neu erbaute Strasse für gewöhnlich »La ville neuve«, die Neustadt. Eines der ersten öffentlichen Gebäude daselbst war die jetzige St. Simonskirche. Ihr folgte 1734 das grosse Garnisonslazarett. Die bedeutend vermehrte Garnison, in der infolge der schlechten Unterkunftsräume zahlreiche Erkrankungen herrschten, machten die Verlegung des bisher in der Nähe des Barbarathores befindlichen Hospitals hierher notwendig. Es wurde zu 1500 Betten eingerichtet. Im Jahre 1794 ging der Belle-Isle'sche Bau in Flammen auf und wurde bald durch den jetzigen ersetzt.

Der Raum zwischen dem Garnisonslazarett und der Pariserstrasse wurde einerseits zur Anlage von Kasernen benutzt, die teil-

weise noch heute in der ursprünglichen Form vorhanden sind, andererseits diente er lange Zeit der Artillerie als Exerzierplatz. Die Strasse längs der Mosel, welche heute den Namen Richepancestaden führt, entstand erst in den Jahren 1808—1810. Der Name, welcher der Strasse aber erst 1861 gegeben wurde, nachdem das ganze Terrain bis dahin als »Place de France« bezeichnet worden war, wurde von dem General Richepance entlehnt, der ein geborener Lothringer war, und sich als Waffengefährte von Ney und Kleber, sowie durch seine Niederwerfung des Sklavenaufstandes in Westindien berühmt gemacht hatte. Er starb 1804 auf Guadeloupe. Die übrigen jetzt im Moselfort vorhandenen Seitenstrassen entstanden zu derselben Zeit oder etwas später. Die jetzigen Namen derselben stammen ebenfalls erst von 1861 her. Sobald das Fort vollendet war, wurde ein ganz ähnlicher Bau zwischen dem jetzigen Friedhofs- und dem Deutschen Thor unternommen, nämlich das Fort Belle-Croix, jetzt Fort Steinmetz. Der ganze Raum, wo sich jetzt das Fort sowie die Anlagen der Magazine befinden, war in früheren Zeiten eine ziemlich steile Anhöhe, an deren Fusse das alte Dorf St. Julien, das auch als »Faubourg de Metz« bezeichnet wird, lag. Das ganze Dorf wurde enteignet, und die Bewohner erhielten 979,434 Franken Entschädigung und ausserdem die Erlaubnis, sich weiter nordwärts anzubauen, wo ihnen Bauplätze angewiesen wurden. So entstand das heutige St. Julien.

Auf dem höchsten Punkte des »Coteau Désirémont« stand damals eine von Eva de Gournais im 15. Jahrhundert gegründete Kapelle, vor welcher sich ein sogenannter Kalvarienberg mit den Kreuzen des Erlösers und der beiden Schächer erhob. Vor dem Christuskreuz befand sich ein Altar, auf dem zahlreiche Opfergaben der Wallfahrer niedergelegt wurden, ganz besonders seitdem die Karmeliter im Besitz der Kapelle waren. Von diesem Christuskreuz erhielt die Anhöhe den Namen Belle-Croix. Zwischen dem Hügel und dem Seillearm, der hier als Festungsgraben dient, lag ehemals ein ausgedehnter Kirchhof, der 1634, als in Metz die Pest herrschte, angelegt und bis zu der Zeit Belle-Isle's benutzt worden war. Damals, sowie auch bei Anlage der Neubauten nach dem Kriege von 1870 hat man noch einige der Grabmäler stehen lassen. Auch der Bau dieses Forts wurde grösstenteils durch militärische Arbeiter ausgeführt, welche auf der Friedhofsinsel in Baracken untergebracht waren. Er begann 1732, gelangte aber erst 1749 zur Vollendung und kostete nach der Berechnung

Westphal's 2367908 Franken. Den Grundstein zu dem Fort Belle-Croix legte die Gemahlin des Belle-Isle unter Assistenz des Grafen de Bavière, des Kommandanten der zu den Arbeiten verwendeten Truppen. Zum Gedächtnis der neuen fortifikatorischen Bauten wurde im Jahre 1732 eine Medaille geschlagen, welche die Göttin Minerva darstellte, umgeben von den Attributen der Weisheit und des Friedens und der Umschrift: »Pax provida«, und auf dem Revers: »Metae novis operibus munitae MDCCXXXII« [1]). Ob diese Medaille auch mit dem Grundstein versenkt wurde, finden wir nirgends angegeben, doch dürfte es wahrscheinlich sein. Ebenso haben wir nicht in Erfahrung bringen können, ob sich dieselbe noch irgendwo in einer Sammlung erhalten hat.

Ein Blick auf den Plan der Stadt Metz aus dem Jahre 1652 zeigt, dass Belle-Isle mit seiner Behauptung bezüglich der Bewegung der Truppen innerhalb der Stadt vollständig Recht hatte. Die einzige ziemlich gerade Verbindungslinie zweier entgegengesetzter Punkte bildeten damals die »rue Serpenoise« (Römerstrasse), die »rue Plat d'Etain« (Ladoucettestrasse), »rue Taison« (Stationsstrasse), über den Heiligkreuzplatz durch die »rue des Trinitaires« (Trinitarierstrasse), über den »Place des Maréchaux« (Schmiedeplatz), durch die »rue des grands Carmes« (etwa die jetzige Marchantstrasse) nach dem Retranchement Guise (dem Raum zwischen Seillebrücke und der Gitterbrücke) und dem Barbarathor. Diese Linie ist auch heute noch fast ganz in demselben Zustand vorhanden wie damals; Belle-Isle fand keine Veranlassung, sie zu ändern, nur die starken Steigungen nach dem Heiligkreuzplatz zu wurden ausgeglichen, und die damalige Höherlegung der Stations- und Trinitarierstrasse ist an Kellerthüren und Fenstern mancher Häuser noch zu erkennen. An einer direkten Verbindung der übrigen Thore untereinander und besonders der beiden neuangelegten Forts mit der Citadelle, deren Haupteingang dem Eingang der jetzigen Priesterstrasse ungefähr (etwas nördlicher) gegenüberlag, fehlte es aber. Wenn man den alten Stadtplan mit dem jetzigen vergleicht, so erkennt man sofort, dass es heute ganz anders ist. In der That hatte der ganze Umbau der inneren Stadt in allererster Reihe den Zweck, die Truppenbewegungen innerhalb derselben zu erleichtern, oder mit anderen Worten, die Verbindungswege zwischen den einzelnen Befestigungen abzukürzen und die krummen Strassen in gerade zu verwandeln. Zwischen dem Eingang der Citadelle und der nach dem Mosel-

[1]) Voraussichtiger Friede sei dem durch neue Werke befestigten Metz 1732.

fort führenden Totenbrücke lag ein Gewirr von engen Gassen und Gässchen, ebenso zwischen der Citadelle und dem Diedenhofener Thor. Diese beiden Linien wurden deshalb auch zuerst, fast gleichzeitig mit dem Bau des Forts, in Angriff genommen. Es wurden nach der Totenbrücke zwei Wege hergestellt bezw. verbreitert: über die Esplanade und Wachtstrasse nach der Mittelbrücke und durch die Römerstrasse, Palaststrasse und über den Steinweg, ebenfalls nach der Mittelbrücke.

Nach dem erwähnten Stadtplan von 1652 ging zu jener Zeit die Esplanade von der Ecke der derzeitigen »rue Serpenoise« in einem langen schmalen Streifen an dem Palast des Gouverneurs — jetzt Divisionskommando — vorbei bis an die Mosel, wobei die nördliche Ecke derselben den 1668 eröffneten »Jardin Boufflers« bildete. Die Abzweigungen nach dem Inneren der Stadt waren dieselben wie heute, nur an Stelle der Priesterstrasse lag die »rue du Président«, und die jetzige Ponceletstrasse hiess damals »rue de Heaume«. Die jetzige Wachtstrasse (rue de la Garde) bildete die Rückseite der »rue St. Arnould« und bestand aus nur wenigen Häusern, von denen eines die Thorwache beherbergte, welche die Thorbrücke, d. h. den Eingang zur Mittelbrücke, bewachen musste. Der Brückeneingang hatte im 13. Jahrhundert den Namen »Porte en Anglemur«, weil die Mauer mit dem Wachtturm dort einen scharfen Winkel bildete. Der hier ansteigende Hügel hiess »la montagne de St. Hilaire« nach der daraufliegenden Kirche, die 1562, als die grosse Mauer an der Mosel errichtet ward, abgetragen worden war. Belle-Isle liess die Strasse ins Niveau legen und erheblich verbreitern, so dass sie eine breite Kommunikationslinie zwischen Citadelle und Moselfort bildete. Die Rampe zur Esplanade ist erst später aufgeschüttet worden; der Platz gehörte damals mit zur Strasse. Als Parallellinie zu dieser war die Ponceletstrasse anzusehen, zu der aber die jetzige Gutstrasse (rue bonne ruelle) einen sehr engen Zugang von der Römerstrasse bildete. Belle-Isle liess sie deshalb um mehr als die Hälfte verbreitern, ebenso die »rue de Heaume« an mehreren Stellen. Der zweite Weg, welcher Citadelle und Moselfort bezw. Mittelbrücke mit einander verband, führte durch die Römer- bezw. Priesterstrasse, welch letztere damals »rue du Président« hiess, nach der »rue St. Sauveur« (Kl. Pariserstr.), rue »sous le Palais«, auch »Derrière-le-Palais« genannt, und »rue Pierre-hardie«, Steinweg, in die Marienstrasse, welche ihrerseits wieder auf die Mittelbrücke führte. Alle diese

Strassen waren für den zunehmenden Verkehr viel zu eng und Belle-Isle befahl deshalb ihre Erweiterung. In der Römerstrasse blieb, wie es scheint, die eine Seite der Häuser stehen, während die andere um mehrere Meter zurückgerückt werden musste. Am engsten war die »rue St. Sauveur«, sie erhielt damals den gegenwärtigen Namen. Ebenso ward der jetzige Steinweg bedeutend erweitert und die allerdings noch jetzt recht erhebliche Steigung verringert.

An Stelle des jetzigen Häuserquadrats zwischen der Friedens- und Marienstrasse[1]) lag damals die Abtei Ste. Marie. Der Quai zwischen dieser und der Mosel hiess Quai Ste. Marie. Er ward umgelegt, verbreitert und namentlich an der Mittelbrücke abgerundet, wobei das dort befindliche Wachthaus abgebrochen wurde. Die Rückseite der Häuser, bis zum Kammerplatz, ward in eine Strasse verwandelt, und als 1760 die Abtei Ste. Marie aufgehoben wurde, erhielten Quai und Strasse den Namen nach Ludwig XV., und so entstand der jetzige Ludwigsstaden und die Ludwigsstrasse.

Bei dieser Gelegenheit ward auch die grosse Einfassungsmauer der Mosel aufgeführt, und der rechts an der Mittelbrücke gelegene Tränkplatz für das Vieh aufgehoben. Gleichzeitig wurden auch die grossen Kellerräume, welche unter der Strasse und den Häusern des Stadens liegen, hergestellt. Die ausgehobene Erde ward zur Anlage der Felsenbrücke und der Felsenstrasse gebraucht. Die Mittelbrücke wurde früher »Pont des Pucelles« genannt, weil auf der andern Seite derselben, am jetzigen Weidenwall, ein Nonnenkloster (les Pucelles-ès-Vignes) lag. Der am Eingang des Weidenwall befindliche Brunnen rührt auch aus jener Zeit her, und heisst noch heute der Jungfernbrunnen. Nach der Belle-Isle'schen Erweiterung der Eingänge erhielt die Brücke den Namen »Pont des Hautes Grilles«, im Volksmund hiess sie aber immer Mittelbrücke. Die jetzige Felsenbrücke ward auf Kosten der Stadt erbaut, ohne dass der Militärfiskus einen Beitrag dazu liefern wollte. Auch aus diesem Umstand ersieht man, dass der Gesichtspunkt des Belle-Isle ein rein militärischer war; die Felsen- und Moreaubrücke haben für Truppenbewegungen innerhalb der Stadt nur einen geringen Wert. Auch die verbindenden Strassen, wie Bankstrasse und Bärenstrasse, sind ganz auf Kosten der Stadt hergestellt. Sämtliche Arbeiten auf dieser Linie wurden zwar schon

[1]) Die Friedensstrasse ward am Tage des Friedens von Campo Formio, 17. Sept. 1797, dem Verkehr übergeben und darnach benannt.

1728, bezw. 1730 begonnen, aber erst 1756 und teilweise noch später fertig. Das Jahr 1740 weist die stärkste Bauthätigkeit auf.

Sehr wichtig für Metz war die Herstellung des »Place d'Armes« (Paradeplatz) mit den anschliessenden Strassen. Die Gartenstrasse, die vielfach nur Häuser auf einer Seite, auf der anderen dagegen Gärten hatte, wurde ausgebaut, und so eine direkte Verbindung mit dem Diedenhofener Thor hergestellt. Gegen den Abbruch der Strassen in der Nähe des Domes wehrte sich die Geistlichkeit sehr, gab aber endlich nach. Der Paradeplatz und alle militärischen Bauten in dem nördlichen Stadtteil waren 1756 vollendet. Was sonst noch in diesem Stadtteil — nördlich der Linie Römerstrasse, Ladoucettestrasse, Stationsstrasse, Heiligkreuzplatz, Marchantstrasse — von Belle-Isle herrührt, hatte die Verschönerung der Stadt zum Zweck. In erster Reihe ist hier natürlich der »Rempart Belle-Isle« (Belle-Isle-Staden) zu erwähnen. Derselbe wurde mit der Erde, welche man bei den Arbeiten am Weidenwall und der Pulverinsel gewann, eingeebnet und später allmählich mit Häusern bebaut. Das alte Thor ging nur bis etwa an die Ecke der jetzigen Totenbrückenstrasse. Da wo jetzt die Häuser am Staden stehen, lagen teils Gärten, teils wüste Plätze. Die Einebnung wurde am 4. Dezember 1737 befohlen.

Ausserdem kommen hier in Betracht die Anlage, bezw. Erweiterung der Marcellenbrückenstrasse, der Fasanenstrasse, Esplanade, Braillon- und Rattenturmstrasse. Was die Marcellenstrasse anbetrifft, so hat dieselbe ihren Namen von dem h. Marcellus, der um das Jahr 177 n. Chr. zu Châlons-sur-Saône den Märtyrertod erlitt und dem hier eine Kirche errichtet war, die der Abtei St. Vincenz gehörte. Die Brücke, welche hier 1737 zur Verbindung des jetzigen Theaterplatzes angelegt wurde, hiess anfangs »Pont de l'ancien Sauley«. Sie wurde von dem Baumeister Oger ausgeführt. Die Braillon- und Rattenturmstrasse wurden als Verbindungen der Diedenhofenerstrasse mit der grossen am 1. Juli 1735 eröffneten St. Johann-Kaserne errichtet. Die Strasse hat ihren Namen von der Altmetzer Familie Praillon. Die andere (Rattenturmstrasse) hat ihren Namen von einem alten Turm, welcher sich an der Festungsmauer hinter der Medardenstrasse erhob.

Alle bis jetzt erwähnten Strassen wurden noch während der Erbauung der beiden Forts begonnen, jedoch erst gegen 1756 beendigt. Gleichzeitig mit diesen Bauten nahm nun auch Belle-Isle den südwestlichen Teil der Stadt in Angriff. Hier handelte es sich haupt-

sächlich um die Verbindung der Citadelle mit dem Mazellen- und dem Deutschen Thore. Von beiden Thoren führten schon damals die jetzige Mazellen- und Deutsche Strasse in das Innere der Stadt, doch waren sie für den Verkehr viel zu enge und wurden deshalb erheblich erweitert, ebenso wurde eine grosse Zahl kleinerer Nebenstrassen dieses Viertels umgebaut, z. B. die St. Avolderstrasse, die Beilstrasse, die Magdalenenstrasse und die verbindende Strasse am Deutschen Wall. Das Deutsche Thor ist bekanntlich das älteste der jetzigen Stadt, man unterscheidet an demselben drei Hauptbauperioden: 1225, 1445 und 1731, wo indessen nur die vor dem eigentlichen Thore liegenden Werke verstärkt wurden. Der Name des Thores wird von dem deutschen Ritterorden abgeleitet, der hier ein Hospital gegründet hatte. Die Niederlassung dieses Ordens zu Metz wird zum ersten Mal 1245 erwähnt, doch soll er schon 1229 von Saarbrücken aus seine Mitglieder nach Metz geschickt haben[1]). Die Lage des Ordenshauses ist jetzt nicht mehr genau nachzuweisen. Auf dem rechten Seilleufer lag damals ein ganz neues Stadtviertel, das ursprünglich ein Dorf war, aber um die Mitte des 12. Jahrhunderts zur Stadt gezogen wurde. Hier in der Nähe der St. Euchariuskirche, zur Rechten der Strasse, die man eben wegen der Niederlassung der Deutschordensritter anfing »Strasse der Deutschen« zu nennen, soll das Ordenshaus, das sogenannte »Deutsche Haus«, gelegen haben. Das grosse dem Orden gehörige Spital nebst Ordenskirche lag vor dem jetzigen Deutschen Thore. Auf dem Stadtplan von 1552 ist die Kirche noch verzeichnet, doch wurde sie bald darauf abgetragen; die Steine derselben sind zu Schutzbauten an der Seille verwandt. Die St. Avolderstrasse hiess früher »rue Vigne St. Avold«, weil sie in den ältesten Zeiten durch Weinberge führte. Sie wurde von Belle-Isle gänzlich umgebaut und nach Norden zu weiter geführt, die Beilstrasse wurde nur erweitert, die auf der anderen Seite des Champ-à-Seille als Verlängerung der jetzigen Coislinstrasse liegende Magdalenenstrasse ist dagegen gänzlich verschwunden. Einen ganz neuen Stadtteil schuf Belle-Isle zwischen dem Römerthor und dem Mazellenthor. Den Mittelpunkt auf der Linie bildet das von ihm neu hergestellte jetzige Theobaldsthor.

Am 7. Juni 1729 wurden die Arbeiten auf dem Champ-à-Panne, welches links vom jetzigen Römerthore, ausserhalb der Umwallung

[1]) Vergl. die »Deutschordenscomturei Metz«. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums in Saargemünd 1887 von H. Lemfried.

lag, begonnen. Man zerstörte die alten Mauern, welche von bedeutendem Umfange waren, wie der heute noch stehende Camoufle-Turm beweist, und riss dort die der Abtei St. Arnulf gehörenden Reben aus, um das ganze Terrain zu Befestigungszwecken zu verwenden. Dabei wurden folgende Strassen neu angelegt: Asfeldstrasse, am Theobaldswall, Neue St. Ludwigsstrasse, Neustadtstrasse und das Theobaldsthor; erweitert wurden: Leuchtstrasse, Champéstrasse, Goldschmiedstrasse und die verschiedenen Verbindungen der neuen und erweiterten Strassen.

Verloren ging bei dieser Erweiterung das alte berühmte Champ-à-Seille am linken Ufer der Seille, auf dem die Metzer Volksversammlungen stattfanden und die Mysterien gespielt wurden. Was die Namen der einzelnen Strassen anbetrifft, so wurde die Asfeldstrasse nach dem Marquis d'Asfeld, Marschall von Frankreich, einem Nachfolger Vauban's, benannt. An der Stelle, wo jetzt das Ingenieur-Zeughaus liegt, bezw. in dessen Nähe, stand früher eine Kapelle, welche der Familie Le Hungre gehörte, und die 1376 eingeweiht wurde, später aber an den Cölestinerorden kam. Sie war von einem grossen Kirchhofe umgeben, von dem man, als Belle-Isle 1738 seine Arbeiten in dieser Gegend begann, noch bedeutende Ueberreste vorfand. Die beiden hervorragendsten Gebäude der Strasse, das Zeughaus und das Priesterseminar, wurden gleich nach Herstellung der Strasse errichtet, doch später mehrfach umgebaut. Den Platz zum grossen Seminar schenkte Belle-Isle als Entschädigung für andere Verluste dem Bischofe. Das Seminar wurde nach einer Notiz bei Baltus 1745 vollendet und am 15. November desselben Jahres eröffnet. Die Namen der übrigen Strassen bedürfen keiner Erklärung. Ausser dem bereits erwähnten Champ-à-Seille gingen auch die ausserhalb der Festungsenceinte liegenden Champ-à-Panne und Champ-Nemmery verloren. Auf dem Seille-Platz steht heute die Ludwigskaserne. Dafür kamen der Voigts-Rhetz-Platz und der Weidenplatz, der St. Theobalds- und Mazellenplatz neu hinzu. Bei den beiden letzteren wurde aber der Boden bedeutend erhöht, um sie gegen die Ueberschwemmungen der Seille zu schützen. Ferner kamen hinzu der Theater- und Regierungsplatz mit dem Liebesgarten und dem Fabertgarten, der Vincenzplatz, der Glossindenplatz, der Martinsplatz und der schon genannte Paradeplatz. An Thoren erbaute Belle-Isle ausser dem Französischen und Theobaldsthor auch noch das jetzige Friedhofsthor, erweitert wurde das Römer-

und Mazellenthor Das einzige Thor, welches gänzlich unverändert blieb, war das Deutsche.

An Brücken wurden, ausser den bereits erwähnten, neu erbaut bezw. erweitert: die innere Diedenhofener Brücke (1750), die vor einigen Jahren abgebrochen ist, die Moreaubrücke, die Regierungsbrücke, damals »Pont de la Comédie« genannt, mit dem die grosse Stadtmühle treibenden Kanal, ferner die untere Seillebrücke, damals »Pont de Grêve« genannt. An grossen öffentlichen Gebäuden rühren aus der Zeit Belle-Isle's folgende her: das jetzige Bezirkspräsidium, welches im Jahre 1739 bezogen wurde, das Militärarresthaus und zahlreiche Kasernen. Die letzteren wurden teilweise auf Kosten des Bischofs Coislin erbaut, der dabei den löblichen Zweck verfolgte, die ärmere Bevölkerung von den drückenden Einquartierungslasten zu befreien. Fast sämtliche im Jahre 1870 in Metz vorhandenen Kasernen rühren von Belle-Isle her. Westphal giebt an, dass sie Raum für 12000 Mann boten, während die Garnison selten über 8000 Mann stark war. Lästiger als die stehende Garnison waren damals die Truppendurchmärsche. Für sie wurden zwei grosse Pavillons erbaut, deren Erdgeschoss zur Speisung der Mannschaften diente. Der eine dieser Pavillons lag an der Stelle des früheren Café Parisien am Theaterplatz, der andere vor dem Diedenhofener Thor, wahrscheinlich da, wo jetzt die Militärwaschanstalt ist. Auch das Theater wurde von 1738 bis 1752 mit wiederholten Unterbrechungen fertig gestellt. Es soll über ³/₄ Mill. Franken gekostet haben. Ein anderer wichtiger Bau darf hier nicht vergessen werden, nämlich derjenige des Zeughausstadens. Der Weg von der Gartenstrasse nach dem Arsenal führte durch die schmale Zeughausstrasse, damals ausschliesslich von Juden bewohnt und Judengasse genannt. Sie hinderte sehr den Verkehr, und Belle-Isle befahl deshalb sämtlichen Bewohnern, die Vorderseite ihrer Häuser abzureissen und die Strasse zu verbreitern. Die ganze Judenschaft geriet in grosse Aufregung und erbot sich, eine neue bequeme Passage längs der Mosel ganz auf ihre Kosten herstellen zu lassen, sofern man von der Erweiterung ihrer Strasse Abstand nehmen wolle. Belle-Isle ging darauf ein, und so entstand der Zeughausstaden, und die Zeughausstrasse blieb bestehen. Das ganze kostete der Metzer Judenschaft aber 17900 Franken.

Aus dieser unserer Darstellung der Belle-Isle'schen Zeit wird man ersehen, dass so ziemlich alle auf der ganzen Linie ausserhalb der alten Umwallung vom Barbarathore bis zum Römerthore gelegenen

Befestigungen von diesem Gouverneur herrühren. Im wesentlichen blieben dieselben bis 1870 bestehen, nur dass die weittragenden Geschütze ein Hinausrücken der Befestigungen immer nötiger machten. So ward allmählich die innere Umwallung in den Hintergrund gedrängt und der Schwerpunkt auf den Kranz von Forts gelegt, den die französische Regierung der alten jungfräulichen Metis zu winden begann, und den die deutsche seitdem immer mehr der Vollendung nahe führt und so endlich die innere Umwallung ganz überflüssig macht.

Auch ein grosser Teil der jetzigen Klostergebäude entstand damals auf Anregung des Bischofs Coislin und seines Nachfolgers. So führten 1729 die Damen von der Heimsuchung in der Mazellenstrasse grosse Klostergebäude und eine Kirche auf, 1735 nahmen die Jesuiten den Bau ihrer Kirche in der Ziegenstrasse wieder auf, an deren Stelle bis 1642 die Protestanten eine grosse Kirche besassen. In demselben Jahre erbauten sie auf einem Grundstücke zwischen der Goldkopf- und der Kapellenstrasse ihr Collegium, das damals die Stelle des jetzigen Lyceums als humanistische Lehranstalt vertrat. Auch das Kloster Ste. Glossinde wurde gänzlich umgebaut und später zum Bischofspalais eingerichtet. Als 1747 die »Brüder von der christlichen Lehre« nach Metz kamen, richteten sie überall die sogenannten Brüderschulen ein.

So war im Laufe zweier Jahrzehnte aus dem alten Metz ein völlig neues geworden, aber das alte Metz stand auf römischem und austrasischem Boden, indessen Belle-Isle hatte keinen Sinn dafür, und noch weniger als er seine Legionen, die mit Hacke und Schippe die alten ehrwürdigen Denkmäler unterwühlten. Zahllose Altertümer gingen durch seine Bauten verloren. Unter vielen sei hier nur erwähnt das »Croix des Louves« in der Nähe der Totenbrücke, ein Meisterwerk der Steinmetzkunst, und ein Steinkreuz, welches die Stelle bezeichnete, wo die alte Abtei St. Clemens gestanden hatte. Nur die Inschrift ist erhalten. Sie lautet: »Clemens per Petrum sortitur Pontificatum. Mittitur, et Mittis daturus verba Salutis.« Zu deutsch etwa: »Clemens erhält durch Petrus das Pontificat. Er wird nach Metz gesandt, Worte des Heils zu verkünden.« Bei den Arbeiten auf Champ à Panne machte man zahlreiche römische und mittelalterliche Funde. Ebenso wurden die Ruinen des alten Amphitheaters beim Bau der Redoute Pâté vor dem Mazellenthor blosgelegt, aber die Steine sofort bei dem Neubau wieder benutzt. Es sind jetzt nicht einmal Zeichnungen aus jener Zeit vorhanden. Auch

die beiden merkwürdigen Türme auf »Pont de la Grève«, ebenso die eine Art Brückenkopf bildenden Schlösser Pontiffroy und »Pont des Morts« wurden zerstört. Einzelne Säulen sind bei dem Bau der Kirche von St. Simon wieder verwendet worden. Auch auf dem jetzigen Schmiedeplatz wurde ein sehr alter Thorbogen abgebrochen. Bei Erweiterung des Jakobsplatzes grub man viele Steinsärge aus, ebenso in der Umgegend der Kathedrale. Einzelne scheinen nach Paris gekommen, die meisten aber zerstört worden zu sein. Auch die Reste römischer Bäder in der Gegend der Kathedrale sind nur in der Porphyrkufe, die in der Kathedrale steht, erhalten worden. Bei Anlage der Gartenstrasse entdeckte man auch die Schmelzöfen von Valentin Busch, welcher die Glasarbeiten an der Kathedrale ausführte.

Dass bei den Festungsbauten überall die letzten Reste der alten römischen und mittelalterlichen Befestigungen verschwanden, versteht sich ganz von selbst. Nur an einer Stelle der grossen Mauer längs der Mosel sind noch einige römische Fundamente vorhanden und jetzt bei den Stadterweiterungsarbeiten noch weiter blossgelegt worden.

Was nun die äusseren Lebensumstände Belle-Isle's anbetrifft, so ist noch etwa folgendes hervorzuheben. Am 6. April 1733 wurde er nach dem Tode d'Alégré's, den er bisher nur vertreten hatte, zum Gouverneur von Metz ernannt. Die Stadtverwaltung beglückwünschte ihn dazu in einem sehr unterwürfigen Schreiben, das er in den freundschaftlichsten Ausdrücken erwiderte, wie denn überhaupt trotz der zahlreichen gewaltthätigen Anordnungen das Verhältnis zwischen Gouverneur und der Stadtverwaltung ein recht gutes gewesen zu sein scheint. Belle-Isle war sehr häufig von Metz abwesend, teils im Kriege, teils auf seinen Gütern in der Normandie.

Zahlreiche Briefe, meistens von Chabert veröffentlicht, beweisen, dass er auch in der Ferne an »seine gute Stadt Metz« dachte, und sein »Schosskind«, wie er sie mit Vorliebe nannte, nicht vergass. Am 4. Oktober 1752 verliess er Metz, blieb aber noch bis zum Jahre 1753 Gouverneur und liess sich von Herzog d'Estrées vertreten. Dann wurde an seine Stelle sein Sohn, der Herzog von Gisors, ernannt, der das Werk seines Vaters fortsetzte und vollendete. Man kann annehmen, dass der Abschluss der Belle-Isle'schen Bauten ungefähr in das Jahr 1760 fällt. Auch von Paris aus, wo er 1757 zum Kriegsminister ernannt worden war, blieb er im regen Verkehr mit Metz. Ganz besonders suchte er von da ab Kunst und Wissenschaft zu fördern. Sein wichtigstes Werk aus jener

Zeit ist die Gründung der Metzer Akademie, der er eine Summe von 60000 Franken, welche ihm die Stadt Metz schuldete, schenkte, um dadurch ihren Bestand zu sichern. Er starb am 26. Januar 1761 nach seinem Sohne als der Letzte seines Hauses. In seinen zahlreichen hinterlassenen Memoiren gedenkt er der Stadt Metz mit rührender Anhänglichkeit und Liebe, und in einem Abschnitt derselben, den er sein Testament nennt, giebt er seinem Sohne und den nachfolgenden Gouverneuren eine Reihe von Anweisungen bezüglich des ferneren Ausbaues der Stadt. Mit beredten Worten bindet er ihnen die genaue Ausführung seiner Pläne auf die Seele.

Wenn man nun auch schliesslich zu der Ansicht gelangen muss, dass das Gouvernement Belle-Isle für Metz eine sehr harte Zeit war, die er vergebens durch die zahlreichen prunkhaften Feste, welche er den Bewohnern der Stadt gab, zu mildern bestrebt war, so muss man doch mit Freuden anerkennen, dass er Grosses geschaffen hat. Erst die nachfolgenden Generationen geniessen die Früchte seiner absolutistischen und nicht immer gerechten Verwaltung.

7. Innere Zustände in Metz bis 1789.

Hatte die Stadt unter dem Regiment des Belle-Isle äusserlich ein ganz anderes Aussehen gewonnen, so waren die Veränderungen der inneren Verhältnisse kaum minder gross. In erster Reihe war Metz durch Belle-Isle zur Militärstadt gemacht worden. Die Garnison zählte im Jahre 1751 im ganzen 20 Bataillone zu ca. 500 Mann und 6 Escadrons zu ca. 250 Mann, zusammen also etwa 12000 Mann. Das war eine für die damaligen Verhältnisse ganz aussergewöhnliche Stärke. Als unter Belle-Isle's Nachfolger, dem Herzog d'Estrées, Frankreich und England im Kriege lagen, war die Besatzung sogar zeitweilig auf 20000 Mann erhöht, besonders zur Zeit, als der Marschall von Broglie, der d'Estrées als Gouverneur ablöste, bei Frankfurt a. M. und Mainz den Hannoveranern und Hessen gegenüberstand. Weiter ward Metz indessen von dem Kriege nicht berührt. Die Civilbevölkerung war von 1700 bis 1750 von 20000 auf 31837 Personen gestiegen.

Die städtische Verfassung hatte ebenfalls im Laufe der Zeit manche Veränderungen erfahren. Schon 1692 war die Benennung »Oberschöffe und hoher Rat« aufgehoben und dafür die Bezeichnung »Maire et Messieurs de l'Hôtel de Ville« eingeführt worden.

Die Zahl der 13 Räte ward auf 10 herabgesetzt. Die eine Hälfte der Stellen war käuflich und wurde zu erblichen Staatsämtern, während die andere durch Wahl der Bürgerschaft besetzt wurde. Die Käuflichkeit der Ratsstellen ward indessen schon 1717 wieder aufgehoben, auch das allgemeine Wahlrecht der Stadt zeitweilig zurückgegeben. Nach manchen Streitigkeiten zwischen Gouverneur, Parlament und den Oberschöffen wurde die Angelegenheit 1755 endgültig dahin geregelt, dass der Maire (Oberschöffe), die 10 Messieurs (Schöffen), ein Syndikus (juristischer Beirat) und 25 Vertreter der drei Stände der Bürgerschaft von den Einwohnern freigewählt wurden, die Wahl aber vom König bestätigt werden musste. Die Stadt wurde indessen gezwungen, vorher die von den Inhabern der Aemter verausgabten Kaufsummen zurück zu erstatten. Der Oberschöffe amtierte fünf, die Schöffen drei Jahre; der Syndikus wurde wahrscheinlich auf Lebenszeit gewählt, und von den Vertretern der Bürgerschaft wurden, wie es scheint, jährlich fünf erneuert. Diese Errichtung blieb bis zur Revolution bestehen. Der erste nach dieser Verfassung gewählte Maire war Nicolaus François Lançon[1]), der von 1759—1763 zum grossen Segen der Stadt dieses Amt bekleidete. Die Amans, gerichtliche und aussergerichtliche Sachwalter, waren 1728 aufgehoben und 10 Notare für die aussergerichtlichen Funktionen derselben ernannt worden, während die gerichtliche Thätigkeit auf das Gericht erster Instanz (Baillage, etwa unseren Amtsgerichten zu vergleichen) überging.

Ueber die kirchlichen Verhältnisse ist schon bemerkt, dass im Einvernehmen mit Belle-Isle der Bischof Coislin zahlreiche Klöster teils neu erbaute, teils neu einrichtete. Eine wesentliche Rolle spielten damals die seit ihrem ersten Erscheinen in Metz im Jahre 1605 dort immer zahlreicher gewordenen Jesuiten. Sie hatten von Ludwig XIV. die frühere Hugenottenkirche in der Ziegenstrasse und ein grosses Grundstück zwischen der Goldkopf- und der Kapellenstrasse zum Geschenk erhalten. Auf letzterem errichteten sie das bereits erwähnte Collegium. Der gesamte Unterricht lag damals in ihrer Hand, und wie bisher von den Kanzeln wurden nun auch vom Katheder aus ihre Grundsätze verkündigt. Durch prunkhafte Schulfeste und glänzende Aufführungen von klassischen Schauspielen nach Art der alten von 1412 an auch häufig in

[1]) Vergl. Éloge sur Mons. Lançon. Manuscript der Stadtbibliothek. No. 206 Band 2.

Metz aufgeführten Mysterien, wussten sie Jung und Alt anzuziehen und sich überall Einfluss, besonders auch auf die Ausbildung der jungen Geistlichen zu verschaffen. Bisher hatte die Metzer Diözese für die französisch redenden Gemeinden ihre Pfarrer aus Frankreich und die deutsch redenden aus Deutschland, meistens aus dem Bisthum Trier, erhalten. Das Collegium in der Goldkopfstrasse gab den jungen Theologen nun die grundlegende Bildung und von da wurden sie dann auf entsprechende Anstalten nach Frankreich, besonders nach Pont-à-Mousson, und naeh Deutschland, besonders nach Mainz, gesandt. Der Bischof Coislin errichtete dann 1730 das jetzige kleine Seminar in Montigny und sein Nachfolger Simon das grosse Seminar in der Asfeldstrasse. Die Jesuiten machten sich aber auch in Metz durch ihr herrschsüchtiges Auftreten und durch ihre Unduldsamkeit wie überall in Frankreich immer mehr verhasst, und dies führte 1762 zur Aufhebung ihres Collegiums und 1764 zu ihrer gänzlichen Ausweisung aus Metz. Ihre Güter wurden vom Staate mit Beschlag belegt. Auch die Gründung des »Collège royal de St. Louis« muss hier erwähnt werden. Die Abtei Pierremont war aufgehoben worden und die Mönche desselben durften sich in dem neuen Stadtteil Moselfort wieder anbauen und dort eine Schule errichten, in der 12 junge Edelleute in den Wissenschaften und ritterlichen Künsten frei unterrichtet wurden. Neben diesen Pensionären durften sie so viele zahlende Schüler aufnehmen als ihre Schulräume, die neben der jetzigen St. Simonskirche im Moselfort lagen, fassen konnten. Nach Aufhebung des Jesuitencollegiums in der Goldkopfstrasse war diese Schule bis zur Gründung des jetzigen Lyceums 1804 die einzige öffentliehe gelehrte Anstalt in Metz. Trotzdem fanden die Wissenschaften hier auch noch in anderer Weise eine sorgfältige Pflege bei den zahlreich in Metz lebenden Geistlichen, Mönchen Parlamentsherren, Juristen, Offizieren und vielen Pensionären, die damals anfingen sich nach Metz zurückzuziehen und in der Umgegend anzusiedeln. Davon zeugen besonders die Gründungen der gelehrten Gesellschaften, der »Société d'études des sciences et beaux arts«, der »Société littéraire« oder »des Philathènes,« vor allem aber die Errichtung der noch jetzt bestehenden »Metzer Akademie«, die durch Vorträge, Preisschriften und Gründung einer Bibliothek vieles geleistet hat.

Mit den Finanzen der Stadt sah es um jene Zeit aber desto trauriger aus. Die Durchführung der Belle-Isle'schen Pläne hatte der Stadt Millionen

gekostet, und die Forderungen des Pariser Hofes waren immer drückender geworden. Kaum gab es noch einen Gegenstand, dessen Ein- oder Ausfuhr die Stadt nicht mit hohen Steuern belegen musste. Adel und Geistlichkeit, in deren Besitz fast sämtliche Häuser und Grundstücke in und ausserhalb der Stadt waren, war von Steuern fast gänzlich befreit, und so lag nahezu die ganze Last auf dem minder bemittelten Bürger, Handwerker und Arbeiter, dem sogenannten dritten Stand. Verschiedene Naturereignisse, Ueberschwemmungen, Fröste und anhaltende Dürre veranlassten, wie Baltus u. a. meldet, in den Jahren 1750 bis 1780 nicht weniger als 13 mal gänzlichen Misswachs und infolge dessen Teuerung und Hungersnot. Die letztere steigerte sich 1771 so, dass in einem Winter 1/4 Million von Pfunden Brot an hungernde Armen verteilt wurde. Dazu kam noch, dass die starke Garnison, trotz der von Coislin begonnenen Kasernenbauten, doch noch immer teilweise bei den Bürgern im Quartier lag. Die Wohnungen derselben waren stets, besonders zu Kriegszeiten, wenn die Besatzung verstärkt wurde, mit Einquartierung überfüllt, und die dadurch entstandene Sittenlosigkeit des weiblichen Geschlechtes war es gerade, die Coislin die Kasernierung der Truppen wünschen liess. Ob die Zustände dadurch aber wesentlich gebessert wurden, sagen die Chroniken nicht, vielmehr scheint es, dass die Armut und die Not um das tägliche Brod dadurch noch vermehrt wurden, denn zahlreiche ärmere Familien hatten die Soldaten gegen geringe Vergütung in Verpflegung genommen und mit ihnen mehr oder weniger einen gemeinschaftlichen Haushalt geführt. Das hörte nach der Kasernierung auf, und dieser Verdienst, so gering derselbe auch war, wurde den häufig allein darauf Angewiesenen entzogen, die nun der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfielen.

Die einzigen, die sich des hart bedrückten Standes annahmen, waren die wieder eingesetzten Parlamente; sie rüttelten denselben durch energische Proteste gegen die ausgeschriebenen neuen Steuern aus seiner bisherigen Trägheit auf und brachten ihm seine langjährige Knechtschaft zum Bewusstsein. Diese Parteinahme des Metzer Parlaments für die ärmere Bevölkerung führte zu einem mehrjährigen Streite zwischen diesem und den beiden Intendanten Calonne und Flesselles und endlich, wie bereits erwähnt, am 10. Oktober 1771 zur Aufhebung desselben. Auf Bitten der Metzer ward es zwar drei Jahre später wieder eingesetzt, aber am 5. Mai 1788 nochmals aufgelöst und die Mitglieder desselben aus Metz verwiesen. Militär- und

Civilbehörden, Adel und Geistlichkeit jubelten der Aufhebung des Parlaments zu, das eigentliche Volk aber verlor in dem Wegzuge der Herren von Metz seine einzige Stütze; immer näher heranrückte der grosse Kampf, und wenn auch der neue Gouverneur, der Herzog von Broglie, vorläufig noch alle und jede Regung des erwachenden Volksgeistes mit eiserner Faust niederhielt, so glimmte doch das Feuer unter der Asche, um 18 Jahre später in wilder Lohe empor zu wirbeln.

Fünfte Periode.

Metz von der französischen Revolution bis auf die Gegenwart. 1789 bis 1902.

I. Die Revolution in Metz.

Das grosse Wort des Abbé Sieyès: »Was ist der dritte Stand? Nichts. Was sollte er sein? Alles. Was will er sein? Etwas«, drang auch nach Metz. Am 10. März 1789 gelangte dieser dritte Stand in Metz zum ersten Male zu Worte. Ehe wir aber davon sprechen, wird es nötig sein, die vorausgegangenen Ereignisse in Paris etwas näher ins Auge zu fassen. Die finanzielle Lage Frankreichs war immer drückender geworden. Das Jahr 1786 endete mit einem Defizit von 140 Mill. Livres, und alle Hülfsquellen des Staates waren auf das äusserste erschöpft. Da berief am 22. Februar 1787 der Finanzminister Calonne die sogenannte Notabelnversammlung, die aus vom König ernannten Prinzen, Pairs, höheren Geistlichen, früheren Parlamentsmitgliedern und Deputierten der von Necker berufenen Provinzialstände bestand. Die letzteren, die in den verschiedenen Teilen Frankreichs zu verschiedenen Zeiten zusammenberufen wurden, traten in Metz erst am 13. November 1787 für die Aemter Diedenhofen, Longwy, Metz, Pfalzburg, Saarburg und Saarlouis unter dem Vorsitz des Bischofs Montmorency zusammen und tagten gerade einen Monat, ohne aber irgend etwas Erspriessliches zu leisten. Sie bestanden aus

12 Adeligen, 12 Geistlichen, darunter der Bischof, und 24 Vertretern des dritten Standes.

Auch die Notabelnversammlung hatte bekanntlich keinen Erfolg. In ihrer Mehrzahl den bevorzugten Ständen angehörig, wusste sie keine anderen Vorschläge zu machen, als neue Steuern zu empfehlen, die aber wiederum hauptsächlich den ohnehin schon hoch besteuerten mittleren und ärmeren Bürgerstand trafen. Die wieder zusammenberufenen Parlamente weigerten daher die notwendige Registrierung der betreffenden Dekrete und behaupteten, nur die seit 1614 nicht mehr zusammengetretenen Reichsstände (Etats généraux) hätten das Recht der Steuerausschreibung. Der zurückberufene Necker ordnete nun wirklich den Zusammentritt der Stände auf den 5. Mai 1789 an. Die in Metz ernannten und von den drei Ständen gewählten Mitglieder der Provinzialstände, welche die Abgeordneten für die allgemeinen Reichsstände zu wählen hatten, traten an dem Eingangs dieses Kapitels erwähnten Datum, dem 10. März 1789, im Stadthause zu einer Vorberatung zusammen. Der Baron Cherizey führte den Vorsitz für den Adel, Bischof Montmorency für den Klerus und der Oberschöffe Maujean für den dritten Stand.

Mit Ruhe und Festigkeit wurden aus der Mitte des letzteren zahlreiche Beschwerden der Bürger vorgebracht und den beiden anderen Ständen durch Vermittlung des Oberschöffen unterbreitet. Diese erklärten sich bereit, »die Beschwerden des dritten Standes in einer schriftlichen Eingabe (cahier de doléance) entgegen zu nehmen und in Erwägung zu ziehen.« Der Oberschöffe berief nun ausser den gewählten Mitgliedern des dritten Standes auch die Schöffen und die Vertreter der Korporationen am 17. Mai zu einer neuen Sitzung zusammen, in der die Beschwerdeschrift zusammengestellt wurde. In derselben verlangte man Wiederherstellung der der Stadt nach und nach entrissenen reichsstädtischen Privilegien, das Recht der Selbstbesteuerung, Verminderung der unerschwinglichen Ausgaben für Befestigungszwecke, die auf das ganze Land, bezw. auf Lothringen übertragen werden sollten, und Ersatz aller Einbussen, welche die Stadt durch die ungerechten Forderungen der Gouverneure erlitten hatte. Zugleich erklärten sämtliche höhere Magistratsbeamte auf ihre Gehälter, Sporteln und die ihnen zustehende Befreiung von Einquartierung und anderen Lasten so lange verzichten zu wollen, bis sich die Vermögenslage der Stadt gebessert habe. Hierauf wurden

am 15. April desselben Jahres die Vertreter zu den Reichsständen gewählt. Die Stadt Metz hatte das Recht einen eigenen Vertreter zu entsenden. Die Wahl fiel auf den Oberschöffen Maujean und auf den Syndikus Séchéhaye als dessen Stellvertreter. Ausserdem wurden aus Metz der frühere Parlamentsrat Roederer und der Advokat Emmery gewählt.

Diese Herren begaben sich anfangs Mai nach Paris, wo sämtliche Vertreter aller drei Stände einzeln und auf sehr verschiedene Weise am 4. Mai vom König empfangen, und dann die Sitzungen eröffnet wurden. Die Vorgänge in Paris und Frankreich können hier nur kurze Erwähnung finden. Schon in der ersten Sitzung begann der Streit über die Abstimmung, aus dem der dritte Stand als Sieger hervorging. Adel und Geistlichkeit mussten nachgeben, und die konstituierende Nationalversammlung, wie sie sich selbst benannte, begann nun in rascher Reihenfolge die völlige Umwandlung der bisherigen französischen Verhältnisse. Der Minister Necker ward am 11. Juli entlassen, und die um Paris zusammengezogenen Truppen wurden zurückbeordert und dafür am 13. die Errichtung einer Bürgerwehr unter dem Namen Nationalgarde befohlen. Am 14. stürmte das Pariser Volk die verhasste Bastille, welches Ereignis als der eigentliche Anfang der grossen Revolution angesehen werden muss. Als die Nachricht dieser beiden Ereignisse am 16. nach Metz gelangte, kam es auch hier mehrere Tage hinter einander zu Volkstumulten, die sich aber hauptsächlich darauf beschränkten, die Kornspeicher reicher Privatleute zu plündern und die sofort aufhörten, als der stellvertretende Gouverneur Bouillé die reichgefüllten Magazine der Militärverwaltung öffnen liess.

Die Metzer Nationalgarde ward am 15. August errichtet und übernahm bald darauf den Sicherheitsdienst innerhalb der Stadt, nachdem sie am 21. vor versammelter Stadtbehörde und in Gegenwart des Gouverneurs den Eid des Gehorsams geleistet hatte. Diese Nationalgarde bestand aus acht Bataillonen zu vier Kompagnien und zählte 5600 Mann, überwiegend ruhige und besonnene Leute, da Bouillé soviel als möglich alle ihm revolutionär erscheinende Elemente ferngehalten hatte. Die Nationalversammlung hatte inzwischen die alte Provinzial-Einteilung Frankreichs abgeschafft und die Errichtung der 83 Departements angeordnet. Metz wurde die Hauptstadt des Mosel-Departements, welches wiederum in 9 Distrikte eingeteilt wurde. Metz selbst war der erste dieser Distrikte. Die

Departements-Behörde war ein Direktorium von 8 Mitgliedern, mit einem Syndikus und einem Rat von 28 Mitgliedern. Der Distrikt war ebenso organisiert und bestand aus einem Direktorium von vier Mitgliedern, einem Syndikus und einem Rat von acht Mitgliedern. Der Metzer Distrikt zählte 13 Kantone. In jedem Departement bestand ein Civil- und ein Strafgericht (Tribunal criminel) und in jedem Distrikt ein Distriktsgericht (Tribunal de district), das in Civil- und Strafsachen urteilte. Ersteres zählte sieben, letzteres fünf Richter, und bei jedem nahm ein Nationalkommissar die Geschäfte der Staatsanwaltschaft wahr[1]. In jedem Kanton ward ein Friedensgericht eingerichtet. In der denkwürdigen Sitzung der Nationalversammlung am 4. und 5. August wurden alle bisherigen Standesprivilegien und alle Sondervorteile, welche einzelne Familien oder Körperschaften bisher besessen hatten, für erloschen erklärt und völlige Gleichheit aller drei Stände verkündigt.

Am 10. August wurde ferner der geistliche Zehnten, der besonders vom Landvolk drückend empfunden wurde, abgeschafft, ebenso die bisherige Käuflichkeit der Aemter und bestimmt, dass jeder Staatsbürger, sofern er nur die geringste Steuer zahle, zu allen Aemtern zugelassen werden müsse. Kurze Zeit nachher wurden dann alle geistlichen Güter sowie die Krongüter als Nationaleigentum erklärt, Religions- und Pressfreiheit gewährt und die allgemeinen Menschenrechte verkündigt.

Alle diese Gesetze wurden in Metz immer zwei bis drei Tage später unter Trommelschall auf den drei Hauptplätzen der Stadt: dem Paradeplatz, dem Theaterplatz und dem Ludwigsplatz öffentlich bekannt gemacht und erregten jedesmal einen Sturm der Begeisterung, der zuweilen bedenklichen Umfang annahm und zu allerlei Ausschreitungen, besonders der ärmeren Volksklassen und des Militärs führte. Westphal[2]) erwähnt einen solchen Auflauf, der den Zweck hatte, den Intendanten de Pont, den man des Unterschleifs beschuldigte, an einer Laterne aufzuhängen, wobei besonders die Arbeiterfrauen unter Führung der »grande Mayotte« eine grosse Rolle spielten. Nach

[1]) Bezirksarchiv, 9 Register der Verhandlungen des Metzer Distrikts, woselbst in den Sitzungsprotokollen jedesmal die Namen der Richter vorangestellt sind. Vergl. Fol. 179 und Revue ecclésiastique de Metz 1890/91 »Ein Glaubensbekenner aus Metz«.

[2]) A. a. O. II, 387. Leider habe ich die von ihm hierbei benutzte Quelle nicht auffinden können.

der Bekanntgabe des Gesetzes über die Einziehung der geistlichen Güter nahmen die Stadtbeamten Vaultrin, Chorez und Marchand ein genaues Verzeichnis über alle Besitztümer, Schulden und Lasten der Kathedrale, der Kirchen und Klöster auf. Sämtliche Wertsachen wurden der Metzer Distriktsbehörde übergeben und die Edelmetalle unter denselben in zwei Kisten nach Paris zur Münze gesandt. Die Edelsteine, bestehend aus 11 verschiedenen Serien, wurden bei dem Distriktseinnehmer Bertin in einem versiegelten Paket hinterlegt. Was aus ihnen geworden, gibt unsere Quelle nicht an.[1]

Am 14. Juli 1790, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille, beschwor Ludwig XVI. die neue Verfassung, und ein allgemeines Verbrüderungsfest wurde gefeiert, zu dem aus allen Departementen Abgeordnete des Militärs und des Bürgerstandes gesandt wurden. Die zurückgekehrten Metzer Abgeordneten wurden hier zu beredten Aposteln der Revolution und verlangten eine gleiche Feier für Metz. Eine Folge dieser Agitation war eine Empörung des Deutschen Regiments »Salm-Salm«, das von seinen Offizieren den ihm monatelang schuldigen Sold verlangte. Erst mit Hülfe der Nationalgarde konnte der Aufstand gedämpft werden. Auch innerhalb der Bürgerschaft nahm die Umsturzpartei immer mehr zu. Trotzdem wurde die Ruhe nicht wesentlich gestört, und die Metzer Truppen gehörten zu den zuverlässigsten. Dies beweist die Verwendung derselben in dem Militäraufstand zu Nancy, der durch den Metzer Gouverneur de Bouillé mit 5000 Mann und 8 Geschützen siegreich niedergeworfen wurde. Diese Treue der Metzer Truppen und besonders auch die Königstreue ihres Kommandeurs, des Gouverneurs Bouillé, war wohl die Ursache, dass der Hof Ludwig's XVI. den Plan fasste, ganz nach Metz überzusiedeln, und auch als die Flucht aus Paris wirklich ins Werk gesetzt wurde, gerade Bouillé und seinen Truppen der Schutz des Königs anvertraut wurde. Bouillé wurde für diesen Versuch in der Citadelle von einem Pöbelhaufen angegriffen, liess ihn aber durch seine Regimenter zertreuen und obgleich dieser Pöbelhaufen wiederholt die verhasste Citadelle zu zerstören drohte, gelang es Bouillé, die Ruhe völlig aufrecht zu erhalten.

Auch die Metzer Geistlichkeit blieb sehr konservativ. Als allen Priestern der Eid auf die Verfassung vorgeschrieben wurde, leisteten ihn im ganzen Departement nur 18, alle übrigen, der Bischof Mont-

[1]) Mémoires de M. Thibiat. Revue ecclésiastique de Metz 1890—91.

morency an der Spitze, weigerten sich. Erst als ihnen später die bewilligten Gnadengehälter entzogen wurden, zeigten sie sich fügsamer. Der Bischof Montmorency ward abgesetzt und als sein Nachfolger am 14. März 1791 der Pfarrer Francin aus Königsmachern ernannt, doch erkannte der Papst ihn nicht an. Einer der den Eid verweigernden Priester, der Abbé Fiquelmont, der wiederholt scharf gegen die damaligen Zustände gepredigt hatte, wurde ein Opfer der Volkswut. Auf dem Wege vom Gefängnis zum Verhör wurde er im December 1792 überfallen und erschlagen. Eine grosse Wohlthat zog Metz aus der Aufhebung der Klöster und Stifte, nämlich die Gründung der städtischen Bibliothek. Alle Urkunden und Bücher aus dem ganzen Departement sollten von den aufgehobenen geistlichen Institutionen an die weltlichen Behörden abgeliefert werden. Dem Befehl wurde aber nur mangelhaft Folge geleistet; indessen bildete das wirklich Abgelieferte doch den Grundstock zu der jetzigen Stadt- und der Lyceumsbibliothek.

Die Zustände in Frankreich wurden immer bedenklicher, besonders für den Adel, und die Auswanderungen mehrten sich zusehends. Da bestimmte die Nationalversammlung, dass alle Ausgewanderten, die bis zum 1. Januar 1792 nicht nach Frankreich zurückgekehrt seien, falls sie ergriffen würden, mit dem Tode bestraft und ihre Güter eingezogen werden sollten. Die Haltung der ausländischen Höfe, besonders der deutschen, wo die meisten Auswanderer eine Zuflucht gefunden hatten, wurde nun immer drohender. Ein Krieg ward unvermeidlich, und die Rüstungen in den Arsenälen und Magazinen in Metz nahmen immer grössere Ausdehnung an. Da kam ein Widerstand, an den man wohl kaum gedacht hatte: Die deutschen und schweizerischen Regimenter weigerten sich gegen Deutschland zu fechten. Sie wurden aufgelöst und am 11. Juli dafür neue Truppenkörper formiert. Das heranrückende deutsche Heer betrug mit dem der Ausgewanderten über 150000 Mann. Der Hauptstoss wurde gegen Diedenhofen geführt, missglückte aber. Metz ward nur beobachtet, doch bestand vom 9. September bis 17. Oktober der Belagerungszustand. Die Aufhebung desselben, die eine Folge der Siege Dumouriez', Kellermann's und Custine's war, wurde durch ein mehrtägiges Volksfest gefeiert.

Das Jahr 1793 war das eigentliche Schreckensjahr; es verlief für Metz verhältnismässig unblutiger als für das übrige Frankreich. Am 16. Januar ward Ludwig XVI. zum Tode verurteilt,

und am 21. das Urteil vollzogen. Von den 8 Metzer Conventmitgliedern stimmten 6 für den Tod des Königs, zwei für Gefangenschaft. Nach dem Tode des Königs begann im ganzen Lande die Ausrottung alles dessen was irgend noch an das Königtum erinnern konnte. Am 12. März erschien zu diesem Zweck in Metz als Kommissar des Convents Mallarme, und die Anklagen gegen die Aristokraten, die königlich Gesinnten, begannen. Seiner Mässigung ist es zuzuschreiben, dass die Zahl der Schlachtopfer im ganzen Moseldepartement verhältnismässig gering blieb.

Mallarme richtete sein Tribunal in der sogenannten Conciergerie des Parlamentes, dem Metzer Staatsgefängnis, ein. Dieselbe lag neben dem Palast des Parlamentes und bildete die ganze Südseite des jetzigen Domplatzes und des anstossenden Marktplatzes, damals »Cour du Palais« genannt. Neben derselben lag ein grosses Gasthaus, das »Hôtel zum grossen goldenen Kreuz«. Beide Gebäude scheinen sich etwa von der jetzigen Kornstrasse bis zur Mitte der Palaststrasse ausgedehnt zu haben, während sie andererseits durch die »Rue du Sergent« — jetzt Markthallenstrasse — und den Jakobsplatz begrenzt wurden. Später wurde die Conciergerie in »Maison de Justice« umgetauft, wahrscheinlich weil hier nur die Verhöre abgehalten und die Urteile gesprochen wurden, während die Gefangenen auch noch im Citadellenbagno und in den »Königlichen Gefängnissen zu den drei Bäckern« — jetzt Untersuchungsgefängnis — eingesperrt waren. Zeitweilig war die Zahl der als »Verdächtige«, oder als »Geiseln für Verwandte oder Bekannte, die sie angeblich verborgen hielten«, Eingelieferten aus allen Ortschaften des ganzen Departements so gross, dass in Klöstern und Abteien, z. B. im Magdalenen- und Symphorienkloster und in der Vincenzabtei Unterkunftsräume, besonders für Frauen und Geistliche, geschaffen werden mussten. Am 5. Febr. belief sich die Zahl der Insassen der verschiedenen Gefängnisse in Metz auf 547 Personen. Im ganzen scheint Mallarme die Untersuchungen ziemlich unparteiisch geführt zu haben, denn im Vergleich zu der grossen Zahl der Angeklagten liest man nur von verhältnismässig wenigen Hinrichtungen. Westphal[1]) giebt ein Verzeichnis von 46 Personen aus Metz und dem Moseldepartement, die in Paris guillotiniert wurden; in den von uns bereits angeführten Aufzeichnungen des Superiors Thibiat finden sich noch folgende Hinrichtungen in Metz

[1]) Trotz aller Mühe konnte ich die Herkunft dieses Verzeichnisses nicht ermitteln.

erwähnt: Franz Gallois, Notar aus Briey, Graf v. G.[1]), Nic. Franz Moel, Schneider aus Briey, Jac. Cremer, Huissier aus Diedenhofen, ein gewisser Capmas aus Montabaur, Joh. Nic. Saler, Bäcker aus Briey, und drei Soldaten, ein Sergeant Lebrun und zwei ungenannte gemeine Soldaten. Es ist für das Verhalten der Metzer Bevölkerung bezeichnend, dass unter diesen zehn Opfern des Sommers 1793 — vom 20. März bis 20. August — nicht ein einziger geborener oder dort wohnender Metzer war. Zu diesen Hinrichtungen kam noch am 30. April 1794 diejenige des Geistlichen Claudius Legeore, Desservant der Kapelle St. Pierre-aux-Images, der ausgewandert war und eben erst zurückkehrte.

Die Soldaten wurden wegen Fahnenflucht und Auswanderung, die übrigen wegen »Royalismus« und Beschimpfung der Republik bestraft. Es ist anzunehmen, dass Thibiat nur diejenigen hingerichteten Personen anführt, die während der angegebenen Zeit mit ihm in der Conciergerie sassen, und dass auch aus den anderen Gefängnissen Hinrichtungen stattfanden. Im Vergleich mit anderen Städten jedoch — z. B. Strassburg — ist ihre Zahl zweifellos eine mässige gewesen. Die Guillotine stand auf dem »Place de l'Égalité«, dem Theaterplatz, und die Hinrichtungen fanden gewöhnlich gegen Abend statt.

Die Metzer Bevölkerung lebte während dieser Zeit fortwährend in Saus und Braus. Fast täglich ward irgend ein patriotisches Fest gefeiert, wozu oft die allergewöhnlichsten Ereignisse die Veranlassung geben mussten, und deren Hauptbelustigung der Tanz auf öffentlichen Plätzen und in den Kirchen war. Die Namen der Plätze und Strassen waren bereits im December 1792 republikanisiert worden. Solche Hauptversammlungsplätze waren der jetzige Theaterplatz, der Ludwigsplatz und der Neumarkt. Die Kathedrale, die in einen »Temple de la Raison« verwandelt worden war, diente wöchentlich zweimal als Tanzlokal. Den Glanzpunkt aller dieser Feste bildete dasjenige, welches am 12. Juni 1793, dem Jahrestage der Bekanntgabe der Verfassung, gefeiert wurde. Die Ermordung Marat's und die Hinrichtung Robespierre's riefen in Metz gewaltige Aufregung hervor, doch gelang es beide Male blutige Ausschreitungen, wie sie in anderen Städten Frankreichs so zahlreich vorkamen, zu vermeiden. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders der spätere Bürgermeister von Metz, der

[1]) Der Name ist in der von mir benutzten Abschrift des Manuskriptes nicht ausgeschrieben.

Arzt Nicolas Damas Marchant aus. An der Spitze der gemässigten Republikaner durchzog er die Strassen der Stadt, machte die Pariser Ereignisse bekannt und forderte alle ordnungsliebenden Einwohner auf, sich ihm anzuschliessen und die Anarchie in Metz zu verhindern. Der in Metz anwesende Kommissar des Convents Génevois, der Nachfolger des Mallarme, gab ihm Vollmacht, gegen die Jakobiner einzuschreiten und ihre Führer zu verhaften. Der bisherigen Vergötterung Marat's und Robespierre's ward nun ein schnelles Ende bereitet; ihre Büsten, die man an die Stelle der Heiligen über Hausthüren und an öffentlichen Brunnen aufgestellt hatte, wurden zertrümmert, und die Heiligen traten wieder in ihre alten Rechte ein. Auch die Kirchen wurden dem Gottesdienste zurückgegeben, und am 16. April 1794 fand, nachdem sämtliche gefangene Priester freigelassen, auch der Bischof Francin, der seit dem 2. Januar verhaftet gewesen war, zurückgekehrt war, nach fast zwei Jahren wieder der erste Gottesdienst in Metz statt. Damit hatte die Revolution in Metz ihr Ende erreicht, und auf allen Gebieten kehrten nach und nach geordnete Verhältnisse zurück, doch begannen sich auch jetzt erst, nachdem die Bevölkerung aus dem Taumel erwachte, allmählich die schlimmen Nachwirkungen derselben zu zeigen. Der Handel lag gänzlich darnieder. Der Intendant Turgot[1]) zählte noch 61 Gerbereien, 36 Tuchfabriken, 50 Hutfabriken, 11 Strumpfwirkereien, Spinnereien und Webereien auf. Zwar hatte der Niedergang der Gewerbthätigkeit in Metz schon vor der Revolution begonnen, und die unerschwinglichen Steuern Ludwig's XIV. und Ludwig's XV. hatten ihn hauptsächlich bewirkt, aber mit Ausbruch der Revolution und mit der Auswanderung der reicheren Bevölkerung und ganz besonders nach dem Frieden von Lunéville, verloren die Fabriken fast gänzlich ihre Absatzgebiete und gingen ein. Die Landwirtschaft lag schon fast ein Jahrhundert darnieder, und die Revolution nahm noch, was ihr die Kriege Ludwig's XIV. übrig gelassen hatten. Ganz besonders litt während der Revolution die Forstwirtschaft. Die herrlichsten Staatswaldungen wurden abgeholzt und nicht wieder angepflanzt. Die Privatwaldungen gingen fast ganz ein. Der lokale Verkehr im Inneren der Stadt hing schon damals wie heute vielfach von der Grösse der Garnison ab. Diese war während der ganzen Revolutionszeit sehr klein, sank sogar zeitweilig auf einige Tausend Mann herab, ja 1798 und 1799 blieb nur ein Wacht-

[1]) Mémoires sur la généralité de Metz 1698.

kommando in Metz zurück. Auch die Bauthätigkeit ruhte in den ersten Jahren nach Ausbruch der Revolution gänzlich. Das Stadthaus und die Hauptwache waren vor 1789 glücklich vollendet, aber das Gouvernementsgebäude, der Justizpalast und das neue Bischofspalais blieben halb fertig mehrere Jahre liegen. Die jetzt vorhandenen grossen Bauten und Anlagen, z. B. die Artillerie-Schule (Kriegsschule), die Markthallen, das Bezirkspräsidium, der botanische Garten, die Esplanade u. a., stammen erst aus der Zeit der napoleonischen Herrschaft.

2. Die Herrschaft der Napoleoniden.

Der General Napoleon Bonaparte unterdrückte anfangs Oktober 1795 die Gegenrevolution der königlich gesinnten Partei und am 5. Oktober wurde das Direktorium eingesetzt. Diese Regierung ward wiederum am 10. November 1799 durch den Staatsstreich Napoleon's aufgelöst und durch das Consulat ersetzt. Napoleon, erst auf 10 Jahre und dann auf Lebenszeit zum ersten Consul erwählt, erklärte sich am 18. Mai 1804 zum Kaiser der Franzosen und liess sich am 2. December vom Papste krönen. Während der Zeit des Direktoriums und des Consulates traten wichtige politische Ereignisse in Metz nicht ein, die Stadt lebte trotz der zahlreichen Kriege der Republik im tiefsten Frieden, und die Bewohner derselben betrieben sogar einen lebhaften Produktenhandel nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen, wodurch der Wohlstand der Stadt wesentlich gehoben wurde. Auch Kunst und Wissenschaft, die hauptsächlich während der Schreckenszeit ganz in Stillstand geraten waren, blühten allmählich wieder auf, und Begin und nach ihm Westphal[1]) führen allein 70 Gelehrte und Künstler auf, die in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Metz und dessen Umgegend wirkten und etwa mit dem Ablauf desselben den Höhepunkt ihres Schaffens erreichten. Das Unterrichtswesen aber lag während der Revolutionszeit fast noch mehr im Argen als vorher. Auf dem Papiere hatten die verschiedenen Regierungen wohl manches Gute hervorzurufen sich bemüht, aber bei der Ausführung zeigte sich überall die Unzulänglichkeit der Mittel und der Mangel an geeigneten Lehrpersonen. Erst nach der Rückkehr der Ausgewanderten, im Jahre 1802, die sich vielfach während der Revolutionszeit, besonders in Deutschland, wissenschaftlich und künstlerisch beschäftigt hatten,

[1]) A. a. O. II, 447. Begin, Biogr. de la Moselle. Metz, 1829.

konnte diesem Mangel abgeholfen werden. Auch die Regelung der kirchlichen Verhältnisse trug zu dieser Besserung wesentlich bei. Am 15. Juli 1801 schloss der erste Consul mit dem Papste Pius VII. das in Elsass-Lothringen noch jetzt gültige Concordat ab. Die ganze Republik ward in 10 Erzbistümer und 50 Bistümer eingeteilt, und am 27. Juni 1802, nachdem Bischof Francin zurückgetreten war, der neuernannte Bischof Bienaymé in der Kathedrale feierlich installiert. Auch der evangelische Gottesdienst ward bald darauf wiederhergestellt, und am 21. Oktober 1804 die jetzige Stadtkirche in der Trinitarierstrasse der etwa 500 Seelen zählenden reformierten Gemeinde überwiesen. Durch das Gesetz vom 2. Mai 1802 ordnete der erste Consul auch das Schulwesen, und am 1. Oktober 1804 eröffnete der Präfekt, wesentlich auf Staatskosten, in den Räumen des ehemaligen Jesuiten-Klosters das jetzige Lyceum. Die Stadt hatte nur das Gebäude einzurichten, die innere Ausstattung zu stellen und musste die Unterhaltungskosten übernehmen. Eine ähnliche Teilung der Kosten hat auch die deutsche Regierung in dem Schulgesetz von 1878 zu Grunde gelegt. In ganz Lothringen wurde durch das Gesetz vom 2. Mai 1802 die französische Sprache obligatorisch gemacht. Schon seit der Regierung Stanislaus' mussten auch in Deutschlothringen alle gerichtlichen und behördlichen Schriftstücke in französischer Sprache abgefasst werden, wodurch sich die Notwendigkeit der Erlernung derselben in der Schule von selbst ergab, doch blieb in den östlichen Landgemeinden das Deutsche noch als Umgangssprache bestehen; im »Metzer Land« ward von da ab mit grosser Vorliebe das Patois gepflegt.

Durch Gesetz vom 17. Februar 1800 wurden die Departements- und Distriktsdirektoren abgeschafft, und an Stelle derselben traten für jedes der 83 Departemente ein Präfekt und für jedes Arrondissement ein Unterpräfekt. Der erste Präfekt in Metz war Graf Colchen. Als Präfektur wurde das jetzige Bezirkspräsidium eingerichtet. Dasselbe ist aber 1805 nach einem Brande in seiner jetzigen Form neu aufgebaut.

Auf dem Gebiete der Justiz ward durch die Einführung des neuen Gesetzbuches (code Napoléon) eine Einheit des Rechtes geschaffen, wie sie bis heute noch kein anderes Land aufzuweisen hat. Metz erhielt für das Departement ein Civil- und ein Kriminalgericht und für das Stadtgebiet ein Zucht- und Polizeigericht und ein Friedensgericht, die alle in dem jetzigen Justizpalast vereinigt wurden.

Nachdem Napoleon sich am 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen erklärt hatte, begann für Frankreich und demzufolge auch für Metz eine Glanzperiode, die bis zum Jahre 1812, bis zu seinem Rückzuge aus Russland, dauerte. Napoleon war für Metz sehr eingenommen. Er besuchte es kurz hinter einander dreimal, 1806, 1807 und 1808, und ward jedesmal mit grossem Jubel von der Bevölkerung empfangen. Der Bürgermeister Marchant, der bei dem ersten Besuche eine ebenso prahlerische als unwahre Anrede an ihn hielt, wurde dafür zum »Baron des Kaiserreiches« ernannt. Die Bevölkerung der Stadt mehrte sich zusehends, zahlreiche wohlhabende Familien, besonders aus Deutschland zurückkehrende Ausgewanderte, siedelten sich in Metz und den umliegenden Dörfern an. Auch Kaufleute und Lieferanten nahmen in Metz ihr Standquartier und machten die Stadt zum Stapelplatz für die Bedürfnisse der in Deutschland und Oesterreich kämpfenden Heere. So entwickelte sich ein reges geschäftliches und gesellschaftliches Leben in Metz, dessen Mittelpunkt die französischen Beamten und deren Lieferanten waren. Die unvergleichlichen Erfolge der französischen Heere in den Kriegen, erst gegen Oesterreich und dann gegen Preussen, steigerten die Verehrung Napoleon's in Metz fast bis zur Vergötterung, und die ganze Bevölkerung lebte jahrelang in einem völligen Siegesrausche. Bis zum Jahre 1805 hatte man noch überall die republikanischen Embleme und Inschriften belassen, nun aber begann man nicht nur diese, sondern alles zu entfernen, was irgend an die Revolution erinnern konnte, und durch solche Zeichen zu ersetzen, die die ruhmvolle Kaiserzeit verherrlichten. Auch die zahlreichen Namen der Strassen, Brücken und Plätze, die diesen Zweck erfüllen sollten, stammen aus jener Zeit. Solche Namen sind u. a.: Rue de la grande armée (Grosse Heerstrasse), Place Napoléon (Kaiser Wilhelm-Platz), Place d'Austerlitz (Jakobsplatz), Place Friedland (Neumarkt), Pont de Jena (Seillebrücke?), u. s. w. Die deutsche Behörde hat diese Namen 1872 wieder durch die ursprünglichen Namen ersetzt.

Der letzte offizielle Besuch Napoleon's in Metz fand am 10. und 11. Mai 1812 statt, als er im Begriff war, sich an die Spitze der nach Russland bestimmten Armee zu setzen, denn als er am 8. November 1813 auf der Rückreise nach Paris die Stadt passierte, verweilte er dort nur so lange als nötig war, um die Pferde zu wechseln. Während der Feldzüge Napoleon's in Oesterreich und Preussen war Metz wie immer die Hauptetappe sowohl für die

Nachschübe als für die Gefangenentransporte. Im Herbst 1810 verweilte der König von Sachsen auf seiner Durchreise nach Paris einige Tage in Metz, und wurde von Behörden und Bürgerschaft gleich enthusiastisch aufgenommen. In demselben Jahre fanden, anlässlich der Vermählung Napoleon's mit Marie Louise von Oesterreich und ein Jahr später anlässlich der Geburt des Königs von Rom glänzende Festlichkeiten in Metz statt, bei denen die Bevölkerung in einem wahren Freudenrausche dahin lebte, der an dem Napoleonstage, 15. August, seinen Höhepunkt erreichte. Der Brand von Moskau änderte mit einem Schlage alles. Er wurde am 20. September in Metz bekannt. Von da an erbleichte Napoleon's Stern, und in der Völkerschlacht bei Leipzig ging er völlig unter. Nun sank auch gleichmässig die Begeisterung der Metzer für ihn.

Die Bourbons kehrten nach Frankreich zurück. Metz jubelte ihnen ebenso zu wie Paris und sandte eine Deputation, an deren Spitze der »Baron des Kaiserreiches« stand. Vor der Räumung Deutschlands seitens der Franzosen hatten diese zahlreiche Verwundete und Kranke nach Metz zurückgesandt; allein aus Mainz kamen 30000, die teils hier verblieben, teils nach Südfrankreich verbracht wurden. Metz war ein grosses Lazarett, in dem es aber an allem fehlte und der Typhus zahlreiche Opfer forderte. Am 27. November ward die Festung cerniert, doch erst am 4. Januar der Belagerungszustand erklärt. Die Besatzung betrug einschliesslich der Nationalgarde etwa 17000 Mann; Kommandant war erst General Rogette de Belloquet, dann General Durütte. Die Einschliessung Metz' seitens des York'schen Korps begann am 13. Januar 1814; den Oberbefehl über die Belagerungstruppen führte Prinz Wilhelm von Preussen. Das linke Moselufer hielten die Hessen unter General von Müller besetzt. Die Preussen rückten schon am 26. Januar wieder ab und machten den Russen, erst unter Barasdin, dann unter Jussefowitsch Platz. Die Einschliessung dauerte bis zur Thronentsagung Napoleon's am 10. April 1814, die zwei Tage später in Metz verkündigt wurde. Während der Einschliessung, die eine so unvollständige war, dass die Franzosen ungehindert Truppen hinaus- und hineinbringen konnten, fanden wiederholt kleine Gefechte in der Umgegend, bei Montigny, Marly, Magny u. s. w., statt, doch waren dieselben ganz ohne Bedeutung.

Nach der Abdankung Napoleon's, die den Metzern am 12. April 1814 mitgeteilt wurde, begann sofort der Rückmarsch der

Verbündeten. Ein grosser Teil derselben marschierte über Metz. Am 12. Mai war der Durchmarsch grösstenteils beendet, und an diesem Tage sandte die Stadt die bereits erwähnte Deputation nach Paris.

Die Herrlichkeit Ludwig's XVIII. dauerte zunächst nicht lange. Mit der Landung Napoleon's am 1. März war auch die Begeisterung für die Bourbon's in Metz wieder dahin. Marchant forderte zwar mit den Worten »car Pucelle elle est, Pucelle elle restera«[1]) die Bürgerschaft zur Verteidigung der Stadt für den König auf, aber schon am 24. desselben Monats erklärte er sich mit dem ganzen Gemeinderat für den Kaiser, und auf Stadthaus und Citadelle wehte wieder die Tricolore. Die nun folgende zweite Invasion der Verbündeten brachte der Festung nochmals eine ebenfalls ganz unvollständige Blockade, die letzte, welche sie vor 1870 zu erleiden hatte. Kommandant war damals der General Miollis, der sich mit dem die Stadt belagernden russischen General dahin einigte, sich gegenseitig möglichst wenig zu belästigen. Auch nach der Schlacht bei Waterloo blieb das Verhältnis zwischen den Russen, welche die Umgegend besetzt behielten, und der Stadt ein gutes. Erst 1817 räumten, wie es scheint, die letzten verbündeten Truppen das Metzer Land.

Die nun folgenden Regierungen Ludwig's XVIII. und Karl's X. boten für Metz wenig bemerkenswertes dar. Die Stadt war, wie Westphal in seiner Geschichte der Stadt ganz treffend sagt, »das getreue Echo der Hauptstadt; wie es dort schallte, hallte es auch hier wieder«. Besonders begeistert für die Bourbons war man dabei freilich gerade nicht, und als Karl X. vom 16. bis 18. September 1830 der Stadt einen Besuch machte, war der Empfang ein recht nüchterner.

Die Julirevolution brachte den Bürgerkönig Louis Philipp auf den Thron. Die Kunde davon traf am Nachmittag des 30. Juli in der Stadt ein. Die meisten Beamten, darunter auch der Bürgermeister Termel, entfernten sich still; Marchant übernahm die Geschäfte des Präfekten und das Gemeinderatsmitglied Bouchotte die des Bürgermeisters. Auch der Bürgerkönig sagte den Metzern wenig zu, und die Zeitungen jener Zeit sind voll von Angriffen gegen ihn, und als er am 10. Juni des folgenden Jahres die Stadt besuchte, grenzten die an ihn gehaltenen zahlreichen Anreden sogar nahe an Unverschämtheit, so dass selbst dem geduldigen Bonhomme

[1]) »Jungfrau ist sie (die Festung) und Jungfrau soll sie bleiben.«

die Geduld riss, und er die Redner hart anliess. Ganz besonders traf dies den Advokaten und Kapitän der Nationalgarde Woirhaye, dem der König einfach den Rücken drehte und fortging. Im Sommer des Jahres 1832 wütete die Cholera im ganzen Metzer Lande und in der Stadt selbst starben 793 Personen an derselben. Die nachlässige Handhabung aller gesundheitlichen Massregeln, dazu Misswachs, Teuerung und Hungersnot erzeugten gegen die Regierung eine immer wachsende Erbitterung, die von Paris aus durch die dort ins Werk gesetzten Volksaufstände noch immer neue Nahrung fand, und so auch hier das grosse Jahr 1848 vorbereiteten. Handel und Wandel ging immer mehr zurück, und hieran änderte auch die Dampfschiffsverbindung mit Trier, auf die man grosse Hoffnung gesetzt hatte, nichts. Die erste Fahrt mit dem Dampfer »Ville de Metz« moselabwärts fand am 12. December 1835 statt. Den Metzer Gästen wurde an diesem Tage in Trier ein glänzendes Fest gegeben.

Der Tod des Königs von Rom und der Strassburger Putsch des Prinzen Louis Napoleon lenkten aufs neue die Aufmerksamkeit auf die Erben des grossen Kaisers. Die Opposition gegen die Regierung des Bürgerkönigs ward in Paris von Tag zu Tag heftiger und Klein-Paris folgte darin getreulich seinem Vorbild an der Seine. Am 24. Februar 1848 erfuhren die Metzer amtlich den Sieg der Revolution und die Flucht der königlichen Familie. Diese Nachricht rief bei der Bevölkerung eine so stürmische Begeisterung hervor, dass ohne gegebenen Befehl am Abend die Stadt auf das herrlichste erleuchtet war. Drei Tage darauf feierte man das Fest der Republik mit einer Begeisterung und einer Ausgelassenheit, die an die Zeiten der ersten grossen Revolution erinnerten. Als nun bald darauf eine Nachwahl zur Nationalversammlung erforderlich wurde, dachte man in Metz merkwürdigerweise gleich an den Erben Napoleon's I. Metz war es denn auch eigentlich, dem die Napoleoniden aufs neue ihre Herrschaft verdankten. Louis Napoleon ward als Kandidat für die Nationalversammlung aufgestellt, und welche Sympathien schon damals der Prinz in Metz hatte, zeigte die Abstimmung. Er erhielt im Stadt- und Landgebiet 17813 Stimmen, weit mehr als die Hälfte. Als dieser Metzer Vertreter dann bald darauf als Präsidentschaftskandidat auftrat, gab ihm Metz und das Moseldepartement von 96794 abgegebenen Stimmen sogar 75142. Zum Dank dafür besuchte der neue Präsident am 25. August 1850 seine Wähler und verlieh ihnen zahlreiche Kreuze der Ehrenlegion.

Dass unter solchen Umständen der Staatsstreich in Metz nicht unerwünscht kam, ist begreiflich. Am 5. December 1852 wurde derselbe hier unter dem Läuten aller Glocken und dem Abfeuern von 101 Kanonenschüssen verkündet. Bürgerschaft und Landleute zeigten gleiche Begeisterung für den neuen Kaiser. — Noch einmal sind die Metzer dann für Napoleon III. eingetreten; das war bei dem Plebiscit. Von 98023 Stimmen der Stadt und des Departements waren 82549, also über 90% bejahende. Es ist eine eigentümliche Ironie des Schicksals, dass gerade in Metz, der Hauptstütze Napoleon's, sein Stern auch wieder untergehen musste, denn es darf wohl mit Recht behauptet werden, dass mit der Eroberung von Metz und der Gefangennahme der gesamten Rheinarmee Ende Oktober 1870 der letzte Schimmer einer napoleonischen Herrschaft unterging.

Die Zeit von 1850 bis 1870 bildet einen Glanzpunkt in der Geschichte von Metz, deren Bewohner an und für sich monarchisch, und wie die verschiedenen Abstimmungen deutlich zeigen, auch napoleonistisch gesinnt waren. Es herrschte während dieser Zeit eine Einigkeit innerhalb derselben wie nie. Alle früheren Parteien schlossen sich im neuen Kaiserreich fest aneinander. Diese Einigkeit geht besonders aus den Beschlüssen des Gemeinderats hervor, in welchem selten eine Frage zu ernsthafter Opposition Veranlassung gab.

Napoleon ging von dem richtigen Grundsatze aus, dass Arbeit und Verdienst am besten geeignet seien, die Bevölkerung ganz für sich zu gewinnen. Derselbe befahl daher schon als Präsident auch in Metz die Ausführung grosser Bauten. Die Gorzer Wasserleitung, die gedeckten Markthallen, die städtischen Bäder und Waschanstalten, die Eisenbahnwerkstätten in Montigny, sowie der botanische Garten und zahlreiche andere Verschönerungen innerhalb der Stadt und auf den Wällen entstanden zu jener Zeit.

Ebenso wurde 1850 die Eisenbahnlinie Metz—Nancy und 1852 diejenige Strassburg—Nancy und etwas später diejenigen nach Diedenhofen und Saarbrücken eröffnet und der Bahnhof in Metz angelegt. Alle diese Bauten brachten viel Geld nach Metz, und die Bevölkerung lebte all die Jahre in Wohlstand und Behaglichkeit.

Allmählich bereitete Napoleon das Kaiserreich vor. Sein Besuch in Metz vom 25. bis 27. Aug. 1851 trug bereits ein völlig monarchisches Gepräge. Auf der Friedhofsinsel fand eine grosse Truppenschau statt, zu der sogar die benachbarten Garnisonen herangezogen wurden, die Arsenale und Festungswerke wurden eingehend besichtigt

und selbst der übliche Ordenssegen fehlte nicht. Die Stadt war sozusagen aus Rand und Band: Esplanadenfest, Feuerwerk und Stadthausball wechselten miteinander ab, und als der Präsident über Longeville und Gravelotte Metz verliess, glich die Fahrt einem wahren Triumphzuge. Nach solchen Vorgängen war das Resultat der Abstimmung für das Kaiserreich nicht zu verwundern. Als nun wirklich am 2. December in Paris und am 4. December 1852 in Metz Napoleon zum Kaiser der Franzosen ausgerufen wurde, da wollte der Freudentaumel der Bevölkerung tagelang kein Ende nehmen. Ueberall wo noch Erinnerungszeichen an die Zeiten der Republik vorhanden waren, seien es Denkmäler und Statuen, Fahnen und Embleme, oder Namen von Plätzen und Strassen, soweit dieselben nicht schon durch das Gesetz vom 12. Jan. 1852 umgeändert worden waren, wurden dieselben durch alte Namen aus der napoleonischen Zeit ersetzt.

Den Höhepunkt der Regierung Napoleon's III. bildete der Krimkrieg, und die Begeisterung der Metzer erreichte damals ganz denselben Grad wie einst zur Zeit der Siege bei Jena und bei Austerlitz. Ein Jahr vor dem Krimkriege hatte sich Napoleon mit der spanischen Gräfin Eugénie de Montijo vermählt, und der Einfluss der neuen Kaiserin machte sich recht bald bemerkbar. Die klerikale Partei erlangte die Oberhand, und die Jesuiten kehrten zurück. In Metz zogen sie in ihr früheres Eigentum, das jetzige Lehrerseminar in der Diedenhofenerstrasse, wieder ein. Noch zweimal, bei der Geburt des Prinzen Louis, des Kindes von Frankreich, am 16. März 1856, und bei dem Besuch Napoleon's am 29. September desselben Jahres zeigte sich die fanatische Begeisterung der Metzer für die napoleonische Dynastie, dann begann sich ihr Stern allmählich zu verdunkeln. Die Bomben Orsini's bezeichnen den Beginn des Niederganges. Die schärfsten Erlasse und die härtesten Strafen konnten die sich allmählich zeigenden republikanischen Regungen nicht unterdrücken, und selbst die grossen Siege im italienischen Kriege, obgleich sie in ganz Frankreich auf das glänzendste gefeiert wurden, konnten den sich gegen das überhandnehmende Cäsarentum aufbäumenden Republikanismus nicht ganz unterdrücken. Das unnütze Blutvergiessen in Mexico und das traurige Ende des unglücklichen Kaisers Maximilian erwarb Napoleon eine grosse Anzahl weiterer Gegner und verdunkelte den bisher so glänzenden Ruhm seines Heeres.

Da kamen die Kriege von 1864 und 1866. Frankreich musste den Schmerz erleben, dass ohne seine Zustimmung, ja teilweise sogar

gegen seinen ausgesprochenen Willen die Verhältnisse Europas umgestaltet wurden. Sein Prestige war dahin, und die Schuld daran trug — Preussen. Die erschütterte Stellung Frankreichs in dem europäischen Völkerconcert und mit ihr die gleichfalls ins Wanken geratene Herrschaft Napoleon's mussten neu befestigt werden. Das konnte nur durch neue Siege geschehen, die die Pfahlwurzel der monarchischen Machtstellung, die militärische Ueberlegenheit, sicherten. So kam das Jahr 1870 heran und mit ihm der grosse Krieg mit dem auf einmal geeinigten Deutschland!

3. Die Belagerung von 1870.

Ueber die Belagerung von Metz giebt es sowohl von deutscher als auch von französischer Seite zahlreiche Beschreibungen. Allein in Metz erschienen gleich nach der Kapitulation nahe an 100 Broschüren, die mehr oder weniger ausführlich diesen Gegenstand behandeln. Sie sind auf der Stadtbibliothek in 4 Sammelbänden unter dem Titel »Blocus de Metz« vereinigt und bilden ein wichtiges Material für die Stadtgeschichte. Wichtiger sind aber noch die während der Belagerung in Metz erschienenen fünf Zeitungen: »L'Indépendant de la Moselle«, »Le Moniteur de la Moselle«, »Le Courrier de la Moselle«, »Le Vœu National« und »Le Journal de Metz«. Die zuletzt genannte Zeitung erschien am 25. August 1870 zum ersten Male und setzte sich hauptsächlich zur Aufgabe, die Kriegsereignisse in und um Metz zu schildern. Diese Broschüren und Zeitungen, die auf allen möglichen Papiersorten gedruckt wurden, da die Vorräte an Druckpapier schon gegen Mitte September ausgingen, sowie Aufzeichnungen und mündliche Mitteilungen Altmetzer bilden neben der »Geschichte der Stadt Metz« von Major Westphal die Quellen der nachfolgenden Darstellung [1]).

Der Krieg von 1870 und 71 fand die Festung Metz in völlig unvorbereitetem Zustande. Der französische Kriegsminister, Marschall Le Bœuf, hatte dem Kaiser zwar erklärt, dass Frankreich »archiprêt«, d. h. erzbereit zum Kriege sei, aber dieses prahlerische Wort ist wohl während des ganzen Krieges kaum irgend wo lächerlicher geworden als gerade bei der Belagerung von Metz. Die Aussenforts waren sämtlich unvollendet und mussten erst kurz vor Beginn der Einschliessung, ja teilweise noch während der Belagerung

[1]) Vergl. des Verfassers »Die Belagerung von Metz nach französischen Quellen und mündlichen Mitteilungen«. Metz 1896. Verl. v. G. Scriba.

notdürftig armiert und in Verteidigungszustand gesetzt werden. Die Verproviantierung, die nach den französischen Gesetzen auf mindestens sechs Monate ausreichen sollte, war, selbst wenn die Rheinarmee nicht nach Metz zurückgedrängt worden wäre, eine sehr mangelhafte, und die Vorräte hätten kaum auf 4 Monate gereicht. Als aber die Rheinarmee mit an ihnen zehrte, reichten sie, wie Westphal, der hier ganz ohne Zweifel die glaubwürdigste Autorität ist, nur auf 42 Tage, nicht aber auf 72, wie die französische Heeresleitung nach Einschliessung der Festung angab. Am 25. Juli inspizierte Le Bœuf die Festungswerke, Arsenale und Truppen, und am 27. Juli wurde die Festung in Kriegszustand erklärt. Am 28. Juli, abends 7 Uhr, traf Napoleon III. mit seinem Sohne in Metz ein und nahm im Bezirkspräsidium Quartier. Am 1. August forderte der damalige Bürgermeister Maréchal zur Bildung der städtischen Nationalgarden auf, und etwa 5000 Bürger meldeten sich zum Eintritt. Die Langsamkeit der Kriegsoperationen hatte die Metzer bereits unzufrieden gemacht, als die bekannte Siegesnachricht über den Angriff auf Saarbrücken eintraf. Ganz Metz schwelgte in Wonne und Entzücken, aber leider dauerte dies nicht lange, denn zwei Tage später folgte die Nachricht von der Niederlage bei Weissenburg. Die Tage von Wörth und Spichern verliefen für die Metzer unter grosser Aufregung. Die widersprechendsten Nachrichten waren während des ganzen Tages in der Stadt verbreitet. Während man am Morgen Mac Mahon einen glänzenden Sieg gewinnen liess, bei dem sogar Prinz Friedrich Karl mit 25000 Mann gefangen genommen und Landau erobert worden sein sollte, musste man am Abend zugeben, dass infolge der grossen Uebermacht der Deutschen das I. und II. Korps kleine »Erschütterungen« erlitten hätten und zum Rückzuge genötigt worden wären.

Die Schlachten von Spichern, Weissenburg und Wörth waren geschlagen. Beide französischen Heere zogen sich in Eilmärschen zurück. Das des Mac Mahon durch das nördliche Elsass über die Zaberner Steige nach Châlons-sur-Marne, das Frossart'sche Armeekorps dagegen auf den Strassen von St. Avold und Bolchen nach Metz. Als der wahre Ausgang dieser drei Schlachten durch die flüchtende Landbevölkerung nach und nach in Metz bekannt wurde, geriet alles in die grösste Bestürzung. In richtiger Erkenntnis der Sachlage verlangte der Kommandeur der bei Metz versammelten Rheinarmee, Marschall Bazaine, am 7. August die Zustimmung

Napoleon's zu einem sofortigen Rückzug sämtlicher Truppen nach der Ebene von Châlons, um sich dort mit den Trümmern der Mac Mahon'schen Armee zu vereinigen. Der Wunsch der Kaiserin Eugenie, hervorgegangen aus der aufgeregten Stimmung in Paris, bewog indessen Napoleon am anderen Morgen den Rückzugsbefehl zu widerrufen, um zuförderst noch an der Mosel in einer grösseren Schlacht das Glück der Waffen zu versuchen. Der grösste Teil der Rheinarmee bezog deshalb eine Verteidigungsstellung an der französischen Nied bei Pange und Kurzel, in deren Nähe das jetzige Kaiserschloss Urville liegt.

Am 12. August traf im Hauptquartier zu Metz die Nachricht von dem ersten Erscheinen deutscher Ulanen in Pont-à-Mousson ein. Die Stellung an der Nied war unhaltbar, und Bazaine befahl den Rückzug auf das linke Moselufer, aber auch dieser Befehl wurde wiederum durchkreuzt. Die Vorposten des preussischen Generals von der Goltz stiessen am 14. August um 11 Uhr vormittags in der Nähe von Colombey auf die Nachhut der Franzosen. Der sie kommandierende französische General Mettmann nahm das von deutscher Seite angebotene Gefecht sofort an, und instinktmässig machten beim ersten Erschallen des Kanonendonners sämtliche noch auf dem rechten Moselufer befindlichen Truppen Halt und Front gegen die Angreifer. Eine wilde Kampfeswut ergriff Offiziere und Soldaten, denn alle hatten das Gefühl, dass man vor dem Abmarsch nach Châlons sich noch einmal mit dem Gegner messen müsse. So entstand die Schlacht bei Colombey-Nouilly.

Schon am 12. August hatte sich Napoleon entschlossen, den Oberbefehl vollständig an Marschall Bazaine abzutreten und sich zur Rückkehr nach Paris vorzubereiten; doch zögerte er noch bis zum 14. Um 2 Uhr, kurz vorher ehe der Kanonendonner bei Colombey begann, verliess er in Begleitung seines Sohnes und seines Stabes aus dem Diedenhofenerthor die Stadt, doch kam er nur bis Longeville, wo er übernachtete und den Ausgang der Schlacht bei Colombey-Nouilly abwartete. Am anderen Morgen in aller Frühe brach er auf und nahm denselben Weg über Gravelotte und Mars-la-Tour, den gleich nach ihm auch die Rheinarmee antrat. Er kam mit seinem Gefolge noch glücklich an der deutschen Vorhut vorüber, als aber die Rheinarmee am anderen Morgen bei Mars-la-Tour eintraf, stiess sie dort bereits auf ansehnliche Streitkräfte der Armee des Prinzen Friedrich Karl, und

sofort begann die Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour und mit ihr auch der grosse Entscheidungskampf um die Stadt. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, das gewaltige dreitägige Ringen der beiden grössten Armeen der ganzen Welt zu schildern. Nur soviel möge gesagt sein: Bei Mars-la-Tour stand der Kampf, und wie alle militärischen Autoritäten behaupten, wäre ohne die dortigen heldenmütigen Kämpfe der Sieg bei Gravelotte unmöglich gewesen. Am Abend des 18. August sahen die Metzer von der Esplanade aus die Rheinarmee in wilder Flucht über Rozérieulles und Moulins, durch das Monvauxthal und über Woippy in das Weichbild der Festung zurückeilen. Am 19. August vormittags gegen 11 Uhr ward unterhalb Maizières die letzte Telegraphenleitung — Metz—Diedenhofen —, welche die Festung noch mit der Aussenwelt verband, zerstört, und dieses Ereignis kann füglich als Anfang der Belagerung angesehen werden. Die Rheinarmee bestand aus 5 Armeekorps, deren Stärke Bazaine auf 160 000 Kombattanten angiebt. Mit Einschluss der Besatzungstruppen der »Garde mobile«, der »Garde nationale sédentaire« und der verschiedenen neu gebildeten Freikorps wird ihre Stärke jedoch auf ca. 190 000 Mann geschätzt werden können. Die Civilbevölkerung der Stadt betrug damals rund 45 000 Seelen, die der miteingeschlossenen Dörfer und Gehöfte etwa 15 000. Mit den in die Stadt geflüchteten Landleuten, die auf etwa 20 000 Personen geschätzt werden, lebten also während der Belagerung auf dem cernierten Gebiete etwa 80 000 Civilpersonen. Zum Kommandanten der Festung war der General Coffinières de Nordeck ernannt worden, doch betrachtete sich Bazaine während der ganzen Zeit der Einschliessung als unumschränkter Befehlshaber der Rheinarmee mitsamt der Festung. Dieses Verhältnis führte gleich vom ersten Tage der Belagerung an zu fortdauernden Zwistigkeiten zwischen Festung und Rheinarmee. Coffinières weigerte sich, die ohnehin schwach versehenen Magazine der Rheinarmee zu öffnen, aber Bazaine zwang ihn dazu, und so zehrte, ohne der grossen Zahl völlig mittelloser Civilpersonen zu gedenken, statt einer Besatzung von 30,000 Mann eine Armee von mehr als sechsfacher Anzahl von den Vorräten. Gleich von vornherein wurden deshalb die Rationen der Truppen beschränkt, doch betrugen sie anfangs noch 800 g Brod und 200 g Fleisch oder Speck täglich. Am schlimmsten sah es für die Verwundeten aus. Ihre Zahl betrug nach dem Rapport des Médecin en chef Grellois am 20. August 1 391 Offiziere und 22082 Mann. Von ihnen starben

zusammen mit den später Verwundeten und Erkrankten bis zur Kapitulation im ganzen 8 400 Mann, darunter 1 197 Deutsche. Von der Civilbevölkerung starben im ganzen 1 321 Mann, davon allein im Oktober 627 Mann. Zur Verpflegung einer so grossen Anzahl Verwundeter und Kranker fehlte es an allem. Ohne die grosse Opferwilligkeit der Bürger wäre die Sterblichkeit noch eine viel grössere gewesen. Die Stadt errichtete allein 47 Ambulanzen, einzelne Vereine und Privatpersonen thaten ebenfalls das ihre[1]), und ausserdem wurden zu den 25 vorhandenen Militärlazaretten noch auf der Friedhofs- und der Weideninsel Baracken für Ruhr- und Typhuskranke eingerichtet. Prinz Friedrich Karl liess bereitwillig französische, englische und besonders luxemburgische Aerzte und Krankenpfleger in die Stadt; selbst Arzenei und Verbandzeug ward geliefert, und so die Not möglichst gelindert. Die Lebensmittel schmolzen aber zusammen wie Schnee an der Sonne. Am 4. September musste schon das regelmässige Schlachten der Pferde für die Truppen beginnen. Von täglich 50 Stück stieg die Anzahl der zum Schlachten überlassenen Pferde gegen Ende der Belagerung — 20. Oktober — auf 1000, und da die Pferde von da ab im Freien herumliefen, ohne jegliche Nahrung blieben und vor Hunger ihre Krippen zernagten und sich gegenseitig Schweife und Mähnen abfrassen, lässt sich ihr Zustand leicht denken. Die Brotrationen wurden mit jeder Woche verringert und sanken, obgleich sie am 15. September noch 500 g und am 1. Oktober noch 350 g betrugen, vom 19. Oktober ab auf 300 g — und dazu 150 g Pferdefleisch — pro Mann und Tag. Von allen Lebensmitteln in den Magazinen, Getreide ausgenommen, hielt der Reis noch am längsten vor. Am 25. September erhielten die Soldaten jedoch schon die letzte Portion von 30 g und Coffinières berichtete am 7. Oktober, dass am 18. Oktober sämtliche Magazine auch an Brotkorn leer sein würden. Von da an liefen die Soldaten zu Hunderten hungernd und bettelnd in der Stadt umher, um durch milde Gaben der Civilbevölkerung und dem bis zu Ende gelieferten Pferdefleisch ihr Leben zu fristen.

Die Civilbevölkerung, wenigstens die ärmere, war noch viel schlimmer daran. Da weder der Bürgermeister noch die Militärverwaltung sich um die Marktpreise kümmerten, so stiegen dieselben sofort ganz fabelhaft. Der Zwischenhandel stand in höchster Blüte,

[1]) Am 1. Oktober waren 3085 Mann in Privatpflege und 21 150 in öffentlichen Lazaretten.

und manche Händler erwarben in ganz kurzer Zeit ein grosses Vermögen. Als man sich nach dem misslungenen Durchbruchsversuch am 31. August auf eine längere Belagerung gefasst machte, stellten sich die Marktpreise bereits folgendermassen: Rindfleisch 3,70 M., Kalbfleisch 4 M., Hammelfleisch 6,40 M., Schweinefleisch 2,56 M., ein Huhn 6,40 M., geräucherter Schinken 6,40 M., Kartoffeln 1,20 M. das Kilogramm; Erbsen, Bohnen und Linsen 1,20 M. bis 1,60 M., Salz 4,80 M., ebenfalls das Kilogramm; Eier 4,80 M. das Dutzend u. s. w. Erst am 14. September wurde der Brotverkauf städtischerseits in die Hand genommen, alles in der Stadt vorhandene Getreide angekauft und mit 36 bis 40 M. der Doppelcentner bezahlt. Alle Arten von Getreide wurden zusammen zu einer Sorte Brot verbacken. Die an die Armen abgegebenen Portionen sanken allmählich auf 300 g für Erwachsene, 200 g für Kinder von 5 bis 12 Jahren und auf 100 g für kleinere Kinder. Sämtliche Brote wurden nur in den entsprechenden Grössen gebacken. Ausser diesen Brotrationen erhielten die mittellosen Einwohner nur Pferdefleisch. Dasselbe wurde vom 14. September ab noch zu folgenden Preisen verkauft: Bauch- und Seitenstücke 0,48 M., mittlere Teile 0,80 M., ausgesuchte Teile (mit Ausnahme des Filets) 1,20 M., Filet 2 M. Vom 15. Oktober ab wurden jedoch auf der Friedhofsinsel öffentliche Kochstellen eingerichtet und täglich 12000 Portionen Suppe an die Armen ausgeteilt. Zu dieser »Suppe« wurden die minderwertigen Fleischstücke sowie die Knochen der Pferde verwendet, und ein Liter dieser Suppe und ein Brot von 300, 200 und 100 g pro Kopf bildeten von diesem Tage an bis zur Kapitulation die einzige Nahrung der ärmeren Bevölkerung. Viele wohlhabende Einwohner hatten sich indessen zu Anfang der Belagerung, wenn auch zu hohen Preisen, zahlreiche Lebensmittel zu verschaffen und in ihren Kellern zu verbergen gewusst, so dass in zahlreichen Häusern noch nach der Kapitulation vielfach Lebensmittel aller Art zum Vorschein kamen. Nur was frisches Fleisch, Milch, Salz und andere Gewürze anbetraf, hatten sie die Entbehrungen mit ihren ärmeren Mitbürgern gleichmässig ertragen müssen.

Die Verpflegung der Truppen war nur bis zum 23. August normal. An diesem Tage wurden die Rationen für die Soldaten folgendermassen festgesetzt: Brot 800 g, Fleisch (abwechselnd frisches Fleisch, Pökelfleisch oder Speck) 200 g, Salz 10 g, Wein 1/4 Liter pro Mann und Tag. Die schweren Pferde erhielten 6,25,

die leichteren 4,30 und 3,75 kg Hafer. Schon am 7. September sank die Brotration auf 700 g und am 18. September auf 500 g, dagegen wurde die Ration an Pferdefleisch, anderes Fleisch war nicht mehr vorhanden, auf 250 g erhöht. Vom 1. Oktober konnten nur mehr 350 g und vom 19. Oktober nur gar 300 g Brot geliefert werden, welches Quantum bis zur Kapitulation ausgegeben wurde.

Der Befehlshaber der Rheinarmee stand während der Belagerung mit Mac Mahon vielfach in Verbindung, besonders durch einen Förster aus Ars a. d. Mosel, der mehrere Depeschen übermittelte, wobei er den unterirdischen Kanal der Wasserleitung benutzte. Am 25. August, um 2 Uhr nachmittags, hielt Bazaine auf Schloss Grimont mit sämtlichen Korps-Kommandeurs, den Chefs der Spezialwaffen und dem Kommandanten von Metz einen Kriegsrat ab. Nach Bazaine's Angabe äusserten die Korps-Kommandeurs die Ansicht, dass die Rheinarmee Frankreich den besten Dienst leiste, wenn sie im verschanzten Lager von Metz verbleibe. Auf diese Weise erhalte sie sich dem Vaterlande, in welchem die Bildung neuer Heere mit allen Kräften bewirkt werde, und fessele eine 200000 Mann starke deutsche Armee vor Metz. Sowie die deutschen Heere genötigt sein würden, sich gänzlich aus Frankreich zurückzuziehen, sei der Zeitpunkt gekommen, in welchem die Rheinarmee wieder zur Offensive schreiten müsse; dieselbe könne dann möglicherweise den Deutschen eine entscheidende Niederlage beibringen. Für den Fall aber, dass das Glück den französischen Waffen auch fernerhin nicht wohl wolle, und der Kaiser zu Friedensverhandlungen mit den Deutschen gezwungen werde, sei es sehr wesentlich, dass Metz sich noch im Besitz der Franzosen befinde[1]). Nach diesen Grundsätzen hat Bazaine während der ganzen Belagerung getreulich gehandelt, und er blieb daher bis zum 31. August völlig unthätig. Am Nachmittage dieses Tages, nachdem er durch den schon erwähnten Förster Mac Mahon's Nachricht, dass er Metz von Norden her zu Hülfe kommen wolle, erhalten hatte, brach er wirklich ernsthaft und anfangs auch siegreich gegen die Cernierungslinie Servigny-Noisseville vor. Sein Zögern während der folgenden Nacht brachte ihn aber um jede Aussicht auf Erfolg. Prinz Friedrich Karl hatte während der Nacht das X., sowie 3 Brigaden des VII. und Teile der Division Kummer vom linken Moselufer zur Unterstützung herbeigezogen und die

---

[1]) Nach Westphal, der aus Bazaine, Rapport sommaire u. s. w., übersetzt.

Rheinarmee musste zu unbeschreiblicher Enttäuschung der Civilbevölkerung nach einem Verlust von 145 Offizieren und 3397 Mann völlig entmutigt wieder nach Metz zurückkehren. Von nun an verzichtete Bazaine auf alle ferneren Durchbruchsversuche, und die noch folgenden Ausfälle gegen Lauvallières am 22. September, gegen Peltre am 27. September und selbst der bedeutendere Vorstoss gegen Bellevue am 7. Oktober hatten nur den Zweck, Lebensmittel herbeizuschaffen und die Truppen zu beschäftigen. Der Marschall Bazaine war während der ganzen Belagerung über die Vorgänge ausserhalb der Festung ziemlich gut unterrichtet. Dies beweist besonders eine Nummer des »Indépendant de la Moselle« vom 25. September, welche eine Angabe über die Stellungen der deutschen Truppen enthält, die fast ganz genau mit dem deutschen Generalstabswerk übereinstimmt. Auch angebliche deutsche Spione wurden in Metz mehrfach aufgegriffen und standrechtlich erschossen. Schon am 7. August verhaftete man einen angeblichen katholischen Geistlichen. Vor dem Kriegsgericht stellte sich heraus, dass derselbe früher in der französischen Garde gedient hatte, aber nach Deutschland desertiert war und nun den Deutschen als Spion diente. Er wurde in Maizières an der Kirchhofsmauer erschossen. Am 11. August ward auf dem Hauptbahnhofe ein Mann verhaftet, bei dem zwei Pässe und eine vergoldete Medaille mit dem Bildnis des preussischen Königs und der Inschrift 2½ Groschen[1]) gefunden wurden. Der eine Pass war chiffriert und unterzeichnet »Lesczinsky, Oberstleutnant«, der andere Pass lautete: »Herr Schull (wahrscheinlich Schullehrer) Degelmann hat die Erlaubnis, sich im Bereich der deutschen Armee aufzuhalten. Die königlichen Behörden werden ersucht, ihm keinerlei Hindernis in den Weg zu legen. Mainz 1870. General Soliesky«. So schreiben die französischen Zeitungen. In dem deutschen Generalstabswerk kommt indessen ein General dieses Namens nicht vor. Nach den ausführlichen Berichten im »Courrier de la Moselle« über die Verhandlungen des Kriegsgerichtes behauptete Degelmann, er sei am 19. Juni von dem General Ducrot in Strassburg, wo er Sprachlehrer gewesen, als Spion der Franzosen engagiert worden und habe sich in Mainz die beiden erwähnten Pässe verschafft, um sich dort aufhalten zu können. Ueber den Inhalt des chiffrierten Passes wusste er nichts anzugeben.

[1]) Die Medaille wurde als ein allgemeines Erkennungszeichen deutscher Spione angesehen.

Das Kriegsgericht, das zu Montigny unter Vorsitz eines Obersten Remond über ihn abgehalten wurde, nahm aber an, er habe die Stellungen und Stärkeverhältnisse der französischen Armee verraten und dadurch die Niederlagen bei Wörth, Weissenburg und Spichern herbeigeführt und verurteilte ihn zum Tode. Am 28. August wurde er, nachdem seine eingelegte Revision verworfen worden war, in aller Frühe im Festungsgraben zwischen der Kaiser Wilhelms-Kaserne und dem Kanal erschossen. Er starb sehr gefasst. Er war geborener Ungar, 40 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Töchter. Er leugnete bis zum letzten Augenblick.

Der dritte Fall betraf einen Viehhändler mit Namen Jacob in Peltre. Derselbe hatte in Erfahrung gebracht, dass dort 200 Ochsen für die Belagerungstruppen angekommen waren. Er teilte dies gegen Belohnung dem in Montigny kommandierenden französischen General mit. Als dieser daraufhin einen Ausfall machte, fand er die Ställe bereits leer, und die Franzosen wurden blutig zurückgewiesen. Zugleich erfuhren sie aber von den Einwohnern in Peltre, dass Jacob bereits am Tage vorher von einem beabsichtigten Ausfall der Franzosen geschwatzt hatte. Dieser wurde deshalb am 22. September für schuldig erklärt, den Deutschen den beabsichtigten Ausfall verraten zu haben und am 1. Oktober an der Mauer des botanischen Gartens in Montigny erschossen. Die Zeitungen melden noch eine ganze Reihe Verhaftungen von Spionen. So wurde ein Porzellanhändler namens Mayer in der Totenbrückenstrasse am Tage der Schlacht bei Noisseville der Spionage verdächtigt und sein ganzer Laden vom Pöbel demoliert. Was aus ihm geworden ist, geht aus den Berichten nicht hervor. Nach einer anderen Erzählung soll er sich während des Krawalles das Leben genommen haben. Am 3. September wurde in der Kathedrale eine Dame verhaftet, die ein verkleideter preussischer Offizier gewesen sein soll. Man hatte sie erkannt, als ihr Chignon sich verschob und das kurzgeschnittene Haupthaar zum Vorschein kam. Auch ein sich hier aufhaltender dänischer Graf Sponeck wurde verhaftet, aber nach drei Tagen wieder entlassen. Ueber das Schicksal der verhafteten Dame ist in den Zeitungen nichts weiter zu finden. Da die Hinrichtungen, besonders die des Degelmann, die Metzer Bevölkerung in grosse Aufregung versetzt hatten, so befahl Coffinières den Zeitungen, nichts mehr über Spione zu veröffentlichen. Es ist aber wohl anzunehmen, dass Erschiessungen von Spionen nicht weiter

vorgekommen sind, denn die wären doch sicherlich nicht verschwiegen geblieben, ganz besonders nicht von dem »Journal de Metz«, das sich hauptsächlich zur Aufgabe setzte, die Kriegsereignisse in und um Metz zu schildern. Die Gerüchte über deutsche Spione in Metz wurden später immer abenteuerlicher. Hier nur ein Beispiel: Ein preussischer Spion soll in der Uniform eines französischen Intendanten die Vorräte in den Proviantmagazinen aufgenommen und mittels verkorkter Flaschen, die er in die Mosel warf, oder durch Luftballons, die er Nachts aufsteigen liess, Mitteilungen darüber gemacht haben. In der That ward am 28. September auf der Friedhofsinsel eine verkorkte Flasche aufgefischt, in welcher sich ein in deutscher Sprache geschriebener ganz getreuer Bericht über die materielle Lage in Metz und über die Munitionsvorräte befand. Dass Bazaine selbst mittelst solcher verkorkter Flaschen mit der Festung Diedenhofen Verbindung anknüpfte, ist bekannt. Die Deutschen errichteten nämlich bei Malroy ein Drahtgitter durch die Mosel und fingen mehrere solche Flaschen auf. Die in Metz während der Belagerung anwesenden Deutschen wurden zwar polizeilich überwacht, blieben aber sonst ziemlich unbehelligt. Sie erhielten Aufenthaltskarten, die sie stets bei sich führen mussten.

Am Nachmittage des 4. September gelangte durch eine von einer Patrouille in Peltre aufgefundene Nummer der »Kölnischen Zeitung« die erste Nachricht von der Gefangennahme Napoleon's und seiner Armee bei Sédan nach Metz. Sie wurde aber geheim gehalten, bis am 11. September 150 bei Sédan gefangene Franzosen, darunter 4 Offiziere, gegen deutsche Gefangene ausgeliefert wurden. Einer der Gefangenen brachte eine Nummer der »Kreuz-Zeitung« mit, in welcher die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze vom 1. bis 8. September zusammenhängend dargestellt waren. Dieser Artikel wurde amtlich bekannt gegeben. Am Nachmittage dieses Tages berief Bazaine sämtliche Korpskommandeure und Divisionsgenerale zu einem Kriegsrat zusammen und teilte ihnen die Nachricht von der Schlacht bei Sédan und der Gefangennahme des Kaisers, sowie der Bildung der »Regierung der nationalen Verteidigung« mit. Er schloss mit den Worten: »Wir werden die Befehle des Gouvernements erwarten.« Welches Gouvernement er meine, das am 4. September gestürzte kaiserliche, oder das neu eingesetzte republikanische, sagte er nicht. Auch in seinem Prozesse gab er hierüber keine Auskunft. Als aber die Deutschen den Unterhändler Régnier am

23. September in die Festung hineinliessen, glaubte man sofort, dass es sich um Uebergabe derselben handle. Régnier war ein enthusiastischer Anhänger der napoleonischen Familie und wollte derselben wieder zum Throne verhelfen. Sein Plan war: die deutsche Regierung sollte mit der Kaiserin Eugenie Frieden schliessen und Napoleon III. aus der Gefangenschaft entlassen. Dann sollte Bazaine den Kaiser an der Spitze seiner Armee nach Paris zurückführen. Bazaine erklärte sich wahrscheinlich mit diesem Plane einverstanden. Dass Régnier's Plan an der Weigerung der Kaiserin Eugenie scheiterte, ist bekannt. Für Bazaine wurde dieser Besuch Régnier's verhängnisvoll. So geheim er ihn gehalten hatte, wurde er doch in der Stadt bekannt, und von nun an stand für jedermann fest, dass Bazaine ein Verräter sei. Auch in seinem Prozesse haben diese Pläne Régnier's und die mutmassliche Zustimmung Bazaine's zu denselben, die das später über ihn abgehaltene Kriegsgericht annahm, ihm den Hals gebrochen.

Die Verhandlungen mit Régnier führten dahin, dass der General Bourbaki nach London zur Kaiserin Eugenie entsandt wurde. Als man dieses in Metz erfuhr, entstanden überall Aufläufe in den Strassen, und verschiedene Volkshaufen wollten sich gegen Abend nach Ban-St. Martin begeben, um Bazaine in seinem Quartier zu überfallen. Da aber an demselben Abend die Deutschen die Dörfer La Maxe, Colombey, Peltre und die Ferme La Horgne in Brand steckten, um die dort lagernden Futtervorräte zu vernichten, so eilte alles auf die Wälle. Dieser Umstand hat vielleicht Bazaine das Leben gerettet, denn er gewährte ihm Zeit, die Wache verstärken zu lassen. Ueber das Verschwinden Bourbaki's liefen in der Stadt die sonderbarsten Gerüchte um. Alles glaubte, er unterhandle mit Prinz Friedrich Karl wegen der Uebergabe. Als Bourbaki nicht zurückkehrte, wurde geflissentlich die Nachricht verbreitet, er befände sich in Arrest, um so seine Abwesenheit zu erklären.

Als Bazaine am 7. Oktober von der Intendantur die Nachricht erhielt, dass am 18. Oktober alle Magazine leer sein würden, erliess er Tags darauf ein Rundschreiben an die Korpskommandeure, ihm schriftlich über die Lage der Armee Mitteilungen zu machen und berief sie auf den 10. Oktober zu einem Kriegsrat. Sämtliche Korpskommandeure sprachen sich dahin aus, dass es nötig sei, wegen Abschliessung einer Miltärconvention mit dem deutschen Oberkommando in Unterhandlung zu treten. Hierbei ging man von

der Ansicht aus, die Festung sollte kapitulieren, der Rheinarmee aber freier Abzug nach Algerien oder Luxemburg gewährt werden. Am Morgen des folgenden Tages sandte Bazaine seinen Adjutanten nach der Bibliothek der Kriegsschule und erbat sich eine Anzahl von Werken, in denen Kapitulationen von französischen Generälen während der Zeit der Republik und des ersten Kaiserreiches beschrieben waren. Der Bibliothekar Humbert erriet sogleich den Zweck dieser Entlehnung. Er erzählte seine Vermutung weiter und richtete ein Schreiben an den »Courrier de la Moselle«. Dieses Schreiben durfte zwar nicht abgedruckt werden, zirkulierte aber in zahlreichen Abschriften in der Stadt. Aehnlich war es übrigens mit allen Nachrichten, die von der Censur unterdrückt wurden. Zahlreiche Abschriften gingen von Hand zu Hand und existieren zum Teil noch heute. Nachmittags versammelte sich ein grosser Volkshaufen vor dem Stadthause, darunter viele Nationalgardisten. Der Adler am Stadthause und die Fahne wurden abgerissen und mit Füssen getreten, und unter Toben und Schreien verlangte man Aufklärung über die Vorgänge. Der Bürgermeister begab sich mit einer Deputation zu Coffinières. Dieser gab beruhigende Versicherungen, die aber nicht geglaubt wurden. Lärmend und drohend durchzog die aufgeregte Bevölkerung die Strassen und verlangte laut die Absetzung der beiden Generäle.

Das deutsche Oberkommando erlaubte am 12. Oktober Bazaine den General Boyer nach Versailles zu schicken, um dort direkt mit der deutschen Regierung zu unterhandeln. Er kehrte am 17. nach Metz zurück und referierte vor versammeltem Kriegsrat. Da die Deutschen nicht mit der Regierung der nationalen Verteidigung verhandeln wollten, wurde Boyer nach London zur Kaiserin Eugenie gesandt. Am 18. Oktober reiste er ab und am 24. benachrichtigte Prinz Friedrich Karl den französischen Oberkommandierenden, dass Boyer's Mission endgültig gescheitert sei. Am folgenden Tage, am 25., fand um 1 Uhr Mittags ein Kriegsrat statt, der dann General Changarnier als Parlamentär nach Corny in das deutsche Hauptquartier sandte. Am 26. abends 6 Uhr begannen die Verhandlungen zwischen den Generälen Stiehle und Jarras auf Schloss Freskaty, die am 27. zu der denkwürdigen Kapitulation führten. Morgens in aller Frühe kehrte Jarras nach Metz zurück, und bereits um 9 Uhr wurden die Bedingungen derselben in Metz durch Maueranschlag bekannt gegeben. Die Uebergabe der Forts und die Ent-

waffnung der Rheinarmee vollzog sich am 28., Prinz Friedrich Karl hielt mit seinem Stabe bei dem Hofe Tournebride, woselbst er die Meldung Bazaine's empfing; den Wachtdienst in der Stadt übernahm die Mobilgarde. In deutsche Gefangenschaft gerieten ungefähr 173 000 Mann, und etwa 6000 Offiziere, darunter drei Marschälle. An Kriegsmaterial wurde übergeben: 56 Adler, 623 Feld- und 876 Festungsgeschütze, sowie 72 Mitrailleusen und 260 746 Gewehre; ferner der ausserordentlich grosse Wagenpark nebst Ausrüstungsgegenstände für mehrere Armeekorps[1]).

Der Einzug der Deutschen und die Uebergabe der eigentlichen Stadt vollzog sich am 29. Oktober, am 70. Tage der Belagerung. Die damalige Stimmung der Metzer gab am einfachsten und würdevollsten der »Vœu National« durch folgende Worte wieder: »Alles ist vorbei! Die Kapitulation ist unterzeichnet! Weiterer Worte bedarf es nicht. Ein durch bitteren Schmerz veranlasstes Schweigen ist würdevoll. Im Namen unserer edelsten Interessen, teure Mitbürger, lasst uns bei unserer absoluten Ohnmacht die Ruhe und Resignation bewahren!«

4. Metz als deutsche Stadt[2]).

Als am Nachmittage des 29. Oktober 1870 die ersten deutschen Truppen zum damaligen Römerthor in die übergebene Feste einrückten, nachdem die Aussenwerke und die Thorwachen bereits am Morgen besetzt waren, sahen sie an der Gartenmauer des jetzigen Bürgerbräus in fast meterhohen Buchstaben die Inschrift: »Bazaine et Coffinières sont des traîtres et des lâches«[3]). Unter dem Eindruck des in dieser Inschrift zum Ausdruck kommenden Gedankens stand auch thatsächlich die gesamte Bevölkerung der Stadt. Es war weit mehr die Wut über den vermeintlichen Verrat der beiden

---

[1]) Westphal a. a. O. III:, 350.

[2]) Die Quellen dieses Kapitels bilden die in Metz erscheinenden Zeitungen und für die letzten 20 Jahre, während welcher der Verfasser in Metz wohnt, eigene Aufzeichnungen und gütige Mitteilungen von Freunden und Bekannten, die entweder schon vor der Uebergabe der Festung hier wohnten oder gleich nach derselben hier zuzogen. Auch wurde die »Chronik des deutsch-französischen Krieges von 1870 und 1871«, Berlin, W. Mœser 1871, benutzt, und wo nach dieser vollständigsten aller Tageschroniken während des Krieges die Daten für die Einrichtung der deutschen Verwaltung nicht festgestellt werden konnten, wurde bei den betr. Behörden angefragt.

[3]) »Bazaine und Coffinières sind Verräter und Feiglinge«.

abgezogenen französischen Befehlshaber, als der Zorn über die einziehenden Deutschen, welche damals die Stimmung der Metzer Einwohnerschaft beherrschte. Das zeigte schon das Verhalten der Bevölkerung bei dem Ausmarsch der Franzosen und dem Einmarsch der Deutschen. Während man jene überall mit nichts weniger als schmeichelhaften Ausrufen bis an die Thore und weiter hinaus begleitet hatte, war der Empfang der Deutschen ein ruhiger, ernster und den Umständen völlig angemessener. Die Thüren, Läden und Fenster der Strassen, durch welche die Truppen bis zum Paradeplatz und bis zu den verschiedenen Wachen marschierten, waren geschlossen oder verhängt, die Strassen, mit Ausnahme der wenigen Schaulustigen auf dem Kaiser Wilhelms- und dem Paradeplatz, völlig menschenleer. Noch am Abend drängte sich aber die ärmere Bevölkerung in Schaaren an die Thore, den einziehenden Proviantcolonnen, die schon einige Tage vorher bereitgehalten worden waren, entgegen, und mancher Metzer mag an dem ersten Abend in der nunmehr deutschen Festung doch wohl mit milderen Gefühlen gegen die Sieger zu Bette gegangen sein; hatte er sich doch endlich nach langer Zeit einmal wieder satt gegessen, und das an deutschem Brot! Die Ruhe wurde während der Nacht und der folgenden Tage in keiner Weise gestört.

Als Garnison für Metz wurden zunächst die 13. Infanterie-Division und die Linientruppen der Division Kummer bestimmt, den meisten andern Truppen aber, die 70 lange beschwerliche Tage diesen Tag des siegreichen Einzuges ersehnt hatten, erging es wie Moses mit dem gelobten Lande: sie durften höchstens von den umliegenden Höhenzügen in die Stadt hineinschauen, dann aber mussten sie zu neuen Kämpfen in das Innere Frankreichs abrücken.

Zum Gouverneur der Festung ward General v. Löwenfeld berufen, doch traf derselbe erst am 8. November in Metz ein. Bis zum 6. November versah daher der Stadtkommandant Generalleutnant v. Kummer diese Geschäfte mit, der dann wiederum vom 6. bis 9. November von Generalmajor v. Senden abgelöst wurde. Noch am Tage des Einzuges, dem 29. Oktober, verlegte der Präfekt von Deutsch-Lothringen, Graf Henckel v. Donnersmark, der dem Civilkommissar v. Kühlwetter in Strassburg i. E. unterstellt war, seinen Sitz von Saargemünd nach Metz in das Bezirkspräsidium. Ebendahin siedelte auch der Unterpräfekt Back von Falkenberg aus über.

Die französischen Beamten, sowohl richterliche als Verwaltungsbeamte, legten grösstenteils ihre Aemter nieder, der Gemeinderat unter dem Bürgermeister Félix Maréchal blieb aber, da man einen Eid von den Mitgliedern nicht verlangte, in Thätigkeit.

Die richterlichen Befugnisse gingen, da die ordentlichen Gerichte sich auflösten, auf die Kriegsgerichte über. Im Landkreise waren dieselben bereits seit dem 12. September thätig, in der Stadt ward jedoch ein Kriegsgericht erst in der zweiten Novemberwoche eingesetzt. Es tagte im jetzigen Schwurgerichtssaal und zwar bis zum 14. Juli 1871, an welchem Tage es aufgelöst ward und die Landgerichte sowie auch das Appellationsgericht in Colmar errichtet und die Bezirke abgegrenzt wurden. Am 7. August folgten die Friedensgerichte, die ihre Thätigkeit sofort begannen, während die Oberinstanzen erst mit dem 1. Oktober 1871 in Thätigkeit traten. Das Handelsgericht trat am 4. Oktober 1871 zum ersten Male zusammen. Mit den Kriegsgerichten gleichzeitig ward die Polizei organisiert. Die unteren Beamten aller Verwaltungen blieben vielfach im Dienst, die Subalternstellen wurden meistens mit Deutschen besetzt, die aus Paris ausgewiesen waren und nun zahlreich nach Metz strömten, wo infolge dessen eine Stellenjägerei entstand, die in allen Verwaltungszweigen manchen Missgriff veranlasste. Die Polizeidirektion übernahm am 16. November Polizeidirektor v. Stoephasius, die Verwaltung der Steuern, die laut Verordnung des General-Gouverneurs Graf v. Bismarck-Bohlen vom 22. Oktober mit dem 1. November 1870 wieder eingerichtet wurde, übernahm in Metz und Deutsch-Lothringen Steuerdirektor Daniel und das Hauptzollamt Metz später am 14. April 1871 der Ober-Zollinspektor Keunecke. Derselbe ging am 1. August 1888 als Oberzollinspektor nach Hamburg. Ihm folgte vom 1. August 1888 ab Steuerrat Lewin und diesem wiederum 1892 der Ober-Zollinspektor Lösser.

Die Polizeidirektion ward zunächst von dem Bürgermeistereiverwalter Halm, dem dafür ein Assessor beigegeben wurde, mit verwaltet. Im Jahre 1888 ward dieses Amt jedoch selbständig dem Regierungsrat Meurer übertragen. Nach dessen Pensionierung wurde Freiherr v. Liebenstein und dann 1898 Herr Baumbach zum Kaiserlichen Polizeidirektor ernannt.

Das Postwesen ward innerhalb der Stadt erst am 10. December eingerichtet, bis dahin leitete die Feldpost den Betrieb. Die Ober-Postdirektion wurde erst dem Ober-Postdirektor Hake übertragen,

stand aber noch unter der am 6. Oktober vorerst in Nancy eingerichteten Feldpost. Auf Hake folgte am 1. April 1876 der bisherige Ober-Telegraphendirektor Bothe. Schon am Nachmittage des 30. Oktober wurde der erste Eisenbahnzug zum Transport von 500 gefangenen Generälen und Oberoffizieren abgelassen. Etwa 8 Tage später fuhren die Züge bereits regelmässig. Die Leitung des Betriebes übernahm erst Eisenbahndirektor Jahn, dann Eisenbahndirektor Ulrich, speziell den Güterverkehr in Metz der Verkehrsinspektor Seydel.

Die städtische Verwaltung ging ihren regelmässigen Gang weiter, und die laufenden Angelegenheiten wurden in den allwöchentlich abgehaltenen Sitzungen des Gemeinderats prompt erledigt. Die Steuern, die auch während der Belagerung weiter erhoben worden waren, machten ebenfalls keinerlei Schwierigkeiten. Der Octroidienst wurde unter Leitung des seit 1868 im Amt befindlichen Direktors Huet während des ganzen Feldzuges weitergeführt, und als derselbe dann am 1. Juni 1871 nach Frankreich zog, dem Kontrolleur Lorquet übertragen. Während der Belagerung waren das Militär und die Militärverwaltung von der Zahlung von Octroiabgaben befreit gewesen. Diese Befreiung, die zunächst auf die deutsche Verwaltung überging, ward erst am 7. Oktober 1871 aufgehoben.

Noch eines Ereignisses, das in das Jahr 1870 fällt, müssen wir hier gedenken, nämlich des Wiedererscheinens der Metzer Zeitungen. Die Herausgeber derselben erhielten am 10. December 1870 die Erlaubnis unter der Bedingung der vorherigen Censur ihre bisherigen Zeitungen wieder erscheinen zu lassen. Gleichzeitig wurde von diesem Tage an in deutscher Sprache das Amtsblatt des Departements Deutsch-Lothringen herausgegeben. Die älteste politische deutsche Zeitung in Metz ist die »Zeitung für Deutsch-Lothringen«, die am 10. August zum ersten Male in beiden Sprachen erschien[1]). Die erste Nummer der »Metzer Zeitung« erschien am 18. Oktober 1871.

Während der ersten Wochen nach dem Einzuge der Deutschen bot die Stadt und deren Umgebung ein sehr belebtes, aber zugleich recht trauriges Bild dar. Die in Metz mit eingeschlossen gewesenen Landleute zogen zu Wagen, zu Pferde, auf Handkarren und zu Fuss mit allem möglichen Gepäck beladen aus allen Thoren ihren heimatlichen Dörfern wieder zu, und ebenso fuhren Wagen mit Heu und Stroh, frischem und gesalzenem Fleisch, Getreide, Mehl und Brot und zahlreichen anderen landwirtschaftlichen Produkten und Colonialwaaren aller Art hoch bepackt, in die Stadt hinein. An allen Strassen-

[1]) Gazette de la Lorraine allemande.

ecken und auf allen Plätzen etablierten sich fliegende Händler, welche die Gelegenheit benutzten, den ausgehungerten Metzern für schweres Geld ihre oft recht zweifelhaften Waren zu verkaufen, so lange die hohen Preise noch anhielten. Dies war aber kaum 8 Tage der Fall, denn allmählich kamen auch innerhalb der einheimischen Bevölkerung zahlreiche Lebensmittel zum Vorschein, die bisher verheimlicht worden waren, und die Preise wurden bald wieder normal. Sehr traurig sah es vor den Thoren der Stadt, besonders in Ban-St. Martin und Devant-les-Ponts aus. Alle Vegetation war verschwunden, Bäume und Sträucher abgehauen oder von den Pferden abgefressen, Gärten und Parks, Wiesen und Weinberge umgewühlt und vernichtet und zahlreiche Gebäude in Trümmerhaufen verwandelt. Die Lagerplätze der Truppen, die seit Wochen nicht mehr gereinigt worden waren, glichen grossen Misthaufen, aus denen Köpfe und Beine von verendeten Pferden und Maultieren hervorragten; ja sogar Leichen von Soldaten soll man darin gefunden haben. Es hatte sich in der letzten Zeit eben niemand weder um die Lebenden noch um die Toten gekümmert! Den Augiasstall auszumisten war die erste Sorge der deutschen Behörden, und dies geschah denn auch sehr gründlich. Allein im Thal von Vallières, gegenüber der damaligen Zündholzfabrik, wurden auf der Wiese in wenig Tagen an 2000 überall umherliegender Pferdekadaver verscharrt, und die umwohnenden Bauern mussten die Lagerplätze von Mist säubern und dann mit Chlorkalk gründlich desinfizieren. Gegen Mitte November waren, soweit als überhaupt möglich, die Spuren der Belagerung ziemlich vertilgt, und das ganze Metzer Verkehrsleben, abgesehen von dem noch immer andauernden Kriegszustande und den noch nicht organisierten Behörden, war wieder in das normale Geleise gelenkt.

Das Jahr 1871 begann mit der stärkeren Beschiessung von Paris, die am 12. Januar dahinführte, dass Jules Favre sich wegen eines Geleitscheines, um zu einer von Lord Granville in London anberaumten internationalen Conferenz reisen zu können, an den Reichskanzler Graf Bismarck wandte. Diese allerdings abgeschlagene Bitte war die Einleitung zu den Friedensverhandlungen, der nunmehr deutscherseits durch heftige Kämpfe gegen die Aussenforts von Paris Nachdruck gegeben wurde. Diese Kämpfe führten dann am 28. Januar zu der bekannten Conferenz zwischen den beiden genannten Staatsmännern. Ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand und die Uebergabe von Paris folgten. Die Metzer Bevölkerung sah dem

Ausgange der Friedensverhandlungen begreiflicherweise mit der allergrössten Spannung entgegen; dass durch dieselben aber Metz deutsch werden könnte, daran glaubte hier keine Menschenseele, und als am 7. Februar in ganz Frankreich die Wahlen für die Nationalversammlung in Bordeaux vorgenommen wurden, wählten die Stadt Metz und das Moseldepartement ihre neun Abgeordneten auf das Programm hin, dass Frankreich lieber den Kampf bis auf das äusserste fortsetzen müsse, als dass es einen Fussbreit französischer Erde abtrete, und als dann am Abend des 26. Februar die Friedensbedingungen, die der Nationalversammlung vorgelegt werden sollten, bekannt wurden, äusserte sich die Ueberraschung einerseits in ohnmächtigen Wutausbrüchen und andererseits in still verhaltener Trauer. Man setzte aber noch immer die letzte Hoffnung auf den 1. März. Sie war vergebens. Mit 546 gegen 107 Stimmen, darunter auch die neun Metzer, genehmigte die Nationalversammlung die Friedensbedingungen. Metz war deutsch![1])

Nach Artikel 2 der Friedensbedingungen war allen auf dem abgetretenen Gebiet wohnenden, bisher französischen Unterthanen gestattet, sich bis zum 1. Oktober 1872 für Frankreich zu erklären und ihren Wohnsitz dahin zu verlegen. In Metz machte man den ausgiebigsten Gebrauch davon. Nahezu die Hälfte der Familienväter »optierte« für Frankreich, allerdings sehr häufig in dem Glauben, dass sie hier ruhig wohnen bleiben könnten, wodurch die Option natürlich nachträglich ihre Gültigkeit verlor. Trotzdem verliess noch immerhin ein sehr erheblicher Teil Altmetzer die Stadt, um sich in Frankreich, häufig in den nahen Grenzstädten, besonders in Nancy, niederzulassen. Leider waren es meistens die Wohlhabenderen, welche es sich natürlich nur allein leisten konnten.

---

[1]) Diese 9 Abgeordneten des Moseldepartements waren:
André, Arzt in Metz, gebürtig aus Fillières sur Crusnes;
Bamberger aus Strassburg, der sich als Arzt in Metz niedergelassen hatte. Er redete am heftigsten gegen jede Abtretung, klagte Bazaine öffentlich des Verrates an und betrieb seine Verfolgung;
Bardon, Privatier aus Saargemünd;
Dechange, Advokat in Nancy und zuletzt Notar zu Longuyon;
Dornes, Direktor der Salinen in Saaralben;
Gambetta. Er erhielt mit Bamberger und Dornes die meisten Stimmen;
Humbert, Richter am Handelsgericht und Gemeinderatsmitglied;
Noblot, Richter am Handelsgericht, geboren zu Arconville (Aube);
Rhem, Privatier aus Nieder-Yeutz.

ihre liegende Habe im Stich zu lassen, um nicht mit den verhassten Preussen in Berührung zu kommen. Was an Einheimischen hier verblieb, waren grösstenteils Handwerker und kleinere Geschäftsleute. Die durch die Auswanderung entstandenen Lücken füllten sich naturgemäss durch eine starke Einwanderung aus. Zunächst mussten fast sämtliche Beamtenstellen mit Altdeutschen besetzt werden. Ihnen folgten dann zahlreiche Gewerbetreibende aller Art nach, und ein deutsches Geschäft und eine deutsche Werkstatt, die deutschen Wirtschaften nicht zu vergessen, entstanden neben der anderen. Vielfach auf ganz unsolider Grundlage ruhend, gingen manche derselben allerdings noch im ersten Jahre wieder ein, andere dagegen entwickelten sich aber rasch zu grosser Blüte, und man kann wohl sagen, dass jetzt schon seit Jahren der Schwerpunkt des Metzer Geschäftslebens in den Händen der Eingewanderten liegt.

Die Entwickelung der deutschen Verwaltung der Stadt sowie des ganzen Landes hatte vom Tage des Friedens an besonders auch in finanzieller Beziehung stetig zugenommen. Die während der Belagerung seitens der Stadt gemachten Schulden waren schon am 17. Februar durch eine Anleihe von 400 000 Franken gedeckt worden, und die regelmässig eingehenden direkten und indirekten Steuern gestatteten allen Behörden einen geregelten Betrieb. Von irgend einer ernsten Opposition gegen dieselben ist in den Tageszeitungen nirgends die Rede. Da starb am 29. März der versöhnlich gesinnte Bürgermeister Maréchal. Die Regierung schob die Neuwahl bis zum 9. August hinaus, wohl um sich die Situation klären zu lassen. Gewählt wurde Paul Besanzon, ein als deutschfeindlich bekannter reicher Metzer, der im Gemeinderat bereits mehrfach hervorzutreten versucht hatte, aber stets von Maréchal beruhigt worden war. Seine Bestätigung seitens des deutschen Kaisers erfolgte erst nach langem Zögern am 9. Oktober. In der Landesverwaltung waren indessen ebenfalls einschneidende Personalveränderungen erfolgt. Auf den Präfekten Henkel v. Donnersmark war kurze Zeit, vom 19. April ab, der Baron von Könneritz gefolgt, den aber schon am 17. September Baron Gutschmid ersetzte. Die gesamte Verwaltung des Reichslandes hatte seit dem 6. September der Oberpräsident v. Möller übernommen. Mit ihm kam ein frischer fröhlicher Zug in die gesamte Organisation des Landes. Zunächst ward das Kirchen- und Schulwesen geordnet und für

letzteres wurden die beiden Schulräte Dr. Baumeister und Schollenbruch berufen. Am 10. Oktober ward am Lyceum und am 14. am Lehrerseminar in Metz der Unterricht wieder aufgenommen. Direktor des ersteren wurde Realschuldirektor Dr. Balty, ein geborener Lothringer, und des letzteren der noch jetzt im Amte befindliche Schulrat Nigetiet aus Soest i. W. Auch die Kriegsschule eröffnete am 3. April 1872 ihren ersten Kursus. Die evangelische Kirche war schon im Juli von Frankreich losgelöst, und am 11. Juli eigenen Konsistorien unterstellt worden. Die Elementarschulen wurden ebenfalls sogar schon Ostern 1871 wieder eröffnet und für Metz-Stadt zur Organisierung und Beaufsichtigung derselben der aus Paris ausgewiesene Privatlehrer Zöpfel und für Metz-Land Seminarlehrer Statz als Kreis-Schulinspektoren angestellt. Durch Verordnung vom 18. April 1871 ward dann im ganzen Reichslande der Schulzwang eingeführt, der anfangs allerdings sehr häufig dadurch umgangen wurde, dass man die Kinder zu Verwandten nach Frankreich schickte. Im Herbst 1871 begann sich in Metz zum ersten Male eine Art passiver Widerstand gegen die Deutschen und teilweise auch gegen die Verwaltung zu zeigen, den man wohl überall erkennen konnte, der sich aber vor jeglicher Ausschreitung hütete. Es sind uns besonders zwei Ereignisse genannt worden, die beiderseits die Gegensätze verschärft haben sollen: Am 7. September wurde zum ersten Male in der Kathedrale die Trauerfeier für die in und um Metz gefallenen und gestorbenen französischen Soldaten abgehalten [1]). Der seitens der Geistlichkeit, des Gemeinderats und der Bevölkerung aufgewandte äussere Pomp und die geradezu überwältigende Teilnahme sagte nur zu deutlich, dass die Feier eigentlich mehr den Lebenden als den Toten galt. Die eingewanderte Bevölkerung betrachtete denn auch die Feier als eine gegen sie gerichtete Demonstration. Die einheimische Bevölkerung dagegen fasste eine grosse Parade, die am 13. September unter Teilnahme der gesamten altdeutschen Civilbevölkerung auf dem Kaiser Wilhelms-Platz stattfand, ebenso auf. Sämtlichen in Metz garnisonierenden Militärpersonen, welche den Krieg mitgemacht hatten, wurde dabei die Kriegsdenkmünze überreicht. So natürlich und ohne jeden politischen Hintergrund namentlich die letztere Feier an sich war, so bezeichnete sie uns doch ein sonst ganz vorurteilsloser Einheimischer als einen für ihn und seine Freunde sehr schmerzlichen

[1]) Ihr folgte am 26. November eine ähnliche Feier für die gefallenen Deutschen.

Vorgang. Es trat aber bald noch ein dritter Grund zu der immer stärker werdenden Opposition der Stadt gegen Deutschtum und deutsches Regiment hinzu, nämlich der aus Preussen nach dem Reichsland hinübergetragene Kulturkampf. Obgleich die katholische Geistlichkeit zu französischer Zeit die meisten der sogenannten Kulturkampfgesetze bereits lange als selbstverständlich befolgt hatte, so boten doch manche mit diesen Gesetzen zusammenhängende Verordnungen, besonders auf dem Gebiete des Schulwesens, Gelegenheit zur Opposition. Einzelne dieser Verordnungen schnitten tief in die bisherigen Verhältnisse ein. Die von Geistlichen geleiteten Schulen, die den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprachen, wurden aufgehoben. Die höheren Schulen und die Seminare wurden simultan, und Geistlichkeit und Gemeinde verloren den Einfluss auf dieselben, deren Vorstände und Lehrer zudem noch überwiegend evangelisch waren. Deutsch sein ward so bei den Einheimischen allmählich gleichbedeutend mit abtrünnig werden von der katholischen Kirche. Metz blieb in dieser Hinsicht nicht hinter den übrigen Städten des Landes zurück, ja es marschierte bald an der Spitze der Opposition gegen die deutsch-evangelische Regierung. Verschärft wurden die Gegensätze, als der Optionstermin mit dem 1. Oktober 1872 ablief und die Schulverwaltung den Schulzwang strenger durchzuführen begann. Sie liess den Besuch französischer Schulen nicht als gesetzmässigen Ersatz gelten, und die Eltern mussten entweder ihre Kinder von denselben zurücknehmen oder die später bei der Militärpflichtigkeit zu Tage tretenden Folgen tragen. Der Bischof Dupont des Loges, der für seine beiden Lehranstalten in Metz und Montigny sich willig der Staatsaufsicht unterwarf, soll zuerst eine vermittelnde Stellung zu dieser Frage eingenommen haben, als ihm aber eine Vermittelung nicht gelang, desto schärfer auf die Seite der Opposition getreten sein.

An wichtigen Ereignissen des Jahres 1872 sind noch folgende nachzutragen: Am 1. Februar wurde auf Grund des Gesetzes betr. die endgültige Einrichtung der elsass-lothringischen Verwaltung die bisherige Präfektur in ein Bezirkspräsidium von Lothringen umgewandelt. Der bisherige Präfekt Baron v. Gutschmid nahm seine Entlassung und wurde durch den Bezirkspräsidenten Grafen v. Eulenburg ersetzt, dem der bisherige zweite Bürgermeister von Königsberg, Freiherr v. Reizenstein, als Oberregierungsrat beigegeben wurde. Zwei elementare Ereignisse regten im Juli die Gemüter der Metzer

gewaltig auf: am 12. brannte die grosse Stadtmühle und am 28. der Centralbahnhof nieder. In beiden Fällen sprach man vielfach von böswilliger Brandstiftung mit politischen Beweggründen als Ursache, aber die eingeleiteten Untersuchungen haben keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben.

Auf dem Gebiete des Schulwesens trat die wichtige Aenderung ein, dass der Divisionspfarrer Stöcker am 15. Oktober eine Privat-Töchterschule einrichtete und damit den Grund zu der jetzigen höheren Töchterschule legte. Stöcker's Nachfolger in der Leitung der Anstalt, der alljährlich eine städtische Unterstützung zuteil ward, wurde bis 1890 Herr Kahlenberg. Dann kam die Schule in den Besitz der Stadt; es übernahm zuerst Herr Lippert, bis 1897, und dann Herr Dr. Ernsing die Leitung der Anstalt, die überwiegend von Töchtern der eingewanderten Bevölkerung, besonders Offizieren und Beamten besucht wird. Die Töchter der Altmetzer erhalten ihre Erziehung grösstenteils in den Schulen der Kongregation Ste. Chrétienne. Hierzu möge gleich bemerkt werden, dass Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend früher gänzlich in den Händen der Schulschwestern lag und erst am 24. Mai 1875 ein Seminar- und ein Präparandenkursus für ein weiter zu entwickelndes Seminar für weltliche Lehrerinnen in den Räumen des jetzigen Lehrerseminars eingerichtet wurde. Das Lehrerseminar, das übrigens bereits am 9. und 10. November 1871 mit den übernommenen Zöglingen die erste Entlassungsprüfung vorgenommen hatte, befand sich damals in der Marchantstrasse Nr. 9 und zog erst nach Verlegung des Lehrerinnenseminars nach Beauregard bei Diedenhofen in die jetzigen Räume ein.

Die Besatzung von Metz war in der ersten Zeit nach dem Friedensschlusse manchem Wechsel unterworfen. Als dauernde Garnison kamen dann die bairische Besatzungs-Brigade, das sächsische Fussartillerie-Regiment Nr. 12, das rheinische Fussartillerie-Regiment Nr. 8, das Pionierbataillon Nr. 15, das braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92, die Dragoner-Regimenter Nr. 9 und 10, sowie die preussischen Infanterie-Regimenter Nr. 42 und 45 in die Stadt. Von ihnen ging der Gedanke der Errichtung von Denkmälern auf den Schlachtfeldern für die einzelnen Regimenter oder für ganze Truppenteile aus. Den Anfang machte am 15. April 1872 das Ostpr. Infanterie-Regiment Nr. 45 mit der Enthüllung seines Denkmals bei Schloss Aubigny. Ihm folgten dann im Juli die

Einweihung der Denkmäler in Mars-la-Tours und im Oktober diejenige dreier Denkmäler bei Gorze, woran sich dann allmählich die übrigen Regimenter anschlossen. Durch Gesetz vom 2. Februar 1872 wurden die Kriegergräber dem Schutze des Staates unterstellt. Die Metzer Garnison wurde dann im Laufe der Jahre wiederholt ganz erheblich vermehrt, besonders als 1890 das XVI. Armeekorps errichtet und Metz der Sitz des Korpskommandeurs wurde. Als solcher wurde der jetzige General-Oberst Graf von Häseler ernannt, dessen Name seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag unzertrennlich mit der neuesten Geschichte der Stadt Metz verknüpft ist. Die Errichtung des Generalkommandos und der Zuzug immer neuer Regimenter mit zahlreichen Offiziers- und Beamtenfamilien rief innerhalb der Stadt und selbst in nächster Umgebung bald einen Mangel an Wohnungen hervor, dem selbst die zahlreichen Neubauten, besondes in Queuleu und Longeville, nicht abhelfen konnten. Auch das Vereinswesen begann sich sofort zu entwickeln. Schon am 4. December 1871 gründeten 73 sangeskundige Neumetzer als ältesten Verein die »Liedertafel«, der dann am 22. Januar 1872 der »Turnverein«, am 27. Januar der »Gewerbe- und Fortbildungsverein« und am 30. Januar desselben Jahres der »Polytechnische Verein« folgte. Die Zahl der Vereine und Gesellschaften, zu denen auch am 3. April 1872 die Freimaurerloge »Zum Tempel des Friedens« und bald darauf der »Musikverein« und der »Vogesenklub« hinzukamen, ist zur Zeit auf etwa 200 mit nahezu 8000 Mitgliedern gestiegen. Die Einheimischen hielten sich anfangs von allen Vereinen gänzlich fern, und erst in neuerer Zeit hat sich auf dem geschäftlichen und gewerblichem Gebiet eine allmähliche Annäherung vollzogen.

Am 1. Januar 1874 trat die Verfassung des Deutschen Reiches in Elsass-Lothringen in Kraft, und am 1. Februar fanden die ersten Reichstagswahlen daselbst statt, nachdem die Bezirksvertretungen bereits am 21. und 22. Juni 1873 gewählt worden waren. In Metz-Stadt und Metz-Land wurden von 23838 eingeschriebenen Wählern 15846 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielt der Bischof Dupont des Loges 13054 und der Kandidat der Eingewanderten Graf Henckel v. Donnersmark 2389 Stimmen, die übrigen waren zersplittert. Damit war die politische Situation vollständig geklärt. Als zugkräftigstes Mittel zur Agitation für diese Wahl war besonders die einige Monate vorher erfolgte Ausweisung der Jesuiten aus Metz und der Redemptoristen aus Teterchen benutzt worden. Inzwischen hatte die Regierung ihr

Hauptaugenmerk auf den weiteren Ausbau der Verkehrswege innerhalb des Landes und nach der deutschen Grenze zu gerichtet, und eine Reihe von neuen Eisenbahnlinien ward teils in Angriff genommen, teils vollendet. Auch den landwirtschaftlichen Verhältnissen widmete die Regierung besonderes Interesse. Die »Landwirtschaftlichen Vereine« wurden gegründet und am 10. August 1874 sogar die erste landwirtschaftliche Ausstellung in Diedenhofen abgehalten. Die Hauptförderer dieser beginnenden agrarischen Bestrebungen waren die Bezirkspräsidenten v. Arnim-Boitzenburg und v. Puttkamer. Letzterer traf am 25. Januar 1875 in Metz ein.

Nachdem auch vom 1. Januar 1875 ab die deutsche Markwährung in Elsass-Lothringen eingeführt und die deutsche Sprache bei allen Behörden mit Ausnahme der im französischen Sprachgebiet liegenden Gemeinden, als Amtssprache erklärt worden war, konnte man etwa von diesem Zeitpunkt an die Organisation des Landes als beendet ansehen. Metz, das bis zum 1. Januar 1885 zum französischen Sprachgebiet gehörte, behielt bei allen städtischen Behörden noch die französische Sprache bei, am längsten bei der Octroiverwaltung, wo erst unter dem jetzigen altdeutschen Direktor Lüders die Anwendung der deutschen Sprache seit Mai 1884 völlig durchgeführt werden konnte. Die Opposition unter dem Bürgermeister Besançon nahm unterdessen stetig zu. Da »enthob« ihn endlich die Regierung seines Amtes und ernannte in der Person des Kreisdirektors Freiherrn von Freyberg einen Bürgermeistereiverwalter.

Der Gemeinderat, der zuerst mit Besançon stehen und fallen wollte und heftig gegen die Absetzung des Bürgermeisters protestierte, beschloss endlich mit 16 gegen 5 Stimmen im Amte zu bleiben. Besançon's Antwort an die Regierung war seine Aufstellung als Kandidat zum deutschen Reichstag. Er wurde von 12391 abgegebenen Stimmen mit 12115 gewählt. Die Eingewanderten enthielten sich der Abstimmung. Die französische Regierung verlieh darauf dem Gewählten das Kreuz der Ehrenlegion. Auch für den zurückgetretenen Bischof Dupont des Loges erwirkte die deutsche Regierung den Roten Adlerorden; doch lehnte der Genannte die Annahme der Dekoration ab.

Nachdem der neue Bürgermeistereiverwalter sein Amt am 10. Januar 1877 angetreten hatte, begann auf dem Stadthause eine eigentümliche Politik. Man lebte von der Hand in den Mund und regierte von Fall zu Fall. Handelte es sich um innere Angelegen-

heiten der Stadt, so herrschte die grösste Einigkeit zwischen Stadtvertretung und Regierung, bei allem aber, was nur irgendwie einen politischen Anstrich hatte, einigte sich die erstere sofort zum Widerstand gegen die letztere. Was die Regierung in versöhnlichem Sinne gab, wurde stillschweigend angenommen, alles Entgegenkommen städtischerseits aber unter lautem Protest abgelehnt. Es war daher nicht im geringsten zu verwundern, dass, als bei dem ersten Besuche Kaiser Wilhelm's I. im Mai 1877 zu den Kosten des Empfanges 4000 M. verlangt wurden, der Gemeinderat auch in wiederholten Sitzungen diese Forderung einstimmig ablehnte. Der Betrag wurde dann durch Sammlungen von Eingewanderten gedeckt. Kaiser Wilhelm I. traf am 5. Mai, nachmittags 4^{30} Uhr in Metz ein und wurde von sämtlichen höheren Militärs und Beamten, letztere unter Führung des Bezirkspräsidenten v. Puttkamer, am Bahnhof empfangen. Der Kaiser nahm Wohnung im Bezirkspräsidium, woselbst am Abend ein Festmahl stattfand. Der zweite Tag galt dem Militär und der dritte einem Besuch der Schlachtfelder, an den sich grosse Offizierstafel anschloss. Am Abend des 6. Mai wurde die Kathedrale bengalisch beleuchtet und am anderen Morgen um 4 Uhr entstand in dem Gebälk des Daches Feuer, das den ganzen Dachstuhl in wenigen Stunden zerstörte und einen Schaden von 180 000 M. anrichtete. Auch diesmal traten wieder allerlei Gerüchte von Brandstiftung auf, die Untersuchung ergab jedoch, dass dieselben durchaus unerwiesen waren. Wahrscheinlich hatten die zahlreichen Dohlennester, die sich an dem Rande und an den Vorsprüngen des Daches befanden, Feuer gefangen und so den Brand herbeigeführt. Das zerstörte Dach wurde im Laufe des Sommers unter einem Kostenaufwand von 320 000 M. durch ein kupfernes ersetzt. Bei Gelegenheit dieses Kaiserbesuches erhielten auch die damals im Bau begriffenen Forts bei Woippy und Les Bordes ihre jetzigen Namen Kamecke und Zastrow, während diejenigen von St. Quentin, Plappeville, St. Julien und Queuleu schon früher nach den deutschen Heerführern Prinz Friedrich Karl, Manteuffel und Göben benannt worden waren. Auch der Stadt Diedenhofen machte der Kaiser am 8. Mai einen Besuch und wurde in dieser alten Grenzfeste, welche die deutschen Kaiser im Mittelalter so oft besucht haben, ebenso herzlich aufgenommen als in Metz. Bald darauf wurde die neue Eisenbahnstrecke Diedenhofen—Trier eröffnet, und ersterer Stadt, die bisher ausser auf Metz gänzlich auf Frankreich und Luxemburg angewiesen war, und

mit ihr zugleich auch Metz ein wichtiger Verbindungsweg nach Deutschland dargeboten, der auch beiden Städten wesentlich zu Gute kam.

Das Jahr 1879 brachte eine einschneidende politische Neuerung in Elsass-Lothringen, nämlich die Errichtung des Ministeriums und die Einsetzung des Feldmarschalls v. Manteuffel als Statthalter. Derselbe traf am 17. Oktober zum ersten Male in Metz ein und liess sich die Behörden und zahlreiche Notabeln des Landes vorstellen.

Ueber die Manteuffel'sche Regierung im Reichslande sind die Akten noch nicht geschlossen. Soviel auch für und gegen dieselbe bereits geschrieben worden ist, lässt sich ein abschliessendes Urteil wohl noch kaum gewinnen. Für Metz aber steht soviel fest, dass die 6 Jahre seiner Statthalterschaft[1]) ebenso viele Jahre des Rückganges in der deutsch-nationalen Entwickelung der Stadt gewesen sind, und dass die Wirkungen derselben noch heute nicht ganz überwunden sind. Die zahlreichen Optanten, die entweder aus Frankreich hierher zurückkehrten, oder, nachdem ihre Option für gültig erklärt worden war, hier als Ausländer wohnen bleiben durften, übten einen unheilvollen Einfluss auf die einheimische Bevölkerung aus, die sich bereits damals mehr oder weniger mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden begann. Gleichzeitig stieg auch der Einfluss der Geistlichkeit, sowohl der katholischen als auch der orthodox-protestantischen. Die letztere kam allerdings nur für die eingewanderte Bevölkerung in Frage, die sich grösstenteils, da die hiesige evangelische Stadtkirche reformiert ist, der am 23. Oktober 1881 eingeweihten Garnisonkirche anschlossen. Der katholische Klerus Lothringens erhielt am 24. Juli 1881 in dem aus Niederbronn i. E. gebürtigen Domherrn Ludwig Fleck einen Weihbischof mit dem Rechte der Nachfolge. Diese Nachfolge trat nach dem am 18. August 1887 erfolgten Tode Dupont des Loges' in Kraft. Bischof Fleck war ein milder, versöhnlicher Charakter, hielt aber starr an den alten französischen Traditionen fest. Die letzten Jahre seines Lebens litt er an einer schmerzhaften, unheilbaren Krankheit. Er verstarb am 27. Oktober 1899 und ihm folgte nach langer Sedisvakanz am 28. Oktober 1901 der jetzige altdeutsche, aus Menden i. W. gebürtige Bischof Willibrord Benzler, auf den ganz besonders die eingewanderten Katholiken grosse Hoffnungen setzen. Den bedeutendsten Einfluss übte die Manteuffel'sche Politik auf das Schulwesen. Ihr fiel als einer der ersten der Ministerialrat Dr. Baumeister, der verdienstvolle Organisator des höheren Schulwesens im

[1]) Vom 1. Oktober 1879 bis 17. Juni 1885.

Reichslande, zum Opfer. In dem nunmehr eingesetzten Oberschulrat für Elsass-Lothringen wurde dann eine Kollektivbehörde geschaffen, der das gesamte höhere und niedere Schulwesen unterstellt ist. Zu ersterem gehören in Metz das Lyceum, dessen Direktor nach dem Rücktritt Balty's erst bis 1881 Herr Dr. Derichsweiler war. Dann wurde Herr Direktor Herrmann aus Mülhausen i. E. als Leiter der Anstalt berufen. Die Ostern 1879 von dem Lyceum abgezweigte Oberrealschule stand bis jetzt unter der ununterbrochenen Direktion des Herrn Dr. Peiffer. Auch die bischöflichen Anstalten in Montigny unterstehen ebenfalls der Aufsicht des Decernenten für die höheren Schulen. Zum niederen Schulwesen gehören die obengenannten höheren Töchterschulen, die Mittelschule, seit 1883 unter Leitung des altdeutschen Direktors Audebert, und die zahlreichen Volksschulen. In Metz führte die Politik des Herrn von Manteuffel zur Konfessionalisierung der beiden Lehrerbildungs-Anstalten, der Errichtung mehrerer katholischer Töchterpensionate und Wiedereröffnung einiger geistlicher Schulen und Knabenpensionate. Zwei wichtige Personalveränderungen innerhalb der Verwaltung in Metz fallen in diese Zeit, nämlich die Ernennung des Kreisdirektors Freiherrn v. Hammerstein zum Bezirkspräsidenten von Lothringen und des Kreisdirektors Halm zum Bürgermeisterei-Verwalter in Metz[1]). Letzterer suchte vor allen Dingen die vielfach in ihren Bestrebungen auseinander gehenden altdeutschen Parteien zu einigen und den noch immer andauernden passiven Widerstand des Gemeinderats zu brechen. Dies gelang ihm auch so vorzüglich, dass er im Juli 1886 nicht nur selbst in den Gemeinderat gewählt wurde, sondern in diesem sogar die Altdeutschen mit 19 gegen 13 Stimmen die Mehrheit gegen die Einheimischen erlangten. Die nun folgenden zehn Jahre sind für die Stadt Metz wohl als die Glanzzeit des Deutschtums zu bezeichnen. Auch äusserlich gewann die Stadt ein wesentlich verbessertes und verschönertes Ansehen; die meisten Strassen und Plätze wurden neugepflastert, erstere erhielten durchgehends bequeme Bürgersteige und letztere wurden mit Anlagen versehen, auch wurde auf beiden elektrische Beleuchtung eingeführt. Leider konnte es nicht verhindert werden, dass die sogenannte Pulverinsel von der Militärverwaltung in Anspruch genommen und in einen Kasinogarten umgewandelt wurde. Es lag aber ein rechtskräftiges Erkenntnis des französischen Appellhofes

[1]) Vom 1. Juli 1880 bis 12. August 1886 Bürgermeisterei-Verwalter und von da ab bis 1. August 1895 Bürgermeister.

vor, nach welchem die Militärverwaltung Eigentümerin des Platzes war, während die Stadt im Besitz der Wasserkraft des Jungfernwehres verblieb. Für Kirchen und Schulen wurde das möglichste gethan und die Stadt durch manches prächtige Bauwerk bereichert.

Bürgermeister Halm, vom Kaiser vielfach ausgezeichnet, wurde im Sommer 1895 zum Bezirkspräsidenten des Ober-Elsasses ernannt; ihm folgte erst als Bürgermeisterei-Verwalter und dann vom 14. Juni 1896 ab als gewählter Bürgermeister der Ober-Regierungsrat Frhr. v. Kramer. Ihm fiel das schwere Werk der Verhandlungen wegen der Stadterweiterung zu. Es hierbei allen recht zu machen war unmöglich, doch wurde, als er am 31. December 1901 in den Ruhestand trat, allseitig, vom Kaiser, von der Behörde und von dem grössten Teil der Bürgerschaft bereitwillig anerkannt, dass die Stadt Metz, die ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh, ihm zu grossem Dank verpflichtet sei. Sein begonnenes Werk zur Vollendung zu bringen, ist dem jetzigen Bürgermeister Justizrat Stroever, der am 30. November 1901 auf 6 Jahre in dieses wichtige Amt berufen ist, vorbehalten.

Leider wurde diese Glanzzeit der 80er Jahre durch immer neue konfessionelle Streitigkeiten innerhalb der Eingewanderten selbst getrübt. Diese Streitigkeiten entbrannten ganz besonders heiss, als der Gemeinderat am 2. Juli 1889 450000 M. zum Bau einer evangelischen Stadtkirche bewilligte [1]). Als dann gar katholischerseits auf konfessioneller Grundlage eine Einigung mit den Einheimischen versucht wurde, errangen die letzteren in der Gemeinderatswahl 1896 einen glänzenden Sieg, der das Stimmenverhältnis im Stadthause mehr als umkehrte, so dass bald 21 Einheimische 11 Altdeutschen gegenüberstanden.

Auf dem Verwaltungsgebiete wurden mehrere zur Centralisierung der Behörden in Strassburg dienende Massregeln vorgenommen, wodurch die Stadt durch Versetzung von Beamten einigen Verlust erlitt. Am 1. April 1882 wurde die Bezirkshauptkasse und am 1. April 1884 die Forstdirektion und die Direktion für indirekte Steuern aufgehoben. Eine abermalige Verstärkung der Garnison bot einzelnen Kreisen der Bevölkerung einigen Ersatz dafür.

---

[1]) Zu dieser Kirche wurde endlich nach zwölfjährigem Hin- und Herverhandeln über einen geeigneten Bauplatz am 25. November 1901 in Gegenwart des Kaiserl. Statthalters in dem Liebesgarten der Grundstein gelegt.

Anfangs Oktober 1885 übernahm der bisherige deutsche Botschafter in Paris, Fürst Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst, die Statthalterschaft. Ganz allmählich wurde jetzt der von Frankreich her geleitete protestierende Notabelneinfluss gebrochen. Als die Seele dieses Protestes in Metz galt der Reichstagsabgeordnete Antoine. Er wurde, nachdem vorher wegen Landesverrates eine gegen ihn eingeleitete Untersuchung resultatlos verlaufen war, aus dem Reichslande ausgewiesen. In Frankreich stand um jene Zeit der General Boulanger mit seinen Revanchegelüsten in dem Vordergrund. In Metz erwartete alles den Krieg. Die Militärverwaltung liess eifrig an der Verstärkung der Forts arbeiten, und die Polizei fahndete auf — Spione. Schon längst war der Behörde bekannt, dass sich in Elsass-Lothringen und in den französischen Grenzdistrikten zahlreiche »Emissäre« des Nachrichtenbüreau im französischen Kriegsministerium aufhielten. Die in dem ungehinderten Verkehr solcher Personen mit ihren Verwandten und Bekannten im Reichslande liegende Gefahr einerseits und andererseits das Bestreben, den von Frankreich her immer mehr geschürten Protest zu bekämpfen, hatte bereits vorher zu dem vielgeschmähten Passzwang geführt. Die ebenfalls eingeführte schärfere Ueberwachung der Grenze führte zur Entdeckung verschiedener Komplotte, als deren Seele der französische Grenz-Polizei-Commissar Schnaebele erkannt und dann zwischen Novéant und Arnaville verhaftet wurde. Kaiser Wilhelm I., dessen ritterliche Gesinnung die Art der Verhaftung nicht billigte, und der die ihm von dem deutschen Grenz-Polizei-Commissar geschickte Einladung zu einer Besprechung als einen Freibrief betrachtete, befahl aber am 10. Tage nach derselben seine Freilassung, ohne dass die Untersuchung bis dahin etwas Erhebliches zu Tage gefördert hätte. Auch über die weiteren Untersuchungen hier in Metz, von denen eine zur Verurteilung, zwei andere zur Freilassung führten, ist nichts Zuverlässiges bekannt geworden.

Die Reichstagswahlen waren im Jahre 1884 trotz des Liebeswerben bei Notabeln und Klerikalen herzlich schlecht ausgefallen. Drei Jahre später wurde dem bisherigen Abgeordneten Antoine in dem Gutsbesitzer Remlinger zum ersten Male ein Kandidat entgegengestellt, der sich vom Proteste lossagte und versprach, an der Gesetzgebung des Landes mitzuwirken. Er erhielt in der Stadt wohl die Mehrheit und im ganzen 6129 Stimmen; doch wurde Antoine mit 14553 Stimmen wiedergewählt. Nach dessen Ausweisung wählte man an seiner Stelle am 26. Juli 1889 Weingrosshändler und

Gemeinderatsmitglied Lanique; dieser nahm aber die Wahl angeblich wegen zu geringer Beteiligung an derselben nicht an. Im Februar des Jahres 1890 fiel die Wahl auf den Erzpriester Dellès, den 1893 erst Dr. med. Haas und dann der jetzige Abgeordnete Pierson ablöste[1]). Die grosse Stimmenzahl des sozialdemokratischen Kandidaten bei der Wahl 1893 erklärt sich wohl grossenteils aus der Unzufriedenheit mit der Aufstellung der beiden anderen, besonders die Kandidatur Liebermann von Sonnenberg war selbst vielen Altdeutschen unlieb, und sie enthielten sich deshalb meistens der Abstimmung.

Das wichtigste Kapitel in der neuesten Metzer Geschichte bilden ohne Zweifel die Kaiserbesuche. Nach dem bereits erzählten ersten Besuche des ehrwürdigen Kaisers Wilhelm's I. zwischen dem 5. und 8. Mai 1877 folgte noch ein solcher vom 23. bis 26. September, der ganz besonders der Besichtigung militärischer Anlagen galt. Einen dritten Besuch am 20. und 21. September 1886 verhinderte ein Unwohlsein, das den greisen Monarchen in Strassburg befiel, doch erschien der damalige Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, als Vertreter und wurde von den Metzern, deren Sympathien er im Sturm gewann, aussergewöhnlich herzlich aufgenommen. Die bald darauf bekannt werdende Krankheit desselben wurde nicht nur von den Altdeutschen sondern auch von den Einheimischen auf das schmerzlichste bedauert, und als dann das Trauerjahr 1888 kam und vorüberging und den beiden Heldengestalten der jugendliche Wilhelm II. mit einem für Elsass-Lothringen so warm empfindenden Herzen den deutschen Kaiserthron bestieg, da begann sich allmählich auch für Metz eine neue Zeit vorzubereiten.

Am 23. August 1889 kam der junge Monarch zum ersten Male als solcher nach Metz, um das Andenken seines erhabenen

[1]) Die Wahl des Dr. Haas fand am 14. Juni 1893 zur Zeit der stärksten antisemitischen Bewegung statt. Haas war von den Klerikalen aufgestellt, die Sozialdemokraten stellten — zum ersten Male in Metz — ihm Liebknecht gegenüber. Die konservativen Altdeutschen wählten Liebermann-Sonnenberg als Kandidaten, für den dann alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden. Das Resultat war: von 16824 abgegebenen Stimmen erhielt Haas 9895, Liebknecht 3458 und Liebermann 3407. Unter den Wahlaufruf der konservativ-antisemitischen Partei, der in der Fabertstrasse im jetzigen Eberlbräu, wo das Wahlcomité tagte, angeschlagen war, hatte ein Witzbold folgendes Verslein geschrieben:

Hie Häslein schwarz, hie Liebknecht rot!
Komm' Liebermann, hilf aus der Not!

Der Mann muss seine Metzer gekannt haben

Grossvaters durch die Grundsteinlegung zu dem herrlichen Kaiser Wilhelm-Denkmal zu ehren. Der Aufenthalt war nur ein kurzer und dauerte kaum bis zum Abend. Das Jahr 1890 wurde aber um so bedeutungsvoller für das Lothringer Land und für die Stadt Metz. Am 15. Juli kaufte der Bezirkspräsident Freiherr von Hammerstein im Namen und im Auftrage Sr. Majestät des deutschen Kaisers das etwa 17 km östlich von Metz gelegene Schloss Urville, das nunmehr seit 12 Jahren die erste deutsche Kaiserpfalz Lothringens gewesen ist[1]). Nach den notwendigen Umbauten nahm die Kaiserliche Familie vom 3. bis 10. September 1893 zum ersten Male Aufenthalt auf diesem herrlichen Landsitze. Am Vormittage des 3. September gegen 10³/₄ Uhr war die Ankunft desselben in Metz unter vieltausendstimmigem Jubel erfolgt. Nach Beiwohnung eines Feldgottesdienstes auf dem Exerzierplatze zu Ban St. Martin zog der Kaiser hoch zu Ross, umgeben von einem kriegerischen Glanze, wie ihn kaum ein anderer Fürst der Erde entfalten kann, und wie ihn die Stadt Metz wohl noch niemals gesehen hat, unter dem Geläute der Mutte — der grossen Kathedralglocke — zum Französischen Thor in die alte deutsche Reichsstadt ein. Unter einem Triumphbogen an der Moselbrücke begrüsste ihn der Bürgermeister der Stadt, Geh. Regierungsrat Halm, mit weithin schallenden Worten der Begeisterung, die den Gefühlen der Bürgerschaft Ausdruck gaben. In der Antwort deutete der Kaiser bereits darauf hin, dass der Besuch diesmal mehr dem Schlosse Urville als der Stadt Metz gelte. Auf seiner neuerworbenen lothringischen Pfalz wollte der oberste Kriegsherr Wohnung nehmen und von hier aus die grossen Herbstmanöver des VIII. und XVI. Armeekorps gegeneinander leiten. An dem Denkmal Kaiser Wilhelm's I. auf der Esplanade hielt darauf der Enkel den Manen des Grossvaters zu Ehren Heerschau über die Truppen des XVI. Armeekorps, und dann ging es unter brausendem Hurrah dem Bahnhofe zu und mittelst Extrazuges nach Schloss Urville.

So hat der hohe Besucher von der erlauchten Gemahlin und den kaiserlichen Kindern begleitet von da an bis zu diesem Jahre noch achtmal auf seinem lothringischen Schlosse geweilt und während dieses Aufenthaltes Metz wiederholt besucht. Einmal — 1895 — vom 15. bis 18. Oktober um sich über die Niederlegung der Wälle zu orientieren, und dann 1899 am 18. und 19. August

[1]) Vergl. des Verfassers »Die kaiserliche Besitzung Urville in Lothringen«. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Niedgaues. 1894.

zur Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen des I. Garde-Regimentes z. F. bei St. Privat und von da an jedes Jahr in der ersten Hälfte des Maimonates, um in dem schön gepflegten Garten und dem unvergleichlichen Park seines lothringer Besitztums einige Tage der Ruhe und des Friedens zu geniessen. Jedesmal ist von solchen Besuchen irgend eine Wohlthat des Monarchen in Stadt und Land zurückgeblieben und hat die Bewohner beider dem Herrscher näher gebracht. Zuerst war es die Aufhebung des besonders die einheimische Bevölkerung drückenden Passzwanges, dann die Erbauung der evangelischen Kirche in Kurzel, der altehrwürdigen Stätte des Protestantismus im Metzer Lande, und endlich die Stadterweiterung! Am 9. Februar 1898 traf telegraphisch die Entschliessung des Kaisers ein, dass die Ost- und Südfront der inneren Befestigung mit Wällen, Thoren und Gräben geschleift werden solle. Mit hellem Jubel begrüsste die Bevölkerung diese Nachricht; versprach sie doch Luft und Licht, Gesundheit und Leben, Handel und Wandel und vor allen Dingen Raum zur weiteren Entwickelung für die Jahrhunderte lang eingeschnürte Metis zu bringen! Nach mannigfachen, langwierigen, durch die eigenartigen Verhältnisse bedingten Verhandlungen zwischen Militär-Bezirks- und Stadtverwaltung hat dann im März 1902 die Niederlegung des ersten Teiles der Umwallung bei dem alten denkwürdigen Römerthore begonnen werden können.

Anfangs Mai traf in Metz die unerwartete Kunde ein, dass der Kaiser den Bezirkspräsidenten, Wirklichen Geheimen Regierungsrat Freiherrn von Hammerstein, zum Minister des Inneren in Preussen ernannt habe. Die 18jährige Amtsthätigkeit des scheidenden höchsten Beamten des Bezirkes und zugleich auch der Stadt hier näher zu besprechen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Seine unbestreitbaren Verdienste um die lothringische Landwirtschaft, um die Entwickelung der Industrie im nördlichen Lothringen und um die evangelische Kirche in Stadt und Land wurden bei seinem Scheiden aus dem Reichslande bereitwillig von allen Seiten anerkannt und seine ebenso gerechte als milde und versöhnende Verwaltung geradezu als eine musterhafte bezeichnet. Dem möge noch hinzugefügt werden, dass er sich auch in der am 13. Okt. 1888 erfolgten Gründung der jetzt unter dem Protektorat des Kaisers stehenden »Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde« ein bleibendes Denkmal in Metz und Lothringen gesetzt hat. Sein Nachfolger ist seit dem 12. Mai 1901 der jetzige Kaiserliche Bezirkspräsident Graf von Zeppelin-Aschhausen.

Eines der wichtigsten Ereignisse für das ganze Reichsland und wegen der äusserst zahlreichen Beziehungen zu Frankreich für Metz doppelt wichtig, war die Aufhebung des sogenannten Diktaturparagraphen, nämlich jenes Gesetzes, das dem Statthalter gestattete ohne Angabe von Gründen jede ihm für die Ruhe des Landes gefährlich erscheinende Person aus dem Reichslande zu verweisen. Die Aufhebung geschah unter dem 9. Mai gelegentlich eines Besuches des Kaisers auf der Hohkönigsburg von Strassburg aus. Bei demselben Besuch wurden die in Elsass-Lothringen garnisonierenden Regimenter nach ihrem Standorte benannt. Das 98. Infanterie-Regiment erhielt den Namen der Stadt Metz.

Auch in diesem Sommer bildete wieder der Kaiserbesuch eines der wichtigsten Ereignisse. Etwas später als in den vorausgegangenen Jahren traf der hohe Besucher, diesmal ohne die Kaiserliche Familie, am Mittwoch Morgen den 21. Mai um 9[24] Uhr auf Schloss Urville ein, ohne Metz zu berühren. Schon um 1 Uhr mittags empfing er im Beisein des jetzigen Statthalters Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg und des Staatssekretärs v. Köller das Präsidium des Landesausschusses, das ihm den Dank des Landes für die Aufhebung des Diktaturparagraphen in Form einer Adresse überbrachte. Am anderen Morgen erfreute sich die Stadt des hohen Besuches. Am Römerthore von allen Spitzen der Militär- und Civilbehörden feierlichst empfangen und von dem Bürgermeister Justizrat Ströver begrüsst, nahm der Kaiser Kenntnis von dem Fortschreiten der Entfestigungsarbeiten zwischen dem Römer- und dem Theobaldsthore. Beide Thore bleiben auf besonderen Wunsch des Herrschers als Andenken an die alte Befestigung erhalten und werden mit Anlagen von Blumenbeeten und Baumgruppen umgeben werden. Am folgenden Tage besichtigte der Kaiser das im Bau begriffene gothische Portal der Kathedrale, wobei der neue Bischof Benzler eine Ansprache an ihn hielt. Hierauf fand im Bezirkspräsidium ein Festmahl statt, an dem zum ersten Male auch der lothringische Bischof theilnahm. Die übrigen Tage waren, wie auch früher, militärischen Uebungen gewidmet. Gefechtexercieren des Königsregiments No. 145 und Parade wechselten mit einer Angriffsübung auf das Fort Kronprinz ab, und der Sonntag war wie alljährlich dem Gottesdienste in der evangelischen Kaiserkirche zu Kurzel-Urville gewidmet. Nach zahlreichen Gnadenbeweisen verliess der Kaiser nach sechstägigem Aufenthalt auf Schloss Urville und in Metz am Abend des 26. Mai Stadt und Land.

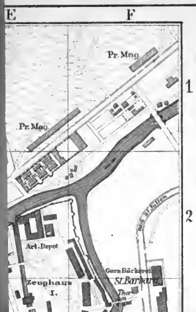
Metz rüstete sich nun sofort zu den am 15. Juni stattfindenden Gemeinderatswahlen. Einem Wahlkomitee aus 30 Herren bestehend gelang es, eine sogenannte Kompromissliste von 16 einheimischen und 16 altdeutschen Kandidaten zu Stande zu bringen, die dann am genannten Tage, wenn auch nicht ohne starke Anfeindungen, namentlich von Seiten der liberalen und der katholischen Presse, so doch dank dem einmütigen Zusammenhalten beider Parteien schon im ersten Wahlgange mit 30 Namen durchging. Auch bei der am folgenden Sonntag erfolgten Nachwahl wurde das Kompromiss beibehalten, so dass jetzt neben dem altdeutschen Bürgermeister, der obgleich bereits vom Kaiser auf 6 Jahre zum Stadtoberhaupt ernannt, doch von beiden Parteien mit 4576 Stimmen gewählt wurde, der gesamte Gemeinderat zur Hälfte aus Einheimischen und zur Hälfte aus Altdeutschen besteht. Die von dem Gemeinderat in seiner ersten Sitzung erwählten vier Beigeordneten sind ebenfalls zwei Einheimische und zwei Eingewanderte. Die beiden Eingewanderten wurden mit 28 und 19, die beiden Einheimischen mit 29 und 15 von 30 abgegebenen Stimmen gewählt. Die Hauptaufgabe der neuen Stadtvertretung in den 6 Jahren ihrer Amtsthätigkeit wird ohne Zweifel die Stadterweiterung sein. Durch sie wird Metz, namentlich wenn die beabsichtigte Eingemeindung der Vororte erst zur Thatsache geworden ist, und da die Stadt auch seit dem 7. Mai d. J. mit elektrischem Strassenbahnbetrieb ausgerüstet ist, bald in die Reihe der deutschen Grossstädte eintreten. Der erste Abschnitt der Niederlegungs- und Einebnungsarbeiten des Festungsgeländes ist vollendet und der zweite soll noch diesen Sommer in Angriff genommen werden.

Möge es nicht mehr allzulange dauern, bis ihr auch die der anderen Teile folgt, und eine verjüngte lothringische Hauptstadt, ein neues Metz neben dem alten erstehe, und man dann, nachdem die Mauern, die stummen Zeugen der Vergangenheit, gefallen sind, nicht nur vom alten Metz, sondern auch von seinen Bewohnern sagen könne: Siehe, das Alte ist vergangen und alles ist neu geworden!

E

Pr.

A



Thore:

Barbara-Thor	F. 3
Citadellen-Thor	B. 6
Deutsches Thor	F. 5
Diedenhofener Thor	C. 1
Französisches Thor	A. 2
Friedhofsthor	D. 2
Mazellen-Thor	F. 6
Prinz Friedrich Karl-Thor (Bahnhofs-Thor)	B. 6
Theobaldsthor	D. 6

Hotels:

Europäischer Hof	C. 4
Metzer Hof	C. 4
Pariser Hof	C. 3
Englischer Hof	C. 4
Hotel zur Post	C. 4
Französischer Hof	C. 3
Hotel Luxemburg	C. 5

Kirchen:

Kathedrale	C. 4
Evangel.-Luth. Kirche	E. 4
Garnison-Kirche	B. 3
Prot. Kirche	D. 3
Notre-Dame	D. 5
St. Clemenskirche	D. 2
St. Euchariuskirche	E. 4
St. Martinskirche	D. 5
St. Maximinkirche	E. 5





